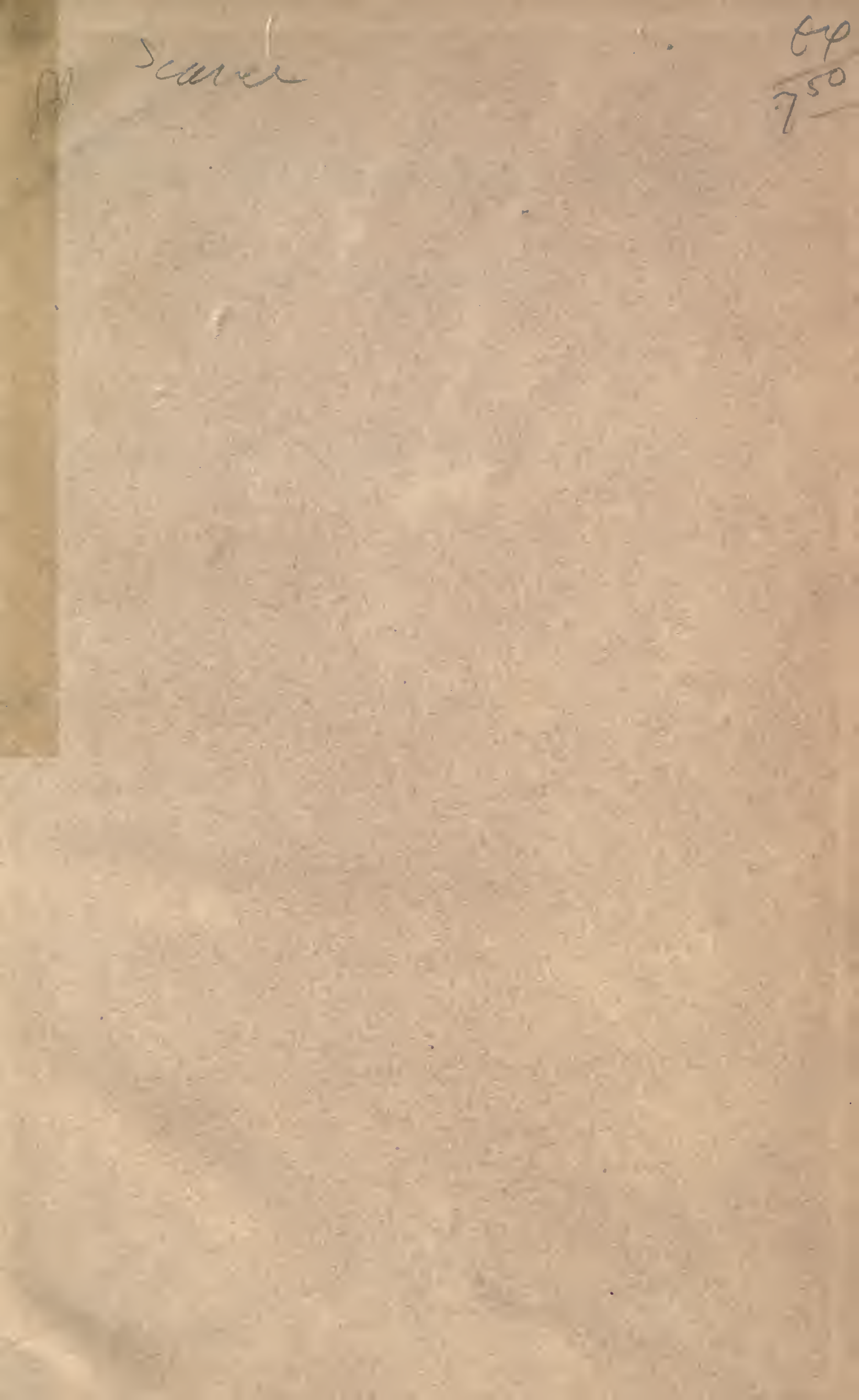

UC-NRLF
B 3 286 651

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS





John Osawatomie Brown,

der Negerheiland.

Festschrift zur ersten Säkularfeier der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Von

Dr. A. Prowe,

Töchterschul-Direktor zu Thorn a. d. Weichsel.

Motto:

— Aus dem Land, da Jesus Christus geboren ward, hinüber nach dem Lande, das John Brown gebar . . .

Victor Hugo, 16/4. 1876.



Braunschweig.

Druck und Verlag von W. Bracke jr.

1876.

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Zum 4. Juli Eintausendachthundertsechsundsiebzig.

Den V. St. v. N.-A.

Das Heil der Menschheit ist auf Euch gegründet. —
O fühlt's! O hört den Zuruf der Jahrtausende!
Zu Eurem Bund als Endziel hat geründet
Sich ihr verschlung'ner Donnergang, der brausende —
Mit Euch ist jede Hoffnung eng verbündet,
Die im Geschichtslauf je der göttlich sausende
Webstuhl der Zeit in sein Geflecht verwoben
Der Seelen, die zum Ideal sich hoben.

Welch unaussagbar großes Feld des Ruhmes!
Wenn Ihr erfüllt die Sehnsucht aller Zeiten
Die Götterbilder ehrt des Heiligthumes
Der **Menschheit,** die sich still zusammenreihten . . .
Die Schmerzen stillt des langen Märtyrthumes
Und ruhig nun zur Ewigkeit laßt gleiten
Den friedlich sichern Weg des Erdenlebens —! —
Die Ströme Bluts dann flossen nicht vergebens.

Die Ström'? — Ein Blutmeer ist die Weltgeschichte . . .
Der Hölle Qualen, die der Dichter schildert,
Das Grau'n, die Angst vor'm ew'gen Weltgerichte;
Was je die Phantasie an Graus gebildert,
Wird Alles vor der Wirklichkeit zu nichte,
Die wir durchlebt . . . bis sich das Thier entwildert,
Bis endlich nun der lange Kampf geendet
Und Ihr der Menschheit Siegesbahn vollendet.

Ein ganzer Continent Ein Bund von Staaten . . .
So nie zuvor war's — nie vor Euch auf Erden . . .
Jetzt könnten wir des Himmels wohl entrathen;
Kein Cäsar — Timur droht den Völkerheerden
Jetzt mehr mit blutigen Erob'rungsthaten.
Was bei Euch **ist, wird** allwärts bald auch werden:
Bald Wahrheit wird der Traum vom ew'gen Frieden,
Der unsern höchsten Sehern ward beschieden —

Der Traum vom ew'gen Frieden, Traum der Besten!
O schöner Morgen! Strahlend hergezogen
Kommst Du! — mit Sonnenaufgangsgold im Westen
Verklärend aller Zukunft Himmelsbogen!
Wie Stern an Sterne reiht sich Fest zu Festen
Jahrhundert um Jahrhundert — und gewogen
Empfangt Ihr jedes Volkes Huldigungen,
Das sich nach Euch zur Freiheit durchgerungen.

So nehmt an dieses ersten Säkuls Ende
Mild auch der freien Deutschen Gruß entgegen!
Ein Deutscher widmet Euch die kleine Spende,
Der nie verkannt das heilig ernste Regen,
Das trotz der Zeiten trüber Schicksalswende
Euch vorwärts treibt auf weltbefrei'nden Wegen,
Bis ganz der ersten Gründer Werk verrichtet
Und **jedes** Knechtthums Kette **ganz** vernichtet.

Das „heilig ernste Regen" trieb vor Allen
Auf seiner frommgeahnten Bahn den Helden,
Der wie ein zweiter Heiland nur gefallen,
Aufzuerstehn, erlösend ganze Welten!
Wenn Jubellieder Washington erschallen —
Franklin und Lincoln — mag dies Büchlein melden
Von Einem, der die höchste Palm' erworben:
Für nied'rer Rassen Heil in Schmach gestorben.

Erstes Kapitel.

Verkündigung.

Fünfzehn Jahre nach dem Opfertode Dessen, der „das Holz des Galgens heilig gemacht wie das Kreuz", auf dessen kühnes, doch kurzes Vorspiel der ungeheuerste Krieg der bisherigen Weltgeschichte wie ein furchtbares blutiges Drama gefolgt ist — ein Erdtheilbrand — soll dem deutschen Volke sein Leben, welches der englischamerikanischen wie der französischen Lesewelt schon vorgeführt ist, nun auch geschildert werden. Wird unser Volk für einen weitläufigen Anverwandten Theilnahme genug empfinden, um das Unternehmen nicht fruchtlos erscheinen zu lassen? Fünfzehn Jahre hat der Verfasser dieser Lebensbeschreibung gewartet: ob nicht eine berufnere Feder sich der schönen und hohen Aufgabe widmen werde? Noch länger zu harren, hieße das Ganze begraben. So möge denn das Werk als Drittes den voraufgegangenen beiden sich anreihen, das deutsche dem westlichen Brüderpaar, wie einst ja auch die Glanzepoche der deutschen Literatur den beiden Glanzperioden von England und Frankreich nachgefolgt ist. . . .

Schmerzlich lose war durch die verschiedenartige Entwickelung der reformatorischen Geistesbewegung das Band zwischen dem angelsächsischen Zweige und dem urheimathlichen Hauptstamme des germanischen Völkerbaumes geworden. Wie ein leiser Wind nur erregte der Sturm, der den einen Theil schüttelte, matter wehend herübergetragen, den anderen Theil. Als der dreißigjährige Krieg den deutschen Katholicismus gegen die zwiespältige Protestanten-Union zum Vernichtungskampfe aufstürmte, blieb Großbritanniens Nachbarinsel von diesem schrecklichen Toben religiös-politischer Leidenschaften ihres Brudervolkes fast unberührt, empfand aber andere Zuckungen ähnlicher Art; denn die Stufengänge welthistorischer Fortbewegung erscheinen einander oft überraschend gleich bei noch viel weiter entfernten Nationen, als unsere beiden es sind, die der germanische Ocean trennt. Ein und dasselbe Zeitalter sah Confucius, Buddha, Pythagoras und den mythischen Numa erstehen. Luther's Epoche, die Consequenz von Wycliffe's Auftreten und dem Hussitenthum, ließ kurz nach Savonarola's Ausgang, Zwingli, Calvin und J. Knox fast neben einander sich scharen. Doch wie verschieden gedieh nun der gleiche reformatorische Samen in den nach Sprache und Denkweise nahe verwandten Volksthümern! Die folgerechte Gedankenstrenge Calvin's

und seines schottischen Bundesgenossen rief die presbyterianische, — Luther's Anschmiegen an den hohen und höchsten Adel des Reiches die pastorale Kirchenverfassung ins Leben. So wie die Letztere gleichsam ein Mittelglied zwischen dem monarchischen Prinzip der römischen Hierarchie und dem demokratischen des Urchristenthums ist, eben deshalb den vielköpfigen Papst der Consistorien und des Oberkirchenraths nothwendig an Stelle des einköpfigen setzte, — kann man von der anderen, presbyterialen, behaupten, daß im naturgemäßen Ausbau ihres Aeltestenregiments ihr Puritanismus über die politische Monarchie ebenso scharf als über die päpstlich-hierarchische, sei's früher, sei's später, den Stab brechen **mußte.** Die gesetzliche Durchführung aber der demokratischen Republik war in Großbritanniens neuvereinigtem Königreiche nicht so schnell ermöglicht, als ihre gedankliche Konsequenz in den Köpfen der Independenten und Covenanters sich vollzog. Was Wunder, daß jenseits des Meeres, auf unberührt jungfräulichem Urwaldsboden, die Aussicht lockte, zur reinen Naturform des wahren Gesellschaftsvertrags, des strengen Vernunftrechts patriarchalischer Gleichheit, zurückkehren zu können? auf dem Grundsatz des Hausvaterregiments eine Staatsverfassung zu gründen, in welcher wirklich und wahrhaftig die Aeltesten als Ausschuß aller Familienväter in ursprünglicher altgermanischer Freiheit die Angelegenheiten der Gesammtgemeinde mit deren Zustimmung und gemäß ihren Vollmachten leiteten? Dies Ideal, in Deutschland durch die Münsterer Uebertreibung und die Münzer'sche Ueberkleibung mit schwärmerischem Charlatanismus unpopulär gemacht, war der volksthümliche Hoffnungstraum aller freiheitsliebenden Landsleute von Thomas Morus und Wilhelm Bellenden. — —

Am 22. Dezember des Jahres 1620 kniete unter den Pilgervätern, welche in der Mayflower oder „Maienblüthe" nach Neu-England herübergesegelt waren, am Vorgebirge des Plymouthfelsens auch ein junger Zimmermann, Namens Peter Brown. Sein gleichnamiger Sohn wurde ihm 1632, ein Jahr vor seinem eignen Tode, geboren. Von diesem Sohne besagt eine noch vorhandene Grabschrift auf dem Kirchhofe zu Windsor in Connecticut, daß er 1658 Mary Gillett heirathete und 1692 am 16. Oktober starb. Vier Söhne hinterließ er, deren zweiter John getauft war und in der Ehe mit Elizabeth Loomis, die er 1692 schloß, neben acht Töchtern drei Söhne erhielt, von welchen der älteste wieder John hieß. Dieser John Brown der Andere, 1700 geboren, gab seinem Erstgebornen ebenfalls den Namen John und verschied im hohen Alter von 90 Jahren nach 65jähriger Ehe mit Mary Eggleston, die kaum zwölf Monate vor ihrem Lebensgefährten im Geburtsjahre der französischen Revolution von 1789 ihm zur ewigen Ruhe vorausgegangen war. Von sieben Töchtern dieses Ehepaares blieb die Aelteste, Mary, unvermählt bis an ihren im hundertsten Lebensjahre erst erfolgten Tod; von seinen zwei einzigen Söhnen aber war der schon oben genannte erstgeborene, John Brown — also der Dritte dieses Namens —, am 4. November 1728 geboren; 1758 mit Hannah Owen verheirathet, der Tochter eines Waliser Auswanderers, und bei Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges zum Milizkapitän von West-Simsburg (dem

jetzigen „Canton") ernannt worden. Mit seiner Milizkompagnie rückte er im Frühling 1776 unter Oberst Jonathan Pettibone in die Continental-Armee des Staates New-York ein, dessen Gouverneur Trumbull am 23. Mai ihn in seiner militärischen Charge bestätigte. Aber nur kurz blieb seine kriegerische Laufbahn; schon nach viermonatlichem Dienste erlag er der Lagerepidemie im rüstigen Alter von 48 Jahren, und zwar in einer Scheune unfern des Eastriver, an welchem die Armee damals kampirte, kaum eine Meile nördlich von der Hauptstadt des jungen Staates. Sein treuer Pfleger, als Ordonnanz ihm zugetheilt gewesen, besorgte die Bestattung des Frühverblichenen dicht am Ufer des genannten Meeresarmes, während das Marmordenkmal des jungen Kapitäns auf dem heimathlichen Friedhofe durch die Stadtgemeinde errichtet ward mit folgender Inschrift:

„Zum Gedächtniß von Kapt. John Brown, der in der Revolutionsarmee zu New-York am 3. September 1776 starb. Er war in vierter Linie Nachkomme von Peter Brown, einem der Pilgrimväter, die mit der Mayflower zu Plymouth in Massachusetts, am 22. Dezembr. 1620 landeten."

Zwei Browns also mit Namen Peter und drei mit dem Vornamen John hatten nach einander in Neu-England gelebt. Die Wittwe des zuletzt aufgeführten Milizkapitäns, John Brown des Dritten, hinterblieb mit elf Kindern, wovon das älteste eine achtzehnjährige Jungfrau, das jüngste ein neunjähriger Knabe war. Als rüstige thatkräftige Frau erzog sie alle vortrefflich und alle wurden vortreffliche, in ihren Wohnorten ausnahmslos hochgeachtete Menschen. Einer der Söhne, Friedrich, war Richter an einem Justizhofe in Ohio. Eine der Töchter sah wiederum ihren Sohn als gelehrten und geehrten Präsidenten eines der blühendsten Gymnasien von ganz Neu-England zwanzig Jahre hindurch in fruchtbringender Wirksamkeit. Fünf im Ganzen von diesen elf durch eine so vortreffliche Mutter so sparsam und ehrsam erzogenen Kindern sind 70 Jahre alt geworden. Die vier Söhne insbesondere haben außer dem zuvor schon erwähnten Richter viele Ehrenämter in ihren Gemeinden bekleidet und der älteste, John Brown (seines Namens also der Vierte), hieß in der Stadt New-Hartford, welche dicht an West-Simsburg (jetzt Canton) grenzt, nur immer kurzweg „der Dechant Brown", da er dort Jahre lang in dieser Eigenschaft, bis zu seinem Tode hochgeschätzt, wirksam gewesen war. Abiel, der Jüngste von Allen, behielt das väterliche Erbgut in Canton und schrieb eine genealogische Geschichte der ersten Ansiedler von Simsburg. Owen endlich, der Vorletzte, verzog, nachdem er in der Vaterstadt eine Jugendfreundin Ruth Mills (aus holländischer Familie) heimgeführt, und zwar am 11. Febr. 1793, von dort nach Torrington, wo ihm folgende Kinder geboren wurden: Anna Ruth, den 5. Juli 1798; John — unser Held, also der Fünfte desselben Vornamens in der Familie —, den 9. Mai 1800, genau ein Säkulum nach dem zweiten amerikanischen John Brown; Salomon, den 30. April 1802; Oliver Owen, den 26. Oktober 1804. Ein Jahr später nach der Geburt dieses seines gleichnamigen Jüngsten — 1805 — folgte der nun 32jährige Vater Owen Brown seinem

älteren Bruder, dem Friedensrichter Frederick, nach Ohio und gründete dort als einer der ersten Ansiedler mit die neue Stadt Hudson, in der er als volksthümlich sogenannter Squire Brown erst im 79. Jahre (1852 oder 53) starb. Unter seine Ehrenämter gehörte auch das Ephorat über Hudson's junges Gymnasium, das Oberlin College. Man schildert ihn als besonders energisch und unternehmend. Sein Weib Ruth entstammte, so gut wie er selbst, einer hochachtbaren Ansiedlerfamilie, über welche wir — als flüchtigen Hinweis auf die ersten Einwanderungszustände — folgende kurze Notizen uns hier gestatten wollen.

Ein Holländer, Peter Mills, ließ sich zu Bloomfield in Connecticut nieder, unweit den Grenzen von Windsor Plain, und lebte dort als Schneider bis zum 88. Lebensjahre, 1754. Von seinen sieben Söhnen promovirte der eine, Jedediah, am Yale-College im Jahre 1722 und wurde dann ein bedeutender Theolog; der andere, Pelatiah, war Advocat; der dritte, John, hatte seinerseits zwei Pfarrer zu Söhnen; der kinderreiche vierte, selbst Prediger geworden, Peter mit Namen, sah von seinen vielen Nachkommen den einen zum ersten Prediger in Ost Granby ernannt; die folgenden zwei Söhne erlangten nicht eben besondere Auszeichnung; aber der siebente, Gideon, wurde selbst Pfarrer von Alt-Simsburg und kurz nach dem Tode seines hochbetagten Vaters auch in West-Simsburg, wo er 1772 nach etwa 16jährigem Wirken starb. Sein Hingang wurde der Erinnerung seiner Mitbürger bemerkenswerth durch die Art des Verscheidens, indem er gerade die um sein Sterbebett Versammelten bat, den 38. Psalm zu singen, als er selbst im Versuch denselben zu intoniren mit den Anfangsworten: „Inmitten Deines Zornes gedenke Du der Liebe“ gewissermaßen eben mit diesem schönen Spruch auf den Lippen seine Seele aushauchte. Dieser Freund des Kirchengesanges hinterließ drei Söhne und drei Töchter. Elisabeth und Faith (Fides) heiratheten jede zweimal, Anna die dritte ward die dritte Gattin des ehrwürdigen William Robinson. Der jüngste Sohn Jedediah lebte als stiller Familienvater einfach dahin. Der mittlere, Samuel, promovirte am Yale College, wie sein Oheim Jedediah es gethan, (1776) und wollte gleichfalls ein Geistlicher werden, ließ sich aber voll Vaterlandsbegeisterung als Kavallerielieutenant in die Revolutionsarmee einreihen und wurde 1777 von einem Säbelhieb im Kopfe so schwer verwundet, daß er zeitlebens die tiefe Narbe auf der Stirn trug. Gefangen nach Philadelphia gebracht, genoß er die sorgsamste Pflege, wie alle Gefangenen dort, durch die edlen Damen der Metropole der Freiheit, und gewann sich — wieder genesen — Herz und Hand seiner speziellen Pflegerin Sarah Gilpin, mit der verbunden er in Chester (damals einem Theile von Say Brook) als Pfarrer in ruhigem Glücke bis tief in unser Jahrhundert hinein gelebt hat. Auch sein ältester Bruder Gideon, also der älteste Sohn und Namenserbe des oben erwähnten „Psalmensängers auf dem Todtenbette“, der Großvater unseres Helden, nämlich Vater von dessen Mutter Ruth, war Lieutenant im Befreiungsheere gewesen und 1813 zu Barkhamstead in Connecticut 64jährig gestorben. Ruth Mills, verehel. Brown, war seine älteste Tochter und hatte zwei Brüder neben drei Schwestern, die jedoch

alle nicht besonders einflußreich für unseren Helden geworden und daher in dessen nachfolgender Lebensbeschreibung nirgend hervorgehoben sind.

Das nun ist denn also die ehrenwerthe Ahnenreihe John Brown's von Vater- und Mutterseite, lauter starkherzig strenge Puritaner voll Feuereifers für Glauben und Freiheit. Nicht wartete etwa der Vorderste von diesen Vorfahren, Peter Brown, der Zimmergesell, ob nicht vielleicht allmählich in England selbst im Laufe der Jahre (200 sind's inzwischen geworden) doch endlich die bürgerliche und religiöse Freiheit sich durchkämpfen würde? Nein! Er schied von Vaterland und Freundschaft, fuhr über das weite wüste Meer in ein nicht weniger wüstes noch unbekannt weit sich voll Urwald hinstreckendes Land, um frei und menschenwürdig leben zu können. Nicht harrte auch der Fünfte der Vorfahren, John III., bis vielleicht im gesetzlichen Kampfe der schriftlichen und parlamentarischen Beredtsamkeit die Unabhängigkeit Nordamerika's — wie etwa jetzt nach 100 Jahren die Australiens und Canada's — sich durchfechten würde. Gleich dem Vater und dem Oheim seiner späteren Schwiegertochter, den beiden Gebrüdern Gideon und Samuel Mills, warf er sich, Vaterstadt und Familie, Haus und Heim aufgebend, in den Krieg für seines angebornen Erbtheils staatliche Unabhängigkeit vom „alten Lande" und starb in trauriger Lage, fern von Weib und Kind, unrühmlichen Todes am Lazarethtyphus, anstatt ruhig auf seinem Gehöfte zu warten, bis Andere für ihn die Freiheit errungen! So hat denn auch der Letzte des herrlichen Stammes gedacht. Mit seinem ganzen Geschlechte, ein Greis, im 60. Lebensjahre, stürzte er sich in Kampf und Tod — nicht einmal für persönlichen greifbaren Vortheil! — er lebte ja im freien Amerika als freier und wohlhabender Bürger, reich gesegnet durch zahlreiche treffliche Nachkommenschaft; aber abwälzen wollte er von diesem seinem freien Vaterlande die furchtbare Last der Sklavenbaronie, das Despotenthum der scheußlichen Menschenfleischhändler, den Alpdruck der Korruption, — und mitten in einer roh materiellen Umgebung, in einer verweichlichten friedensseligen Zeit, wo nur noch die Wüstheit des Rowdythums kampflustig und thatkräftig sich gebehrdete, hat er Zeugniß abgelegt von dem ewigen Gottesfunken, der in dieser Erdschöpfung des Menschengeschlechtes lodert, vom seligsten Todesmuthe der freudigernsten „Aufopferung für seines Gleichen".

Zweites Kapitel.

Kindheit und Jugend.

Am Todestage Schiller's und zugleich am Tage des letzten Hammerschlags, der den Eisenweg vom Atlantischen zum Stillen Ocean zusammenschmiedete, am 9. des wonnigen Maimonds — ward geboren der Christus der Schwarzen, wie ihn sein französischer Biograph genannt hat; — im letzten Jahre des Jahrhunderts der Aufklärung, 5 Monate nach dem „verlornen Posten im Befreiungskriege der Menschheit" Heinrich Heine. Rund 180 Jahre waren verflossen seit Weihnachten 1620. In richtigster Folge hatten 6 Generationen von Browns, je ein Menschenalter, in Neu-England gewohnt, seitdem ihr Ahn der „Zimmermann" mit der „Maienblüthe" gelandet war. Beide Großväter des 1800 Geborenen, seines Vaters Vater wie auch seiner Mutter Vater — und noch ein Bruder des Letzteren außerdem — also 3 seiner Ahnen hatten mitgekämpft im Unabhängigkeitskriege. Seines Vaters Vater war im Kriegsdienste gestorben. Seiner Mutter Urahn stammte aus Amsterdam, diesem ersten Hort der geistigen Freiheit des Menschengeschlechts, aus dem bewundernswürdigen Holland, dessen ideale Bestimmung zum Vorbild eines vollkommenen freien Gemeinwesens unser größter Dichterprophet in seinem größten prophetischen Dichtungswerke gefeiert hat mit den unvergänglichen Worten:

> Solch' ein Gewimmel möcht' ich sehn!
> Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn . . . . .
> — Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Heerde
> Sogleich behaglich auf der neusten Erde —
> Gleich angesiedelt an des Hügels Kraft,
> Den aufgewälzt kühnemsige Völkerschaft.
> Im Innern hier ein paradiesisch Land —
> Da rase draußen Fluth bis auf zum Rand!
> Und wie sie nascht, gewaltsam einzuschießen,
> Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschließen u. s. w.

Was von Erinnerungen an solche Vorfahren und solche Urheimath das Knäblein im Vaterhause zu Torrington, einer Landstadt der Grafschaft Litchfield von Connecticut, durch die Mittheilungen seiner Eltern als erste Geistes- und Gemüthsnahrung mag in sich aufgenommen haben, läßt John Brown V. ungesagt; aber daß er in seinem autobiographischen Briefe, worin er einem jungen Bewunderer ausführlich schildernd seine eigene Kindheit als einen mahnungsreichen Lebensspiegel vorgeführt hat, daß er dort gleich zuvörderst vor Allem dieser seiner Abstammung erwähnt, scheint ein Beweis, wieviel von seiner ersten Lebenszeit an er selbst und seine Umgebung mag Werth gelegt haben auf diesen berechtigten Quell eines Familienstolzes, dem gegenüber unser europäischer Raubritteradel sich mit Spitzbubendünkel begnügen muß. Die Ehre der Arbeit und den Stolz des berechtigten Erwerbes kennt nur Eine Aristokratie: das ist die Neu-Englands! . . . . . Offen erzählt unser Held, wie sein eigener Sinn für fremdes Eigenthumsrecht erweckt und ihm tief

eingeprägt oder eingeprügelt ward. Denn als er sich im 3. Lebensjahre verleiten ließ, dem Hausmädchen drei große funkelnde Broncenadeln zu entwenden, schlug ihn seine Mutter nach eintägiger Einsperrung, — wobei er schon im Voraus Angst genug ausgestanden hatte, — mit ganz furchtbarer Heftigkeit, sodaß er's nie vergaß. Ein Jugendfreund erzählt uns von ihm allerhand Erinnerungen aus der neuen Stadt Hudson, damals der allerwestlichsten von Ohio, wo er die Bekanntschaft der Familie etwa 1805 oder 1806 gemacht, als eben der alte Owen Brown von Connecticut eingewandert und in der Nachbarschaft angesiedelt war. Nach diesem Berichterstatter muß Vater Owen ein Stotterer seltsamer Art gewesen sein; denn nur im Gebet kam nie ein leisester Schein von Stammeln bei ihm vor. Wie malt uns dies mit Einem Zuge den ernsten kernhaften Hinterwäldler, der nach recht neuenglischer Weise nur im Gebete sich über das Alltägliche hinwegzuflügeln vermochte, gewiß aber auch niemals sein Tagewerk begann oder schloß, ohne diesen Aufschwung zum Uebersinnlichen zu suchen und zu finden im puritanisch tief versunkenen Selbst-Gespräch mit dem persönlich der eignen Person analog gedachten Weltgeist.

* * *

Fünfjährig hatte demnach der kleine John mit Eltern und Geschwistern seine erste Wanderung durch die Wildniß gemacht; denn eine Wildniß, wie er selbst sagte, war damals Ohio, voll von wilden Thieren und noch wilderen Indianern. Der Wanderzug bestand aus Vater, Mutter, der siebenjährigen Schwester Anna Ruth, und den drei Knaben von 5 bis 1 Jahr Alters. Aber die Eltern hatten schon vor der Geburt der ältesten Tochter, nach 5 Jahren kinderlos gebliebener Ehe, einen Waisenknaben adoptirt, der nun noch immer als ältestes Kind der Familie galt und damals etwa zehnjährig war. Diesem Halbbruder also half John zuweilen das große Ochsengespann lenken oder sogar zu Pferde die Kuhheerde zusammenhalten und lernte so im ersten Knabenalter die Gefahren des Urwaldes kennen und die Kunst sich in ihm zurechtzufinden. Oft, so erzählte er, trafen sie Klapperschlangen von beträchtlicher Größe und tödteten sie. — Endlich gelangte man in der Gegend von Hudson an. Dieser Hinterwaldsort war damals noch zahlreich von Indianerstämmen umschwärmt und John hatte anfangs vor ihnen und ihren Büchsen kindische Furcht, aber bald verlor sich diese und er trieb oft in ihren Wigwams oder auf Jagdzügen sich mit ihnen herum, schloß Freundschaft mit rothhäutigen Altersgenossen und erlernte sogar bis zu einem gewissen Grade ihre Sprache. — Bei seinem Vater aber lernte er damals eine noch wichtigere Sache, die Lederbereitung; dergestalt, daß er zu jeder Zeit später sich Felle von allerlei Wild, — Eichhörnchen, Waschbär, Wolf, — sowie von Hunden, Katzen und Vieh jeder Art zu gerben verstand, auch Kleidungsstücke, Peitschen und Riemenzeug zu verfertigen wußte. — Mit 6 Jahren war er ein gewandter Fallen- und Vogelsteller. Doch eben da erfuhr er die ersten bitteren Schmerzen seines Lebens. Ein armer indianischer Spielkamerad

hatte ihm ein Stück gelben Marmors geschenkt, einen Schatz, wie er nie besessen; und dieses Kleinod verlor er auf Nimmerwiedersehn. Er sagte später: „Es kostete Jahre, um diese Wunde zu heilen;“ oft hat er noch als halberwachsener Bursche geweint, wenn er seines Verlustes gedachte. Ein Vierteljahr danach fing er ein Eichhörnchen am Schweif, nicht ohne ein Stück desselben zu beschädigen, sodaß ihm der verwundete Stutzschwanz einen scharfen Biß in die Hand gab. Schließlich aber zähmte er das kleine Wild so völlig, daß er es „wie ein Idol“ innig lieb gewann und sich nie von ihm trennen mochte. Dennoch verschwand es ihm, ob entlaufen oder getödtet? er wußte es nicht und grämte sich wieder leidenschaftlich darum. Ein oder zwei Jahr dauerte seiner Erinnerung nach diese heftige Trauer — bis er bald nach seinem achten Geburtstage die Mutter verlor und nun erst die junge stürmische Seele in gewaltsamsten Ausbruch wahrhaft grimmiger wilder Schmerzen verfiel. Obwohl daher sein Vater ihm noch vorm zehnten Lebensjahre eine zweite Mutter von ganz vorzüglichem Charakter zuführte, verstand er es doch nie sich mit ihr zu stellen, und alle ihre weibliche Milde gewann ihr nicht seine Liebe, nicht sein Vertrauen. So blieb dies junge starke Herz ein volles Jahrzehnt in sich verschlossen und fast grollend verhärtet. Nach seiner eignen Schilderung gewöhnte er sich damals das Lügen an, theils aus Furcht vor Strafe, theils aus kindischer Scheu vor Beschämung. Zanksüchtig war er nicht gerade, doch gefielen ihm am besten die wildesten rauhesten Knabenspiele, an denen er oft sich kaum ersättigen konnte. Auch sein Schulbesuch behagte ihm nur insoweit er zufolge desselben größere Gelegenheit fand, mit Knaben zu ringen, zu springen und zu schneeballen — oder (wie er sich ausdrückt): „alte abgeschabte Filzhüte niederzuhauen.“ Schulkenntnisse erwarb er sich außer Lesen, Schreiben und den 4 Species, so gut wie garnicht. Einen schiefgesetzten griechischen Accent, sagte ein späterer Bewunderer, wußte er nicht zurechtzurücken; aber einen Unglücklichen aus trauriger Lage aufzuerheben und zurechtzusetzen verstand er trefflich. — Je weniger ihm das kasernenmäßige Stillsitzen und auf Kommando geistig Exerciren des heutigen Schulwesens zusagte, desto mehr gefiel ihm harte Arbeit im Landbau und Viehhüten: so 20 deutsche Meilen weit allein mit einer Heerde sich durch die Prärien und Urwälder durchzufinden, war dem Zwölfjährigen schon ein Spaß und zugleich ein hoher Genuß. Damals nämlich brach der zweite Krieg mit England aus und John mußte oft mit seinem Vater, nachher auch allein, die Lieferungen an Vieh und Getreide, die der alte Brown übernommen hatte, bis in das Lager an der Küste besorgen, woselbst er dann auch militärische Zustände zum ersten Mal im Leben kennen lernte. Dieselben erweckten in ihm jedoch einen solchen Widerwillen gegen das eigentliche Soldatenthum, daß er sich nie in die Miliz einreihen ließ, und wie ein Quäker kein Exercitium mitmachte, sondern lieber die gesetzliche Buße für „unsichre Cantonisten“ (wie man in Preußen sagt) solange bezahlte, bis er das militärpflichtige Alter überschritten hatte. Genau genug erkannte er das Thrasonenthum der Epauletten-Helden. Dem Kriegsrath der Offiziere z. B., der General Hull's Kapitulation voraufging, wohnte der junge Viehhändler

unbeanstandet bei und durchschaute voll Ekel die Machinationen der Unterbefehlshaber gegen ihren alten gutmüthigen, etwas schwachen, sonst aber tapfern und ehrenhaften Obergeneral. Hätte er damals, pflegte er später zu sagen, Mittel und Wege gewußt, seine Beobachtungen nach Washington zu melden, es wäre wohl anders gekommen. So aber kehrte er nur mit Abscheu gegen das intriguante und hochverrätherische Treiben der ränkespinnenden Militäraristokratie beförderungssüchtiger illoyaler Offizierkorps, voll doppelter Lust an der wildfreien Natur, in seine Wälder zurück, wo er Sommerlang barfuß und barhaupt mit rehledernen Hosen, die durch einen, selten zwei, Tragriemen gehalten waren, sich mit allen Jägerlisten und Waidmannsfertigkeiten ausrüsten lernte. Er glich in dieser Zeit einem jungen Indianer. Scharf wie bei solchen waren all' seine Sinne, nicht Auge und Ohr allein; auf eine deutsche Meile roch er, wenn hungergestachelt, den Duft gerösteter Teignüsse. Stolz rühmte er sich, aus einer Ochsenhaut ein Mittag für 40 Mann bereiten zu können und im Nothfall hätte er die Versorgung einer Armee übernommen. Noch im reifsten Alter beschäftigten ihn diese Künste und er erlernte 50jährig die Zubereitung von comprimirtem Rindfleisch-Mehl, um eine ganze Ochsenheerde „im engsten Raum" transportiren zu können, sowie auch das Backen von Schiffsbrod in ausgegrabenen Erdhöhlen statt Backöfen. Schnellfüßig trieb er selbst unberittene versprengte wilde Stiere aus den Wäldern zur Heerde zurück, fand verlorene Kälber und Kühe wieder, kletterte bis in die schwanksten Baumwipfel – ; aber nie lernte er tanzen und hat keine Spielkarte je von der andern unterscheiden gelernt. Die Abneigung gegen seine Stiefmutter hinderte überhaupt seine Annäherung an weibliche Besuche oder Damengesellschaften; während sein ernstes Wesen ihm den Verkehr mit älteren Leuten, die verständige Männergespräche pflogen, lieb und werth machte. So erzählt von dem Vierzehnjährigen ein entfernter Verwandter, daß er eines Abends im Ochsenkarren ein absprechendes Urtheil über einen älteren Reisegefährten, den sie so weit mitgenommen hatten, scharfzüngig fällte und, nach dem Grunde gefragt, äußerte: „Offenbar wußte der Mann in verständiger Weise nach Mannesart zu reden, er hat aber den ganzen Tag uns nur Schnurren erzählt." Sein Großohm von mütterlicher Seite, Samuel Mills, sowie sein Vatersbruder, Friedrich Brown, der Friedensrichter in Ohio, deren Beider wir im 1. Kapitel gedacht, sollen aus solchen Charakterzügen schon früh ein günstiges Vorurtheil für den wilden Hinterwaldburschen gefaßt haben.

Auch ein ehemaliger United States Marshall (oder Bezirks-Oberrichter), ein sehr begüterter Landeigenthümer, gewann in der Zeit, da die Kriegslieferungen häufig den Knaben durch die Besitzungen eben dieses großen Gutsherrn führten, den erst zwölfjährigen Viehtreiber so außerordentlich lieb, daß er ihn oft an seine Tafel zog und in die vornehmen Abendzirkel auf seiner Villa einlud, um ihn den fremden Gästen und reichen Nachbarn als ein förmliches Hinterwalds-Wunder an Klugheit und Sinnesschärfe zu zeigen. Zwanzig, ja dreißig Meilen vom Vaterhaus, allein mit einer zahlreichen Heerde wilden Präirienviehs — war das nicht auch wirklich ein Wunder? Sich selbst aber schätzte

das Kind einfach als Viehjungen und gleichgestellt nach seiner naturklaren Auffassung den Negerbuben des Landguts, welche ganz gleiche Besorgungen hatten wie er und von denen er Einen besonders in sein Herz schloß, weil der schwarze Knabe ihm ebenso gewitzt als gutherzig vorkam. Hier nun zum ersten Mal empfand er bis in die Seele einschneidend tief den furchtbaren Fluch der Sklaverei, den Schamfleck des freien Amerika. Denn während er als weißer Schlaukopf alle mögliche Bewunderung in den Salons des Herrenhauses erweckte, Lobeserhebungen erntete und alle vornehmsten Leckerbissen dort mitgenoß, sah er auf dem Schloßhof seinen schwarzen Busenfreund mit einem Holzteller voll Erbsenbrei gespeist, lumpenbedeckt, und zuweilen anstatt der gewöhnlichen Fußtritte oder Peitschenhiebe mit eisernen Schaufeln, Heugabeln oder ähnlichen eben dem Sklavenhüter zur Hand liegenden schweren Geräthen mißhandelt, schließlich aber bei kaltem Wetter in einer zugigen Holzbude auf altem Stroh gebettet. Da fragte zuerst sich John Brown das Kind, beim Anblick solcher Schutzlosen, von Vater und Mutter wie Vieh gerissenen, meilenweit verkauften armen Negerknaben aus den schandbaren Sklavenzuchtgestüten von Maryland: „Wenn sie doch nicht Vater nun noch Mutter besitzen, ist dann vielleicht ihr Vater Gott?"

Nach Brown's eigner Schilderung war er 15jährig, ein hochgewachsener starker Mensch, voll Muth und Klugheit, ehrbegierig und lechzend nach Anerkennung verständiger Männer, gleichgültig aber gegen Mädchen und Frauen, scheu und zurückhaltend in gemischter Gesellschaft, erfüllt mit einem tiefgewurzelten Abscheu gegen Frivolität und Blasirtheit, die beiden Schlangen, die jeder Gemüthsherkules in der Wiege seines geistigen Lebens ersticken muß, wenn er zu Thaten gedeihen und Großes vollbringen will. Nie ließ er ab von einem Werke, daß er sich unterfangen. Seine Seele war voll der erhabenen Bilder großer Männer, wie sie ihm seit den letzten 5 Jahren eine reiche historische Bibliothek in der emsigsten Winterlektüre zugeführt und die Unterhaltung mit dem wohlwollenden Besitzer dieser Bibliothek noch farbenreicher und lebendiger ausgemalt hatte. Kindlich einfach war aber die Grundlage seines Charakters geblieben, sowie sie noch liebenswürdig und herrlich im Greise hervortrat. So schenkte ihm damals der Vater, vielleicht zur Belohnung für die sichere Viehhut, ein junges Mutterlamm, welches anfangs trefflich gedieh, aber dann auf Einmal erkrankte und starb. Nicht der Geldverlust, sagt er selbst, nicht die vereitelte Hoffnung einer eignen kleinen Schafzucht — nein! der Tod, der Tod seines Lieblings und Spezial-Pfleglings griff ihm ans Herz; das Hinscheiden eines Gegenstandes seiner Sorge und Zärtlichkeit. Das war eine ähnlich bittere Trauerzeit für ihn wie bei dem Verschwinden seines Stutzschwanz-Eichhorns in der ersten Kindheit. Damals vielleicht zuerst ging in seinem früher (wie er es nennt) skeptischen — oder, sagen wir, naturfrisch rationalistischen — Seelenzustand eine Veränderung vor sich. Er wurde mit 16 Jahren, nach eifrigstem Bibelstudium, Mitglied der Congregational-Kirche zu Hudson und trat erst 10 Jahre später in Pennsylvanien zur Presbyterianischen Glaubensgemeinschaft über, der er dann für den Rest seines Lebens treu blieb. Echt puritanisch

war das A. T. sein Leib- und Lebensbuch. Er konnte es fast auswendig.

Bis dahin war er, wie schon weiter oben angedeutet, ein echter Bauernsohn gewesen, sein ganzer Ehrgeiz beschränkt auf das Lob alle die Vollkommenheiten zu besitzen, welche ein Landwirth von seinem ältesten Sohne verlangen kann. Jederzeit hatte er pflichtgemäß gewirkt und geschafft, was seines Obliegens war, und im Bewußtsein dieser Pünktlichkeit und Genauigkeit ohne Gleichen, dieser unermüdlichen Ausdauer, die aus eiserner Willenskraft entspringt, trug er trotz all seiner seltsamen Schüchternheit im Auftreten ein inneres Selbstgefühl in der Brust, welches ihm die Neckerei seiner jüngeren Brüder zuzog, auf ihn passe der Dichterspruch:

„Ein König ist's der keinen Widerspruch erträgt!“

Herrisch, wie er selbst eingesteht, und diktatorisch befehlend war seine Ausdrucksweise den Mitarbeitern, sogar den eignen Brüdern, gegenüber. Dem Vater half er im ganzen Geschäftsbetrieb als Oberaufseher; zugleich aber mit einer uns fremden Selbstverläugnung diente er als Küchenvorsteher im Gerber- und Lederhandlungsdiener-Clubhause von Hudson; trieb auch bereits nach Amerikanischer Sitte selbst Geschäfte neben dem Vater und verschaffte sich kurzgesagt ein großes Ansehen bei allen urtheilsfähigen Mitbürgern. In dieser Periode nun erwachte plötzlich in ihm — gleichsam nach Sättigung des praktischen Ehrgeizes — auch der so lang gehemmte heißeste Wissensdurst, den er mit seiner echt hinterwäldlerischen Energie und Riesen-Arbeitskraft, gewaltsam all' — alles Wissen wie auf einmal in sich schlürfend, rasch zu stillen suchte. Nach richtiger Autodidaktenmanier verschlang er geographisch-physikalische und streng-mathematische Lehrbücher mit einer Hast, daß er schon zwanzigjährig als Landvermesser in Ohio, Pennsylvanien und Westvirginien, — ahnungslos genug, den Schauplätzen seiner späteren Thätigkeit, beschäftigt werden konnte; wobei ihm dann seine „Waldkunst“ aus der Knabenzeit große Dienste leistete. Uebrigens war diese praktische Unterbrechung seiner Studien doppelt wohlthätig, da ihn das unermüdliche Lesen bei Nacht, — denn am Tage saß er tief im Geschäft, — eine Augenentzündung zugezogen hatte. Eben dies Leiden verhinderte sein Theologie-Studium zu Plainfield in Massachusetts unter dem ehrw. Moses Hallock, an den ihn der gleichnamige Pfarrer von Canton empfohlen hatte und in dessen Predigerseminar der riesige Hinterwäldler mit seinen selbstgegerbten Lederkleidern einen tiefen Eindruck auf alle Mitstudenten machte. Bald begann, als dieser Berufsweg sich unausführbar für ihn gezeigt, auf unerwartete Weise dennoch wirklich ein ganz neuer d r i t t e r Lebensabschnitt. — Nach dem Hirten- und Feldmesserthum folgte statt der Priesterwürde unerwartet rasch, noch in demselben Jahre 1820, in welchem er die vergebliche Studienreise nach Massach. gemacht — d e r E h e s t a n d. Aus eigner Neigung nämlich und auf freudiges Zureden seines Vaters freite er ein Mädchen, von welchem er selbst folgendes Bild entwirft: „Sie war ein Jahr jünger als ich, bemerkenswerth einfach, aber hübsch arbeitsam und sparsam, von ausgezeichnetem Charakter, voll ernster Frömmigkeit und dabei gesundem Menschenverstand, mit

einem so recht wirthschaftlich gewandten und schnellfertigen praktischen Mutterwitz. Ihr mildes frank und freies Wesen, ihr offenherzig liebreiches Auftreten und, mehr als Alles sonst, ihr gleichmäßig ruhiges Entgegenkommen, erwarb ihr, so lange sie lebte, einen mächtigen guten Einfluß auf mich. Ihre einfachen und stets freundlich sanften Ermahnungen wirkten allemal in richtiger Weise, ohne mein hochmüthig starres Temperament zur grundlosen Störrigkeit des Eigensinns zu reizen." Diese Gattin gebar ihm 7 Kinder; die zweite — 16 Jahr jüngere — schenkte ihm später noch 13. Solch' eine Kinderschaar von 20 Köpfen anständig zu ernähren, war keine geringe Aufgabe. Allein in jenen patriarchalischen Zeiten Ohio's konnte auch so patriarchalischer Nachwuchs leichter als heutzutage gefördert werden. Fast alle Kinder begannen (wie ihr Vater) schon im 14. Jahre sich eine eigene Heerde zu halten. Er selbst nämlich ergab sich vom Tage seiner ersten Heirath an mit der wieder erwachenden Leidenschaft des viehhütenden und viehverkaufenden Knaben, dem edlen Geschäfte der Schafzucht und bald auch des ausgedehntesten Wollhandels, dergestalt, daß nach Aussage von Augenzeugen, wie die Gauchos bekanntlich bei ihrem Rindvieh es vermögen, John Brown aus seinen Heerden sofort unter 2 bis 3000 Stück ein verlaufenes fremdes Schaf sozusagen mit einem Hinblick herausfand. Solche Naturanlagen, so herausgebildet im frühesten Waldhausen und Walddurchwandern, waren erforderlich, um der Aufgabe sich widmen zu können, der er sein Leben geweiht und schließlich geopfert hat: ein Pionier zu sein der Sklavenbefreiung – ein Vorkämpfer zu werden des unausbleiblichen Krieges auf Tod und Leben, ohne den ihm die Abschaffung der Sklaverei undenkbar schien.

Drittes Kapitel.

Patriarchenleben.

Den Kindersegen der zweifachen Ehe von J. Brown zeigt nachstehendes Register:

Erste Ehe mit Dianthe Lusk, abgeschlossen den 21./6. 1820 zu Hudson in Ohio. Kinder:

1. John, geb. den 25. Juli 1821 zu Hudson; verm. mit Wealthy Hotchkiß Juli 1847. In Folge später zu schildernder Leiden geisteskrank, dann ganz genesen; beim Tode des Vaters Besitzer in Aschtabula, einer Grafschaft des Staates Ohio.

2. Jason, geb. 19. Januar 1823 zu Hudson; heirathete Ellen Sherboudy, Juli 1847.

3. Owen, geb. 4 November 1824 zu Hudson; entkam aus Harper's Ferry.

4. Frederick I., geb. 9. Januar 1827 zu Richmond in Pennsylvanien; † 31. 3. 1831.

5. Ruth, geb. 18. Febr. 1829 zu Richmond; heir. Henry Thompson d. 26. Septbr. 1850.

6. Frederick II., geb. d. 21. Dezbr. 1830 zu Richmond; ermordet vom Pfarrer Martin White und Konsorten zu Osawatomie d. 30. Aug. 1856.

7. Ein Sohn, geb. den 7. August 1832, begraben 3 Tage darauf mit seiner Mutter.

II. Ehe mit Mary A. Day aus Meadville in Pennsylv., 1833 geschlossen:

8. Sarah I., geb. d. 11. Mai 1834 zu Richmond; † 23 Sept. 1843.

9. Watson, geb. d. 7. Oktbr. 1835 zu Franklin in Ohio; heir. Isabella M. Thompson, eine Schwester seines Schwagers im September 1856; verwundet den 17. Oktober zu Harpers Ferry, während und trotzdem er die Waffenstillstands-Flagge trug. † 19 Oktober 1859.

10. Salomon, geb. d. 2. Oktober 1836 zu Hudson; heir. einen Monat nach Watson: Abbie C. Hinckley d. 15. Oktbr. 1856, lebt noch zu North Elba auf dem Familiengut.

11. Charles, geb. d. 3. Novbr. 1837 zu Hudson; † 11. September 1843.

12. Oliver, geb. d. 9. März 1839 zu Franklin in Ohio; heir. Martha E. Brewstev d. 17. April 1858; † in Harpers Ferry d. 17. Oktober 1859.

13. Peter, geb. d. 7. Dezbr. 1840 zu Hudson; † 22. Sept. 1843.

14. Austin, geb. d. 14. September 1842 zu Richfield in Ohio; † 27. September 1843 (also 4 Kinder in einem Monat verloren).

15. Anna, geb. d. 23. Dezbr. 1843 zu Richfield, beim Tode des Vaters noch unverheirathet.

16. Amelia, geb. d. 22. Juni 1845 zu Akron in Ohio; † 30. Oktober 1846.

17. Sahrah II., geb. d. 11. Septbr. 1846 zu Akron.

18. Ellen I., geb. d. 20. Mai 1848 zu Springfield in Massachusetts; † 30. April 1849.

19. Ein Sohn, geb. d. 26. April 1852 zu Akron, † nach 3 Wochen.

20. Ellen II., geb. d. 25. Septbr. 1854 zu Akron.

Es verstarben demnach eines natürlichen Todes vor ihrem Vater 9 Kinder: 3 Töchter und 6 Söhne; 4 davon innerhalb Eines Monats und 2 gleich nach der Geburt; 2 wurden nur ein Jahr alt; eines fast 4 Jahre. Ebenfalls vor dem Vater fielen ferner im Kampfe zu Harpers Ferry 2 Söhne und Einer schon in Kansas 3 Jahre vor der letzten Katastrophe.

Am Leben verblieb daher nach dem Hingang dieser 12 Geschwister eine gleiche Zahl aus jeder Ehe: 4 von den 7 Kindern der ersten Frau, darunter eine verwittwete Tochter neben 3 Söhnen, und 4 von den 13 Kindern der zweiten: 1 verheiratheter Sohn neben 3 Töchtern; also genau gleichmäßig 4 Söhne und 4 Töchter. —

Die erste Ehe hatte 12 Jahre gewährt, die zweite 27.

Das väterliche Erbgut in North Elba übernahm, da die Stiefgeschwister alle schon versorgt waren, der einzig leben gebliebene rechte Sohn der damals 43jährigen Wittwe Brown's, mit Vornamen Salomon; ihm, seiner jungen Frau und der Mutter zur Seite standen dort in North Elba bei des Vaters Leichenbegängniß noch drei liebliche Schwestern: Anna, Sara und Helene, 16-, 13- und 5jährig.

Folgen wir jetzt in flüchtigen Umrissen der ersten 25jährigen Laufbahn des Helden von Osawatomie. Seit der Rückkehr vom Prediger-seminar in Massachusetts und der gleich darauf erfolgten Heirath mit seiner Landsmännin Dianthe Lusk lebte er längere Zeit als Farmer und Lederbereiter; anfangs — (6 Jahre) — in Ohio, dann — (fast 10 Jahre) — in Pennsylvanien. Seine Leute scherzten damals oft über die peinliche Strenge seiner Grundsätze. Er verkaufte kein Stück Leder, bevor nicht der letzte Tropfen daraus getrocknet war, „damit er nicht seinen Kunden etwa statt Leders Wasser verkaufe und den Gewinnst einstreiche."

In Pennsylvanien wohnte er zu Richmond, in der Gemeinde Richland, der Grafschaft Crawford, bis 1835. Aus dieser Lebensperiode, also vom 26. bis zu seinem 35. Jahre, ist uns nur ein Zug berichtet, den ein Bürger von Warren in Pennsylvanien erzählt. Einen Beleidiger soll er nämlich für ein unbedeutendes Vergehn dort haben verhaften lassen, blos und allein, weil er meinte: jedes Unrecht müsse gesühnt werden! Dabei aber sorgte er auf das Wohlwollendste für die Familie des Eingekerkerten und verschaffte auch diesem reichlichen Unterhalt im Gefängniß ganz aus seinen eignen Mitteln. — Welch ein seltsamer Doppelzug von Mitleid und strengem Rechtssinn zeigt sich hier in demselben Charakter gemischt.

Von 1835 bis 1841 bewohnte er eine Farm bei Franklin Mills in der Grafschaft Portage seines eigentlichen wahren Heimathstaates Ohio und spekulirte hier die ersten Jahre hindurch sehr unglücklich in Güterkäufen.

Einmal im Sommer 1839 führte er eine bedeutende Viehheerde nach Connecticut, der Urheimath seines Geschlechts, und brachte dagegen Schafe zurück. Von jetzt ab wurde die Schafzucht sein Hauptgewerbe. Gleich das Jahr darauf reiste er nach seinem ersten Wohnorte Hudson und associirte sich mit Capt. Oviatt von Richfield in einem Wollgeschäft, welches ihn 1842 nach diesem letztgenannten Orte zu übersiedeln veranlaßte. Das war mithin seit der ersten Verheirathung schon sein vierter dauernder Wohnsitz; — aber leider kein glücklicher. Hier nämlich verlor er in 11 Tagen 4 Kinder! Drei davon wurden sogar zugleich eingesargt und in demselben Grabe beigesetzt. Wer Vatergefühl kennt oder ahnt, braucht keine Silbe mehr zu hören. Man sieht im Geiste den Helden von Harpers Ferry an diesem vierfachen Grabe stehn: 3 Söhne weniger — 3 Kampfgenossen minder! — — — Herr Oviatt, sein Associé, rühmte ihn zu jener Zeit als einen unerschütterlich treuen und wahrheitsliebenden Ehrenmann, den alle Welt hochschätzte und den er selbst „schon von Kindheit an bis zum reifsten Mannesalter innig achten gelernt wegen seiner bewundernswerth strengen Gewissenhaftigkeit."

Dazumal, und zwar, wie er selbst später bestimmt erklärt hat, schon in eben jenem Jahre 1839, wo er die Schafzucht und das Wollgeschäft anfing, beschloß er bei sich in schweigender Seele — „Befreier der Südstaaten-Sklaven zu werden." Er kannte das Haiti-Sprüchwort in seinem vollen verzweiflungathmenden Sinne: ziè blanc bouille negues i. e. les yeux blancs bouillent les nègres, das Auge des Weißen versengt den Neger! Er sah die armen verthierten Schwarzen hülflos und rettungslos in kleinen Heerden zerstreut, mit Argus-Augen bewacht, jedem Verräther preisgegeben, ohne Waffen und Mittelpunkt der Vereinigung. Er wollte ihnen beides verschaffen: eine Festung im Herzen des Hauptstaats Virginien als Sammelplatz aller Flüchtlinge oder Empörer und die Waffen zur allgemeinen Erhebung. Aber geduldig wartete er. „Lernt warten!" sagte er noch in Kansas zu seinen feurigen jungen Anhängern, „lernt warten! Ich habe zwanzig Jahre gewartet." Vor Allem beschloß er dazumal, kein Geschäft zu unternehmen, das er nicht in vierzehn Tagen ohne Verlust abwickeln könnte. So zog er 1844 nach Akron, seinem fünften dauernden Wohnsitz, und trat hier in Kompagnie mit Oberst Perkins; aber schon 1846 verließ er den Staat Ohio ganz und ging nach Springfield in Massachusetts, wohin das Jahr darauf seine Frau mit den von siebzehn noch übrig gebliebenen zehn Kindern nachgezogen kam. Hier an seinem sechsten Wohnort erlebte er im Juli 1847 die Doppelhochzeit seiner zwei Erstgeborenen, und im Frühling darauf die Geburt der älteren Ellen, so daß er nun mit den Schwiegertöchtern und seiner Frau im Ganzen eine Familie von vierzehn Köpfen auf kurze Zeit all insgemein um sich versammelt sah. Allein sein achtzehntes Kind, die kaum genannte ältere Ellen, wurde ihm dort nur geboren, um schon nach einem Jahre wieder eben dort begraben zu werden.

Aus dieser fast 30jährigen patriarchalischen Lebensepoche mag hier eine Reihe von Anekdoten und Charakterzügen angeführt werden, die wir der pietätvollen Aufzeichnung seiner ihn anbetenden Töchter verdanken und die wir möglichst wortgetreu verdeutschen.

„Unseres theuren Vaters Lieblingsbücher historischer Gattung waren: Rollin's Alte Geschichte, Josephus' Werke, Napoleon und seine Marschälle, sowie das Leben von Oliver Cromwell; in religiöser Hinsicht: Baxter's Heiligenruh, worüber er einst voll Entzücken ausrief: „„Ich begreife nicht, wie man dieß Buch aufmerksam durchlesen kann, ohne Christ zu werden!"" ferner des Pilgers Wallfahrt, Heinrich über Demuth; aber vor Allem die Bibel, die er so genau kannte, daß er jedem sie Vorlesenden das kleinste Versehen zu verbessern wußte. Seine Lieblingsstellen waren folgende Sprüche:

„„Gedenke derer, die in Banden sind, als gebunden mit ihnen.

Wer sein Ohr verschließt vor dem Jammern des Armen, soll auch einst jammern, aber nicht gehöret werden.

Wer ein erbarmendes Auge hat, soll gesegnet werden, denn er gibt sein Brod den Armen.

Ein guter Name ist eher zu wählen, denn großer Reichthum, und Wohlwollen eher, denn Silber und Gold.

Wer des Armen spottet, verhöhnt seinen Schöpfer, und wer über fremdes Unglück sich freut, soll gezüchtigt werden.

Wer sich des Armen erbarmt, leiht seinem Gott, und was er gegeben hat, wird der Herr ihm wiederbezahlen.

Gib dem, der dich bittet, und wer von dir borgen will, von dem wende nicht dein Angesicht hinweg.

Der Gerechte schont seines Viehes; aber die zarten Sorgen der Bösen sind grausam.

Entziehe nicht Gutes, denen es gebührt, wenn es in der Macht deiner Hand ist, es zu thun.

Es sei denn, der Herr baue das Haus, so arbeiten umsonst, die daran bauen; es sei denn, der Herr behüte die Stadt, so wandelt der Wächter umsonst darinnen.

Ich hasse leere Gedanken, aber dein Gesetz liebe ich.""

Das letzte Kapitel des Predigers Salomonis liebte er ganz besonders und an Fasten- und Feiertagen pflegte er oft das 85. Kapitel des Jesaiah zu lesen.

So oft er Abends nach Hause kam, erschöpft und arbeitmüde, ließ er gern vorm Schlafengehen von einem Familienglied sich aus der Bibel vorlesen, was er überhaupt regelmäßig Morgens und Abends that. Gewöhnlich sagte er: „„Lies mir einen von David's Psalmen."" — Seine liebsten Kirchenlieder aus Watt's Gesangbuch waren nach den Anführungen seiner Töchter fast lauter solche, die Kampf und Sieg im Tode athmen. — Er war ein großer Bewunderer Cromwell's. Von den farbigen Helden schätzte er vorzugsweise Nat Turner und Cinques. Letzteren pries er oft wegen seiner Geschicklichkeit, mit geringen Opfern an Menschenleben so große Erfolge zu erreichen. — Aus der ganzen amerikanischen Literatur bewunderte er fast allein die Aussprüche Franklin's und die Lebewohl-Adresse Washington's.

Sein Verhalten gegen die eignen Kinder war liebevoll streng, gegen die Gattin aufmerksam zärtlich und hingebend treu.

Er bietet in allen uns vorliegenden Schilderungen so recht das Abbild eines Patriarchen von Israel dar. Das Gesetz Gottes war bei all seinen Familienangehörigen erstes und letztes Gebot, die unwandelbare Richtschnur ihrer Handlungen. Vor Gottes Altar beugten sie unweigerlich ihre Kniee jeden Morgen und jeden Abend. Bibellesen und Psalmensingen war ihr schönstes Tagewerk. Keine Mahlzeit ohne Gebet! Unbedingte Hingebung an den Willen der Eltern! Unweigerliche Dienstfertigkeit im Hauswesen! Verträglichkeit und Gefälligkeit bis zur Selbstentsagung! Das waren die Grundregeln ihres Familienlebens. Man könnte nicht übertrieben mit einem seiner Biographen sagen:

„John Brown war das Alte Testament in amerikanisches Fleisch und Blut übersetzt!"

Das Puritaner-Ideal hat sich unseres Wissens in keiner anderen historisch bekannt gewordenen Familie so rührend lebenskräftig ausgeprägt, als in dieser. Wohl haben viele neuenglische Abkömmlinge der Pilgrimväter in ihren Häusern allerhand Familien-Andenken von den Ahnherren, die in der Mayflower mit herüberkamen, bald einen Schrank,

einen Tisch oder Stuhl, bald auch noch geringere Sachen, die als Heiligthum fetischartig im Familienbesitz aufbewahrt werden. Aber das kräftigste Kleinod, welches in jenem klassischen Schiff übers Meer gesegelt war, die gottvertrauende Arbeitsseligkeit mit todverachtender Gerechtigkeitsliebe verbunden, dieß Heiligthum der modernen Arche Maiblume, das Ideal der echten Menschheit, deren Geschichte jetzt erst anfängt, blühte in unsrer Brown'schen Familie wie fast in keiner sonst; es war, bescheiden und unbewußt, in ihrem täglichen Leben ausgeprägt; nicht prunkend in Museen zur Schau gestellt oder prahlerisch ausgelegt in Putzgemächern. . . .

Franklin's weltberühmte Sprüchwörter, dieß neueste Testament von der Neuen Welt der Alten vermacht, sie lebten förmlich verkörpert in John Brown's Haushalt. — — —

Die Unabhängigkeits-Erklärung — nun, Kansas und Harpers Ferry zeigen, wie Brown sie seiner Brust einverleibt hatte! Oft sprach er zu seinen Kindern den englischen Vers:

„Verloren gelte Dir der Tag,
Deß glüh'ndem Abendroth
Nicht Ein wahrhaftig gutes Werk
Von Dir zur Schau sich bot."

Eins seiner Kinder fragte ihn einmal: „Wie war Dir, Vater, als Du die elf Sklaven von Missouri nach Kanada in Sicherheit gebracht hattest?" Er antwortete:

„Herr, lasse nun Deinen Diener in Frieden fahren, — denn meine Augen haben das Heil gesehen!" und setzte dann mit leiserer Stimme hinzu: „Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß irgend ein Leid ihnen widerfahren oder sie gar sollten zurückgeführt werden in die Sklaverei: doch der Arm Jehovas behütete uns."

Diesen religiös vertrauenden opfermuthigen Sinn erbten nicht allein seine leiblichen Kinder, auch sein Schwiegersohn Thompson zeigte sich davon erfüllt, als er nach Harpers Ferry aufbrach und den zärtlichen Abmahnungen seiner Gattin die Worte entgegensetzte: „O Mary, Du denkst nur an Dich! Was ist denn mein Leben im Vergleich zu Tausenden armer Sklaven, die in Fesseln schmachten?"

Aehnlich hatte Brown selbst beim Aufbruch nach Kansas zu der Frau gesagt: „Wenn es uns schon so schmerzlich ist, auf einige Zeit von einander zu scheiden, trotz der besten Aussicht, uns wiederzusehen, wie schrecklich muß erst den Hunderten armer Sklaven die Trennung fürs Leben sein!"

Als in Kansas ein früherer Gouverneur ihm sagte, er sei den Missouriern tödtlich verhaßt und sie würden ihm früher oder später den Skalp nehmen, richtete er in seiner ganzen Höhe sich auf und sprach fast feierlich erhaben: „Herr, die Engel Gottes werden sich lagern rund um mich her!"

Ueberhaupt erinnerten nach seinem Tode Viele, die ihn früher gekannt, sich des eigenthümlich fatalistischen Zuges in seinem Charakter, durch welchen er den Charakteren eines Cäsar und Napoleon ähnlich

wird, nur mit dem Unterschiede, daß diese ebenso fest auf ihren „Stern“ vertrauten, wie er auf „Gottes“ Leitung.

Sein äußeres Leben läßt sich dem entsprechend leicht denken. Er stand früh auf und arbeitete rastlos. Seine Kleidung war einfach bis zum Altmodischen, aber stets ängstlich sauber und sorgsam gehalten. Im Geschäft beobachtete er die peinlichste Genauigkeit bei allen Correspondenzen und Handelsbüchern, die noch jetzt in North Elba zu sehen sind. Selbst als Gefangener nähte er alle Briefe der Reihe nach an einander und schrieb auf jeden pünktlich: „Beantwortet“, „Nicht zu beantworten“ oder „Noch einmal zu lesen“. Selbst im Lager von Kansas traf ihn sein amerikanischer Biograph „gemessen und, obwohl fast barfuß, anstandsvoll wie nur irgend ein Bostoner Gentleman es sein kann.“ Seine Nahrung war äußerst einfach. Tabak nahm er nie in irgend einer Form. Zu Hause trank er nur Milch oder Wasser; auf Reisen lernte er erst in den letzten Lebensjahren „aus Rücksicht auf Gastgeber“ Thee und Kaffee trinken. Doch Butter und Käse genoß er nie. Schon als Kind, zehn Jahre alt, hatte er zwar aus Schüchternheit von einer Dame, an die er etwas bestellt, sich ein Butterbrod aufdrängen lassen, aber sobald er ihr aus Sicht war, es fortgeworfen. Musik hörte er so gern und empfand sie so tief, daß einst ein Vortrag von Schubert's Abendlied auf dem Fortepiano ihn bis zu Thränen ergriff. Kinder und Thiere liebte er wie ein zartfühlendes Mädchen. Der schwächeren Partei gehörte sein Mitgefühl stets. Noch im letzten Lebensalter empörte ihn auf der Straße zu Boston die rauhe Anrede eines Vorübergehenden an eine kleine Negerin, und er rief: „Ein weißes Fräulein hättet Ihr wohl anders angesprochen.“ In religiöser Hinsicht zog er die streng puritanische Glaubensrichtung der Prediger Doolittle in Ohio, Weeks und Hallock in Connecticut, den freieren Ansichten von Theodor Parker vor, aber liebte doch diesen herzlich als einen, wie er sagte, „wahrhaft guten, gottesfürchtigen Mann.“

Man behauptete später: „als Gatte und Vater neben dem Arbeitstischchen seiner Frau und an der Wiege seiner Kinder war John Brown noch ehrwürdiger, als auf dem Schlachtfeld von Osawatomie und dem Schaffot in Charlestown!“

Es liegen uns eine Reihe von Aussprüchen angesehener Mitbürger aus seinen verschiedenen Wohnorten vor, die alle darin übereinstimmen, sein Wesen zu malen als ernsthaft, vorsichtig, unbeugsam, streng gottesfürchtig, gefühlvoll bis zum Feurigen, ehrenhaft, Muster eines guten Nachbars, im Geschäft mehr unternehmend und voll großartigen Ueberblicks, als kleinlich berechnend oder gar zaghaft, uneigennützig und starr gerecht bis zum persönlichen Nachtheil. Seine offene Geradheit erwarb ihm keinen Haß, weil er nie den leisesten Hintergedanken parteiischer Natur hegte. Geld zu erwerben war ihm stets Mittel zum Zweck, und nur wegen der großen Zwecke, die ihn heimlich erfüllten, strebte er nach großartigen Mitteln. Wie er sich nun diese zu verschaffen bemüht war, soll uns das nächste Kapitel zeigen.

Viertes Kapitel.

Firma Perkins & Brown.

Im Frühling 1846 erschien zu Springfield im Staate Massachusetts ein Mann in den besten Jahren des Lebens, um ein Wollgeschäft zu eröffnen. Sein-Associé wurde bald darauf ein früherer Mitbürger von ihm aus Ohio, Namens Perkins; sie gaben ihrer Kommissionshandlung die Firma Perkins & Brown. Fünf Jahre setzten sie gemeinschaftlich den Handel fort, der hauptsächlich in Verkäufen auf Kommission für westpennsylvanische Wollproduzenten bestand. Sehr bitter empfanden dieses Zwischengeschäft die neuenglischen Wollmanufaktureien, deren Besitzer bislang ohne Vermittelung ihre direkten Einkäufe bei den Farmern gemacht hatten und nun ihrem bisherigen Ausbeutungssystem eine unerwartete Schranke gezogen sahen. Sie beschlossen sofort, gleich im ersten Keim das drohende Hemmniß ihrer Alleinherrschaft auf dem Wollmarkt zu ersticken und formten eine Art Liga gegen die neu erstandene Firma. Die Sache machte Aufsehen. Ganz Ohio schloß sich den alten Landsleuten an und verkaufte die Wolle an Perkins & Brown, deren Speicher in Springfield bald überfüllt waren, da in Folge der feindseligen Koalition aller Tuchfabrikanten sich für die massenhaften Vorräthe kein Absatz fand. Brown, energisch und ungestüm, verlud die Wolle nach London und — sah sich enttäuscht. Die Preise in Massachusetts waren doch noch besser, als die in England. Die Nord-Ohio-Farmer vertrauten ihm trotzdem ihr Eigenthum auf Diskretion an und er fuhr selbst 1848 nach London. Der Betrag, den er nach amerikanischer Taxe mitnahm, war auf vier Millionen Reichsmark zu schätzen. Er löste kaum die Hälfte und der ganze Vorrath wurde zu seiner tiefen Beschämung wiedernach Boston zurückgeschifft.

So zum zweiten Male im Handel, den er auf streng rechtlicher Basis hatte einleiten wollen, durch überlegene Kombination geschlagen, sah der eiserne Mann, der nicht einen Heller gewinnen wollte, wenn seine Kommittanten nichts gewannen, sich nach vier Jahren als Bettler.

Sein Buchhalter im Springfielder Geschäft erzählt über den dortigen Aufenthalt Brown's, daß er ein friedliebender streng religiöser Mann war, der sich besonders an Reverend Conklin anschloß, weil dieser allein von allen Geistlichen des Orts energisch gegen die Sünde der Sklaverei auftrat. „Mein Prinzipal und sein ältester Sohn", erzählt der genannte Gewährsmann, „sprachen oft im Komtor über Sklaverei, und der alte Herr behauptete häufig ganz unumwunden, daß Sklaven mit Fug und Recht ihre Tyrannen erschlagen dürften, um unverfolgt entfliehen zu können, es sei dies ein Akt der naturgesetzlichen Nothwehr; Sklavenhalter wären eines Frevels voll der ärgsten höllischen Abscheulichkeit schuldig." Von Massachusetts und Connecticut sei übrigens Brown

sehr oft zu Fuß nach Ohio und Süd-Pennsylvanien gegangen und habe die ganze Gegend um Harpers Ferry wie ein Generalstabsoffizier studirt und wenn nicht wirklich abgezeichnet, doch ganz genau rekognoszirt; auch alle Besitzer dort sehr wohl gekannt, wozu ihm eben der Wollhandel beste Gelegenheit gegeben. — Selbst übrigens nach dem Fall seines großen Wollgeschäfts, so berichtet der zitirte Buchhalter, behielt der Fallit allgemein die dauernde Hochachtung in Springfield und kam noch in späteren Jahren oft hin, um seine Freunde zu Anstrengungen gegen die Sklavenhalter aufzureizen. Als eine Dame bei solcher Gelegenheit ihn fragte, ob er nicht bald, nun den Sechzigen nahe, sich zur Ruhe setzen und den Abend seines Lebens in Frieden beschließen wolle, entgegnete er: Ja, er werde das thun, es sei denn daß ihm ein Ruf käme vom Herrn. Die praktischen Leute erklärten ihn später nach der Katastrophe für einen mit einer fixen Idee behafteten Stillwahnsinnigen — „weil er stets die strengsten Konsequenzen einer Idee bis zur äußersten logischen Grenze gezogen hätte, selbst wenn ihm persönlicher Nachtheil daraus erwuchs.“ Man sieht, wie einig die praktischen Leute aller Zeiten und Länder in der Brandmarkung des aufrichtigen Idealismus sind. „Nach seinen glücklichen Erfolgen in Kansas erklärte er dem Lokal-Journalisten von Springfield (aus dessen Aufzeichnungen wir dieß mittheilen), daß er sich die Aufgabe gestellt glaube, die ganze Einrichtung des Sklavenhaltersystems „unsicher zu machen“. Offenbar wagte er nichts Größeres sich vorzusetzen, da bei seinen Lebzeiten ihm wohl die völlige Abschaffung unerreichbar schien! Merkwürdig auch dieß! Ein gläubiger Idealist vertröstet sich einer fernen Zukunft und — drei Jahre nach seinem, noch überdies vorzeitigen, Tode — ist das erträumte Ideal verwirklicht. Das menschliche Herz ist doch fürwahr recht oft ein verzagt und kleingläubig Ding. Sonst hatte Brown, wie schon oft hier ausgeführt, als Puritaner die unmittelbare Ueberzeugung von seiner göttlichen Auswahl für jenen seinen Lebenszweck. Im Sommer 1847 ward ihm zu Springfield beiläufig noch das Vergnügen, einen alten Schulkameraden wiederzusehen, und wir verdanken der Erzählung des Letzteren von diesem Zusammentreffen eine so hübsche klare Schilderung des Mannes, daß es wohl erlaubt sein wird, den kurzen Bericht hier wörtlich einzuschalten:

„Ich verbrachte 1847 einen Sommersonntag zu Springfield, Mass., im Amerikanerhause. Ein Gast las meinen Namen im Fremdenbuche und kam auf mein Zimmer, mich zu besuchen. Er war ein biederer, einfacher Mann, geistvollen Angesichts, mit Etwas von jener Miene der Unabhängigkeit, welche den Westmenschen so naturgemäß charakterisirt. Sein Haupthaar war schon im Erbleichen, wo ich mir's recht erinnere, allein seine aufrechte Gestalt noch vollkommen strack und fest und sehnig. Da ich ihn durchaus nicht wiederzuerkennen vermochte, sagte er mir, er heiße John Brown und erinnerte mich zuletzt daran, daß wir vor mehr als vierzig Jahren Schulkameraden gewesen seien, als ich selbst einer der untersten und letzten Zöglinge in der kleinen Blockhausschule von Hudson war. Ich kann nicht mehr genau sagen, was er mir über sein Leben erzählte; aber ich entsinne mich deutlich des Eindrucks, daß er

mir als ein streng religiöser Mann erschien, ganz mit dem alten Puritanerernst, der jetzt so selten ist, und im Grund seiner Seele voll von jener excentrischen Festigkeit im Denken und Thun, die man heutzutage Ultraismus tauft. Ob wir gerade über Sklaverei sprachen, weiß ich nicht mehr, doch leuchtete mir unumstößlich ein, daß dieser Mann stets auf Seiten der moralisch rigorosesten, der extremsten Partei sein würde."

Werfen wir noch einen Blick auf sein Geschäft. Er faßte zuerst die Idee, die Wolle nach ihrer Güte zu sortiren, und so in einer Art Scala zu bezahlen, ein System, das jetzt allgemein adoptirt ist. Man kann ja über den Begriff des Zwischenhandels verschieden urtheilen; Brown's Gedanke war aber nach allgemeinstem Urtheil nur der, die Produzenten vor den gewinnsüchtigen Spekulanten des Nordens zu schützen, und diesen Zweck eben, trotzdem er nicht erfolgreich durchgeführt ward, erkannte ganz Ohio so dankbar an, daß dem Urheber des Planes allgemeinste Anerkennung bewahrt blieb. Ein Berichterstatter z. B. sagt: „1848 finden wir ihn in einem umfangreichen Wollspeicher als ruhig bescheidenen Ordner, voll einer ganz unabweichlichen Strenge des Gerechtigkeitssinnes." Ein anderer schreibt: „Gieb ihm zwei Proben Wolle, die eine aus Ohio, die andere aus Vermont — und er unterscheidet sie Dir im Finstern." Darauf gründet sich die Anekdote, daß er in England bei einem Gespräch über die beste Verwendung der einzelnen Wollsorten von einem der anwesenden Wollhändler gefragt worden sei, wozu seinem Urtheil nach die Probe wohl dienen könne, die Jener ihm vorhielt. Brown's Augen und Finger waren damals so zuverlässig, daß er im bloßen Berühren sofort die mikroskopischen Häkchen vermißte, mit welchen die Wollfasern aneinander gekettet sind. „Meine Herren," sagte er, „wenn sie irgend ein Maschinenwerk haben, das Pudelhaare verarbeiten kann, so stecken Sie diese Wollsorte dahinein." Der neckische Britte, der seines Pudels weiße Flocken aus Scherz in der Westentasche mitgebracht, verfiel so selbst dem Gelächter, das er gegen den Yankeefarmer hatte anregen wollen.

Andre Berichte von seinen Europäischen Reisen zusammengefaßt, geben folgenden merkwürdigen Anhalt zur Beurtheilung seines inneren Menschen.

Er hatte hauptsächlich die Lage des Ackerbaus und der Militärmacht in den verschiedenen Ländern, die er besuchte, im Auge. Er wohnte militärischen Revüen bei in England, Frankreich und Deutschland. Allzeit kritisirte er selbständig die verschiedenen Systeme der Armeeverwaltung. Darin war er unerschütterlich fest, daß nach seiner Ueberzeugung ein stehendes Heer der größte Fluch für ein Land sei, weil es die kräftigsten jungen Leute der Nationalarbeit entzöge und Ackerbau wie Gewerbbetrieb den entschieden weniger Starken überließe. Die deutschen Armeen betrachtete er als schwerfällig langsam und unbehülflich; den deutschen Ackerbau als heillose Wirthschaft, weil die Bauern nicht selbst in Mitten ihres Grundstücks wohnten, sondern in Städten und Flecken zusammengedrängt, sodaß die natürlichen Düngmittel, statt unmittelbar dem Acker zurückzufließen, großentheils verschwendet würden. England hielt er für das bestkultivirte Land, das

er je gesehn, aber die Sitze des englischen Adels fand er weniger prachtvoll und zugleich anmuthig als die „der vornehmeren Millionäre in Amerika! —“ — „Er besuchte (heißt es an einer andern Stelle) mehrere der berühmtesten Schlachtfelder Napoleon's, dessen Laufbahn er mit vollem Interesse verfolgt hatte. Manches wußte er an dem großen Feldherrn auszusetzen, besonders die Wahl der strategischen Positionen, wozu er Hügel, wie sie Napoleon liebte, viel weniger brauchbar fand, als Abgrundränder. Deren wies er in Kansas viele als so vortheilhaft nach, daß die von ihm angegebenen rohen Befestigungen noch im großen Sklavenkriege benutzt wurden.

Schließlich meinte er, kein Amerikaner könne Europa besuchen, ohne mit verdoppelter Liebe in sein freies schönes Vaterland heimzukehren, dem nur der Eine nicht unauslöschbare Makel noch anhange: die Sklaverei.

Eben hierüber, wie dieser Brandfleck vom Angelsachsenthum, dem Macaulay'schen Erb-Hochadel der Erdgesellschaft, wegzutilgen sei, berieth er vielfach mit den hervorragendsten Agitatoren Altenglands. Aber auch dort, wie schon immer daheim, fand er phrasenreichsten Deklamationseifer neben der höflichsten Scheu vor jedem energischen Abschaffungsplan.

Noch ein Zug aus dieser Lebensepoche des Wollgrossisten verdient Erwähnung.

Er führte 1852, 53 und 54 im letzten Abschluß seines Geschäfts einen großen Prozeß für die Firma Perkins und Brown, bei dem es sich um riesige Summen handelte, da ja das Geschäft durch mehrere Staaten verzweigt war, besonders Ohio, Newyork und die neuenglischen Länder. Gegen ein Haus in Troja (N. Y.) nahm Brown einen Rechtsanwalt aus Vernon, unweit Utica zu Hülfe und besuchte denselben hier öfters in jenen Jahren. Der Advokat erzählt nun:

„Er verfolgte seinen Rechtsstreit mit all der energischen Hartnäckigkeit, die er seitdem auch anderweit bewiesen, und erhielt endlich — 1853 glaub' ich — ein Verdikt zu seinen Gunsten, kurz vor der Verhaftung von Anton Bures, dem schwarzen Flüchtling, in Boston. Das Trojaner Haus appellirte und Brown verbrachte deshalb einige Wochen bei mir in Vernon, um eine Replik zu verfassen. An demselben Morgen, da die Nachricht von Bures' Gefangennehmung einlief, setzte sich Brown gleich nach dem Frühstück mit mir hin, um wie alltäglich die Fortsetzung seiner Replik weiter auszuarbeiten. Plötzlich aber sprang er auf, nachdem er nur wenige Minuten auf dem Stuhle neben mir gesessen, und wanderte mehrere Male mit heftigen Schritten durch das Zimmer; dann sich halb wie in einem raschen Entschluß zu mir wendend rief er aus: „Ich muß nach Boston!“ Ich sagte erstaunt: „Was wollen Sie in Boston?“ Der alte Herr fuhr heftig fort, hin und her zu gehen und sprach dann mit einem energischen Ausdruck: „Anton Bures muß befreit werden oder ich will bei dem Versuch sterben!“ Es begann nun ein langes Unterhandeln. Man konnte mit aller Mühe kaum dem starrsinnigen Manne die Unmöglichkeit seines Schrittes beweisen. Sein treues Gedächtniß und sein Scharfsinn waren mir bei dem augenblick-

lichen Stande des Prozesses zu dessen Weiterführung absolut unentbehrlich. Die Befreiung des flüchtigen Bures aus den Händen der Sklavenjäger ging ihm aber offenbar über den eigensten Vortheil, ja über das Interesse seiner Firma wie seiner ganzen Familie!“

Fünftes Kapitel.

North Elba.

J. Brown war mit seiner Familie 1849 nach North Elba im Staate New-York hinübergesiedelt, seinem siebenten und letzten Wohnsitz als Familienvater. Eben damals nämlich erbot sich der edle Menschenfreund Gerrit Smith, (s. u. am Ende dieses Kapitels) seine Ländereien in der Adirondack-Wildniß farbigen Kolonisten unentgeltlich zu überlassen. John Brown reiste zufolge dieser Ankündigung in den öffentlichen Blättern selbst nach Peterborough zu dem hochherzigen Landbesitzer und erhielt von demselben vertrauensvoll eine ansehnliche Farm, um etwaige Negerflüchtlinge dort in Arbeit zu nehmen und zur eignen Bewirthschaftung neugebrochener Ländereien heranzubilden.

Leider bewährten sich die philantropischen Hoffnungen nicht. Es fanden sich zwar viele Neger ein, aber trotz der sorgfältigsten Anleitung Brown's brachten sie es nicht zur Selbständigkeit. Er kam deßhalb zu der Ansicht, daß schwarze Landleute durchaus nur in voller Fernhaltung vom weißen Element zur gedeihlichen Entwicklung gelangen dürften. Untermischt mit weißen Bauern müßten sie immer in Nachtheil gerathen. Die Gründe für diese traurige Wahrheit sind wohl zu naheliegend, als daß wir lange dabei verweilen sollten. — Genug, die Mühe Brown's in der Grafschaft Essex war umsonst.

Aehnlich zerschlug sich ein anderer Versuch. Der reiche Pflanzer James Birney gab seinen sämmtlichen Sklaven die Freiheit. John Brown schrieb ihm, er wolle die Erziehung der jüngern Freigelassenen übernehmen. Aber eine schwere Krankheit raubte ihm auch diesmal die Gelegenheit, seinen Eifer zu bethätigen und — wie er wohl gehofft — sich eine Schaar zukünftiger Kampfgenossen für den unablässig geplanten Befreiungskrieg heranzubilden. — Diese Mißerfolge schlugen ihn keineswegs darnieder. Gerade sein Aufenthalt in den blauen Bergen Virginiens während jener Zeit befeuerte und bestärkte ihn durch den täglichen Anblick der Sklaverei erst recht in seinen nun bald zwanzigjährigen Plänen und Entwürfen zur großen Unternehmung.

Da die letzte endliche Ausführung derselben von North Elba ihren Anfang nahm, scheint es nicht ungeeignet, das dortige Familienidyll durch einen Bewunderer des modernen Attus Herdonius ausführlich schildern zu hören.

Thomas Wentworth Higginson schreibt: „Wer nach North Elba

im zauberhaft schönen Urwald des Adirondack hinpilgern will, hat die Wahl zwischen zwei Wegen von Keeseville nach dem unteren Saranac-See, wo sein Wildmannsleben anfängt.

„Der eine Weg, den die Wenigsten wählen, weil er fast ungebahnt ist, hat die größten Herrlichkeiten erhabener Gebirgspracht, welche die Nordstaaten nur zu bieten vermögen. Fünf deutsche Meilen fährt man von Keeseville auf steilem Gebirgspfad über wilde Berggipfel mit zerstreuten Baumstümpfen und durch einsame Dörfer, wo jeder zweite Mann schwarz ist von der Eisenhütte und der andere wieder schwarz vom Kohlenbergwerk. Dann macht der Weg eine scharfe Biegung am Flecken Wilmington und man findet sich plötzlich vor einer Bergwand, in welcher nur einzelne Spalten und Risse den steilen Paß andeuten, durch welchen man hineindringen muß. Hier im Geklüft, eine Stunde Wegs vom Eingang, findet man das letzte Haus diesseits des Notch und von da ab folgt ein schauerlich unwegsames Stück Gebirgspfad, wo der Reisende nichts Bewegtes oder Belebtes wahrnimmt, außer dem tobend und schäumend ihm entgegenstürzenden Bergstrom. Wenn er alsdann auch die letzte Lichtung einer verlassenen Kohlengrube vorübergegangen, umringt ihn auf hohem Gebirgsrand rechts wie links die unberührte Urwildniß des Cedern- und Birkenbergwalds. Rechts darüber jenseit des Notch tritt die hohe Wand immer näher und näher, und links dicht an der Seite des Reisenden thürmt sich wie eine senkrechte Mauer die schwarze Glätte des Eisenquarzsteins 400 Fuß steil auf über seinen Häupten empor. Kommt er aus dem sanften Marmorgebiet von Vermont, oder aus dem bleichen Granitbergland von Massachusetts in diese schwarzen Felsthäler, so hat ihre äußerst finstere, tiefdunkle Färbung für sein Auge etwas Grimmigabschreckendes. Links tritt ihm die schwarze Riesenwand immer näher und dichter auf den Leib — zieht sich dann wie drohend auf kurze Entfernung etwas zurück — dringt wieder mächtig vor und rechts rauscht immerfort der zornigschäumende Fluß; bricht wohl plötzlich in reizvolle Kaskaden auseinander, ja, zerstäubt oft in eine Wolke von schimmernden Thautropfen, aber rast dann wieder wie ein Cateract! und jenseits dieses wilden Gießbachs leuchtet das große massivbreite Gebirge von Whiteface oder die Bleichgesichtberge, besäumt mit Schneegleite, Baumrutschen und Steinbruch-Glitschbahnen. Links aber hört jetzt auch jedes letzte sichtbare Zeichen von Vegetation auf; kein Grashalm kann hier leben, kein Moos oder Farnkraut wurzeln, furchtbarer Graus von Eisenstein und Erzschutt ist Alles: — da öffnet sich nach 2 Stunden gefährlicher Fahrt der beängstigend schmale Bergpfad; heraus wie aus eisernem Kellergewölbe trittst du und vor dir liegen die lieblichen Thäler und Hügel des Adirondack und die Heimstätte Brown's. — Wenn der Notch uns Küstenbewohnern bereits wie jenseit der Welt zu fließen scheint, so ist Nord-Elba mit seinem Halbdutzend Häuser noch jenseit des Notch und seines grauenerweckenden Passes. Aber trotzdem dies schon Alles an arktische Nähe gemahnt, führt selbst über North Elba noch ein wilder steilerer Bergpaß hinaus, und gleichwohl finden wir auch sogar auf diesem Pfade noch immer nicht das Haus das wir suchen. Wieder muß

eine Stunde Fahrens vergehn, alsdann erst kommen ein Paar Querbäume, dahinter ein halbgeklärtes Stück Waldland, hierauf ein höchst verwachsener schwieriger Urwaldweg, und endlich erst hinter dieser letzten Viertelmeile unberührter Baumwildniß — auf einer Lichtung — inmitten eines Gürtels schwarzer Riesenstümpfe — hoch über dem hohen schwarzen Waldsaum, der rundum die Lichtung drohend umgürtet, das Himmelsgewölbe gleich einer blauen Kuppel droben zur Decke — steht ein rohes kleines Blockhaus auf einem nicht unbeträchtlichen Hügel; das ist Brown's Wohnung. Gen Nord und West ragt nichts als Wald, im Ost aber steigt noch über den Waldsaum hoch die glorreiche Kette der Adirondacks gen Himmel empor, und nur im Süden schneidet ein frischgerodeter Weg schnurgerade den Urwald in der Richtung auf Westport zu.

„Roh und schmucklos ist das rauhe Blockhaus; all sein Reiz ist die einsame Landschaft im Walde. Und doch hat es eine Verzierung, aber so seltsam fremdartig, daß sie nur eben hier herpassen konnte: es lehnt ein hoher bemooster Grabstein unter dem vorspringenden Balkendache dicht neben der Thür an der Bohlenwand, der Grabstein des Großvaters John Brown, der im Revolutonskriege starb. Unter ihm will John Brown der Enkel ruhn. Darauf eingegraben wie auf ein Familien-Monument steht auch der Name des Urenkels Frederick mit dem Zusatz „ermordet bei Osawatomie für sein Festhalten an der Sache der Freiheit."

„Jahre lang stand der Grabstein dort, kein Racheschwur ward auf ihn abgelegt, kein Fluch an ihm auf die Mörder geschleudert; die Rasse, deren Andenken er verewigt, flucht nicht und sucht keine Rache. Aber Morgens und Nachmittags, wenn die Söhne zu ihrer Arbeit auf jener Oberlandsfarm aus dem Blockhause traten, schritten sie an dem Grabstein ihres Geschlechtes vorüber; ein Ahnengedächtniß war er ihnen, Denkstein eines Bauerngeschlechtes, dieses ältesten Adels der Menschheit, eines Bauerngeschlechtes, das für die Freiheit focht und litt und starb. Das Frühlicht vom zackigen Saum der Adirondackskette herüber vergoldete ihn, auf ihm flammte der rothe Widerschein des westabsinkenden Sonnenballs, über ihm ruhte still der milde Silberschimmer des Mondscheins. Immer und immerdar bei jeder Tages- und Jahreszeit kam von dem bleichen Steine her ein schweigender Aufruf, der das einsam im nördlichsten Waldgebirg vergessene Haus einweihte wie zu einer Stätte des Heils . . . und als die zwei jungverehelichten Söhne der zweiten Frau Brown's davonzogen, freudig dem Rufe des Vaters zum sichern Tode folgend, zum Tode für die Freiheit eines fremden Geschlechts — aus anderer Rasse — aus anderem Erdtheil: da standen die beiden jungen Gatten unter dem Vordach jenes Hausthors zwischen den weinenden Neuvermählten auf der einen Seite, aus deren Umarmungen sie sich emporgerissen beim Anbruch des letzten Morgens, den ihnen die Sonne der Heimath zuzustrahlen kam — und auf der andern Seite neben dem Ahnendenkstein! —

„Die Farm ist ein wilder Platz, kalt und schaurig.

„Es ist da oben zu kalt, um Korn zur Reife zu bringen. Man

erntet im besten Fall einige Garben halbentwickelter Aehren zum Rösten. Das Vieh muß im Stall gefüttert und überwintert werden fast acht Monate lang jedes Jahr! — Ich selbst kam den ersten November dort an und fand schon auf dem Felde Schnee, der nun liegen blieb bis Mitte Mai. — Ihr ganzer Verkaufsertrag sind zuweilen einige Vließe. Die Wolle sonst verspannen die Frauen der Farmer zur eigenen Kleidung, wie sie sagten; waren froh, wenn sie im Uebrigen ihre Leibesnahrung aus dem Viehstand erzielten."

Higginson's weitere Betrachtungen über den Grund zur Wahl und Fortsetzung einer Landwirthschaft auf so wenig einträglichem Boden übergehen wir. Er wiederholt, was wir schon wissen: wie Gerrit Smith diese Gebirgsländereien befreiten Negern überlassen, wie aber die Schurkerei weißer Emigrantenführer die Schwarzen total betrogen und John Brown deßhalb hingeeilt, um zu retten, was noch zu retten war; wie allerdings auch zufolge dieser seiner Dazwischenkunft einige Ansiedelungen, und zwar die besten, noch heute in Händen farbiger Kolonisten geblieben seien; wie aber der zweite Hauptzweck seiner Hinreise nicht erfüllt worden: nämlich die Heranbildung schwarzer Kampfgenossen zu seinem seit zwei Jahrzehnten — in Virginien durch Auskundschaftung der Bodengestalt, Bevölkerungsverhältnisse und allgemeinen Sachlage, in Europa durch Studium der Schlachtfelder und vorgeschrittensten Befestigungskünste — unablässig vorbereiteten großen Lebenszwecke; und wie er endlich eingesehen, daß er sich an seinen Söhnen und deren Freunden, den Thompsons, selbst erst den Stamm der Freischaaren heranziehen müsse. Auf die Mitwirkung des weiblichen Theils der Familie deutet der Reisebeschreiber nur in verhüllten Worten hin, lobt aber vor allen schwarzen Kampfgenossen von Harpers Ferry besonders den flüchtigen Neger Dangerfield Newby, der für sein in der Sklaverei zurückgebliebenes Weib und für 9 bei ihr im Sklavenjoch gehaltene Kinder focht, die alle innerhalb 6 deutschen Meilen von Harpers Ferry lebten. Er fährt fort:

„In Folge der eigenthümlichen Heranbildung und Heranziehung der Familie zu diesem einen täglich und stündlich wiederholten Lebensziel und einzigen letzten Daseinszweck hat sich der Gesichtskreis aller, auch der jüngsten, männlichen wie weiblichen Angehörigen mächtig erweitert und ist natürlich nicht auf den Adirondackshorizont beschränkt geblieben. Seit sie 1849 dorthin zogen, unternahm der Vater bald mit diesen bald mit jenen Familiengliedern weitere Reisen oder sandte sie als selbständige Werkführer nach verschiedenen Seiten hin. So stets auf dem Lugaus, wo irgend nur in der Union seinem Lebenszwecke die Realisirung am leichtesten gelingen könnte, hatte er schon im Anfange der 50er Jahre den Plan gefaßt, mit allen den Seinigen nach Louisiana zu gehen und dort ähnlich, wie später in Virginien, die große Erhebung zu proklamiren, mit den befreiten Sklaven aber nach Texas zu flüchten. Erst später wählten sie Kansas und zuletzt Virginien.

„Großgezogen und gleichsam aufgenährt an diesem einzigen Kindheitsgedanken, an diesem Lebensevangelium der Sklavereivernichtung, ertrugen alle Söhne und Schwiegersöhne, Töchter und Schwiegertöchter

des wundersamen Freiheitsapostels, wo nicht freudig, so doch kaltblütig und ohne Murren die schwierige, oft harte Lage, zu der sie der fixe Gedanke des Vaters verdammte. Ihm opferten sie alle anderen Lebenspläne, alle Genüsse und Freuden des zivilisirteren Daseins, das sie vor 1849 gekannt. Nie kreuzte ihren Geist der Gedanke an Mißlingen, an die baare Unmöglichkeit des gigantischen Traumbilds. Darum glaubten sie nicht die schnell herangeflogene Kunde von der Katastrophe zu Harpers Ferry und faßten ihr volles Unglück erst an dem Tage, da die Briefpost ihnen mit des Vaters eigener geliebter Hand die Bestätigung des Gerüchts in sicherster Form brachte . . . Als ich nun selbst die geheiligte Stätte des gottgeweihten Schmerzes betrat, zögerte mein Fuß auf der vom Schicksal gezeichneten Schwelle. Was sollte ich dort? Innen in Gram versunken saß die leidbeladene Familie, verloren, vom Himmel und aller Welt verlassen, ihrer Stützen und Ernährer beraubte Wittwen, Waisen und siechthumbelastete Männer. So dachte die Welt, so dachte ich.

„Thorheit! Hier ist nicht eine Familie von dieser Welt, hier ist die Familie von John Brown. Hier hat der Markt der Eitelkeit keinen Spielraum, hier hat er seine Grenze an der Schwelle von John Brown's Heim.

„Es war mein günstiges Lebensschicksal gewesen, mich stets in bester Gesellschaft zu bewegen: unter Abolitionisten und entlaufenen Sklaven. Ich hatte die ausgezeichnetsten Personen des Zeitalters gesehen: Männer, auf deren Haupt Zehntausende von Dollarn gesetzt waren; eine Schwarze, die — glücklich der Sklaverei entsprungen — 8mal heimlich zurückgegangen war, um aus dem ihr geöffneten Rachen des Verderbens Schicksalsgefährten, die sie nie gesehen, herauszuholen und zu befreien; einen Weißen, der, nachdem er Tausenden flüchtiger Sklaven fortgeholfen, zweimal durch die gesetzlichen Geldbußen jedes Dollars von seinem Vermögen beraubt war und doch bei erneuter Verurtheilung im milden Duldertone zum Richter gesagt hatte: Freund! so du Einen weißt unter armen Flüchtlingen, dem ein Frühstück fehlt, send' ihn zu Thomas Garett's Thür.

„Sie alle hatte ich gekannt und solcher Viele wie sie, aber ich hatte noch nicht die Brown's gekannt.

„Lord Byron schloß sich wie ein Ertrinkender an Shelley, als den Einzigen, der ihm den Glauben erhielt an die Möglichkeit des Vorhandenseins von selbstlosem Wohlwollen in dieser Welt der fühllosen Selbstsucht. Armer Byron! Er konnte sein Schloß, die ganze Peerschaft, all seinen Reichthum, Ruhm und Adel hingeben für eine kurze Lebensweile in North Elba.

„Laßt mich hier eine Pause machen.

„Wiederholen wir inzwischen die Familienchronik. John Brown ist 1800 geboren, sein zweites Weib 1816. Aber Beide sahen älter aus als sie waren. Er hatte 20 Kinder gehabt, sieben von der ersten Gattin, dem „Gemahl seiner Jugend", und dreizehn von der zweiten Frau.

„Da ich dieses schreibe, sind nur noch vier von jeder Ehe übrig

— acht im Ganzen. Die ältesten Brüder, John und Jason, leben verheirathet in Ohio; Owen, der aus Harpers Ferry entkam, und Ruth, die Wittwe von Henry Thompson, ein intelligentes, edles Weib, sind auf einer Farm dicht bei North Elba. Die andern Vier wohnen bei ihrer rechten Mutter im Vaterhaus. Salomon: 23jährig, jungvermählt, Anna, Sarah, Helene: 16-, 13-, 5jährig.

„Ebenda bei der Schwiegermutter wohnen zugleich die Wittwen der beiden erschlagenen Söhne, erst 16 und 20 Jahre alt; die letztere eine Schwester der drei Thompsons, von denen einer hier auch noch seine aus fremder Familie stammende Wittwe zurückgelassen hat, die selbstverständlich von der edlen Ruth, der kurz zuvor genannten Frau des Henry Thompson, verschieden ist.

„Somit also fand ich in diesem Hause des Kummers nur den einzigen Mann: Salomon Brown, bei ihm seine Mutter und seine Frau, 3 Schwestern und 3 Schwägerinnen, 9 Menschen im Ganzen, davon 8 weibliche Familiengenossen; etwas entfernter wie oben gesagt von ihrer Mutter wohnen Bruder und Schwester aus erster Ehe, also 11 überhaupt wohnen in der Umgegend von North Elba, 2 Männer, 9 Frauen.

„Die fehlenden Männer nennt künftig der bemooste Grabstein, und auch für sie gilt dann die Inschrift, die jetzt schon bei dem Namen Frederick's eingegraben steht: „ermordet für ihr Festhalten an der Sache der Freiheit".

„Die beiden in Ohio ansässigen Söhne blieben dort wahrscheinlich von 1851 ab wohnhaft; denn in diesem Jahre zog John mit ihnen dorthin, also zum achten Mal auswandernd, und bewirthschaftete Perkin's Farm bei Akron, in welcher Stadt er ja auch das mehrerwähnte Wollgeschäft Perkins & Brown früherhin etablirt gehabt hatte.

„1855 aber, im Begriff, den Einfall nach Kansas zu unternehmen, brachte er seinen ganzen im engeren Sinne persönlich ihm gehörigen Hausstand wieder nach North Elba zurück, gleichsam ihrem Familienasyl, das schon allein durch den ursprünglichen Grund ihrer Ansiedlung gewissermaßen ihnen geweiht war, wie ein heiliger Erbsitz des Hauses von John Brown, woselbst er denn auch jetzt begraben liegt.

„Als er seine Söhne und Schwiegersöhne nach Harpers Ferry abrief, ließ (wie Higginson aus dem Munde der leiblichen Mutter selbst erfuhr) die eine soeben erst getraute Schwiegertochter ihren jungen Gatten durchaus nicht mitziehen *und so ist Salomon hier allein zurückgeblieben.* (Es scheint, daß *die Mutter selbst* dies glaubte vor dem fremden Besucher *entschuldigen* zu müssen!!)

„Die Andern zogen ab, wie sie zu ihrer Mutter und ihren Frauen sagten, „„weil sie für sich allein nicht leben konnten"". Oliver Brown, der jüngste Sohn, erst 20jährig, schrieb an sein junges (16-jähriges) Weib aus Harpers Ferry kurz vor der Entscheidung, wie in Vorahnung des Ausgangs: „„Wenn ich eine einzige gute That thun kann, wird mein Leben nicht völlig verloren sein!""

Kann das Alterthum reinere Typen desjenigen Charakters aufweisen, den man gern philologisch prunkend mit dem Namen „antik"

belegt? als ob er nicht der „einfach menschliche" besser zu heißen wäre, der reine Typus des Pflichtgefühls! Einen einzigen Charakter aber kennt überhaupt nur selbst das sogenannte klassische Alterthum, der in Bezug auf die Höhe der Intention an John Brown und seine Söhne möglich nahe heranreicht: das ist Attus Herdonius, der Zeitgenosse des über Gebühr gefeierten Cincinnatus. Dieser sabinische Jäger, soweit ihn Livius uns erkennen läßt, überragte selbst die unsterblichen beiden Gracchen, die Edelsteine der Scipionentochter, der Stammgenossin eines Sulla! Cincinnatus vertritt in Wahrheit jenem Attus Herdonius gegenüber die Stelle der virginischen Sklavenbarone gegenüber John Brown. — Näheres anderswo! — Hier lassen wir wieder Higginson wörtlich erzählen.

„Als ich nach North Elba fuhr, schwebte noch der Prozeß von Harpers Ferry. Ich war zur Familie des gefangenen Helden hingeeilt, sobald die erste Nachricht von seinem Unglück in New-York eintraf.

„Da ich nun vor einigen Jahren die Ehre seiner persönlichen Bekanntschaft erlangt hatte, fand ich trotz des anfänglichen Zweifels an meiner aufrichtigen Theilnahme bald bei den einfach edlen Seelen der Bewohner von North Elba volles Vertrauen und sogar herzliches Entgegenkommen. Alle ihre Mittheilungen waren von gleich geradem offenen Charakter.

„Obschon sie die letzten Jahre hindurch zum Nachtheil des Haushalts vom Vater und Gatten fast immer getrennt gewesen, fühlten sie doch Alle, seine Abwesenheit sei nothwendig und klagten nicht nur nicht über die Veranlassung derselben, sondern billigten die Gründe vollkommen.

„Frau Mary Brown hatte alle Pläne ihres Gatten gekannt und nach Kräften fördern geholfen. Sie sagte mir u. A.: „„Mein Gatte war stets überzeugt, daß er ein Werkzeug in den Händen der Vorsehung sei, und ich glaube noch heute daran."" — Einmal sagte sie: „„Manche Nacht hat er wach gelegen und laut um Erhörung seines Opfers gebetet."" Ein anderes Mal: „„Wahrlich, ich sage Ihnen, noch jetzt im Kerker dankt er voll gläubiger Demuth der Vorsehung für die Lenkung seines Schicksals; denn er weiß, sie wird Alles zum Besten führen."" —

„„Ich selbst — so schloß sie unser Gespräch — habe immer zu Gott gebetet, mein Gatte möchte im offenen Kampfe getödtet werden, statt lebend in die Hände der Sklavenhalter zu fallen. Aber jetzt kann ich's nicht bedauern, da er nun gerade vor Gericht so edle Worte der Freiheit öffentlich auszusprechen im Lande der Sklavendespoten freie Bahn fand."" — —

„Als ich am andern Tage mich auf der Eisenbahn gezwungen sah, die Zeitung in ihre Hand zu legen, welche das Todesurtheil ihres Gatten enthielt, wußte ich, daß ich es thun konnte ohne Furcht, sie vor den Augen der Mitreisenden in eine unziemliche Aufregung fallen zu sehen. Sie las es — und dann beugte die große starke Frau ihr Haupt für einige Minuten auf den Sitz vor uns — — aber dann erhob sie es wieder und sprach so ruhig wie zuvor.

„Ich kehre hier unwillkürlich zu den ersten Eindrücken meines

Aufenthaltes in ihrem Hause zurück. In Kansas glaubte ich ein für allemal gelernt zu haben, was man aus den Geschichtsbüchern allein nicht lernen kann: wie sich Gefahr und Tod in die Gewöhnlichkeit des Alltagslebens fügen, so daß z. B. am Tage einer Schlacht Alles wie sonst vor sich geht; Frühstück und Mittag wird besorgt, die Wohnung aufgeräumt, die Kinder gewartet, das Vieh gefüttert — und kurz, alle Aeußerlichkeit des Daseins hat jene Ruhe und jenes stille Gleichmaß, wie man es am ruhigen Strömen des Niagara kurz vorm Falle wahrnimmt. Aber ich empfand diesen Eindruck von Neuem in verstärktem Grade beim Besuche der Brown'schen Familie in North Elba.

„Da saßen sie nun um mich herum und vier ihrer jungen Angehörigen lagen getödtet bei Harpers Ferry, der fünfte war flüchtig mit Gefahr seines Lebens, der Vater im Gefängniß — sicher des Todesspruchs. Aber Niemand sprach etwas von den Getödteten. — Nun ist dieß Wort selbst — „getödtet“ — ein solches, das man kaum zu nennen wagt im Kreise der Trauernden, nicht einmal unter gemeinen Verhältnissen, wenn alle zärtlichen Abschiedsküsse und Leichenfeierlichkeiten vollbracht sind, womit man das letzte Lebewohl zu sänftigen und das Scheiden zu verklären sucht. Wie viel weniger hier, wo dies Wort nicht blos an Wunden und Todeskampf und alle Schrecken der Schlacht erinnerte, sondern auch an sarglose Gräber im feindlichen Lande und an die äußerste Schmach des Secirtisches!

„Kein Glied jedoch in der seltenen Hausgenossenschaft, bei welcher ich mich befand, vermied das Wort, oder sprach es anders aus, als mit der vollkommensten Seelenruhe, freilich nicht gleichgültig, aber stets ruhig.

„So z. B. als ich den Abend vor meiner Abreise dasaß, die Damen des Hauses mit ihrer Näharbeit um mich her, die Mutter in Vorbereitung zu ihrer Wegfahrt mit mir am nächsten Morgen früh —, da wurden einige Daguerreotypen gebracht, um sie mir zu zeigen und irgend Jemand sagte: „„Dieß ist Oliver, einer von Jenen, die bei Harpers Ferry getödtet wurden.““

„Ich blickte zur Seite auf das junge Weib, Gattin mit 15, Wittwe mit 16 — und dieß war ihr jugendlicher Ehemann — und er war getödtet! Als die Worte neben ihr gesprochen wurden, regte sich keine Muskel in ihrem zarten Antlitz, das feine blondumlockte Haupt bewegte sich nicht von ihrer Stickerei, ihr Finger zitterte nicht, indem er den Faden zog. Ja, ihr ganzes Leben war zu gegenständlich geworden, als daß sie bei bloßen Worten hätte Erschütterung empfinden können. Ueber das Wort hinaus hatte sie Alles durchlebt, bis auf die ernstere, härtere kalte Thatsache hin und Angesichts dieser war Sprache leerer Schall. Für die Browns heißt getödtet werden: sterben, nichts mehr; ein Schritt in den Himmel und — hier noch dazu in Begleitung geliebter Familiengenossen. Das ist Alles.

„Und es lag darin keine starre Verhärtung, kein eiserner Stoicismus der Willenskraft. Nur Gott hatte sie an die Wirklichkeit der Dinge gewöhnt und ihre Seele abgehärtet. Kein eitler Gedanke an das Urtheil der Welt, an irdischen Ruhm oder Beifall, noch weniger an den kühlen Wiederschein desselben, den künftigen Ruf.

„Im Gespräch mit den Familiengliedern merkte ich nie ein heroisches Gefühl dieser Art. Dort still in ihrem tiefversteckten Gebirgsthal — was haben sie da zu thun mit der Meinung der Welt, mit dem Urtheil der Gegenwart, oder gar der ganz fremden Zukunft?

„Man erinnert sich des Gesprächs zwischen Carlyle und jenem Franzosen über die schottischen Covenanters. Carlyle sagte:

„„Diese armen verfolgten Menschen appellirten —""

„„An die Nachwelt!"" unterbrach der Franzose.

„„Keineswegs,"" berichtigte ruhig Carlyle, „„sie appellirten an den Ewigen Gott.""

„So war es mit diesen, die ich besuchte. Ich zuerst kam aus der fremden Welt zu ihnen, als der Schlag gefallen war.

„Denkt ihr, sie fragten: Was sagt die Welt dazu? Wird unsern Märtyrern Gerechtigkeit widerfahren? Wird man dem Gedächtniß der Freiheitspropheten die volle Ehre angedeihen lassen und ihnen ein Denkmal errichten? Werden die großen Denker des Jahrhunderts bestätigen, daß unser Vater „den Galgen heiligt, wie das Kreuz?" (Worte Ralph Emerson's über Brown.)

„Nichts von dem Allen. Nur Eine Frage legte man mir vor, nachdem ich ihnen erklärt, wie wenig Hoffnung auf Freisprechung oder Gnade war: „Wird die Sache der Sklaven dadurch gewinnen oder geschädigt werden?" Das war's. Das erfüllte die Seelen und Gemüther von Brown's verwaisten Angehörigen. Ihre Mutter sprach den innersten Gedanken Aller aus, — als sie mir am nächsten Morgen sagte:

„„Ich habe dreizehn Kinder gehabt und habe jetzt nur vier; aber wenn ich den Untergang meines ganzes Hauses vor mir sehen sollte, ich könnte nur hoffen und wünschen, daß die Vorsehung daraus einigen Vortheil hervorgehen ließe für die armen Sklaven.""

„Nein. Diese Familie strebt nach höherem Lohn als Ruhm. Man weiß, daß in Wellington's sämmtlichen Depeschen nie das Wort „Ruhm" vorkommt; es ist immer nur „Pflicht". In keiner Proklamation von Napoleon findet sich P f l i c h t; es ist immer nur R u h m. Die Rasse John Brown's ist vom Wellingtonschlage. „Grundsatz" heißt das Wort, welches ich mit mir nahm als das häufigste ihres Sprachschatzes. Dieß ist ihr Banner und Schild, dieß ihr Stempel der Auszeichnung. Ein Mann sei brav, hochherzig, glühend vor Eifer — hilft nichts; wenn er kein Mann von Grundsätzen ist, ist er nichts.

„Die Töchter, die alle Genossen von Harpers Ferry genau kannten, hatten kein Vertrauen zu Cook, weil er ein „Mann ohne Grundsätze". Stevens dagegen hätten sie vertraut durch die ganze Welt; denn er war „ein Mann von Grundsatz!" Die sechzehnjährige Anna sagte von ihm in ihrer einfachen Weise: „Er bemüht sich unter allen Männern, die ich sah, am meisten, gut zu sein."

„Hier darf ich wohl hinzufügen, wie angenehm es mir war, daß eben dieß bravherzige Mädchen, welches die meisten früheren Streitgefährten ihres Vaters gekannt, sie a l l e außer Cook für Männer von Grundsatz erklärte. Sie sagte:

„„Die Leute wundern sich, daß mein Vater den Staat Virginien""

(so groß wie das Königreich Baiern!) „„mit 23 Mann anzugreifen wagte; aber wenn sie wüßten, was für Männer das waren, glaube ich, würden sie weniger staunen. Ich sah niemals solche Menschen.““

„Schließlich, um das Charakterbild dieser Jungfrau zu vervollständigen, erwähne ich, daß an dem Tage der Hinrichtung, da unsere Worcester-Glocken ihr trauriges Grabgeläut erhallen ließen, ich auf dem Postamt einen Brief von diesem jungen Mädchen erhielt, worin sie ihr Mitleid und ihre Sorge um den abtrünnigen Cook ausdrückte und die Hoffnung äußerte, daß man für sein Betragen Entschuldigungsgründe auffinden dürfte — „wenngleich sie selbst ihn nicht rechtfertigen könnte!“ — Seltsam! Gerade an eben dem Tage las ich den Brief der Sklavenprinzessin Mahala Doyle, voller Wuthausbrüche gegen den Helden, dessen Geistesgröße sie nicht zu fassen im Stande war . . . einen Brief, den gewöhnliches Mitleid treibt uns für untergeschoben zu halten. Nichts aber als der Gegensatz dieser zwei fast zugleich von mir gelesenen Briefe bewies mir tief eindrucksvoller den hohen Seelenwerth der Hinterbliebenen Brown's, die, wie ich beim ersten persönlichen Besuch und aus der späteren Korrespondenz ersah, auch nicht den leisesten Nachgedanken und keine Spur von Rachegefühl hegten.

„Und doch war der verlorene Vater förmlich ihr Vertreter alles göttlich Hohen und Guten; ihr Inbegriff jeder irdischen Tugend: so rechtschaffen, bieder und freundlich, so aufmerksam, gütig und offenherzig, so unermüdet thätig und voll so klug berechnender Voraussicht, die niemals fehlging. Wenn er die letzten 5—6 Jahre ab und zu auf die Farm kam, um nach dem Rechten zu sehen, benutzte er jede Minute zur Wirthschaft; um 3 Uhr früh stand er auf und sah nach jeder Kleinigkeit — wie sie sagten. Freilich hatten die Söhne wohl deßhalb ein wenig Scheu vor dem strengen Haushalter; mindestens in ihren jüngeren Jahren. So sagte der überlebende Sohn, den ich dort fand:

„„Wir Jungen fühlten uns doch manchmal wie erleichtert, wenn der Vater wieder abreiste.““

„„Wir Mädchen niemals!““ rief die verwittwete Tochter dazwischen — und die Thränen stürzten ihr in die Augen.

„„Natürlich,““ verbesserte sich der Bruder betreten, „„natürlich freuten wir uns immer wieder von Herzen, wenn der alte Herr zurückkam. Denn, hatten wir auch in seiner Abwesenheit mehr Muße, so fanden wir uns doch ohne ihn immer viel schlechter zurecht.““

„Als ich den zweiten Tag im ausführlichen Besprechen des Ereignisses ihnen aus der großen Menge Zeitungen, die ich gleich mitgebracht, alle wichtigern Stellen vorlas, erfreute sie am meisten die feste kernige Art seiner Antworten gegenüber den Feinden. Inmitten ihres Grams und der schweren Sorgen um die Zukunft erfüllte diese starken gesunden Herzen jeder muthige Ausspruch des Gefangenen mit unverholenem Stolze. Wird er nicht auch in ganz Amerika künftig der Held unserer echt volksthümlichen Dichtung werden? So treffend scharf, so weise und klar sind alle seine Aussagen, daß ihrer imponirenden Würde nur die tief religiöse Gottesfurcht die Wage hält, von welcher sein ganzes Wesen sich durchdrungen zeigte.

„Ich fand diese letztere Richtung seines Charakters besonders in den Worten, die er seinem jüngsten Töchterchen Ellen in die Bibel geschrieben hatte, so recht scharf ausgeprägt. Das rosige Kind zeigte sie mir, ein kleines Perldruckexemplar in Maroccoeinband, ihr theuerstes Andenken an den geliebten Vater. Sie wies auch mit inniger Genugthuung auf die Worte in seinem letzten Briefe, den er kurz vor der Schlacht am 1. Oktober 1859 ihr geschrieben:

„„Annachen! Ich wünsche, daß Du vor Allem eine aufrichtige, gläubige, standhaft demuthsvolle Christin wirst.

„Charakteristisch jedoch für den männlich klaren Sinn des Verewigten kam gleich dahinter in dem Briefe die Stelle:

„„Sodann aber sorge, daß Du im Geschäfte gewandt, klug und tüchtig wirst, mein Kindchen!““

„John Brown war Orthodox — ich kenne keinen radikalen Abolitionisten, der zugleich so fern jeder Freigeisterei wäre, die mit dem Radikalismus sonst untrennbar verbunden scheint.

„Auch im politischen Leben zeigte sich seine Abweichung von den Radikalen gewöhnlichen Schlags, indem er alle langen Reden und Debatten verachtete und jede Theorie haßte, die nicht sogleich praktisch anzuwenden war.

„Desto unbegreiflicher scheint mir die heimtückische Andeutung seiner Geisteskrankheit. Er war kein Grübler und Spintisirer. Er ging geradezu auf sein Ziel los.

„Manche denken, er sei durch Verzweiflung am endlichen Erfolg seines Lebensplanes zum vorzeitigen Losbruch getrieben, oder aus Noth nach Art eines Catilina, was freilich bei dem 60jährigen etwas tragikomisch aussähe.

„Noth im gewöhnlichen Sinne ist hier in der Familie nicht vorhanden. Die älteren Söhne leben gesichert in gut situirten Verhältnissen bei Acron im Staate Ohio. Die Lage in North Elba aber ist diese: Die Farm hat keine Belastung irgend welcher Art, sie liefert gerade genug, soweit die Rodung schon durchgeführt ist; Brod, Kartoffeln, Schweine- und Hammelfleisch, Butter, Milch und Käse; nichts davon im Ueberfluß bis zu einer namhaften Ausfuhrmöglichkeit, aber durchaus hinreichend für die ganze Familie.

„Ja sie leben wie die Hirten
Im dem alten Testament.
Baar Geld aber haben sie keines.

„„Dies Wohnzimmer (sagten sie) ist von dem letzten Geld, das der Vater uns schickte, neu tapeziert, und im letzten Winter konnten wir Porto und dergleichen nothwendigste Ausgaben nur aus der Sparbüchse der kleinen Schwestern bestreiten, d. h. von dem Gelde, das sie für gesammelte Waldbeeren beim nächsten Nachbar, eine halbe Meile abseits, im Sommer gelöst.““

„Fragt man nach dem Grunde dieser völligen Geldentblößung, so lautet die Antwort einfach:

„Denkt Ihr, es kostet nichts in Kansas und Virginien für die Befreiung der Sklaven zu Felde zu liegen!“

*

„Soll ich noch einen Zug anführen, um die Geldverhältnisse von North Elba zu zeichnen? Frau Brown äußerte auf mein Befragen in Rücksicht ihrer pekuniären Lage nur immer die größte Besorgniß wegen einer schweren Taxe oder Rente, die sie zu Neujahr, also schon binnen sechs Wochen, erledigen mußte. Ich forschte nach der Höhe der furchtbaren Schuld und erfuhr, die bedenkliche Summe stiege fast auf 8 Dollars. „Allerdings hatte sie schon einmal 10 Dollars Ersparniß bei Seite gelegt gehabt, aber dies Geld einer armen benachbarten Schwarzen, auch einer Farmersfrau, bringen müssen und jetzt wenig Aussicht, es wiederzuerlangen." Zur Beruhigung der Leser sage ich, daß John Brown mir selbst noch vor seinem Ende 15 Dollars einhändigte, speziell zum Behuf der Erledigung jener Taxe.

„Uebrigens, wenn er sonst aus Kansas oder von anderen Reisen heimgekehrt war, hatte er immer Geld zum Haushalt mitgebracht, sowie Kolonialwaaren, Salzfische, Zucker, Reis; Thee und Kaffee aber kennt die Familie nicht!

„Wie patriarchalisch ihre Anschauungen sind, lehrt auch die Erklärung der Mutter bezüglich ihrer jüngsten Schwiegertochter, daß deren junger Gatte ihr doch immerhin schon ein Eigenthum hinterlassen habe, nämlich 5 Schafe! fünf — das Stück 2 Dollars! und das nannte die Frau ein Vermögen. Eine 16jährige Wittwe, ein Kind, hinterblieben mit 10 Dollars Vermögen.

„Als ich am frostigen Herbstmorgen mit der Frau Brown von den Bergen ihrer Heimath hinabfuhr, sagte sie: „Ihr Mann hatte die windumwehten Gipfel so lieb gehabt, weil sie etwas Romantisches ihm zu haben geschienen in ihrer Szenerie — wie er sich auszudrücken pflegte."

„Da entsann ich mich einer Aeußerung von ihm aus früheren Tagen:

„„Gott der Allmächtige habe die Alleghanyberge von Anfang der Weltschöpfung an dazu bestimmt, dereinst ein Zufluchtsort für flüchtige Sklaven zu sein.""

„Ich wußte damals noch nicht, daß in den letzten zehn Lebensjahren die luftigen Adirondacks seine Heimath gewesen waren.

„Noch eines Moments, bezeichnend für die Gesinnung des Hauses, entsinne ich mich. Im Abschiednehmen sagte ich irgend etwas zu Salomon über die Opfer der Familie. Da sah er mich mit jenem kühlen, männlich tiefen Blick an, den man — einmal gesehen — nimmermehr vergißt, und sagte kurz ablehnend:

„„Ich glaube zuweilen, daß wir überhaupt nur auf die Welt gekommen sind, um Opfer zu bringen.""

„Diese Worte und deren Echo wiederhallte in meiner Brust den ganzen Tag, als ich neben der Greisin die schneeigen Berge hinabfuhr und durch das finstere Eisenthor zu bewohnteren Stätten zurückkam.

„Mein letztes Wort sei: Wer North Elba sah und nicht weiser und besser zurückkehrt, als er hinging, verdient es nicht, die Familie Brown gesehen zu haben."

* * *

Dieser Schilderung von Higginson fügen wir noch die Notiz eines andern Korrespondenten hinzu. Er fand 1850 bei der landwirthschaftlichen Ausstellung der Grafschaft Essex allgemeines Erstaunen über eine vortreffliche Heerde von echtem Devon-Rindvieh. Die Bewunderung des schönen Viehes ward noch gesteigert, als man erfuhr, daß der Züchter ein Farmer im entlegenen Waldthal von N. Elba wäre, Namens John Brown. Die damalige Berichterstattung des Komitees hob in ihrem gedruckten Preisurtheil besonders hervor, wie wesentlich vortheilhaft diese Einführung einer edleren Rasse auf die Viehzucht der Grafschaft einwirken müsse und werde. Der betreffende Korrespondent nun bat damals den abwesenden J. Brown um nähere Mittheilung über die Züchtung seiner Stammheerde. Brown erwiderte sehr pünktlich in strenger Geschäftsmäßigkeit und mit jener eigenthümlichen Ausdrucksweise, die schon dazumal dem Korrespondenten so auffiel, daß er noch neun Jahre später den Brief zum Abdruck bringen ließ, als charakteristisch für den Mann, „welcher eine so verhängnißvolle Episode in Nordamerika's Nationalgeschichte hineingefügt."

Nach dem erwähnten Briefe betrieb übrigens Brown die Viehzucht sehr rationell, indem er persönlich die passende englische Zucht aus Devonshire mitnahm und daheim wohl überzeugt mit dem schon akklimatisirten besten Connecticut-Stock zu kreuzen bedacht war.

Soviel über das stille Farmerleben bei North Elba im Adirondackgebirge. —

Nun noch eine Notiz über den mehrfach genannten edlen Menschenfreund Gerrit Smith, der vor zwei Jahren erst (am 28. Dez. 1874) gestorben ist. Er wurde in Utica aus altem Holländerstamm geboren (am 6. März 1797); sein Vater Peter Smith war mit dem weltberühmten Millionär Aston aus Schwaben verbunden und erwarb zu guter Zeit gewaltigen Landbesitz. Der Sohn, im Hamilton College zu Clinton erzogen, mit 21 Jahren promovirt, Professor und bald darauf mit des Präsidenten Backey Tochter vermählt, zum zweiten Male mit des Obersten Fitz-Hume Tochter verheirathet, lebte im großen Stil der amerikanischen Geldkönige, aber nach Art eines Peabody und ähnlicher Dollarfürsten, die unsere Kaiser und Könige mit ihrer edel angewandten Millionenmacht und klug bewährten Menschenfreundlichkeit beschämen. Smith's Werk war unter anderen auch das gewaltige Irrenhaus in Brooklyn. Er hinterließ eine Tochter Elisabeth, Gattin des Obersten Miller in Gore, und einen Sohn Greene Smith, auch Offizier a. D. Sein Haus war schon 1835 Sammelplatz der Antisklaverei-Gesellschaft; auf seinen Grabstein hatte er damals die Inschrift meißeln lassen: Hier ruht ein steter Sklavenstehler. Selbstverständlich bildete das Palais des reichen Humanitätsapostels Zeit seines Lebens den Mittelpunkt der edelsten Bestrebungen für allgemeine Wohlfahrt und zugleich der feinsten Geselligkeit. Peterborough selbst erschien wie seine Residenz; denn um seinetwillen strömten jährlich zahlreiche Gäste dorthin. Es war aber der Hof eines Philosophen und des großen Staatsmannes in einer Weltrepublik: es war die Stellung eines Perikles in Athen. . . . . .

Sechstes Kapitel.

Der Anfang in Kansas.

Der 25. Mai des Jahres 1854 war ein Tag der größten Besorgniß und wildesten Aufregung in der Bundeshauptstadt Washington.

Ein schimpflicher Kompromiß — 34 Jahre zuvor zwischen Nord und Süden abgeschlossen — wurde noch schimpflicher wieder aufgehoben. Die Kongreßakte nämlich von 1820 hatte bestimmt, daß die Sklaverei nördlich von $36^1/_2{}^0$ Breite nie und nimmermehr eingeführt werden solle und dürfe. Dafür war nur ein einziges Stück nördlich von diesem Breitengrade und rechts des Mississippi, nämlich dasjenige Territorium, welches man später „Missouri" taufte, zu den 3 Sklavenstaaten Kentucky, Virginien und Maryland, die alle drei nördlich von jenem ewigen Grenzstrich der Sklaverei lagen — als ein für alle Mal allerletztester Beuteantheil der Sklavenkreuzritter hinzugefügt. Missouri bildete also mit Arkansas und Louisiana den einzigen Strich rechtsmississipischen Landgebiets, welcher nebst den 10 östlichen Südstaaten die kompakte Masse des Sklaventerrains von Nordamerika formte. Zusammen waren das 13 künftige sog. Südstaaten; nämlich außer den bisher genannten sechs noch folgende sieben: N.- und S.-Carolina, Georgia, Florida, Alabama, Mississippi und Tennessee. Freiboden wäre dann alles Land westlich Missouri geworden und, da die 13 Nordstaaten der Zahl nach gleich, aber an Ausdehnung bedeutend geringer waren, so hatten die Staatsmänner von 1820, selbst die südlichen, den Kompromiß für gut geplant gehalten. Falls nämlich (dachten sie) dereinstens die Territorien nördlich an den Seen und westlich von Missouri zu Staaten heranwüchsen, die Zahl von 13 Freistaaten also überschritten; dann erreichte doch ihr gemeinsamer Umfang erst ungefähr den Rauminhalt der 13 Sklavenstaaten. Dies lehrt ein Blick auf die Karte. Denn Texas u. s. w. blieb ganz aus dem Spiel: das gehörte ja damals noch Alles zu Mexiko. — Zwischen Mexiko und der Union war eben damals 1819 erst ein Grenzvertrag abgeschlossen, der den Vereinigten Staaten als einzigen Besitz am stillen Weltmeer das Gebiet des Oregonflusses abtrat — ein wildes, wüstes Land, das nur durch Umsegelung des Kap Horn von den amerikanischen Kriegsschiffen in seinen wenigen Hafenforts besucht werden konnte, sonst aber vom übrigen Bundesgebiet wie eine andere Welt getrennt war. Der große Astor, ein Stolz der Deutschamerikaner, schuf dort zuerst eine leise Vorahnung vom späteren Glanze Kaliforniens: die Kolonie Astoria, die aber aller nachdrucksvolle Eifer des welt- und geschäftsgewandten Millionärs nicht zum gedeihlichen Aufschwung bringen konnte. — Was zwischen den Flüssen Oregon und Missouri lag, war Sahara oder Gobi für die Generation von 1820.

In einem Menschenalter hatte sich das aber gewaltig geändert. Texas war von Mexiko abgefallen und die spanisch-indianische Republik hatte im thörichten Rachekrieg alles Land bis San Franzisko verloren:

die weiten Gebiete zwischen Rio Bravo und Kolorado. Kurz nach dem Kriege fand der Schweizer, Oberst Sutter, Gold am Sakramento und seit 1848 war in 6 Jahren die unermeßliche Fläche zwischen dem Missouri und dem goldenen Horn wie eine gebahnte Poststraße bekannt geworden, wennschon noch gebleicht von den weißen Gerippen umgekommener Handels=Karawanen oder geplünderter Auswandererzüge. Darum nun trat den Staatsmännern des Südens die Gefahr in den fünfziger Jahren immer näher, daß all ihre Macht über kurz oder lang zu klein werden müßte, gegenüber den reißend schnell sich entwickelnden Freiboden=Staaten nördlich vom verhängnißvollen Grad 36½ und westlich von dem letzten mühsam abgerungenen Sklaventerrain des Missourigebietes . . . .

Politisch geschulter als die demokratisch ver[illegible]ten Nordleute fädelten schlau und fein die Staatsmänner der Sklavenbaronie ein trügerisch boshaftes Garn zusammen, um den plumpen Abolitionistenverstand im zierlich verflochtenen Netz mit der Lockspeise des freien Volkswillens zu fangen. Und wirklich biß das Yankeethum auf den Köder „souveräner Volksabstimmung" an, hob den Kompromiß von 1820 auf und beschloß, die Besiedelung der zwischen Kalifornien und Missouri belegenen Territorien Kansas und Nebraska freizugeben; mit der schönklingenden Bedingung, daß die künftigen Ansiedler dieser Territorien „ihre heimathlichen Angelegenheiten und Einrichtungen selbst frei ordnen sollten — einzig unterworfen den Bestimmungen der Konstitution der Vereinigten Staaten."

So hatte der Süden gesiegt! 1820 erhielt er Missouri preisgegeben als Lohn für die weitsichtige Möglichkeit: wenigstens westlich Missouris und nördlich 36½ für ewig die Sklaverei getilgt zu sehen — —

1854 hatte er Missouri zum wüstesten Sklavenzüchter=Territorium entsittlicht und herabgewürdigt — degravirt und degradirt — kein freigesinnter Yankee durfte dort hausen höchstens hausiren — — und nun erhielt der schlaue Süden auch noch die Länder West=Missouris zur beliebigen weiteren Infektion . . .

Und für die Vergiftung sorgte ja schon der scheußliche Ansteckungsstoff selbst. Alle Fäulniß des Südens war in den Westgrenzen Missouris abgelagert.

Jetzt nun — nach der Akte vom 25. Mai 1854 — strömte noch dazu in den Westen die rasch erkaufte Brutalität halbbarbarischer, ja oft vollständig thiergleicher Bestien in Menschengestalt. Die Missourigrenzer, die Kansas zu okkupiren anfingen, waren fast der gesammte weithin aufgebotene und geradezu angeworbene Abschaum des ganzen sklavereiverpesteten Südens.

Bald war kein Yankee mehr in Kansas des Lebens sicher. Getheert und gefedert schickte der ins Amerikanische übersetzte Armagnaken=Landsknecht=Pöbel die rechtmäßigen Ansiedler über die Grenzen heim. Ihre Landbesitztitel riß er entzwei. Ihre Blockhütten brannte er nieder. Bei Todesstrafe mußten sie oft vor förmlichen Komitees jener Pöbel=Armee Urphede auf Nimmerwiederkehr schwören. Genüge

dem deutschen Leser die eine Stelle aus des sog. Missouri-Generals Stringfellow Rede, in St. Josef, der Hauptstadt dieses Grenzer-Unwesens, 1854 gehalten:

„Ich rathe Euch, jeden Schurken unter Euch aufs Korn zu nehmen, der nur im Geringsten befleckt ist mit Abolitionismus oder Freibodenthum — und ihn auszumerzen. Gebt und nehmt keinen Pardon von den gottverdammten Schurken. Denen von Euch, die noch Gewissensbisse im Magen fühlen, als z. B. von wegen Verletzung der edlen Gesetze, des Staats oder der Union, Denen sag' ich: die Zeit ist da, wo solche [illegible]eiberrücksichten wegfallen müssen; denn Euer Recht und Besitz ist i[illegible]fahr. Ich rathe Euch, ein für allemal, in jeden Wahldistrikt von [illegible]sas einzudringen, dem lumpigen Reeder und seinen Myrmidoren z[illegible] Tort, und Euerseits abzustimmen auf der Spitze des Messers und m[illegible] dem Revolver in der Hand. Gebt und nehmt kein Quartier!! so [illegible]eht die Geschichte. Es ist zum Letzten gekommen. Genug, daß die Sache der Sklavenhalter es so will und braucht! und da giebts keinen Appell!"

Das hieß in den Augen der Südstaatsmänner freie Selbstbestimmung der berechtigten Neusiedler des Territoriums vom Kansas-, Arkansas- und Nebraska- oder Platte-Strom! Das hörte durch die freie Presse der Sklavenhalter ganz Nordamerika — die Welt! Und höhnisch grinsend rieb sich der Sklavenbaron die zarten Hände, die nie mit dem Peitschenstiel selbst in Berührung gekommen. Und dieser Partei gab in England und Frankreich, ja sogar in Deutschland, eine zahlreiche Masse Bethörter ihren Beifall kund.

Aber der Norden war längst schon aufgeschreckt. Für den gesunden Volksinstinkt bedurfte es nicht erst solcher Staarstiche, wie sie die Missouriblätter dem blödesten Auge versetzten. Die Presse des Nordens hatte schon sofort nach dem Telegramm vom 25. Mai den Verlauf vorausgesagt. Die Masse war diesmal klüger als ihre Führer im Kongreß und ließ sich durch die wohltönenden Worte: „souveräner Volkswille, freie Ab- und Selbstbestimmung nicht in täuschende Sicherheit einlullen. Gleich im Sommer war durch ganz Yankeeland die Werbetrommel gerührt, nur nicht so gemein wie im Sklavengebiet zum Anwerben von Rowdies und Bowiemessern und Derringern oder kleinen Taschenrevolvern, die aus dem Beinkleid selbst mit geschicktem Handgriff unwahrnehmbar den Tod dem Gegenüber zusenden. Nein! Im Norden warb man f r e i e A n s i e d l e r für Kansas und Nebraska und unterstützte sie mit Vieh. Saatkorn, Fuhrwerk und Landbesitztiteln.

Aber zu spät! Die ehr- und gewissenlose Brutalität der Aristokratie verschmähte selbst diesen doch einigermaßen ehrlichen Kampf zwischen Nord- und Süd, bei welchem die wirklichen freien Ansiedler beiderseits nach Kräften gefördert und ins Neuland vorgeschoben wurden, um dann die loyale Kopfzahl entscheiden zu lassen.

Gesetz und Recht kennt nicht die entfesselte Leidenschaft in Zeiten der Revolution oder selbst der bloßen Emeute, — Gesetz und Recht kennt überhaupt nicht — **nie** — der selbstsüchtige Pöbel der Geld- oder Geburtsaristokratie. Ihr Kodex, wie Bulwer — der Aristokrat — ihn

selbst im „Rienzi" offen auseinandersetzt, ist weit verschieden vom Ehrgefühl und moralischem Gesetzbuch des Volkes.

Am 29. November 1854 fand die erste Wahl im neuen Territorium von Kansas statt. Ein Kongreßdelegirter war zu wählen. Hiezu sind verfassungsgemäß 30,000 Einwohner nöthig, aber nur $^2/_5$ derselben (12,000) brauchen freie Personen zu sein und, hievon nach statistischer Gewohnheit $^1/_5$ genommen, bedurfte es zur Wahl des Kansas-Delegirten nur der Zahl von etwa 2400 freien Männern. Da kamen 1700 bewaffnete Missourier im vollen Kriegszug über die Grenze marschirt und stimmten, hohnsprechend jedem Gesetz der natürlichen Logik, als gesetzliche Kansas-Bürger ab. Natürlich siegte nun der Prosklavereikandidat.

Dieser unerhörte Schlag ins Gesicht aller Republikaner von Treu und Glauben, ehrlos an sich und entehrend für die ganze Union, deren Oberhaupt freilich damals wie auch die nächste Wahlperiode hindurch bis zu Linkoln's Ernennung ein für solche — so zu sagen volksmäßig-bürgerlichen — Ehrgefühle ganz unempfindlicher Kumpan der Sklavenbaronie war; dieser offene Bruch aller Grundgesetze, auf denen der Staatsverband Amerika's beruht, dies überhaupt höchste und tödtlichste Verbrechen für jeden auf Repräsentanten-Wahl gebauten freien Verfassungsstaat, diese (mit einem Wort gesagt) Felonie im scheußlichsten Wortverstande empörte den Norden zur leidenschaftlichsten Gegenwehr.

Die Wahl war vollzogen; vom Kongreß, den der Süden vollkommen beherrschte, genehmigt; — es blieb nur übrig, freie Nordmänner in so großer Ueberzahl nach Kansas als Ansiedler hineinzuwerfen, daß eine Wiederholung des Schurkenstreichs unmöglich wurde oder nur möglich durch ein vollständig ausgerüstetes Kriegsheer, wie es denn 6 Jahr später auch der Hochverräther Buchanan wirklich dem Süden mit angeborener Aristokraten-Ehrlosigkeit überließ, zur Durchführung seines wahnsinnigen Attentats auf die heiligste Sache der Menschheit, wir meinen: auf den Fortbestand der Union, mit welchem die Sache der Menschheit für jeden Denkenden — Unbefangen-Denkenden — ein für allemal untrennbar und solidarisch verbunden erscheint.

Einwanderungs-Hülfsgesellschaften für Nebraska und vor allen Dingen für Kansas bildeten sich allerwegen im hochherzigen, viel verläumdeten Yankeegebiet, um die — schlimmer als je erwartet — nun eingetretenen Folgen der Kansas-Nebraska-Akte vom 25. Mai unschädlich zu machen. Unabhängig von diesen Gesellschaften gingen wohlhabende oder doch hinreichend begüterte Ansiedler selbständig nach dem gefährdeten Kansas — unter ihnen John Brown.

Hören wir seinen eigenen Bericht, wie derselbe in seinem virginischen Wohnhause nahe bei Harpers Ferry nachträglich aufgefunden ist:

„1854 beschlossen die vier ältesten Söhne J. Brown's, genannt John der Jüngere, Jason, Owen, Frederick, alles Kinder von einer ersten Frau, damals in Ohio wohnhaft, nach Kansas auszuwandern."

„John d. J. verkaufte sein Land, ein sehr hübsches kleines Besitzthum nahe bei Akron in der Grafschaft Summit; die anderen Söhne hatten zwar keinen Landbesitz, aber wohl recht ansehnlichen Viehstand

— und zwar aus der Zucht ihres Vaters, die oft in den Staaten Ohio wie New-York bei landwirthschaftlichen Ausstellungen hoch prämiirt war.„

„Jason besaß eine vorzüglich werthvolle Sammlung edler Weinreben und ebenso ausgezeichneter Obstbäume, die er mit schweren Kosten in großen Holzgestellen verpackte und einschiffte . . . (ein weiter Weg vom 63. Grade westlich Ferro bis zum 80.; also die Wasserlaufkrümmungen eingerechnet weit über 300 deutsche Meilen lang.) . . ."

„John und Jason waren Familienväter, Owen war's nicht; Friedrich aber verlobt und demnächst mit seiner, voraussichtlich bald ihm angetrauten, Frau rasch nachzukommen vermuthet."

„Zufolge einer außerordentlichen Dürre im Jahre 1854 waren die Heu- und Korn-Ernten von Nord-Ohio — (NB. auf eine Ausdehnung wie die Provinz Schlesien hin. Anmerk. des Verf.) — fast eine totale Mißernte; so beschlossen denn die vier Brüder, daß ihre zwei jüngsten alle Gespanne und überhaupt den ganzen Viehbestand, Pferde wie Rinder, nehmen und nach Süd-West-Illinois hintreiben sollten, um da zu überwintern und Alles in guter Ordnung und wohl gerüstet zu halten, zeitig im Frühjahr 1855. Dies wurde denn auch wirklich ausgeführt; natürlich wieder mit bedeutenden Opfern und Ausgaben und nicht ohne Einbuße an Vieh — besonders auf Seiten John des Jüngeren, da einige seiner besten Stücke unterwegs von der Weide gestohlen wurden."

„Die Ueberwinterung der Thiere war also mit großem Geldaufwand verknüpft, aber auch mit nicht geringem Leiden Seitens der zwei jüngsten Brüder, von denen der eine, Owen, gewissermaßen seit früher Kindheit verkrüppelt war durch einen Schaden am rechten Arm, und der andere, Frederick, obgleich ein sehr starker Mensch, durch viele Jahre einer periodischen Krankheit unterworfen, die verbunden war mit zeitweiser Geistesstörung. Man hat öffentlich behauptet, daß er ein Idiot gewesen; nichts konnte falscher sein. Er hatte sich einer sehr gefährlichen chirurgischen Operation unterzogen, nur kurze Zeit vor dem Aufbruch nach Kansas, welche ihn beinahe sein Leben gekostet hätte; und er war nur eben durchgekommen mit seiner Wiederherstellung, als er zur Reise aufbrach, bleich und schwach. Sie mußten beide den ganzen Winter hindurch im Freien Korn sammeln, um Futter für ihre Thiere zu erhalten."

„Salomon Brown, ein sehr kräftiger jüngerer Sohn der Familie, damals achtzehnjährig, wurde früh im Jahre 1855 ausgeschickt, um den zwei Letztgenannten beizustehen, und alle drei langten in Kansas an, zeitig im Frühling. Während dieser langsamen Reise mit ihrem Vieh quer durch die ganze Weite von Missouri hörten sie viel von ihren Leuten über die Ausbrüche von Gewalt und Rohheit erzählen, welche sich damals in jenen Strichen vorbereiteten gegen die Freistaatsmänner und Abolitionisten, die da gingen oder schon gegangen waren nach Kansas; und sie wurden oft selbst ermahnt, in keiner sehr milden Ausdrucksweise, zu halten, ehe es „zu spät" wäre."

Sie lagerten nahe am Potawatomie, einem kleinen Strom im südlichen Kansas, in der Grafschaft Lykins, ungefähr zwei deutsche Meilen

entfernt von der Landstadt Osawatomie, deren Weichbild ihr Vater hernach in klassischen Grund verwandelte. Von den Mühseligkeiten, die sie erduldeten, und von den Gewaltsamkeiten, die ihnen die rohen Vorkämpfer der Sklaverei anthaten, gab ihr Vater in der oben erwähnten Handschrift einen eingehenden Bericht; eben da dessen Veröffentlichung der demokratischen Partei in den damals wieder bevorstehenden Wahlen sehr geschadet hätte, so erfahren wir durch die ehrlichen Virginier Behörden: „daß ein Theil der Handschrift verloren ging“ und daß „die Geschichte von beträchtlicher Länge war, aber weiter kein besonderes Interesse besaß.“

Nach dem Bericht eines Freundes der Familie waren die Brüder alle drei Freistaatsleute von Ueberzeugung; aber da sie ausgewandert waren mit der Absicht, in Kansas sich anzusiedeln, zogen sie dort hin ganz ohne Waffen. Sie wurden angegriffen, bestohlen, geplündert, bedroht und insultirt von Banden marodirender Grenzerschurken, deren Hauptzweck Plünderung war; denn geräuschvolles Prosklaverei-Partisanenthum galt ja dort als gleichbedeutend mit einem freien Rechtstitel, alles das ungestraft zu thun, was man sonst einfach als Raub und Mordbrennerei bezeichnet. Die Söhne schrieben deshalb an ihren Vater und baten ihn, hinreichend Waffen zu besorgen, um sich einigermaßen selbst zu beschützen und womöglich dieselben persönlich nach Kansas zu bringen.

Es lag nicht in der Natur von John Brown, dieser Bitte zu widerstehen. Er sah darin offenbar den Ruf des Allmächtigen, seine Lenden zu gürten und in den Kampf zu gehen „als Krieger des Herrn gegen die Starken zum Schutze seines armen und niedergetretenen Volkes.“ Der langerwartete Moment war endlich gekommen; das Zeichen, das er geduldig erwartet hatte, war ihm gegeben — und der brave alte „Soldat des Gottes der Schlachten“ bereitete stracks sich vor, der Mahnung zu gehorchen.

Die Abolitionisten von New-York beriefen im Sommer 1855 ein Meeting nach einem Platze unfern der Grafschaft Essex. John Brown erschien in dieser Sitzung und hielt eine feurige Rede, worin er sagte: „Er habe vier Söhne in Kansas und habe noch drei andere, welche glüheten dorthin zu gehen, um die Freiheitsschlachten mit ausfechten zu helfen. Er könnte sich aber nicht entschließen und ihnen nicht beistimmen dorthin zu gehen, wenn man nicht bewaffnet ginge; und er würde gerne sich und alle seine Söhne waffnen, aber sein Geldmangel hindere ihn daran.“ Unterzeichnungen wurden sogleich eröffnet; am meisten gab Gerrit Smith, der edle Besitzer der Adirondackthäler.

Brown hatte einen doppelten Zweck, als er nach Kansas ging: erstens das Werk zu beginnen, für welches (wie er glaubte) er ausgesendet wäre, um durch solches Vorgehen das Vertrauen der Freiheitsfreunde zu erwerben, welche sodann ihrerseits ihm weiter helfen sollten; und zweitens weil er nach seinen eigenen Worten „mit den Entbehrungen und Mühseligkeiten, mit dem Mangel und der ausgesetzten Lage eines Pionierlebens von klein auf vertraut war und darum seinen Kindern helfen zu können glaubte; weiterhin auch den aus dem alten Bund ein-

gewanderten Neusiedlern beizustehen und sie alle bei der Einrichtung ihrer neuen Heimath zu unterstützen und ein rasches Gedeihen zu fördern innig wünschte und im ruhigen Bewußtsein der geübten und erprobten Kraft dies alles zu vermögen sich selber zutraute."

John Brown ging also nicht zur eigenen Ansiedlung nach Kansas. Seine Freunde glaubten ihn später zu rechtfertigen, indem sie ihn als wirklichen Ansiedler darstellten, aber das wäre heuchlerische Entstellung der stolzen Wahrheit: daß er hinging als Vorkämpfer der Freiheit, um kraft seines freien Bürgerrechts die Waffen zu erheben für das Recht seiner Mitbürger — gemäß dem klaren Wortlaut der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776:

„Daß alle Menschen gleichgeboren, daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt sind, daß zu diesen Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit gehöre; daß zur Sicherheit dieser Rechte unter den Menschen Regierungen eingesetzt seien, deren gerechte Gewalten von der Zustimmung der Regierten herstammen; daß allemal, wenn eine Regierungsform zerstörend in diese Endzwecke eingreift, das Volk das Recht hat, jene zu ändern oder abzuschaffen, eine neue Regierung einzusetzen und diese auf solche Grundsätze zu gründen und deren Gewalten in solcher Form zu ordnen, wie es ihm zu seiner Sicherheit und seinem Glück am erforderlichsten scheint."

Die Bethätigung dieser konstitutionellen Fundamentalsätze der Union, mit welchen sie die zweite Hälfte der wahren Geschichte der Erden-Menschheit eröffnet hat, kraft welcher die buddha-christliche Idee der Menschengleichheit über alle 5 Erdtheile sich langsam verbreiten wird — wie denn auch jetzt bereits Nordamerika zum ersten sichtbaren Tummelplatze der Rassenmischung für alle 5 sog. Menschenrassen geworden ist —, die Anwendung also dieser ewigen Grundsätze blieb dem jungen Territorium Kansas in ihrer gefährlichen Praxis nicht erspart. Gefährlich! Denn leicht im Haupte bei einander wohnen die Gedanken, aber hart im Raum stoßen sich die Dinge. Herrn von Sybel's Hohn über die Lafayette'sche Erklärung der Menschenrechte, der ganze schwächliche Passus, der in seiner von Varnhagen schon genügend charakterisirten Wahrheitsgeschichte der „mythisch entstellten" Revolution zu lesen ist, sollte für die europäischen Monarchisten eine Art Berechtigung erlangen durch die Geschichte von Kansas im Jahre 1856 — also acht Jahrzehnte nach der Unabhängigkeitserklärung. Uebrigens ist Sybel selbst durch Joh. Scherr gehörig abgetrumpft. Hier sogleich die nun einmal eröffnete Abschweifung zu erledigen, schließen wir nur mit der Verstandesfrage an unsere Leser, in Betreff der alten Streiterei über Volksstaat, Republik und Alleinherrschaft: wie denn die Monarchisten ihre abnorme Idee einer konstitutionellen Herrscherfamilie, einer Art außermenschlicher unbürgerlicher Königshecke, logisch rechtfertigen wollen? Und was (physiologisch gesagt) aus Europa's weisen Konstitutionsmonarchien werden soll, wenn die Inzucht der 3 Familien Habsburg, Oldenburg, Koburg mit dem alten Bourbonenrest und dem jungen Streberpaar Hohenzollern-Savoyen die ganze europäische Gottesgnadenzüchtung aus-

sterben macht? Freilich steigt man dann wahrscheinlich in die mediatisirten Familien Nassau-Brabant, Wettin und Wittelsbach abwärts; aber **ohne Wahl??** Nun und die Republik wählt häufiger; das ist Alles. Man sagt wohl, Monarchien dauern länger — — ja, China! Doch welche sonst? So alt wie die kapetingische Monarchie blieb auch die Republik Venedig — sonst nenne man aber doch ungestörte Monarchien! Das Zarenreich, diese geschichtliche Ergänzung der „jungen Riesenrepublik", hat wechselnde Schicksale genug erlebt, ehe es seiner Weltbestimmung nahe kam. Die phöniziſchen und griechischen Republiken sind, wie zahlreiche Monarchien, nur von außen her zerstört. Das ewig bis zum Ueberdruß zitirte Beispiel der monarchisch gewordenen Republik Rom steht gegenüber den Republik gewordenen Monarchien von Polen, Frankreich, Spanien und was diesem erst vor 90 Jahren eröffneten Wirbeltanz noch weiter in Europa folgen wird. Kurz, a posteriori beweist die Geschichte nur, daß die beiden Augen der Menschheit, Athen und Florenz, Republiken waren — a priori wiederholen wir die Bitte um Antwort auf unsere Frage: wie sich logisch die Einsetzung einer konstitutionellen „erblichen Präsidentenfamilie" rechtfertigen läßt? Uebrigens sagt man „Republik" Sparta, nicht „konstitutionelle Monarchie" und so läuft der ganze Streit zuletzt auf Namens-Zänkereien hinaus. — Genug davon! —

Am 4. März 1855 rückten auf Kommando 4908 bewaffnete Nonresidents aus Missouri nach Kansas und besetzten jede Wahlstätte, bis auf eine einzige, zu welcher sie aus strategischen Gründen nicht gelangten, Manhattan genannt.

Diese 4908 Bürger von Missouri wählten, als wären sie wirkliche Residents von Kansas, die Behörden und die Legislative (Assembly) des fremden Territoriums — ein unerhörter Gewaltstreich!

Aber der Präsident genehmigte Alles.... Was war denn vorher in Kansas geschehen? Wir schlossen die Territorialgeschichte oben mit der gleich schimpflichen Wahl eines Kongreßdeputirten von Seiten der 1700 Missouri-Banditen am 29. November 1854. Hier nun fehlt uns die Uebersicht der Zwischen-Ereignisse bis zum 4. März 1855. Einer Lässigkeit ohne Gleichen müssen wir den Norden beschuldigen. Aber die langsame Durchführung politischer Aktionen ist ja der offenbare Mißstand und geheime Vorzug demokratischer Regierungen. Eine geschlossene Minorität wie die Sklaven-Oligarchie mit ihren im Dunkel des engen Geheimnisses vereinbarten raschen Maßnahmen hat eben diesen offenbaren Vortheil vor der weitschichtigen schwerfälligen Massenbewegung einer durch öffentliches Wort und freie Presse all ihre Absichten offen verrathenden Oligarchie voraus; aber der geheime Schaden jeder Oligarchie: Mißkennung und Mißachtung des Gemeinwohles, Hemmung der freien Selbstbethätigung Aller, wiegt jenen vorübergehenden Vortheil entschieden zu Ungunsten der Aristokratie wieder im großen Gange des Menschheitlebens vollkommen auf. Das beweist ja der Ausgang des Sklavenbarone-Schachspiels von 1820—76.

Langsam kam der Gewässer vieltausendfaches Rieseln allseits leise zusammengeronnen, ehe der Strom seine ungeheuren Fluthgebirge ver-

achtend über den armseligen Damm der schlau gebastelten Willkürherrschaft gleich einem Niagarafall hinwegbrausen ließ. Die Verheerung war fürchterlich und die Folgen empfindet noch heute die ganze Union und mit ihr die Menschheit. Aber sei's eine Lehre der Menschheit! Freilich: **Umsonst!** Die Geschichte lehrt nach Hegel nur das eine große Gesetz, daß Niemand aus ihr gelernt hat, daß die Menschheit unbewußt wie in geistiger Zuchtwahl zum Höheren fortklimmt . . .

Wie wäre sonst die kindische Romantik der Jesuiten-Spinnweberei zu begreifen? . . .

Immer die alte Geschichte; wie 1848 sieben Völker vergebens ihrer albernen Regenten-Afterweisheit es revolutions-einmüthig vorpredigten:

> Ein breiter Strom floß prächtig her —
> Zwergvolk verdämmt' ihn kurz vorm Meer.
> Sie stopften mit Angst des Dammes Ritzen, —
> Um ihre gläsernen Häuschen zu schützen.
> Doch leis' und langsam stieg die Fluth;
> Sie sahn's nicht hinter Dammes Hut —
> Bis tosend von Einer erhabenen Nacht
> Das Geflick vieler Jahre zu Schanden gemacht.

* * *

1855 am 4. März war jener Frevelthat vom 29. November 1854 der größere Schurkenstreich gefolgt. Die neue Legislative trat sofort zusammen und votirte „Sklaverei!" — Gegen deren Widersacher wurde festgesetzt: „Ausschluß von bar, bench und ballot box" d. h. Untersagung jedes freien Bürgerrechts — Verbot der freien Presse war für das Südregime selbstverständlich —; aber zuletzt sogar wurde „mit Todesstrafe" bedroht jede Verletzung der berechtigten Eigenthümlichkeit (domestic institution) des Menschenfleischhandels, mit Todesstrafe z. B. jede Beihülfe bei einer Sklavenbefreiung . . .

Die Freistaatler weigerten sich, diesem neuen Kodex und dieser ganzen Legislatur zu gehorchen.

Da gingen die Prosklaverei-Raufbolde zur offenen Gewaltthat über, wie 100 Jahre vorher im aristokratischen Polen die gleichgesinnte katholische Schlachta. Denn Adel bleibt Adel trotz aller Verbrämung.

So wurde z. B. 1767 in Warschau ein Edelmann geköpft, weil er 13 „Hunde" todtgeschlagen, gemeinhin Evangelische genannt, aus Versehen aber darunter auch einen Katholiken, und um dieses Einen willen mußte er nach vielem Kontrekarriren des päpstlichen Nuntius (der sein zwölffaches Ketzermord-Verdienst nicht genug dem einen Versehen lobpreisend gegenüberzustellen wußte) doch zuletzt den Tod erleiden, obschon lange, lange das Andrängen auf Gerechtigkeit Seitens der fremden Gesandtschaften nutzlos gewesen war. So ähnlich schlug 1855 Ende November ein Südstaaten-Rowdy, Coleman, einen ruhigen Neuengländer-Einwanderer, Namens Mr. Dow, todt; aber die edlen Sklaven-Autoritäten von Kansas, „frei gewählte Behörden" genannt, — ließen

den Mörder frei — und um der Ehrlosigkeit den Gaunerstreich zu gesellen, verhafteten sie einen Unschuldigen, einen bekannten Freistaatler, als vorgeblich „verdächtig" des Mordes — und — um der Niedertracht die Krone aufzusetzen, ließen sie diesen unschuldig Verhafteten nach dem Boston des Westens, dem Freistaatler-Mittelpunkt, der Nordmänner-Hauptstadt, nach Lawrence, abführen. Dort, so hoffte die perfide Bande, schuftig genug (alle Agents Provokateurs gleichen einander von Timur bis Louis Napoleon, von Manu's Brahminenstaat bis zum Southern-Rights-Rowdythum), dort also in Lawrence sollte die aufgeregte Menge den Verhafteten befreien und so auf ganz Lawrence den empfindlichen Vorwurf häufen, ungesetzlich gehandelt zu haben. Und so hoffte man dann Anlaß zu haben zur Schädigung oder gar Vernichtung der aufblühenden jungen Stadt. Der Plan mißlang. Der Verhaftete entkam schon einige Meilen vor Lawrence.

Aber der Gedanke war doch gar zu bestechend schön gewesen. Jedenfalls konnte doch Lawrence wenigstens nunmehr als Sammelplatz für die „Territorial-Miliz", d. h. den aufgekauften Abschaum Missouris benutzt werden, da es die dem Entweihungsplatz nächste größere Stadt war!! Und im Dezember also füllten demgemäß 1500 wilde Missourier in Waffen die Stadt! —

Hievon gehörten kaum 75 als wirkliche Residents dem Territorium an. Hohnvoll genug proklamirte der Prosklaverei-Gouverneur Shannon selbst: „Missouri hat nicht allein seine tapfere Jugend uns hergeschickt, um nachbarlich-treu die Ordnung in Kansas aufrecht erhalten zu helfen, sogar seine grauhaarigen Bürger kamen eifervoll herzugeströmt. Der Mann von 70 Jahren steht hier Schulter an Schulter neben dem Jüngling von 16!"

Aber die Nordstaatler waren Amerikaner. Furchtlos eilten sie aus der ganzen Umgegend herbei und „strömten" ihrerseits, 500 Mann stark, bewaffnet in Lawrence zusammen, bildeten rasch ein geordnetes Militärcorps nach dem praktischen Takt der Yankees, unter selbstgewählten Offizieren, übten sich täglich zum geschlossenen Kampf in Schlachtordnung und flößten der feigen Marodeur-Miliz, die 3mal stärker und mit den schönsten Unionswaffen aus dem Missouri-Arsenal bewaffnet war, solche Furcht ein, daß sie sich aus der Stadt in die vereinzelten also schutzentblößten Ansiedlungen zog. Der gewissenlose Gouverneur, ein williges Werkzeug in den Händen der Puppendrahtzieher von Richmond, eilte scheinbar friedenstiftend herbei; aber, obwohl man ihm die bündigsten Beweise gab, daß die im Umkreis marodirende Schein-Miliz aus einem fremden Staat gegen alles Gesetz und Recht herbeigeschwindelt sei, daß sie ihre 1500 prächtigen Flinten aus dem Unionsarsenal in Missouri nach eigner frecher Aussage kurzerhand gestohlen, daß sie an 200 Pferde ohne Bezahlung im Kreise Lawrence „requirirt", auch vielfach Privateigenthum geraubt, oder gar muthwillig zerstört, und ganze Niederlassungen ausgeplündert habe, daß von ihr im Territorium zahlreiche Rohheiten und gröbliche Ausschweifungen verübt seien; ja, obgleich in Betreff der ganzen schändlich eingefädelten Invasion die sichersten Affidavits oder Zeugenaussagen im Gouvernement

abgelegt waren und dort im Archiv sich offen klar und deutlich geschrieben vorfanden — mit den wohlbekannten Namen der einflußreichsten Prosklaverei-Partisane in den missourischen Grenzdistrikten — Shannon, der Schändliche, ließ trotz alledem keine Untersuchung vornehmen; alle Justizbehörden waren seines Glaubens, die Legislatur ihr Rückhalt, die Administrativbeamten seine Kreaturen!

Was sollten die Freistaatler thun? „Rasch zur Schlacht und Entscheidung!“ grollte die muthige Mannschaft, aber die Führer hielten Vorsicht für geboten und wollten nicht „anfangen“ . . .

Vierzehn Tage lag die wilde beutegierige Schaar der Fünfzehnhundert draußen und die gezwungen unthätige Schaar der Fünfhundert drinnen.

Keiner fing an.

Da kam John Brown mit seinen sechs Söhnen herbei. Mehrere Quellenschriften geben uns Kunde von dem ergreifenden Eindruck seines ersten Auftretens im Dezember 1855 zu Lawrence.

Der Wagen, auf dem sie heranfuhren, heißt es, starrte von Bajonettgewehren; Jeder von ihnen trug doppelte Feuerwaffen und große Marinerevolver umgehängt; Alle waren neben den Dolchmessern mit je einem kurzen schweren zweischneidigen Breitschwert umgürtet. Ihr Anblick war (really formidable) „wirklich furchteinflößend“. Sie wurden mit großem Jubel empfangen. Sofort bildeten sie eine eigene Kompagnie mit J. Brown als Hauptmann. Seitdem hieß er Captain, wie sein Großvater im Revolutionskriege. Captain aber bedeutete bald soviel als Haupt des g a n z e n Militärcorps. Er reizte die junge Mannschaft zum sofortigen Angriff gegen die Missouri-Abtheilung im benachbarten „Franklin“ auf; mißachtete alle Anordnungen der Oberoffiziere und des Corpsgenerals Lane selbst (eines sehr vorsichtigen Friedensmilitärs); schalt den schwebenden Zustand muth- und geldfressender Unthätigkeit „krankhaft“ und konnte nur mit äußerster Mühe vom Wohlfahrtsausschuß, der dem Pariser blutigen Angedenkens wenig ähnlich war, zur Ruhe gebracht werden. Empört verließ er mit seiner Schaar die verderbengeweihte letzte Festung der Freiheit, als man den thörichten (scheinbar schlauen) Pakt mit Shannon dem Schandgouverneur abschloß und dadurch eben diesen als rechtlich eingesetzt anerkannte, damit aber sich selber ins Gesicht schlug und den ursprünglichen Rechtsboden vollständig verschob, ja verleugnete! —! —

Die Freistaatspartei hatte nämlich nach dem bekannten weiter oben zitirten Recht freier Bürger in offenem Meeting erklärt und verkündigt:

„Der Invasion zu widerstehen, ihrem aufgedrungenen Kodex mit aller Macht b i s z u m b l u t i g e n A u s g a n g sich zu widersetzen und ihre durch eine ungesetzlich gewählte Legislatur geordnete ganze Territorialverwaltung niemals anzuerkennen.“

Brausender Enthusiasmus hatte diese Resolution des ersten Meetings gebilligt und für **Recht** erklärt.

Jetzt war die Gelegenheit da, dem Worte die That folgen zu lassen. Das Corps von Lawrence brannte, die eingedrungene Bande zu vernichten und jeden Nichtresidenten über die Grenze oder ins Grab

zu jagen. Die stolze Resolution mußte jetzt mit der Mündung der Gewehre verkündigt und mit der Spitze der Schwerter gezeichnet werden.

Aber die klugen Politiker zauderten.

Wäre es zum Blutvergießen im größeren Maßstab gekommen, so hätte der große amerikanische Bürgerkrieg allerdings wohl dazumal schon — wahrscheinlich — begonnen; aber ob zum Heil des Nordens? Kaum! Denn wenn wir bedenken, wie Linkoln und Seward, selbst an der Spitze der größten Erdmacht, nur mit knapper Noth den scheußlichen Wurm im Leibe der Union auszubrennen vermocht haben, so könnte man schwer uns einreden, daß damals, 1856, unter einem verrätherischen Präsidenten die Sache der Freiheit gesiegt hätte. — Die Nordstaaten wären ja damals eben die Sonderbündler gewesen!!

Mehr brauchen wir nicht zu sagen, um unsere Ansicht über Brown's Vorgehen deutlich klarzustellen; aber etwas anderes ist das Urtheil ex post, etwas anderes die begeisterte That des Moments.

Auch Aristogeiton und Harmodios brachen zu früh los. Hipparch zwar fiel, aber Hippias despotisirte Athen desto grausamer. Gewiß. Wird darum das Freiheitsvorkämpfer-Paar von den Skolien weniger heilig gepriesen?

Theurer Harmodios, Du Geliebter, starbst nicht!
Auf der Seligen Eiland, sagt man, weilst Du —
Wo Achill der Schnellfüßige weilt,
Wo Diomedes auch, Tydeus geliebter Sohn!

Den heidnischen Tyrannenmördern schließt sich als sangeswürdiger Nachfahr der amerikanische Vorkämpfer vollster Konstitutions-Ausführung an. Wie auf Harmodios und Aristogeiton die volle Demokratie von Kleisthenes und Themistokles bis zur unsterblichen Aera des Perikles folgte: so kann man heute noch nicht voraussehen, welchen Reigen unvergänglicher Wirkungen und Entwickelungsreihen der Opfertod von John Brown eröffnet zu haben **einst** forschenden Historikern scheinen wird. Uns scheint heute bereits die Wahl Linkoln's mit ein Erfolg des todten Osawatomiehelden gewesen zu sein. Der Eindruck seines an sich maschinengleichen, aber echt go-ahead: amerikanisch-nationalen, poetisch so rasch verklärten, durch zahllose Flugblätter volksthümlich gewordenen, tollkühnen Einfalls in den reichsten, blühendsten, größten Sklavenstaat der Atlantisküste verwischte sich der mitlebenden Generation nur deshalb so rasch, weil schon ein Jahr danach die Rebellion des Süd-Sonderbundes ausbrach. Aber 1860 bei Linkoln's Wahlreden war es uns immer, als schwebte neben dem ebenbildlosen Holzhauer „Aby“ das bleiche Christusbild des am Galgen gestorbenen Hirten von North Elba vor aller Welt Augen unsichtbar-sichtbar wie ein geistiges echtes „Labarum in der Höhe“, wie eine weltgeschichtlich wahrhaftige Oriflamme!

Genug. Die Nachwelt spreche. Wir sehen schon heute offenliegend eine unbestreitbare klare Ereignißfolge:

Auf Harmodios folgten Kleisthenes und Miltiades.

Auf Osawatomie Brown folgte Linkoln.

Und nun Schluß der Debatte! „Der Reden sind genug gewechselt. Nun laßt uns endlich Thaten sehen!“

An der Spitze des Wohlfahrtsausschusses von Lawrence stand Dr. Robinson, ein Politiker, wie er zu einem Militär gleich Lane genau paßte. Beides treue Uebersetzungen des März-Ministers Camphausen und seines Freiheitsgenerals Rimpler!

Als Brown mit seiner Schaar allein aufbrach, um auf seine eigene Hand Guerillakrieg zu eröffnen, sollte ihn ein Kriegsgericht verurtheilen. Er aber ließ dem „General“ Lane antworten:

„Wenn er will, daß ich fechte, braucht er's nur zu sagen; aber das ist auch die einzige Ordre von ihm, der ich pariren werde.“

Nun langte gerade dazumal der Schandgouverneur Shannon in der Stadt an. Die klugen Yankee-Politiker machten ihn tüchtig trunken und schlossen so mit ihm den oben schon erwähnten „pfiffigen“ Staatsvertrag, der nur zu „verwünscht gescheut“ war, um klug zu sein. Die wahre Klugheit ist doch allemal sehr weit abweichend von dieser kleinlichen Schlauheit der sog. Klugen!

Shannon versprach also, die Missourier heimzuschicken oder jedenfalls ihnen den Deckmantel der Legalität zu nehmen. Sodann (und dies war förmliche Verblendung der Yankee-Kontrahenten; hier überrumpelte der Betrunkene seine pfiffigen nüchternen Zutrinker!) — sodann „autorisirte“ er die Herren Lane und Dr. Robinson, „solche Maßregeln zu ergreifen und die unter ihrem Befehl versammelte Mannschaft so zu gebrauchen, — nicht nur für die Aufrechthaltung des Friedens, sondern auch für die Beschützung der Personen und des Eigenthums der Bewohner von Lawrence und Umgegend, — als wie es nur immer nach *ihrem* Urtheil aufs Beste zur Erreichung dieses Endziels ihnen zweckmäßig erscheinen würde.“

John Brown demonstrirte sofort leidenschaftlich gegen diesen Vertrag als eine offenbare Anerkennung der „Autorität“ von Shannon nnd seiner Verwaltung!

Dieser selbst aber, sobald er ernüchtert, hielt eine schlaue Rede an die Leute von Lawrence.

„Man bekämpfe die Legislatur und ihre Gesetze, er selbst aber sei nur Exekutivbeamter und müsse gehorchen, bis ein Tribunal rechtskräftig die Gesetze für aufgehoben erkläre, solang aber müsse man die Ordnung erhalten! Fröhlich erkenne er daher die Uebereinstimmung des Wohlfahrtsausschusses der versammelten Zuhörer mit ihm und seiner persönlich eben dargelegten Auffassung an, es bestünde somit keine Meinungsverschiedenheit mehr (halblautes vereinzeltes Bravo!). Es wäre volles Einverständniß zwischen der Exekutive und dem Wohlfahrtsausschuß erzielt!“

General Lane sprach dann einige feurige Worte, die kräftig bejubelt wurden; wie überhaupt feurige Reden seine stärkste Seite waren, Strategik und Taktik seine schwächste. — Dr. Robinson wurde aufgerufen zu reden und sagte: „er habe nichts weiter zu sagen, als daß sie jetzt eine ehrenvolle Stellung einnähmen!“

Aber das Volk war doch schon mißtrauisch und wollte genauere Einsicht in den geheimen Vertrag. Brown machte sich zum Wortführer dieses Mißtrauens; aber die schwachmüthige Robinsonade ließ ihn hinterlistig unterbrechen. Er sagte:

„Nach Gouverneur Shannon's Andeutung hätte der Ausschuß ihm irgendworin beigestimmt, wie es scheine, betreffs der Legislative als vorläufig faktisch bestehend und demnach auch ihrer Gesetze als augenblicklich rechtsbeständig. Er aber und seine Partei verdammten und bespieen diese Gesetze und würden ihnen nie gehorchen — nie, nie, nie!"

Hier tobte das Volk im wildem Chor auf: „Nein! nie, nie! Führt uns zum Krieg. Fort mit den Schimpf- und Schmach-Gesetzen."

Die Leiter des Ausschusses eilten das Volk durch Abläugnen des Vertrags zu beschwichtigen, und betrogen es schließlich durch zweideutigen Ausdruck:

„Gesetze" und „Behörden" sollte heißen: „Unionsgesetze, Unionsbehörden!"

So sagte der Ausschuß.

Shannon lachte ihn aus und sich in den Bart.

„Gesetze" und „Behörden" hießen natürlich nach *seiner* Auslegung: Territorialgesetze und Territorialbehörden, d. h. also er und seine Konsorten sahen sich an als offen vom Lawrence-Ausschuß anerkannt, und diese Deutung natürlich acceptirte das Kabinet in Washington.

Der alte Brown bedauerte später, daß er überhaupt noch einmal zu Shannon's Einzug und Vertragsschluß in die Stadt zurückzukehren sich hätte bereden lassen. Am besten hätte er vorher losschlagen sollen und jeden Vertrag durch offenen Krieg unmöglich machen! Wie bald erhielt er Recht.

Durch den zweideutigen Vertrag, dessen bloßer Abschluß ein Zurückweichen der Nordstaatler vom Rechtsboden ihrer Meeting-Resolution war, und durch diese scheinbar eingetretene Aengstlichkeit der anfangs so entschlossen kampfbereiten Freiboden-Männer von Neuem ermuthigt, fingen die Missourier, die solange sich etwas stiller verhalten, wieder an, gegen ihre bekanntesten Widersacher mit Uebermacht loszubrechen und, wo sie nur konnten, die nicht gutwillig Weichenden geradezu von Haus und Hof zu vertreiben, ja Widersetzliche niederzuschlagen. Beispielsweise wurde Thomas Barber am hellen Tage ermordet, einzig weil er in Lawrence gewesen war, ohne selbst ihrer Mannschaft sich angeschlossen zu haben.

Das hieß der Anfang des Waffenstillstands. Bald sollte es noch ärger kommen.

Siebentes Kapitel.

Der Fortgang in Kansas.

Bis dahin hatten vereinzelte halb entschuldigte Todtschläge, selbst Mordthaten, aber nirgends eigentliche umfangreiche Gemetzel stattgefunden. Auch die Gewaltsamkeiten und oft freilich scheußlichen Ausschreitungen der gemietheten Bande waren immer nur vereinzelt und gewissermaßen versteckt in abgelegenen Hinterwald-Siedlungen vorgekommen. Jetzt am Ausgang des Jahres erfolgte der offene Ausbruch.

Den 15. Dezember 1855 kamen die heimziehenden sozusagen beurlaubten Missouri-Lanzknechte nach der Grenzstadt Leavenworth und hier, angesichts ihrer Heimath jenseits des großen Flusses, nach dem sie genannt ist, überfielen sie die freistaatliche Ballotbüchse, zerstörten dieselbe und begingen andere Gewaltstreiche. Dadurch kühner geworden und durch die volle Straflosigkeit ermuthigt, drangen sie in die Redaktion des „Territorialregisters", warfen die Typen und Pressen in die Rinnsteine und in den Uferschlamm des Missouri.

Obgleich dergestalt die Wahlhandlung in Leavenworth unterbrochen war, sammelten sich die freistaatlichen Kolonisten doch in Topeka und ließen durch die dort gewählte Konvention eine Territorialverfassung schaffen, dergemäß am 15. Januar 1856 als erste freie That eine allgemeine Wahl im ganzen Kansasgebiet stattfand, sowohl für die neuen rechtmäßigen Staatsbeamten als für die Legislaturmitglieder.

Der Prosklaverei-Mayor von Leavenworth ließ dort keine Wahl abhalten, aber ein tapferer Mann, Brown mit Namen, thatkräftig wie sein gleichnamiger Gesinnungsgenosse in Lawrence, rief seine Freunde zusammen und vertheidigte die nach einer benachbarten kleinen Stadt verlegte Wahlhandlung erfolgreich gegen die sog. Kickapoo-Landstreicher, eine vollständige Räuberbande südländischer Desperados.

Die wutherfüllte Brut überfiel ihn Tags darauf bei seiner Heimkehr. Er mußte sich der Uebermacht auf dringende Mahnung seiner allzu leichtgläubigen Begleiter bedingungsweis ergeben. Kaum jedoch waren die Waffen niedergelegt, da schlug ein Kickapoo-Landstreicher mit seiner Hellebarde (sie trugen alle derartige Waffen) einen Jüngling aus Brown's Gesellschaft zu Boden und hätte ihn fast getödtet, wenn nicht der Häuptling der Bande ihn abgehalten. Man schleppte die Gefangenen nach Easton, wo sie mit Stricken bedroht wurden. Die wilden Kerle tranken sich immer wüthender. Aengstlich ob der Folgen, trotz seiner Brutalität, ließ ihr Häuptling die anderen Gefangenen entfliehen.

Einer davon jagte nach Fort Leavenworth um militärische Hülfe. Vergebens! Die Bundestruppen verweigerten Beistand. Und Brown, den die Brut besonders streng bewacht hielt, sodaß sein Entweichen unmöglich gewesen, wurde ein Opfer der teuflischen Gesellschaft. Sie hackten nach ihm mit ihren Stangenbeilen und so oft er auch, obgleich wehrlos, sich wieder aufraffte und bat, ihn mit Einem, mit Zweien,

mit Dreien von ihnen um sein Leben kämpfen zu lassen, die trunkenen Feiglinge wagten nicht anders als in Masse auf ihn zu hacken, bis Einer, der lange Gibson, ihm den tödtlichen Hieb ins Gehirn von der Seite her versetzte. Niederstürzend rief er:

„Ich sterbe, laßt mich ungeschändet enden!"

Umsonst. Ein Schelm, unglaublicherweise nachher Deputy, Marschall im Unionsdienst, bog sich zu ihm nieder und spie ihm den Tabakssaft seiner Kauprime in die Augen.

Da erst fühlten einige der feigen Berauschten, die etwas nüchterner geworden, eine Art von Ekel vor sich selbst und legten den Sterbenden auf einen Wagen, um in der nächsten Apotheke zum Schein seine im Nachtfrost rasch erstarrten Wunden verbinden zu lassen. Da er jedoch in den letzten Zuckungen lag, fuhren sie ihn zu seiner Frau vor's Haus. Noch lebte der starke Mann und ihre Stimme, als sie zu ihm gestürzt kam, brachte den fliehenden Puls noch einmal zurück. Er murmelte:

„Ich bin ermordet, ohne Grund, von einer feigen Schurkenbande, bei kaltem Blut."

Als sie sich verzweifelnd auf ihn warf, hauchte er an ihren Lippen seine Seele aus. Und in diesem Moment machte ein Bandit von der Schaar — echt südländisch raffinirt und entmenscht zugleich — der jungen Wittwe am blutigen Leichnam des Gatten einen ehrlosen Antrag . . . .

Kickapoo, Atchison und einige andere südlich gesinnte Dörfer hinderten jede Wahl in ihren Revieren und ein Geistlicher in Atchison, der bei einer Privatunterredung äußerte: er wäre auch ein Freistaatler, wurde getheert, gefedert und auf einem Floß den Strom hinabgesandt. Unionsbeamte standen dabei, belachten den Spaß und ermunterten selbst dazu. Ihr funfzehn Jahr später berühmt gewordenes Nachbild war eine deutsche Fürstentochter, Gemahlin eines Karlistenprinzen; in Graz beschützten sie kaiserlich-österreichische Reichsbeamte . . .

Inzwischen war John Brown der Jüngere zum Mitglied der Topeka-Legislatur gewählt.

Aber im Februar erklärte der Präsident in offizieller Proklamation diese Legislatur für ungesetzlich, genehmigte die Gesetzgebung der 4908 Missouri-Lanzknechte und befahl den Unionstruppen, der Territorialbehörde beizustehen.

Kaum brach der Frühling das Eis der Ströme, da trug die eröffnete Schifffahrt Horden südländischer Straßenräuber von allen Seiten herbei, aus Georgia, beiden Carolinas, Alabama u. s. w. den Mississippi aufwärts. In Guerilla-Banden geschaart überfielen sie alle freistaatlichen Ansiedelungen, um sie vollständig niederzubrennen und die Bewohner zu morden. Gouverneur Shannon ließ die zügellosen Schwärme als Territorialmiliz enrolliren und mit Unions-Musketen bewaffnen. Gegen die Bürger von Lawrence wurden Schein-Anklagen und Haftbefehle erlassen. Der Sheriff aber stieß unerwartet genug auf keinen Widerstand. Die unglücklichen Nordländer wollten der Union treu bleiben, die für sie ein Fluch war. An Empörung und Sonderbündelei dachte Niemand. Da ließ der Sheriff, um sie mehr zu reizen und

Gewaltthat zu provoziren, die Verhafteten über Nacht in Lawrence kampiren und schmähte öffentlich in den gemeinsten Ausdrücken den Norden und seine Bürger.

Ein erbitterter Bursch, noch ohne Ueberlegung, nahm zwei seiner Spielkameraden und befeuerte sie mit Whisky, sodaß sie Abends alle Drei auf den Sheriff im Eingang seines Zelts einen Anfall thaten und ihn mit einer Kugel verwundeten.

Nun erhob der ganze Süden in seiner Presse ein wahnsinniges Rachegeschrei. Lawrence sollte rasirt werden.

Um aber erst den Freistaats-Gouverneur Reeder, das Haupt der Partei, unschädlich zu machen, lud man ihn als Gerichtszeugen in einer ihm durchaus fremden Sache nach Tecumseh. Er weigerte sich zu gehen, da er mit einer Kongreß-Deputation zur Untersuchung der allgemeinen Sachlage durch das Territorium reiste, um überall Beweise gegen die Shannon-Legislatur und Verwaltung zu sammeln.

Diese Weigerung wurde Vorwurf für den Einzug des Unions-Marschalls in Lawrence. Alles wußte, was dieser Zug bedeuten sollte.

J. Brown der Jüngere sammelte 60—100 Anhänger um sich und rückte von Osawatomie nach Lawrence. Aber der Wohlfahrts-Ausschuß, den alle Welt schon als den Abfahrts-Ausschuß verhöhnte, ließ jede vernünftige Vorkehr unausgeführt und die Hülfsschaar unverrichteter Dinge wieder abziehen; betheuerte aber dabei „eher zu fechten als schimpflichen Bedingungen sich zu unterwerfen" und erhielt dafür die höchst bürgerlich ehrbare, sehr patriotische Antwort vom Gouverneur Shannon: „Bei Gott, dann **ist** Krieg!"

Dieses Wort machte John Brown der Vater zur Wahrheit.

Ehe sein gleichnamiger Sohn aus Lawrence heimkam, verließ der Alte mit 7 Mann das Lager von Osawatomie und zog in die Wälder.

Unterdeß hatte die Kongreß-Deputation angesichts der bedrohlichen Sachlage die Herren Reeder, Robinson u. s. w. zur Flucht bewogen; doch nur der Erste entkam, die Andern wurden aufgegriffen und eingekerkert.

Am 5. Mai überfiel man die beiden Etablissements der Lawrencer Freistaat-Zeitungen und zerstörte sie gründlich.

Vor das Hotel, welches die Auswanderungs-Hülfsgesellschaft von Boston in Lawrence prächtig und großartig aufgeführt hatte, fuhren am 20. Mai Kanonen auf Befehl des Unions-Marschalls und des angeschossenen Sheriffs, wobei ein Ex-Senator und ein Ex-Vizepräsident der Vereinigten Staaten in vorderster Reihe die schändlichen Befehle auszuführen suchten, und — unglaublich genug! das schöne neuerbaute Palais wurde als „öffentlicher Unfug" niedergeschmettert und total vernichtet. Ebenso ließ der Unionsrichter Lecompte eine Brücke südlich von Lawrence, die ein Freistaatler aufgebaut hatte, nach dem herrlichen Vorbilde seiner Kumpane als „öffentlichen Unfug" sprengen und gänzlich niederreißen.

Am 11. Mai hatte schon der Unionsmarschall die „Miliz", die wir oben geschildert haben, in Lawrence gemustert und binnen 8 Tagen war die Stadt eine Ruine.

Zur Strafe für die Verwundung des Sheriffs fielen zwei unbetheiligte Knaben (die eigentlichen Angreifer waren entsprungen), Namens Stewort und Jones, ebenso wie die Mutter und Schwester eines Verdächtigen, den man nicht auffand, als Opfer der nominellen Justiz.

Am 20. Mai „entließ“ der Unionsmarschall mit teuflischer Hinterlist die „Miliz“ — was die nun that, war seiner Kenntnißnahme entzogen und aller offiziellen Verantwortung ledig . . .

Empört von den jetzt beginnenden Schandthaten verließen am nächsten Tage zwei tapfere junge Männer; Charley Lenhart und John Cook die Stadt, um Vergeltung zu üben. — Für 200,000 Dollars Werth war vernichtet.

So lag das Territorium zu Füßen des triumphirenden Südens. Ein Paskiewicz konnte (wie über Ungarn an Nicolaus) über Kansas an den Präsidenten der Union melden: „Es unterwirft sich Ew. Majestät“.

Nördlich vom Kansasflusse war Alles gedemüthigt; alle Städte am Missouri entlang gehorchten der Obmacht. Fort Scott, Lacompton, Tecumseh und die fernere Südregion des Territoriums hatten es immer mit der Sklavenpartei gehalten. Der Süden schien wirklich um ein Staatsgebiet von der Ausdehnung Virginiens vergrößert.

Nicht ohne treffende Wahrheit ließ der rachsüchtige Sheriff, dem kein Gesetz mehr galt, die Worte in sein Milizbanner sticken, die an jenem schrecklichen 20. Mai vor Aller Augen stolz in der Lenzluft weithin lesbar flatterten:

Ihr Yankee zittert vor dem nahen Falle!
Wir rufen: südlich Sklavenrecht für Alle!

Achtes Kapitel.

Der Anfang vom Ende: Brown's Lager.

Noch ein Fleck freien Bodens war in Kansas: das Lager des alten Brown: Hören wir darüber einen Augenzeugen, James Redpath, den späteren Biographen des Helden! Derselbe erzählt:

„Das erste Mal vernahm ich vom alten Feuerkopf etwas gelegentlich einer Volksversammlung im Städtchen Osawatomie. Von seinem Auftreten in Lawrence hatte ich keine persönliche Kenntniß. Bei der Vorbesprechung zu jenem Berathungstage, als die Politiker die Resolution drehten und wandten, um allen Parteischattirungen gerecht zu werden, deshalb zuletzt den Ausdruck wählten: Kansas sollte ein Territorium „für freie weiße Arbeit“ sein; erhob sich der alte Eisenmann zum Widerspruch und betonte die Menschengleichheit des Negerthums mit solchem Nachdruck, daß alle Politiker schauderten. Waren's damals doch eben glatte schlüpfrige Wasserschlangen, die als Freistaat-Demo-

kraten galten. Es hieß sogar, einige Ansiedler aus Illinois gemäßigter Farbe seien sogleich durch des alten Brown herbe Entschiedenheit in das Prosklaverei-Lager gescheucht. Ihm war das gleich. Er trat nie wieder in Versammlungen auf. „Geschwätz ist eine National-Eigenthümlichkeit (sagte er) hilft aber dem Sklaven gar nichts.“ Ihm galt „Gottes“ Wort über Alles; da fand er die allgemeine Gotteskindschaft der Menschheit und ließ nicht mehr davon; da fand er auch die Geschichte Gideons und richtete sich darnach. Der Negerpatriot Nat Turner war ihm so ehrwürdig wie George Washington. Die Unabhängigkeitsakte wollte er wörtlich durchgeführt sehn.

„Sieben Jahr Krieg!“ rief er aus, „um eine lumpige Theetaxe? und keinen Krieg um das Menschenrecht einer Rasse, die der Süd zwei Jahrhunderte lang unter das Vieh würdigt?“

In seinen Papieren zu Harpers Ferry fand sich die bezeichnende Prophetie:

„Die Republikaner von 1858 werden die Demokraten von 1860 sein.

„Freistaat-Politik in zahmer Auffassung zum Siege geführt“ — so schloß er — „und man läßt den verdrießlichen alten Zankapfel des Sklaventhums weiter faulend Amerika verpesten.“

Darum eben rief er zur Mannesthat alle Streiter „des Herrn“ auf; darum eilte er fast ohne Vorbereitung zum Losbruch von Harpers Ferry. Nur kein fauler Friede! !

Ich selbst hatte als Redakteur der freien Zeitung von Lawrence, deren Lokal am 5. schon ganz demolirt war, Lebensgefahr auch meinerseits am 20. Mai überstanden. Wenige Tage später kam ein Eilbote von des Gouverneurs Residenz Lecompton mit der Schreckensnachricht: dort sei ein südlicher Ansiedler aus Pottawattomie mit Depeschen für den Gouverneur angelangt, wonach Mitternachts bei jenem Ort 5 Südländer ermordet und schrecklich verstümmelt gefunden seien; es möchten deshalb rasch Truppen hinkommen, die Prosklaverei-Männer daselbst zu beschützen (die nebenbei bemerkt jene Gegend mit eiserner Ruthe regierten.) Um dieses letzt angeführten Umstands willen bezweifelte man in Lawrence die ganze Geschichte. Sie galt für erfundenen Vorwand zur Aufhebung des jüngern J. Brown und seiner Mannschaft. Noch debattirten wir darüber, als ein Soldatentrupp von Lecompton durchmarschirte, von dem man erfuhr: er sei für Osawatomie bestimmt. Kein Moment war zu verlieren, wollten wir Brown und seine Schaar retten. Man bestimmte mich zur Warnungsbotschaft. Ein Pferd wurde mir rasch gemiethet und ich sprengte über den Wakerusafluß nach Süden in ein mir ganz unbekanntes Land hinein.

Die Soldaten waren mir schon eine Meile voraus, und sie mußte ich natürlich vor allen Dingen überholen.

Jeden Einzigen, den ich traf, fragte ich: ob er Soldaten gesehen? Immer hastiger jagte ich vorwärts. Endlich im Zwielicht sah ich von einem Hügel aus Waffen blinken und hörte noch kurz vor der Nachtruhe Pferdegetrappel jenseits eines Bruchs. Ich durchritt den Busch in Hast und befand mich plötzlich im Lager!

Die Dragoner rüsteten sich eben zur Beiwacht. Einige waren erst im Absitzen. Ich ritt gerade durch, unaufgehalten. Aber es waren da zwei oder drei Zivilisten von der Schurkengattung. Sie starrten mich scharf an, ich erwiderte ihren Blick und sie eilten zum Rittmeister mit einer Warnung. Er rief mich nicht an, aber fixirte mich scharf wie es Jene gethan. Ich wußte, er war wie alle Armeeoffiziere in Kansas eingefleischter Proсklaverist. Ebenfalls sah ich ihn kalt an und grüßte nicht, sprach auch zu keinem der andern Kavalleristen ein Wort, sondern ritt kaltblütig aus dem Lager.

In 5 Minuten war's dunkel. Nach kaum halbstündigem Ritt hörte ich hinter mir zwei Reiter galoppiren. Ich hielt an, lenkte aus dem Wege, und blieb an der Seite stehn, das Pistol im Anschlag. Die beiden Verfolger kamen. Sie waren auch schwer bewaffnet, aber die Pistolen im Halfter. Ich fragte sie nach dem Wege **zur** Prairie-City. Der Eine, mir die Richtung weisend, versuchte hinter mich zu kommen. Ich fand die Zeit zu Höflichkeitsformen nicht geeignet und ritt ebenfalls weiter rücklings, dabei das Pistol sacht hebend. Sofort verstanden wir einander und ritten still in gerader Richtung zusammen fort, ich immer in einer Linie neben ihnen. Als sie abschwenkten, hielt ich, bis sie außer Sicht kamen.

Prairie-City war nach ihrer Aussage auf einem Indianerpfade zu erreichen, den man schon bei Tage schwer, bei Nacht aber gar nicht, zu erkennen vermochte. Ich ritt daher an ein Dörfchen von einem Halbdutzend Hütten, prahlend mit dem Namen Palmyra. Dort blieb ich bei einem gemäßigten Prosklaveristen zur Nacht, aber am Morgen war mein Pferd weg und der indianische Pony meines Wirths gleichfalls.

Clay Pate, von dem später die Rede kommt, und der Meuchelmörder Coleman, sein Freund, hausten dort herum und galten uns sogleich für die Pferdediebe. Wir erhielten übrigens unsre Thiere erst nach der Schlacht von Black Jack zurück.

Auf dem Indianerpfad kam ich auch zu Fuß rechtzeitig nach Prairie-City, einer Stadt, die mit 2, sage zwei Blockhütten und einem Ziehbrunnen prangte. Dort erzählte ich die Gefahr und ein Bote ward eilends an Brown geschickt. Ich selbst blieb einige Tage da, um die Zustände zu erkunden und zu beschreiben.

Unter Anderm sah ich damals, daß die Pflüger stets vollständig bewaffnet zu 5 bis 10 zusammen auf Arbeit gingen. Ansonst konnten sie Pferde und Ochsen jeden Augenblick durch die überall herumlungernden Georgina- und Alabama-Banditen verlieren. Tag und Nacht hielt man vor den Blockhäusern Wache. Wo sich zwei Mann begegneten, hieß es gleich: Für oder gegen? (Sklaverei) und oft war der nächste Laut ein Schuß. Jeder Friedfertige mied daher Begegnung und bog lieber weit aus dem Wege.

Mir selbst begegnete gleich den ersten Nachmittag ein hübscher Spaß.

Ich saß mit einem Buch in der Thür des Blockhauses, als ich unerwartet eine Abtheilung der Dragoner von gestern Abend heranreiten sah. Sie kamen dicht heran. Ich blickte aber nicht zum zweiten

Mal auf, bis das Pferd des Rittmeisters mir fast auf den Fuß trat. Es war offenbare Absicht, Vergeltung für meine gestrige Unhöflichkeit. Um den Edlen noch mehr zu ärgern, stand ich auf, rückte den Stuhl gleichgültig weiter und öffnete, ohne nach ihm oder seinen Leuten zu sehen, das Buch von Neuem. Mit einer Stimme voll unterdrückten Aergers fragte er mich, ob mein Name Redpath sei? „Ja." — „Dann sind Sie mein Gefangener." — „Wirklich!" sagte ich, „und warum? Wo ist Ihr Haftbefehl?" — „Ich habe keinen", knurrte er. — „Wie dürfen Sie mich dann arretiren? Dies soll doch ein Land des Gesetzes sein!" — „Darüber", unterbrach er mich brüsk, „wollen wir nicht debattiren, Herr! Aber Sie müssen mit ins Lager kommen. Wenn Sie unschuldig sind, haben Sie nichts zu befürchten." „O Herr Rittmeister, ich fürchte Nichts; denn ich kenne das Gesetz hinreichend, um zu wissen, daß man Unions-Militär-Bürger nicht strafen darf."

Seine Augen funkelten. Ich hatte versucht, ihn zu reizen, ohne ihm eine Entschuldigung für gewaltsames Verfahren zu geben, und merkte, daß ich's jetzt am wirksamsten erreicht, indem ich den wunden Fleck des Dragonerstolzes traf, die Erhabenheit des Richterstuhls über den Militärsattel.

„Aber was ist denn mein Vergehen?" fragte ich.

„Sie sind des Pferdediebstahls verdächtig. Sie kamen gestern Abend in unser Lager, benahmen sich sehr sonderbar, sprachen zu keinem Menschen und eine halbe Stunde später vermißten wir zwei unsrer besten Pferde."

Ich ärgerte den eitlen Kavallerieoffizier noch mehr, indem ich laut auflachte und ihm frohgemuth erklärte, daß ich ganz gern mitginge, wenn schon blos um einen amüsanten Brief darüber schreiben zu können. Diese Andeutung meiner Korrespondenten-Eigenschaft gab ihm seinen Humor natürlich nicht wieder.

„Gut, Herr, ich hoffe Sie sind unschuldig," sagte er und kommandirte: Marsch.

Ich fand, meine Hauptverdächtigung war die fortwährende Frage nach den Soldaten auf meinem gestrigen Ritt. So sind zufällige Verdachtsgründe!

Nach einer halben Stunde vom Lager, in das ein Hinterwäldler die aufgespürten Pferde schon zurückgebracht hatte, ruhig wieder heimgekehrt, setzte ich mich nieder und schrieb eine Schilderung des Abenteuers, welche ich betitelte: Bekenntnisse eines Pferdediebs. Aber wie es absenden? Die Posten waren unsicher. Das Land füllten Guerillabanden: Leavenworth war in den Händen der Schurken; aus Lawrence es abzusenden war ganz unmöglich. Da hörte ich von einem alten Prediger, der eine Stunde vom Ort wohnte und im Begriff war, nach Kansas City in Missouri zu reisen. Ich ging ihn aufsuchen. Sein Haus lag an der Südseite eines Baches, dreiviertel Meilen von Prairiestadt. Man rieth mir das Blockhaus von Capt. Carpenter zu suchen; und von dort, wo immer Schildwachen auf Posten standen, würden diese mich zum „alten Moore, dem Prediger" führen.

Alle Bäche in Kansas sind mit Gehölz umrahmt. Ich verlor

meinen Weg oder gerieth von der richtigen Fuhrt ab, als ich plötzlich — 30 Schritt vor mir, einen wildaussehenden Mann erblickte, von schönem Ebenmaß der Gestalt, mit einem Halbdutzend Pistolen verschiedener Größe im Gürtel, und dazwischen ein mächtiges Arkansas-Bowiemesser. Sein Kopf war unbedeckt, sein Haar ungekämmt, sein Gesicht seit Monaten nicht rasirt. Unsre Kleidung war ähnlich: rothbesetzte Stiefel über die Pantalons, ein blaues Staubhemd und ein Pistolengürtel. So war die Mode dazumal.

„Halt", schrie er auf, „Ihr seid in unserm Lager."

Er hatte nichts in der Rechten, die Linke trug einen Wassereimer und eh' er ein Wort weiter sagen konnte, zuckte ich meinen achtzölligen Colt gegen ihn und spannte den Hahn. Dann erwiderte ich mit nachdrucksvoller Betonung: „Halt! oder ich feuere."

Er stand still und sagte, daß er mich kenne, daß er mich in Lawrence gesehen und daß ich's ehrlich meinte; er sei Fred. Brown, der Sohn von John dem Alten, und ich wäre hier im Bezirk ihres Lagers. Nach wenigen Minuten weiterer Aufklärung war ich erfreut unter guten Freunden zu sein, steckte mein Pistol weg und schüttelte seine Hand.

Er sprach wild, während er vor mir herging und drehte sich alle Minuten um. als er auf die Geschichte vom Pottawattomie-Mord kam. Seine Familie, sagte er, wäre dessen angeklagt. Er wies es entrüstet zurück mit den wilden Gebärden eines Wahnsinnigen. Seine Aufregung war so groß, daß er springend mehrere Male den Bach hin und zurück durchkreuzte, bis ich, begierig das Lager zu erreichen, ihm sagte, ich würde sein Geschwätz nicht mehr mit anhören, wenn er mich nicht zu seinem Vater führte.

Dann füllte er seinen Eimer schweigend mit Wasser und nach einigen fremdartigen Kreuz- und Querzügen brachte er mich ins Lager. Zweimal beim Näherkommen riefen uns Schildwachen an, die plötzlich aus den Bäumen hervortraten und ebenso rasch dahinter verschwanden.

Nie vergesse ich die Szene, die sich mir darbot. In der Krümmung des Baches waren ein Dutzend Pferde angekoppelt; alle gesattelt und bereit zu einem Ritt auf Leben und Tod, oder zur Jagd auf südländische Einbrecher. Ein Dutzend Gewehre und Säbel lehnten an den Bäumen. Auf einer Lichtung unter den schattigen hohen Laubkronen war ein großes loderndes Feuer mit einem Kessel darüber. Eine baarhaupte Frau mit ehrbarem sonnenverbrannten Gesicht pflückte Brombeeren von den Büschen; drei oder vier Bewaffnete lagen auf ihren rothblauen Decken im Grase, und nicht weit davon standen zwei hübsche Burschen, auf ihre Gewehre gestützt, Wache. Einer von ihnen war der jüngste Sohn von John Brown und der andre war „Charley" der tapfere Ungar, der später in Osawatomie gemordet ist.

Der alte Brown selber stand am Feuer, mit aufgekrämpten Hemdärmeln und ein großes Stück Schweinefleisch in der Hand. Er kochte ein Ferkel. Seine Kleidung war ärmlich. Aus den Stiefeln sahn die Zehen hervor. Der alte Mann empfing mich herzlich und die kleine Schaar sammelte sich um uns. Aber nur einen Moment: dann

befahl der Capitain Allen, wieder ans Werk zu gehn und bat mich höflich aber bestimmt, kein Wort mit ihnen über die Pottawattomie-Geschichte zu reden. Jede Aufklärung die ich wünschte sei er bereit mir zu geben. Er als Hauptmann verantworte Alles.

In diesem Lager war kein profanes Wort gestattet; kein Mann von lockeren Sitten wurde aufgenommen, es sei denn ein gefangener Gegner. Der alte Häuptling hielt das Gebet, worin alle Kampfgenossen einstimmten, jeden Morgen und Abend; keine Speise berührte ein Mitglied des Lagers, ehe nicht auf sie der göttliche Segen herabgefleht war. Nach jedem Mahl wurde dem gütigen Geber gedankt. Oft — so hörte ich — zog sich der Alte in das tiefe Dickicht zurück, um allein mit seinem Gott im einsamen Gebete zu ringen. Einer von seinen Leuten erklärte mir später, daß nach solcher Zurückgezogenheit der Herr ihn jedesmal in Visionen belehrt hätte, was zu thun; denn er selbst liebe nicht Kriegsfahrt sondern Frieden, er handle nur nach Gottes Gebot, wenn er die Schlachten des Herrn schlüge für seiner Kinder Sache. Der Alte selbst sagte mir einmal persönlich:

„In meinem Lager sähe ich lieber die Blattern und das gelbe Fieber sammt der Cholera Alles zugleich, als einen Mann ohne Grundsatz. Es ist ein großer Irrthum unserer Landsleute, daß sie denken, Haudegen seien die besten Kriegsknechte, oder am besten für Bekämpfung der Südländischen passend. Gebt mir Männer von guten Grundsätzen, gottesfürchtige Leute, voll Selbstachtung, und mit einem Dutzend von ihnen will ich hundert solches Gesindels wie diese Buford-Bösewichter zu Paaren treiben."

Einen solchen Eindruck machte auch das ganze Lager. Nie im Leben hatte ich eine so einzig ehrenhafte Männervereinigung gesehen oder auch nur für möglich gehalten. Sie waren nicht ernst, — Sie waren die eingefleischte Ernsthaftigkeit selbst. Sechs davon waren Brown's eigene Söhne.

Mir, der ich so vielem kleinlichen Eifer und Selbstsucht in den Reihen der Partei begegnet war, erwuchs aus diesem ehrfurchterweckenden Kriegslager ein großer Segen. Denn uneigennützige Hochherzigkeit und edle Begeisterung für fremdes Recht, für allgemeines Wohl und für die freie Selbstbestimmung und Freiheit jedes Einzelnen auf Erden als Idee, um derentwillen ein Mann sein Leben opfern kann, das Alles war mir schon als kindlicher Traum meiner Jugend erschienen. Ehrgeiz, Herrschsucht, Habgier, das hielt ich für den Inbegriff des Katechismus praktischer Menschen, so gut der Freistaat-Politiker als ihrer Gegner. Und nun auf einmal sah ich: es gab noch auf Erden ein Häuflein Treuer, die das Ideal in seiner populärsten Form anbeteten, als die Ordnung des „göttlichen" Willens, für welche der Mensch sein irdisches Dasein unbedenklich einsetzen muß. So war es denn keine anmuthige Illusion der Vorzeit, es war baare Wirklichkeit, Seelen die für Recht und Freiheit glühten, in ganzen Truppenkörpern verbunden, zu schwärmerischer Todesverachtung als Waffenbrüder verschworen und vereinigt zu sehen, wie einst es die dorischen Freundespaare in Hellas, die spartisch-platäische Thermopilenwache, die

heilige Schaar des Pelopidas im schönen Griechenland als ewiges Vorbild der künftigen Erdenmenschheit dargestellt hatten. Ja, es gab noch im 19. Jahrhundert Cromwell's Eisenseiten, wieder auferstanden aus den Gräbern der puritanischen Republik „des Herrn", zur Wiedererrichtung dieses ewig ersehnten Reichs „Gottes auf Erden voll tausendjähriger Herrlichkeit". Ehrfurcht erfüllte mein ganzes Innere; die fröhliche Leichtlebigkeit meines Wesens erstarb in beinah scheuer Andacht, so oft ich den Alten ankommen sah. Ich dachte bei mir und sagte es auch: Nun hatte ich den gottgezeichneten Führer der zweiten und heiligeren amerikanischen Revolution gesehen — der Vollendung des Werkes von Franklin und Jefferson, Adams und Washington — der völligen Ausführung bis zum Buchstaben jenes erhabenen Aufrufs vom 4. Juli 1776: der Erklärung der allgemeinen Menschenrechte.

Bewegt in tiefster Seele war ich die Zeit meines Aufenthaltes im Lager und nur um mir selbst und meinen Lesern den Uebergang zum Folgenden leichter zu machen, gebe ich hier eingeschoben die Darstellung der Pottawattomie-Affaire nach Brown's Bericht".

Neuntes Kapitel.

Pottawattomie.

„Ueber den Distrikt Pottawattomie war ein gewisser Wilkinson vom Prosklavereigouvernement als oberster Verwaltungsbeamter gesetzt. Dieser Mensch ging mit einem Holländer Sherman und drei ähnlichen Subjekten, Namens Doyles – Vater und Söhnen –, nach Missouri, um Truppen oder andere Streitkräfte zur gewaltsamen Austreibung der Familie Brown zu holen. Der alte Brown dagegen wagte die merkwürdig kühne That, eben in das Lager dieser Invasionsmannschaft als Feldmesser zu gehen. Mit zwei Genossen zog er imaginäre Linien quer durch dasselbe und wanderte gleichmüthig hin und her. Die Anzöglinge dachten: ein Regierungsbeamter könne doch nur von ihrer Partei sein und erzählten ihm treuherzig, er solle sammt seinen Söhnen und Nachbaren Ende Mai ermordet werden. J. Brown, so trefflich gewarnt, verließ das Lager und sagte den anderen Bedrohten eiligst, was sie von den liebenswürdigen Gästen aus Missouri zu erwarten hätten. Die auserlesenen Opfer alle beriethen in großer Versammlung, was zu thun? und beschlossen, beim ersten Anzeichen des beabsichtigten Massenmordes die 5 Anstifter aufzuheben und zu lynchen.

Am 23. Mai verließ Brown mit 7 oder 8 Mann das Lager seines Sohnes und begann den Guerilla-Krieg in Süd-Kansas. Inzwischen vollendete sich das Geschick der Verräther. Am 25. Mai Vormittags machten die Doyles alle drei auf einen Freistaatler an der Restauration von Sherman einen hinterlistigen Anfall. Dann zogen sie

vor das Haus der Brown's und drohten den allein dort gefundenen Frauen, einer Tochter und Schwiegertochter des Alten: sie würden morgen wiederkommen und ihre Männer tödten und ihnen selbst Schimpf anthun; sie sollten daher allesammt lieber sofort abziehen. Nun blieb nichts weiter übrig, als den Mördern zuvorzukommen. Die nächsten gutgesinnten Ansiedler von Pottawattomie zogen Nachts in die Stadt, hoben die 5 Schurken auf, hielten freies Lynchgericht, verurtheilten sie zum Tode, ließen sie beten und erhenkten sie dann in einer Sekunde zugleich. Die Söhne Brown's waren nicht dabei. Auch er befand sich abwesend, lobte jedoch die That und erklärte ausdrücklich:

„Wäre ich dabei gewesen, so hätte ich unbedingt zur Hinrichtung gerathen. Wie anders soll der Unterdrückte sich helfen, wenn seine Unterdrücker eben die Richter und Beamten im Lande selbst sind? Er muß die Rechtsverwaltung in seine eigene Hand nehmen. So wie die That also vollbracht ist, billige ich sie in allen Theilen und Folgen."

In seiner Virginia-Zelle schrieb er als Todeskandidat:

„Die Zeit und das unbestochene Urtheil der Nachwelt werden jede meiner Handlungen billigen."

Und in der That, auch dieses — allerdings gar nicht von ihm gehegte — Lynchgericht muß unter den damaligen Umständen jeder Verständige als ein zweckmäßiges Vorgehen anerkennen und gutheißen. Denn der Schrecken, den es einflößte, rettete gewiß Hunderten Argbedrohter das Leben durch den unerwarteten offen ausgeübten Akt der Volksjustiz, welcher die feigen Brandmörder lehrte, daß hinter der Friedfertigkeit ihrer gegnerischen Territorialgenossen keineswegs Verzagtheit wohne. Die angedrohten Mordszenen, die „Kansas-Vesper", blieben aus und hätte man Lawrence nicht schon am 20. Mai „gesackt", wie die scheußlichen Zerstörer ihren ruchlosen Frevel tauften, vielleicht wäre die nun für immer ruinirt gebliebene Stadt verschont worden. Angriff ist ja die beste Abwehr.

Ein Virginier, Namens Clay Pate, welcher sich vergebens als Schriftsteller berühmt zu machen gesucht, beeiferte sich in dieser Zeit der Entmuthigung durch eine kecke That seine sklavereiliebende Partei wieder zu befeuern und aufzurichten. Mit einer tüchtigen Schaar Bewaffneter verließ er Westport und kam nach Osawatomie, als eben die Dragoner des Hauptmanns oder Rittmeisters Wood — von denen oben die Rede war — zur Verhaftung der Browns heranrückten. Sie überfielen John und Jason, verbrannten ihre Häuser, wobei in dem des älteren Bruders eine werthvolle Bibliothek zu Grunde ging, fesselten beide junge Männer mit Eisen und trieben sie an einem langen Strick vor sich her, von den Hufeisen der Dragonerpferde beständig bedroht. John, der älteste Sohn, gerieth in wahnsinnartige Wuth, polirte seine Ketten in förmlicher Raserei daß sie blitzten gleich polirtem Stahl und tobte im Lager wie ein Besessener. Eine der mit in dies Lager geschleppten Yankee-Damen hat uns ein ergreifendes Bild gemacht von der wüsten Rohheit der Schandbuben. Wir können uns aber auch selbst schon ausmalen, was für Greuel solche Menschenfleischhändler sich in ihrer feigen Rachsucht erlauben mochten, sobald sie durch reguläre Truppen gesichert

waren. (Leider, wie wir hieraus ersehen, hatte also die von Redpath aus Lawrence bewirkte Warnung den Söhnen Brown's nicht zu helfen vermocht und hiernach ergänzt sich seine im vorigen Kapitel abgebrochene Erzählung höchst tragisch.)

Erst am 31. holte der alte Brown, dem man den Raub seiner Kinder gemeldet, die Bande des eitlen Pate am Ottawabach ein; unweit des Marais-des-Cygnes, in dessen morastigem Dickicht er sich verbarg, bis Pate allzu sorglos die schützenden Dragoner, die am mittelsten Ottawa-Creek gelagert waren, verließ und sich selbst auf der Santa-Fé-straße bei Hickory Point am sog. Black-Jack-Abhang lagerte. Dieses Waldthal heißt so (Schwarzhans) nach dem schwarzen Bauholz, das dort wächst. Es war ein Sonnabend, als er die Schlucht erreichte. Inzwischen war von seinem Schwarm eine kleinere Bande, unter Anführung des Mörders Coleman, nach Palmyra gezogen, dem Ort, dessen drastisch wirkende kurze Schilderung wir oben versucht, und hatte dort das freistaatlich gesinnte Wirthshaus „gesackt", d. h. in die Luft gesprengt, sodaß keine Spur mehr übrig war. Diese Infamie schilderte Redpath auch in seiner Korrespondenz und übergab sie nebst den obengenannten Bekenntnissen eines Pferdediebes und einen Brief an eine Dame dem alten Prediger Moore zur Besorgung nach Kansas-City in Missouri mit der ausdrücklichen Mahnung, Alles zu vernichten im Fall der Ertappung. Seltsam genug vernichtete der erregte alte Mann, als er wirklich von Pate unterwegs überfallen wurde, das unschuldige Billet-doux und behielt in seiner Verwirrung gerade die unseligen „Brandschriften" bei sich. Pate verbrannte sie, nachdem sie sein lieber Coleman laut vorgelesen, in voller Wuth und hätte Moore am liebsten gleich niedergeschlagen. Aber da die Missourier diesen als einen frommen gemäßigten Unparteiischen kannten, begnügten sie sich mit der charakteristischen Strafe, ihm einen Trichter in den Hals zu stecken und Branntwein hineinzugießen, damit der alte Priester auch einmal „bediadufelt" werde, um mit einem Uhland'schen Neckar-Neckwort das amerikanische Kauderwelsch nachahmend zu übersetzen.

Zehntes Kapitel.

Die Schlacht von Black-Jack.

Sonntag den 1. Juni versammelte sich eine Schaar Hinterwäldler in dem Blockhause des wohlhabenden Ansiedlers und Arztes Dr. Graham, den die Bande von Pate in ihrem Lager gefangen hielt, zum Morgengottesdienst. Es war eine jener oft geschilderten Szenen des fernen Westens. Im rauchgeschwärzten Raume standen die rauhen Männer und hörten dem Prediger zu, der zur Balkendecke die Augen gekehrt inbrünstig betete. Rings an den Wänden stand Büchse, Flinte, Ge-

wehr, wie es jeder nach alter Puritaner Weise zur „Andacht“ als Waffe gegen sichtbare Feinde neben dem Gesangbuch als Waffe gegen die unsichtbaren mitgenommen hatte. Sie sangen gerade den Schlußpsalm aus ihrer „Missouri-Harmony“, als draußen sich eine andere Gattung Missouri-Harmony erhob.

Von Pate war am Nachmittag eine Anzahl Bewaffneter abgeschickt, um Prairie-City ebenso wie Palmyra zu „sacken“. Sie kamen aber zu früh. Die Wache rief in den Schlußgesang hinein: „Die Missourier sind da“ — wie sonst: „Die Indianer sind da!“ oder jenseits der Wolga: „Die Baschkiren sind da!“ und Alles stürzte hinaus. Die umringte Bande wurde entwaffnet und eingesperrt bis auf Zwei, die durch ihrer Pferde Schnelligkeit leider entkamen, ohne daß die nachgesandten Kugeln sie trafen.

Dr. Graham's kleiner Junge war zuerst an den Zaun gestürzt und hatte mit seiner Vogelflinte den nächsten Missourier aufs Korn genommen. Er hätte ihn bei der kurzen Entfernung sicher getroffen, wenn nicht ein herzukommender Nachbar die Flinte weggestoßen hätte:

„Junge, was willst du thun?“

„Den Kerl niederschießen.“

„Das laß du bleiben, sie sind schon gefangen und dürfen nicht getödtet werden; sind uns Geiseln für deinen Papa.“

„Ja aber der Kerl sitzt auf der Stute Pa's!“

So ähnlich rief ein fünfjähriges Mädchen ihrer Mutter zu:

„Ach, was gäb' ich drum, könnt' ich Einen von den Kerls todtschießen.“

Solche Früchte trägt der Bürgerkrieg.

Unterdeß hatte die Nachricht der zwei Entkommenen Pate's Lager aufgestört und der alte Brown fand das Nest leer, als er's Sonntag Abend erreichte. Den 2. Juni brach kaum der graue Morgen an, als er die noch in Graham's Hause zu Prairie-City Versammelten mit sich nahm, um den flüchtigen Feind zu verfolgen. Eine Wache blieb bei den vier Gefangenen; 28 Mann unter Kapt. Brown und seinem Adjutanten Shore, also 30 im Ganzen, umstellten die Waldschlucht von Black-Jack. Ihre Pferde ließen sie unter Obhut von 2 Mann und sandten zwei andere in die Flanke des Feindes zum Aufstören.

Pate hatte mit seinen 60 Mann eine förmliche Festung gebaut. 3—4 Wagen in einer Reihe neben einander gestellt bildeten eine Brustwehr gegen die Prairie und umschlossen das Feldherrnzelt. Draußen umritten dies versteckte Lager die Wachen und spähten wohl aus in die Ferne.

Um 7 Uhr früh am Montag galoppirte der eine Wächter herbei und rief:

„Die Abolitionisten kommen!“

„Wo? Von wo? Wie Viele?“

„Quer über die Prairie. Es sind an Hundert!“

Allgemeine Verwirrung. Waffen ergriffen. Feldherr Pate reiht seine Mannen hinter der Brustwehr, die Mündung ihrer Flinten von oben herab die offene Prairie entlang gerichtet, eine furchtbare Büchsen=

batterie von 60 blitzenden Läufen. Brown blieb furchtlos ihnen gegenüber im freien Felde mit seinen 9 eigenen Mann. Die 15 des Kapt. Shore, die er aus Prairie-City geholt, ließ er links in das Dickicht schwenken, um von dem tieferen Theile der dicht bewachsenen Schlucht aus, also von unten her, das Lager zu bestreichen, während er selbst sich mehr rechts hin zog, um den Feind so in ein Kreuzfeuer zu nehmen.

Der tapfere Shore fuhr ohne jede Vorsicht gleich auf die Feinde los, seine 15 Mann in dünner Linie dem ganzen Feuer Pate's ausgesetzt, der sie einzeln hätte können durch je 4 Kugeln niederstrecken lassen. Statt dessen parlamentirte er unnöthiger Weise und schrie sie an:

„Wer kommt da? Was wollt Ihr?"

„Wenn ich meine Leute erst in Schlachtordnung gebracht, sollt Ihr schon sehen, was ich Euch zeigen will und werde."

So antwortete der mutherfüllte Kansas-Mann voll Verachtung gegen die fremden Eindringlinge. Und richtig, nachdem sie kaltblütig ohne Deckung sich der Wagenreihe gegenübergestellt, gaben sie eine volle Ladung ab, die sofort erwiedert wurde. Jetzt rollte 10 Minuten lang Salve auf Salve das ganze Waldthal hindurch wiederhallend und von Hickory Point, wo die dichtesten Bäume stehen, im vielfachen Echo beantwortet. — Echo? Nein, das sind Schüsse: „Wir sind verrathen! Wir sind umzingelt und eingeschlossen! Verloren, verloren! Rette sich wer kann!"

Brown, vorsichtiger als Shore, hatte seine 10 Flinten so gut versteckt, daß der Tod von unsichtbaren Feinden kam.

Die Wagenburg ward im Stich gelassen. Alles stürzte ins dichte Gehölz. Ein Bürger von Westyork, den des Kriegsgottes Tücke im Besteigen seines Schlachtrosses zum Eunuchen gemacht, entfloh ganz und gar in Verzweiflung. Einige Andere folgten ihm ostwärts und entkamen glücklich, obwohl allesammt verwundet. Zwei waren todt. Aber Pate ermuthigte seine Leute nicht umsonst im Schutze des „Schwarzwalds". Der unvorsichtige Shore war zu deutlich dem vollen Verderben ausgesetzt, als daß nicht seine Gegner neue Kampflust, ja Siegesgewißheit erlangt hätten. Shore retirirte an 500 Fuß rückwärts ins Dickicht, ließ seine Leute dort in völliger Unordnung unten zwischen dem Schwarzholz liegen und kam selbst mit nur Dreien glücklich zu Brown herum, der im langen Grase verborgen lag und ruhig mit sicherem Zielen feuern ließ. Da aber all das Knallen keinen Erfolg brachte bei der höchst mangelhaften Tragweite ihrer Jagdflinten, ging Brown die jüngeren Burschen aufsuchen, die schon, wie es ihm vorkam, verzagt zu werden anfingen, und fand sie im Versteck ohne Munition, die Einige holen gegangen waren. Er ermahnte sie, oben am Eingange der Schlucht auf die feindlichen Rosse zu feuern, nur, damit sie Erfolg sähen und wieder Muth faßten. Im Ganzen besaß die kleine Armee nur 4 weittragende Büchsen. Ueberhaupt hatten beide Parteien kaum 3 richtige Scharfschützengewehre.

Mitten im Tumult saßen die drei gefangenen Freistaatler im Zelt innerhalb der Wagenburg, allen Kugeln ausgesetzt, ihre zitternde Schildwache wohlbedächtig hinter ihren Leibern sich bergend. Alle deckten sich

auf der flachen Erde so gut es ging. Da kam ein Kerl aus Pate's Umgebung mit drohender Stimme auf sie zu. Dr. Graham sah ihn, hörte die mörderische Absicht aus seinen Flüchen heraus und sprang, als der Schuft eben sein Pistol gegen ihn erhob, plötzlich auf, erhielt zwar eine Fleischwunde, warf sich aber rasch in den Abgrund an der Seite und von 15 Pistolenschüssen verfolgt, deren einer ihn noch in die Hüfte traf, entkam er zu seinen Befreiern. Das Feuer hatte inzwischen bereits 3 volle Stunden gedauert und von den Freistaatlern waren nur zwei verwundet, der eine im Arm und der andere, ein junger Mensch, der immerfort aus dem Grase zum Schießen emporsprang und eben in solchem Moment getroffen war, in der Seite. Die Kugel glitt aber zum Glück an den Rippen ab, doch erschöpfte ihn der Blutverlust, sodaß ihn zwei Freunde wegtragen mußten. Nun blieben nur 9 Mann noch beim regelrechten Schießen, die andern waren alle 20 zerstreut. Auf die feindlichen Pferde schossen sie mit gutem Erfolg, aber den Feinden selbst geschah kein großer Abbruch.

Da ereignete sich etwas seltsam Außerordentliches. Frederick Brown, der bei den Rossen Wache hielt und vom anhaltenden Schießen heftig aufgeregt wurde, bekam einen Anfall seines Wahnsinns, riß das breite Schwert heraus, stürzte wie ein Wüthender auf den obersten Rand des Waldbergs, wo die Prairie anfing, mitten zwischen den Leuten seines Vaters rechts und denen der Prairie-City links, schwang da oben sein Schlachtschwert mit schauerlich verrückten Geberden und rief donnernd:

„Kommt an! kommt an! Jetzt habe ich alle Verbindungen abgeschnitten, jeden Ausweg besetzt. Hier Schwert des Herrn und Gideon!"

Die Marodeure, verwildert, wie sie waren, schauderten doch zusammen bei dem plötzlichen Anblick eines wahnsinnigen Feindes in völliger Tobsucht. Ueberdies ward ihnen der Aufenthalt im Gehölz, wo die Kugeln von allen Seiten sich kreuzten, immer unbehaglicher. Einer nach dem Andern schlich durch die Rinnen der Waldbachschluchten zu seinem Pferde und galoppirte ab. Zuletzt blieb Pate sehr einsam und schickte seinen Lieutenant mit einem der beiden noch übrigen Gefangenen unter Parlamentärflagge heraus zum Abschluß eines Waffenstillstandes. Die Freistaatler unterließen das Feuer und führten die Ankömmlinge zu Brown. Dieser fragte den Lieutenant, ob er der Häuptling der Bande sei? „Nein", war die Antwort.

„Nun dann," befahl der alte Mann, „bleibt Ihr hier als Geisel und der Andere geht und bringt den Anführer her. Ich will mit ihm reden."

So gemahnt erschien Herr Pate und begann ein hochmüthiges Salbadern: er sei Offizier unter dem Vereinigten-Staaten-Marschall und müsse dies Faktum vor Allem konstatiren, da, wie er voraussetze, die Feinde dies nicht wüßten, ansonst sie nicht weiter wagen würden, sich ihm in seiner amtlichen Eigenschaft fernerhin zu widersetzen u. s. w.

Brown unterbrach das pathosvolle sonst leere Geschwätz und fragte kurz:

„Was Ihr für Einer seid, weiß ich und brauche nichts mehr darüber zu hören. Habt Ihr mir einen Vorschlag zu machen?“

„Wie? Was? Ich? Nein — das heißt!“

„Gut, gut, Herr; ich habe Euch einen zu machen: Eure unbedingte Unterwerfung!“

Vergebens fing der Anführer des Gesindels hochmüthige Reden an, Brown ging mit ihm und dem zuerst gekommenen Lieutenant, das Pistol in der Hand, kurzweg zu den verschüchterten Banditen und forderte sie wiederholt zu unbedingter Uebergabe auf. Sie ergaben sich, obwohl nur 9 Freistaatler sichtbar waren, von denen 4 in ihren entfernten, ihnen zuerst angewiesenen Positionen verharrten, so daß faktisch nur 5 Mann mit Brown die Waffen von 21 sich Ergebenden in Empfang nahmen. Die meisten dieser Waffen waren nur eben erst in Palmyra und acht Tage vorher in Lawrence ebenso wie die 23 Pferde und Maulthiere den Nordstaats-Ansiedlern gestohlen. Eine Masse Gut und Geld aus den gesackten Plätzen wurde mit erbeutet; dazu die Wagenkarawanen mit Feldgeräth, Munition, Fourage und Provision für 60 Mann und 70 Pferde. Das Meiste war freilich mehr oder minder von dem langen „Bombardement“ beschädigt.

Man band die entwaffneten Gefangenen nicht, aber stellte sie in Reihen, beiderseits von den zusammen nur noch 16 Mann zählenden Siegern eingeschlossen, und marschirte mit diesem triumphartigen Aufzuge heim nach Prairie-City.

Hier nach dem Begräbniß der Todten pflegte man die Verwundeten und entließ sie zuletzt, geheilt, unter der Bedingung, künftig gut zu werden und nicht wieder stehlen und sengen zu kommen, heim nach ihrem Missouri.

Elftes Kapitel.

Kansas unterjocht.

Einer von diesen so menschenfreundlich Gepflegten hieß Forman. Er vereinigte sich mit der großen Masse der Eindringlinge, welche sich in der Stärke von 2100 Berittenen an der Grenzstadt Westport versammelten. Wüthend ob der Niederlage und rachedürstend vergalt der niedrige Mensch seinen Gegnern damit, daß er einen Gefangenen, den er bei jener fremden Horde fand, Herrn Controll, mit noch 7 anderen Eingesperrten kaltblütig morden half, als Vergeltung für die im offenen Kampfe bei Black-Jack Erschossenen.

So begann die entfesselte Mordsucht von Neuem zu wüthen. Brown überfiel zwar die bei der Stadt Franklin vereinigte Bagage des Schwarmes, zerstreute den ganzen Troß und kam glücklich in sein Lager bei Prairie-City zurück; aber die verfolgenden Feinde, obgleich unver-

hältnißmäßig stärker, wagten keinen Angriff, sondern ließen sich von den Unionstruppen zum „Rückzug“ bewegen und die Sache blieb nach wie vor unentschieden, das arme Land im unbehaglichsten Zustand schwebend zwischen faulem Frieden und offenem Bürgerkrieg.

Der oft genannte Dragoneroffizier gelangte damals in die Nähe von Prairie-City; er erfuhr, daß der alte Brown, den er ja eigentlich noch wegen des sog. Pottawattomie-Mordes verhaften sollte, mit gefangenen Südländern in der Nähe lagere und bat ihn um eine Zusammenkunft. Der Alte kam bereitwillig und bot ihm seine Gefangenen unter der Bedingung an, daß sie für ihre Straßenräubereien, Brand- und Mordthaten vor Gericht gestellt würden. Aber die Dragoner bestanden darauf, daß sie ihnen bedingungslos überliefert würden, da kein Haftbefehl gegen sie ausgestellt sei; und sie als bloße Gefangene mitzunehmen, was der alte Mann auch ihnen vorschlug, hieße den Bürgerkrieg in Kansas anerkennen, das aber dürfe kein Bundesoffizier . . .

Prächtige Formreiterei! O du Königin der Erde, Form — wie verwandelst du liebliche Fürstin aller Pedanten und Rabulisten wunderbar glatt und schön Verbrechen in Heldenthum, Nothwehr in Mord. Ohne Form gäb' es keinen Hofstaat und fast keinen Staat — wenigstens keinen Staat der Putzmacherinnen gäb' es ohne die allmächtigste aller Formarten: Mode! — keinen Staat der Rechts- und Vermögensungleichheit (wie sie jetzt noch alle sind) ohne die wunderbare Erfindung der juristischen Form, die man höhnisch Recht nennt — Recht ist Macht — wenigstens im Naturzustand; im künstlichen der „Zivilisation“ ist Recht die beliebige Einsetzung der besitzenden und künstlich die Mehrheit beherrschenden Minorität — Recht hieß damals in Amerika, was der Präsident und die sklavenhaltende Minderheit seiner Mit-Barone dafür erklärte.

Kansas war also damals „im tiefsten Frieden“ — herrliche Erfindung der blindmachenden selbstblinden Göttin! denn der Präsident hatte noch nicht den Bürgerkrieg proklamirt! und wenn seiner Mitbarone Champions für die Sklaverei Tausende mordeten, — das war kein „Bürgerkrieg“ — die Territorialbehörden nannten es nicht so! Da sollte ein ehrlicher Mensch Vernunft bewahren!! —

Brown war freiwillig ins Dragonerlager gekommen — sie hätten ihn sonst nicht zu fassen vermocht; denn in Kansas hieß es allgemein: sobald er sich bergen wolle, sei er wie vom Erdboden verschwunden. Ein Berichterstatter sagt: „ihn zu finden war nicht so leicht, wie eine Nadel aus dem Heuschober herauszusuchen“.

Unterdeß war der Oberst der Dragoner, Namens Summer, selbst, ein Vetter des berühmten im Jahre 1875 gestorbenen Senators für Massachusetts, mit den letzten Schwadronen aus der West- oder Nordprovinz oder Abtheilung von Kansas (das sie „pazifizirt“ hatten, ohne einen Bürgerkrieg zu kennen) zum Lager bei Prairie-City herangezogen und mit ihm der oben schon einmal geschilderte in Lawrence von 3 Burschen angeschossene Marschall mitgekommen, welcher den mehrerwähnten Haftbefehl gegen Brown bei sich trug. Als der Oberst Letzterem

dies erklärte und hinzufügte: „Nehmt meinen Rath an und widersetzt Euch nicht; das verlängert nur die Unruhen, ihr seid ja selbst hier im Lager mein Gefangener und jeder weitere Widerstand Eurer Anhänger verschlimmert nur Eure Sache und die Eurer Söhne."

Da fuhr der gereizte alte Löwe, dem man die verhafteten Söhne noch immer grundlos vorenthielt, mit der finsteren Drohung auf:

„Wenn irgend ein Territorialbeamter einen Haftbefehl gegen mich vorbringt, schieße ich ihn auf dem Flecke todt."

Und dabei heftete er seinen durchbohrenden Blick so fest auf den Marschall, daß dieser zitternde Beamte in Gegenwart einer ganzen Militärmacht dem Einzelnen nicht seinen Haftbefehl zu zeigen wagte.

Oberst Summer befahl nun plötzlich dem Alten, bei seinem Steigbügel zu bleiben und ihn in das Lager zu begleiten. Die Ueberraschung zwang den bisher so glücklichen Freistaatenführer zur Nachgiebigkeit. Es blieb nicht einmal Zeit, die Waffen und Pferde der Gefangenen wegzuschaffen. Man mußte die ganze Ausbeute des Sieges preisgeben!

Und dabei war das Lager so vortrefflich angelegt, daß nach des Obersten Ausspruch es gegen wohl 1000 Mann von einer Hand voll Leuten zu halten war. Die 13 Anhänger Brown's, die er vorfand, hielt er nur für einen Theil der Gefolgschaft desselben, zumal ihre Gefangenen fast doppelt so stark waren. Die umherliegenden dunkelstarrenden Bergdickichte konnten vielleicht den Rest der Brown'schen Macht im Wildgestrüpp verbergen. Es mochten an 100 Mann dort mit Büchsen im Hinterhalt liegen. So dachte gewiß der mitgekommene Deputy Sheriff, den der Oberst fragte: ob er hier einen fände, für den er Haftbefehle bei sich trüge? Darum antwortete er, nachdem er sich ängstlich umgesehen:

„Nein. Ich glaube, ich finde hier Keinen, ich erkenne Keinen, Keinen!"

„Was? schrie der Oberst wüthend. Und wozu, Mann! habt Ihr mich unter solchem Vorwand hergeschleppt?"

Der Offizier gab dem Schwindler ein Wort zu hören, dessen Wiederholung hier unnütz ist, und befahl dann, Pate sammt den noch übrigen „Seinen" zu befreien.

Sie beklagten sich auf Nachfrage über keinerlei Härte oder Unbill. Sie nahmen ja nun sogar ihre ganze Ausrüstung mit. Da erkannte der Oberst plötzlich Unionsgewehre und rief:

„Wer gab Euch diese Waffen?"

Pate erwiderte: „Wir erhielten sie von einem Freunde!"

„Einem Freunde!" grollte der entrüstete Oberoffizier, denn er schien den Zusammenhang zu ahnen. „Welcher Freund darf Euch Unionswaffen schenken?"

Pate wich der direkten Antwort aus und behauptete, unter der Autorität des Territorialgouverneurs zu stehen.

„Das ist nicht wahr, Herr!" donnerte ihm der Oberst zu; „ich sprach mit Gouverneur Shannon gerade speziell über Euch und er verneinte, Euch irgend zum Herumziehen mit einer bewaffneten Macht autorisirt zu haben."

Pate biß sich in die Lippen. Die heftigen Worte, die er nun vom erzürnten Summer zu hören bekam, vergaß er aber nicht und wußte sie demnächst passenden Ortes so gut zu verwerthen, daß man vom Washingtoner Militärcabinet aus dem Obersten baldigst eine andere Stellung gab und das Kommando in Kansas an eine bessere zum System der formell legalen Despotisirung des Territoriums mehr geeignete Persönlichkeit übertrug.

So konnte es denn zu der Scheußlichkeit kommen, die wir hier am Schluß des Kapitels nach den eigenen Worten eines Unionsbeamten in treuester Schilderung wörtlich übersetzt darstellen wollen — eines Beamten, der damals zur Partei der Nationaldemokraten, also einer sehr gemäßigten, gehörte und Augenzeuge der Begebenheit war, die hiermit also nacherzählt wird:

„Obgleich die freigelassene Schaar ihr Ehrenwort gegeben hatte, sich sofort zu zerstreuen und heimzugehen, verübte sie doch zahlreiche brutale Ausschreitungen und Räubereien. Am 7. Juni gelangte eine Abtheilung nach Osawatomie und fand die unglückliche Waldstadt von Vertheidigern entblößt.

„Der Anführer Reid hatte schon wieder an 170 gesammelte Raubgenossen bei sich, besetzte die Stadt und ließ dann Haus für Haus alle werthvollen Gegenstände herausholen. Die zurückgebliebenen Frauen und Kinder wurden wie in einer erstürmten Festung des Mittelalters mit der äußersten Bestialität behandelt. Speicher, Läden und Wohnhäuser wurden gleichmäßig ausgeplündert; Koffer, Kisten und Kommoden aufgebrochen, aller Inhalt geraubt, alle Werthsachen mitgenommen, andere Sachen zerstreut. Sogar die Ringe von den Fingern und Ohren der Frauen und manches von ihrem Anzuge, den sie auf dem Leibe trugen, riß man in roher Weise ab. Da die Eroberer alle Spirituosen, die sie vorfanden, austranken, steigerte sich ihre Wuth zur abscheulichsten Gewaltsamkeit gegen Personen und Sachen. Nachdem sie alles irgend Verkäufliche weggeschleppt, legten sie Feuer an und trieben dann ihr allerseits zusammengestohlenes nun schwer beladenes Lastvieh in plötzlichem Alarm aufs Eiligste fort. Man hörte sie wiederholt in Angst und Aufregung rufen: „Die verfluchten Abolitionisten kommen!“ Ich weiß über hundert wohlverbürgte Einzelheiten von der scheußlichen Grausamkeit dieser Schurkenhorde, manche davon zur schriftlichen Wiedergabe allzu schauderhaft anstößig; viele so ausgesucht gemein, daß ihre Aufzeichnung keinen Glauben fände. Die Thränen und Erbarmungsrufe der entsetzten Mädchen und Frauen, die in schmutziger Umarmung von den ruchlosen Banditen entehrt wurden, rührten in der ganzen großen Zahl von Parteigängern des Südens auch nicht ein männlich edleres Herz zur Empörung oder auch nur zum Mitleid. Die verstümmelten Leichen der Väter und Gatten ließ das verrottete Mördergesindel auf den Straßen verwesend oder in den Prairieen und an den Abhängen der nächsten Waldberge modernd als Fraß dem Gevögel und Wild unbekleidet liegen, auch an Bäumen sah man Leichname hängen, umkrächzt von Raben und Geiern. Diese verunstalteten Körper von friedlichen schuldlosen Ackerbürgern und Waldbauern zeugten mehr als

Alles, wie entmenscht die Bestialität dieser wölfischen Bluthunde war, da sie Schändlichkeiten an Todten und Sterbenden ausgeübt, vor deren Greuelhaftigkeit die grausamsten Wilden unter den Rothhäuten der Felsengebirge zurückgeschaudert hätten."

Soweit die Veröffentlichung von John Gihon, **keinem** Anhänger der Abolition.

Damit stimmt der Beschreiber des Bürgerkrieges in Kansas, William Philipps, überein. Es bezeugen die gräßlichen Zustände bei dieser Bezwingung eines freien Territoriums hinreichend wohl auch die späteren Schandthaten des verruchten Sonderbundes im wirklichen großen Bürgerkrieg.

Die Unionstruppen mußten damals durchweg südstaatlichen Offizieren gehorchen und diese verstanden unter ihrer Aufgabe:

> „alle Personen, die militärische Kompagnieen bildeten, ohne vom Gesetz autorisirt zu sein",

entweder zum Auseinandergehen und zur Heimkehr zu bewegen, oder Widersetzlichkeit halber zu verhaften, — natürlich nur die Vertreibung aller nicht vom Territorialgouvernement autorisirten freistaatlichen Freischärler; die aus den Südstaaten hergerufenen Strolche, Landstreicher und Professions-Briganten ließ Herr Shannon, deß Namen so sehr an Schande, Schänden und Schändlichkeit erinnert, daß man sich seiner Sympathie dafür nicht zu wundern braucht, sofort in Milizkompagnieen sammeln und also für autorisirtes Territorialmilitär erklären. Daß die fein erzogenen Schüler von Westpoint und anderen Kriegsakademien sich nicht schämten, mit solchen zuchtlosen Freibeutern zu kooperiren, erklärt sich nur aus dem früheren Zustande südlicher Staaten und Städte, wo bekanntlich ein Pöbel existirte, von dessen abnormer Verthiertheit selbst der Auswurf unserer europäischen Matrosenschenken und schmutzigsten Kellerbordelle zurückschrecken müßte.

Unterworfen war nunmehr ganz Kansas bis auf Topeka, wo der Oberst Aaron Stevens eine Schaar Freistaatburschen befehligte, die stets wie auf Posten standen, um jeden irgendwo herdrohenden Anmarsch der Eindringlinge blutig zurückzuweisen.

Auch Topeka fiel der Bundesmilitärmacht gegenüber kraftlos in die Gewalt der Bundes-(Partei-)Regierung und zwar gerade am 4. Juli 1856.

Die Topeka-Freistaats-Territorial-Regierung wurde nun definitiv gesprengt, die freigewählte Assembly aufgelöst, die sog. Topeka-Konstitution vom Bundespräsidenten als ungesetzlich aufgehoben und endlich auch die letzte Stütze der Freiheit, die Versammlung von 800 Männern, deren Rückhalt John Brown war, zerstreut. Er — von diesen, die nicht einmal passiven Widerstand leisten wollten, im Stich gelassen — wich endlich auch — in seine Heimath bei Osawatomie zurück —! —

Zwölftes Kapitel.

Schlacht bei Osawatomie.

Nach dem 4. Juli kam also auf seinem Heimwege der alte Held zunächst in die alte Burg des Freistaatenthums der Prairie, die Stadt Lawrence, „die gesackte“.

Früh im August kam General „Jim Lane“ aus dem Nebraska-Territorium in das von Kansas eingerückt. Das Vertrauen auf seine militärischen Fähigkeiten machte seinen Wiedereinmarsch zu einem historischen Ereigniß.

Zu gleicher Zeit aber regte sich der letzte Rest von Menschenwürde, Selbstbewußtsein und Mannesmuth in den Herzen des Landes, die überhaupt noch für solche Gefühle zu pochen im Stande waren: da eben jetzt im Uebermuth des Sieges die schnöde Partei der Menschenfleischhändler noch eine ganze Reihe von menschheitschändenden Greuelthaten beging. Wir nennen nur flüchtig die ekelerregende Verstümmelung von Major Hoyt, die Skalpirung des Herrn Hopps und ein scheußlich neu erfundenes Mittel der Vernichtung jedes Lebensnervs in Hirn und Herzen einer Dame — der sittlichen Atomisirung, aus der nur Wahnsinn oder Tod noch retten kann. Sie wurde mit Fittigen an beiden Armen versehen, nachdem man ihre Zunge weit aus dem Halse durch eine daran gebundene Schnur herausgezogen, dann getheert und gefedert und trotz ihrer konvulsivischen Zuckungen, ihres entsetzten Sträubens — den Schluß wagt die Feder nicht zu schreiben; der Leser denke sich das Unerhörteste thierischer Rohheit. Was hatte sie gethan? ein absprechendes Urtheil über die Sklaverei gefällt . . .

Solcherlei Ereignisse mußten das trägste Blut empören, wie viel mehr die tapferen Herzen der abenteuergewöhnten Neusiedler, Grenzer und Freistaat-Pioniere. Angriffsbewegungen folgten allmälig den ersten Widerstandsleistungen. Dieser Rückschlag war mächtig. Die schon triumphirenden Südstaatler, nun erst ernstlich bedroht und bedrängt, entwickelten eine in Amerika unerhörte Feigheit.

Bis zum 4. Juli war mit jeder Post von Neuengland abmahnende Warnung vor angriffsweisem Vorgehen eingetroffen und knirschend hatten sich die gehorsamen Parteigänger des Nordens mit passivem Widerstande begnügt. Aber als am 13. August eine Proklamation des Gouverneurs mit dürren Worten die Missourier zu einem neuen Einfall aufrief, da riß trotz aller Parteidisziplin den schon durch die vielen vorhergegangenen Schandthaten empörten Freistaatlern endlich die lange Geduld und eine Reihe von rücksichtslosen Angriffen scheuchte wie eine Lämmerheerde den ganzen Schwarm der tief ins Territorium vorgedrungenen Südländischen fast im Geschwindmarsch von Position zu Position, bis sie wieder an ihren Landesgrenzen standen.

Brown, mit seinem bei Black-Jack verwundeten Schwiegersohn, hatte seit dem verhängnißvollen 4. Juli — diesem traurigsten Jubel-

tage der Unabhängigkeit, gerade dem 80.! — ebenfalls Topeka verlassen und wie die letzten dort versammelt gewesenen Tapferen, sich in das Lager Jim Lane's nach der Nordgrenze begeben. Man hieß den Lagerplatz „Plymouth" zum Andenken an die Pilgrimväter, welche die See gekreuzt hatten, wie ihre Nachkommen jetzt die Prairie —

„den West zu machen sowie sie den Ost — zur Heimstätte freier Männer!"

Aus Massachusetts kam eine gutgerüstete Kompagnie zu Hülfe. In Buffalo trat bei ihr auch der Bruder des eben erwähnten verwundeten Eidams von John Brown ein, da ritt der Letztere selbst in dies Lager, fragte nach seinem Verwandten Will Thompson (der übrigens später bei Harpers Ferry fiel) und ritt mit ihm hinweg. Damals war er in weißer Sommerkleidung, sein Pferd bemerkenswerth schön, wie man erzählte. Er trug einen großen Strohhut und sah mit seinem sorgfältig rasirten Gesicht förmlich fein aus. Man wunderte sich darüber umsomehr, als das Gerücht seine Thaten schon verherrlicht und Jeder sich unter ihm einen wilden alten Haudegen vorgestellt hatte. Viele Freischärler in der Massachusetts-Kompagnie wurden von seinem Anblick förmlich ergriffen und behaupteten, das müsse ein „verkleideter Hauptmatador" sein. Er bewies es bald. Zunächst brachte er den Verwundeten, mit Hülfe von dessen Bruder, nach Nebraska-City in Jowa und vereinigte sich dann die Nacht zum 20. August in Topeka mit General Lane, der hier den Oberbefehl aller Freistaat-Schaaren übernahm. Dann eilten Beide nach Lawrence, wo sich die Nordländer eben anschickten, auf die in Franklin versammelten Georgier einen Ausfall zu machen. Brown erhielt hier das Kommando einer berittenen Streifschaar zur Aufhebung der Mörder des Majors Hoyt am Rocky Creek. Den schimpflich verstümmelten Leichnam des Letzteren fand man auf und begrub ihn dort anständig.

Aber die Missourischen Meuchelmörder waren geflohen und man fand auch das Fort Sander's am Washington Creek leer.

Rasch eroberte Brown's Abtheilung Fort Titus und kam den 26. August am Middle Creek an, zwei deutsche Meilen von Osawatomie, wo sich 160 Südländische gelagert hatten. Die Ueberzahl griff Brown mit seinen 60 Mann furchtlos an und schlug sie in wenigen Minuten aus dem Felde. Wesentlich half hierbei der sog. „Fechtpriester", Prediger Steward, ein Mann, der mehr Sklaven befreit und mehr Schaarmützel mitgemacht hat, als irgend ein anderer Kansasbewohner.

2 Missourier wurden in diesem kurzen Gefecht, das von 12 Uhr Mittags bis 1/4 1 Uhr dauerte, getödtet; 13 gefangen genommen, 29 Pferde, 3 Wagen mit Provision und 100 Stück Waffen erbeutet.

Selbigen Tags des Abends eroberten Brown's Leute drei Meilen davon am Sugar Creek eine zusammengeraubte Rinderheerde von 60 Haupt.

Unterdeß aber war am 27. August schon aus Besorgniß vor dem drohenden Uebergewicht der Nordmänner folgender „Aufruf an die Bürger von Lafayette County in Missouri" aus Lexington verschickt:

„Es ist unsere schmerzliche Pflicht, Euch mitzutheilen, daß der Bürgerkrieg in Kansas neu entbrannt ist. 400 Abolitionisten sind unter Lane in das Territorium eingebrochen, um einen Vernichtungskampf gegen die Prosklaverei-Ansiedler zu führen. Am 6. August hat der berüchtigte Brown mit 300 Mann eine friedliche Kolonie Georgier von 225 Seelen, worunter 175 Weiber, Kinder und Sklaven, überfallen, ihre Behausungen eingeäschert, ihr Eigenthum gestohlen und ihr Ackergeräth sogar verbrannt. Die armen Ansiedler hatten nicht einmal Waffen zur Vertheidigung. Die Unglücklichen sind jetzt, arm bis auf die Kleider am Leibe, ja theilweis ihrer Stiefel beraubt, aus dem Territorium vertrieben und harren hier unter ihrem Führer Cook neuer Zuzüge und Waffen, um sich wieder festsetzen zu können."

Schalten wir hier ein, daß diese „friedliche Kolonie von Georgiern mit Frauen, Kindern und Sklaven" in der Wirklichkeit aus 260 Raubmördern unter dem berüchtigten Buford bestand. Im Anfang Juli kampirten sie bei den Wea-Indianern auf der Reservation dieser Völkerschaft, etwa 2 Meilen südlich Osawatomie. Diese Lage des Orts allein beweist, daß sie nicht einmal gesetzlich dort an eine Ansiedlung auch nur denken durften. Am 2. August hatte die „friedliche Kolonie" den Prediger Stewart seines Pferdes beraubt und zu hängen beabsichtigt; er entkam seinen berauschten indianischen Wächtern, sammelte 90 Freistaatler und überfiel das Lager, fand aber nur noch Branntweinfässer und einen zerbrochenen Wagen darin. Die „Colonie" war entwischt. Andere Lügen sind ebenso durchsichtig; die Proklamation schließt mit dem Aufruf zu einer bewaffneten Volksversammlung in Lexington am 20. August Mittwoch Mittags 12 Uhr.

„Wir brauchen 2—300 Mann aus dieser Grafschaft; die Countis Jackson, Johnson, Platte, Clay, Ray, Saline, Caroll u. s. w. gehen ebenso vor. Die ganze Macht versammelt sich in Neu-Santafé und die Loosung heißt: „Kein Pardon!" In der Volksversammlung zu Lexington aber hoffen wir nicht nur waffenfähige, junge, sondern auch erfahrene alte Leute zugegen zu sehen. Wir erwarten von Jenen die Kampfbereitschaft, von Diesen Rath und materiellen Beistand. 800—1000 Bürger wenigstens müssen präsent sein!"

Selbstverständlich kamen aus einem Dutzend Grafschaften bei lauter solchen Agitationen und lockenden Aufreizungen je 200 Mann — also über 2000 Kriegsbanditen im Ganzen — leicht zusammen.

Von Santa-Fé marschirte die Hälfte unter dem „Senator" (!) Athison an den Bull Creek, die andere mit einem „General" Reid nach Osawatomie.

Beiden ging es schlecht.

Atchison's Regiment hatte am 30. August Abends ein Scharmützel mit General Lane's nordstaatlichem Kerntrupp und floh den folgenden 31. unaufhaltsam bis zur Vereinigung mit dem aus Osawatomie hinausgeschlagenen anderen Flügel, dessen Stärke ein halbes Tausend gut und gern betragen mochte, der aber trotz seiner vortrefflichen Bewaffnung

mit lauter Unionsgewehren und Bundes-Artillerie von Brown in die Flucht gejagt war, wie wir ihn selbst wollen erzählen hören:

„Früh am 30. August nahten die Tiralleure des Feindes bis auf eine Viertelmeile dem westlichen Ende der Stadt Osawatomie. An diesem Platze lag mein Sohn Friedrich, der meiner Abtheilung nicht attachirt war, mit 4 anderen jungen Leuten aus Lawrence und einem jungen Mann Namens Garrison aus Middle Creek.

„Die Tirailleure, geführt von einem Proſklavereiprediger White, schossen meinen Sohn todt, mitten auf dem Wege, während er — wie ich seitdem festgestellt habe — sie für befreundete Leute hielt. Zu gleicher Zeit schlachteten sie Herrn Garrison ab und mißhandelten einen der jungen Lawrenceer tödlich.

„Dies war kurz vor Sonnenaufgang. Ich hatte die Nacht eine halbe Meile von ihnen und kaum eine Viertelmeile von Osawatomie gelagert. Bei mir waren nur gegen 12—15 neuangekommene Rekruten. Sie mußten sogleich, als mir die Trauerbotschaft zukam, ihre Frückstücks-Vorbereitungen abbrechen und mir in die Stadt folgen.

„Da ich die Stärke des Feindes nicht genau festzustellen vermochte, postirte ich 12 Rekruten in ein Blockhaus, Willens, den Versuch der Stadtvertheidigung wenigstens zu wagen. Aus der Bürgerschaft raffte ich noch 15 Mann mehr zusammen und bewaffnete sie mit Gewehren. Dann stürmten wir nach der Richtung des Feindes zu. Wir sahen ihn bereits in voller Schlachtlinie kaum eine Achtelmeile vor uns auf einem Hügel im Westen des Fleckens. Da zog ich mich bei der unermessenen Ueberzahl in ein nahes Gehölz und gedachte die Masse von hier aus wenigstens etwas zu langweilen. Leider war's zu spät, die 12 Mann aus dem Blockhaus herbei zu ziehen, so verlor ich deren Beistand im Gefecht.

„Das erwähnte Gehölz war dicht mit äußerst dickverschlungenem Buschwerk unterwachsen.

„Ich traf dort zu meiner angenehmen Ueberraschung einen sehr thätigen jungen Herrn, Kapitain Cline, mit 12—15 Berittenen, und überredete ihn, uns nach dem südlichen Ufer des Osage, dem sog. Marais-des-Cygnes, ein wenig Nordwest von Osawatomie, in die Waldschlucht zu begleiten.

„Hier also waren wir unser 30 zusammen. Jeder verkroch sich so gut er konnte, möglichst weit von einander, und erwartete still den Feind.

„Aber die ganze Bewegung war von diesem gesehen und in blinder Hast ausgeführt. So kam es, daß Kapitain Cline und ich glaube noch Einige seiner Leute gar nicht einmal Zeit hatten abzusitzen und während des ganzen Gefechts zu Pferde blieben. Genau kann ich das aber nicht bestimmen.

„Der linke Flügel des Feindes kam nun heran bis auf Büchsenschußweite; wir feuerten. Die nordwärts gekehrte Seite des Zuges gerieth in Unordnung. Das dauerte wohl 20 Minuten und während dieser Zeit behelligten wir sie gründlich. Aber dann verpuffte Kapitain Cline Munition und er mußte sich über den Fluß zurückziehen.

„Nun ordnete sich der Feind von Neuem; wir feuerten zwar fort, verloren aber doch Einen und den Anderen; bis wir zuletzt nur noch 6—7 zusammen hatten. Da zogen wir uns auch über den Fluß zurück. Hierbei wurde mein Parteigänger Partridge erschossen. Auch Kapitain Cline hatte im Gefecht einen Genossen, Herrn Powers, fallen sehen; 2 oder 3 werden noch jetzt vermißt und sind dort umgekommen oder gefangen. Endlich hatten wir noch 2 Verwundete. Dr. Updegraff und Herrn Collis.

„Ueber die Tapferkeit aller Genannten und der Anderen, die ich gar nicht Zeit habe zu nennen, darf ich kein Wort verlieren.

„Uebrigens war auch ich von einem Streifschuß gleich im Anfang des Gefechts verwundet und einer von meinen besten Leuten gleichfalls geschrammt. So belief sich unser Gesammtschaden auf 2 Todte, 3 Vermißte, 4 Getroffene, 9 im Ganzen.

„Der Feind verlor 32 Todte und 40—50 Verwundete. Dann äscherten sie die Stadt ein, mordeten einen Herrn William, der zu keiner Partei gehörte, und eilten mit ihren 80 Leichen und Wundkranken so hastig davon, daß es ihnen nicht einmal beikam, uns jenseits des Flüßchens nachzuspüren oder auch nur noch einmal nachzusehen, ob und wie denn ihr Werk vollbracht sei?

„Ich schreibe dies in großer Hast. Wir ziehen fortwährend herum, den Feind zu belästigen, und ich werde beständig unterbrochen. Mein zweiter Sohn war im Kampf und entkam unverletzt. Dies bemerke ich für seine Freunde.

„Der alte Prediger White, wie ich höre, rühmt sich meinen Sohn selbst getödtet zu haben. Natürlich ist er ein Löwe.

„Lawrence, d. 7. 9. 56. J. Brown."

Diese wörtlich übersetzte Gefechtsdarstellung trägt in ihrer wahrhaft antiken Einfachheit und selbstlosen Bescheidenheit so deutlich den Charakter natürlicher Seelengröße auf Seiten ihres Verfassers an der Stirn, daß es kaum seiner würdig erscheint, nochmals die beiden Hauptpunkte hervorzuheben: 16 Mann hielten 500 vom Eindringen in Osawatomie stundenlang zurück, und, wenn ihre kleine Hilfsschaar von gleicher Stärke ebenso reichliche Munition besessen und ebenso lange dann auch bei ihnen ausgehalten hätte, so wäre nach Aussage des feindlichen Anführers selbst ein Zurückschlagen der eingedrungenen Uebermacht wahrscheinlich gewesen.

Wie feig und niederträchtig diese Eindringlinge waren, zeigte die Ermordung eines verwundeten Gefangenen, die des völlig unbetheiligten Herrn Williams, aber am ärgsten die des jungen Ungars „Charley", welchem sie anboten für sein Leben zu fliehen, während sie nachfeuerten; er sagte ihnen gerade heraus: das sei feige Heuchelei! sie sollten ihn offen morden! — und fiel, mit stolzem Anblick ihren Flinten in die Läufe blickend. — Ein Gustav Dortu in Amerika!

Solchen Gegnern war die Südländer-Bande nicht gewachsen. Wie prahlerisch auch diese eine Abtheilung nach Einäscherung Osawatomies der anderen gegenüber mit ihrer Großthat prunkte; bald erfuhr die letztere, daß ihre Niederlage durch Lane ehrenvoll war im Vergleich zu

dem scheinbaren Erfolg der Osawatomie-Zerstörer. „General“ Reid wie „Senator“ Atchison fanden es nicht mehr geheuer in Kansas, und die schließlich durchdringende Wahrheit, daß Brown fast unbehelligt mit 14 überlebenden von 76 ursprünglichen Kampfgenossen vor einer 20-fachen Uebermacht sich zurückzuziehen verstanden hatte, gab seiner Person einen so überwältigenden märchenhaften Nimbus von wunderbarem Feldherrengeschick, daß er seit diesem Tage als Prototyp der Kriegstüchtigkeit des sonst so verhöhnten Yankee-Nordens galt. Ueberhaupt erkannte seit dem Doppelgefecht vom 30. August die südländische Großsprecherei allmälig sehr wider Willen die einfache Wahrheit: daß plumpe Brutalität eines renommistischen Rowdiethums machtlos wird, sobald ihm ruhiger Heldenmuth echter Tapferkeit entgegentritt. Schon Lane's Sieg über Atchison hatte die Missourier bis in das Herz ihres Sklavenstaats hinein zusammengeschreckt, aber Brown's Thermopyleegefecht (ein Tag von St. Jakob im Kleinen) entsetzten den benachbarten Süden so, daß die Zuzüge abnahmen.

Schließen wir hieran noch die Selbstcharakterisirung der Parteigänger des Südens.

Oben ist ein Prediger White als Mörder Friedrich Brown's in der Vorstadt von Osawatomie genannt. Dieser in Folge eines plumpen witzarmen Trugspiels sprüchwörtlich „der arme Martin White“ genannte Lehrer des Evangeliums schilderte des jungen Mannes Tod mit den Worten: „so schoß ich ihn gerade durch und so turkelte er hintenüber“ — drastisch dabei den Todessprung des Getroffenen mimisch travestirend im offenen Sitzungssaale der Territoriallegislatur! und die ehrenwerthen Mitglieder (nach dem stenographischen Bericht) versetzte dieser Vortrag und diese Vorstellung ihres geistlichen Legislaturmitgliedes in „allgemeine große Heiterkeit“.

Nach der Sitzung übrigens fand man den witzigen Mörder unweit der Legislatur und Residenz Lecompton auf offener Prairie mit einer Kugel im Leibe.

Hören wir dagegen, um etwas Besseres abschließend mitzutheilen, Brown's Schlachtgesang vor Osawatomie:

Hört, sie trommeln! — Macht Euch fertig!
Seht die Banner! — seht! sie nah'n!
Ihres Untergangs gewärtig
Rücken zögernd sie heran.

Gott der Freiheit, noch vor morgen
Sind die Sklavenjäger Dir
Hingestreckt. In Qual und Sorgen
Weint dann Georgia's Jungfrau'nzier.

Die Philister werden fallen
Und den Fluß in diesem Wald
Röthet Blut, das bei dem Lallen
Banger Unschuld sonst blieb kalt . . .

Blut von Schächern, die der Brüder
Fleisch verkauft für blankes Gold . . .
Teuflisch lachend — brach der Mütter
Herz der Töchter Sündensold?

Die das ew'ge Recht nicht ahnen,
Das der Christ als göttlich schätzt,
Knechtisch treu Tyrannenfahnen
Drob sich Hölle selbst entsetzt.

Opfernd schlacht' ich auf dem grünen
Altar hier sie der Prairie!—
Wer im Kampf uns feig erschienen
Sei verflucht und sterb' wie sie!

Brüder, wir sind Gottes Streiter,
Auserwählt zum heil'gen Krieg,
Aller Himmelsheerschaar'n Leiter
Führt uns engelstark zum Sieg!

Reuig denkend uns'rer Schwächen
Weih'n wir ganz Jehovah uns —
Wer zagt, wenn zum Sturm wir brechen
Mit dem Gotte Gideons?

Chor: Denken wir gleich uns'rer Schwächen,
Lenkt ja doch Jehovah uns,
Wer ist zag, wenn los wir brechen
Mit dem Gotte Gideons.

Lachen sie in Wahnsinns Spotte
Uns'rer schwachen kleinen Zahl —
Flieh'n, sie bald vor unserm Gotte!
Der uns kor in Gnadenwahl . . .

Zu befrei'n dies Land! — Auf Brüder,
Zweifelt nicht! Gott steht uns bei,
Er ist uns'res Hauptes Hüter,
Sein Nam' unser Feldgeschrei.

Solo: Siegen müssen wir und schlachten
Seiner Erde Schänderbrut,
Gottes Geißeln Wir! Gebt Achtung!
Feu'r! da fließt ihr schwarzes Blut.

Ein Kansas-Missouri-Postskript zu obigem Schlachtgesang.

Als Brown dem Henkertode überantwortet war, erschien die nachfolgende öffentliche Erklärung in einem sehr feindselig gesinnten Blatte:

„Nun da der vielgenannte Brown als Hochverräther und Rebell sterben soll, muß ihm nachgerühmt werden, daß er als Mensch nicht ohne bemerkenswerthe Züge von aufopfernder Nächstenliebe gewesen ist.

„Ein uns nahestehender Prosklaverei-Mann, Ed. Timmons mit Namen, wurde bei dem Sturme auf Osawatomie getödtet. Nicht lange erschien ein Reiter am Blockhause und fragte die völlig verzweifelten Kinder und die trostlose Wittwe des Gefallenen, was er für sie thun könne? Sobald er dann das Seine gethan, um dem drückendsten Mangel im Hause des Todten abzuhelfen, benachrichtigte er die Verwandten und Freunde dieser Frau Timmons im fernen Missouri von der jammervollen Lage der armen Wittwe und sorgte, daß sie bis zu deren Einschreiten vor offenbarem Mangel geschützt blieb.

„Nie erfuhr die Frau Timmons selbst, was ihren Bekannten der Brief gesagt, daß ihr Retter und Wohlthäter niemand Anderes war, als John Brown, der Held von Osawatomie.“

Dreizehntes Kapitel.

Die Vertheidigung von Lawrence.

Ein aus Bescheidenheit anonym gebliebener echter Nachahmer und Anhänger Brown's hat uns über seine bedeutendste Waffenthat, die noch dem unglaublichen Wunder von Black-Jack und dem Heldenmuth von Osawatomie vorgezogen wird, über die Vertheidigung von Lawrence nachstehenden treuen und malerischen Bericht geliefert.

Am 13. September 1856 verfolgte Jim Lane mit etwa achtzig Mann einen feindlichen Gewalthaufen und zwang ihn, in einigen Blockhäusern am Hickory Point Zuflucht zu suchen.

Diese lagen auf einer Hochfläche der welligen Prairie und boten eine freie Umschau dar, weithin über das ganze Land ringsher. Da sie vortrefflich befestigt waren, konnten sogar die zerstörenden Wirkungen der sog. Sharpesrifles den Verschanzten keinen Tort anthun; denn sie wußten, daß ihre Belagerer keine Kanonen besaßen. So hißten sie denn vom höchsten Punkt ihres Barackenlagers eine schwarze Flagge auf mit der hohnvollen Bedeutung: „Keine Uebergabe.“ Dieß war zu viel für die erbitterten Freistaatler, Abkömmlinge jener stolzen Stahlherzen, welche die Mayflower einst herübergetragen — einem ungekannten Verhängniß entgegen. Lane zog sich nach Westen eine Halbmeile etwa zurück und ließ unterdeß aus Lawrence einen 6-Pfund-Haubitzer kommen, mit den nöthigen Verstärkungen, die vorläufig nach Topeka dirigirt wurden.

Aber in der Nacht, als die Schaar bei einer Quelle in der Steppe lagerte, fand Lane zufällig dort ein Exemplar der Antritts=Proklamation des Gouverneurs Geary, von deren verheißungsreichem Inhalt er so hingerissen wurde, daß er auf der Stelle Gegenbefehl nach Topeka schickte und seine eigene Freischaar unmittelbar auflöste.

Sein Oberst Harey aber war gar nicht nach Topeka marschirt, sondern ohne Weiteres auf Hickory Point am Sonnabend spät um 10 Uhr losgerückt und die Nacht hindurch mit seiner Kanone und 150 Freischärlern soweit vorgedrungen, daß er, während General Lane an die Nordgrenzen des Territoriums hingereist war, ohne diesem zu begegnen, am Nachmittag 2 Uhr des folgenden Sonntags vor der Verschanzung jener verfolgten Missourier ankam und das Feuer sofort eröffnete. Seine Kanone that Wunder. Noch ehe die Sonne untergegangen war, erschien anstatt der schwarzen eine weiße Flagge.

Die Besiegten versprachen das ganze Territorium zu räumen.

Unterdeß befand sich Brown, auf dem Heimwege von Topeka, gerade zur Sonntagsfeier in Lawrence. Sein etwa 20 Mann zählender Trupp lag bei Osawatomie, darunter bekanntlich seine sechs Söhne als Kern der Freischaar.

Am Sonntag früh stand ich auf (so beginnt der bisherige namenlose Erzähler seinen persönlichen Antheil an den Begebenheiten zu schildern), ging zum Flusse baden und schrieb dann, zurückgekehrt in unser Lager auf der Westseite von Lawrence, in meinem Zelt Briefe nach Hause, vervollständigte auch mein Tagebuch über die letzten Ereignisse, da ich eine Woche lang mich draußen herumbewegt und mein Journal vernachlässigt hatte.

Ganz Lawrence war sonntagsstill und menschenleer. Mit Knaben und Greisen kaum 200 irgend kampffähige Männer! Alles Andre zerstreut in Hickory Point und Osawatomie oder auf Streifzügen. Da erschallt plötzlich der Angstruf: „Die Feinde kommen: 2000 Missourier!"

Allzuoft hatte uns falscher Allarm getäuscht; aber jetzt kam Bote nach Bote: „Sie trommeln ganz deutlich hörbar, man sieht die blitzenden Adler auf ihren Fahnenspitzen. Es sind 2800 genau."

Ich vernahm das Zetergeschrei um jene feierlich schöne Morgenstunde, in der wir gewohnt sind auf den Ruf zur Andacht zu warten:

> Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
> Des Domes hohe Kuppel blank;
> Zur Andacht lud, bald dumpf, bald klar,
> Der Glocken ernster Feierklang;
> Fern tönten lieblich die Gesänge
> Der frommvereinten Christenmenge.

So lange noch unserer Kindheit Erinnerungsbilder vorhalten, verknüpft sich diese stille holdselige Sabbathstunde mit der Vorstellung von bejahrten Pastoren, jungen Sonntagsschullehrerinnen und guten alten Mütterchen aller Art, in Federhut, Kapuze oder Kopftuch, die trippelnden Ganges zum Gotteshaus eilen.

Solchen Anschauungen sehr entgegengesetzt war die Beschäftigungsform, der wir in Lawrence versammelten Männer aus allen Landes=

theilen des Nordens und ansässige Bürger der Stadt selbst, wie gesagt etwa 1—200 Mann, uns damals hingaben. Jeder nach seiner Weise las oder schrieb, um die flüchtigen Freistunden auszunutzen; die Woche ließ dazu nicht Zeit; Viele putzten ihre Flinten, Andere kochten oder gossen Kugeln; Keiner achtete des Allarmgeschreis — bis um 4 Uhr Nachmittag der Rauch eines benachbarten eingeäscherten Dorfes die Wahrheit der immer häufiger eingelaufenen Kunde bewies, daß Atchison und Reid an der Spitze eines großen Haufens Missourier, geschätzt von 1500 bis auf 3000 Mann, die Eroberung von Lawrence durchführen kämen.

Franklin, ein Städtchen, kaum eine Meile entfernt, war bereits niedergebrannt.

Mit heißen Seelenschmerzen gedachten Viele von uns der lieben bekannten Familien dort, in deren trautem Heim wir uns so manches Mal häuslicher Geselligkeit erfreut. Nun war dieß Alles ein rauchender Schutt. Jene fröhlichen Kinderschwärme wimmerten jetzt unter qualmenden Trümmern; jene glücklichen Mütter rangen die Hände neben den Leichen ihrer Gatten; jener ganze Inbegriff irdischen Wohles und menschlich milden Behagens, jene Zufluchtsstätte des Arbeitmüden nach vollbrachtem Tagewerk, genannt des freien Mannes Schloß, — Alles Ruin!

Da rafften wir uns auf, diesem südländischen „innern Missions-System“ entgegenzutreten. Doch keineswegs etwa rathlos und ohne Ordnung eilten wir unüberlegt wirr hin und her. Der Sinn für Zucht und Ordnung scheint angelsächsischer Charakterzug. Es liegt besonders, glaube ich, in der Natur solcher Situationen, daß bei jedem derartigen unerwartet hereinbrechenden Mißgeschick sich zunächst Aller das Verlangen nach Führung bemächtigt und Jeder bereit ist, klarbestimmter Anordnung — richtigen, wenn auch in schroffster Form gegebenen, Befehlen unbedingt und unweigerlich zu gehorchen. Wenigstens dießmal fand ich es so. Denn augenscheinlich konnte nur — Alle sahen es eben klar ein — der strengste Zusammenschluß aller Kräfte und die genaueste Uebereinstimmung des Handelns unsere Sache retten. Nun aber die Frage: Wer soll Führer sein? Und demnächst also: Wer von Allen versteht wohl so geschickt die Vertheidigung zu leiten, daß sie wirklich effektiv wird?

Brown's Name lag kaum ausgesprochen auf Aller Lippen. Sowie man erfuhr, er sei in der Stadt, rief Jedermann: Brown übernehme den Oberbefehl.

Die Hauptansammlung von Menschen fand sich in der Mainstreet gegenüber dem Postbureau. Hier stieg Kapt. Brown auf eine große Waarenkiste und sprach inmitten der Menschenmenge ungefähr Folgendes:

„M. H. Es heißt, 2500 Missourier sind drüben in Franklin und sollen in zwei Stunden hier sein. Sie können selbst den Rauch der Häuser jenes Städtchens dort aufsteigen sehen, die nahenden Feinde haben es in Brand gesteckt. Wahrscheinlich ist ihre Ankunft in kürzester Zeit zu erwarten. Jetzt haben Sie also, Mitbürger! die letzte Gelegenheit, sich zum Kampfe zu rüsten. Vor Allem still und gesetzt. Wenn

der Feind kommt und uns angreift, erhebe Niemand Geschrei, ja nicht einmal lautes Geräusch sei erlaubt. Laßt sie in völliger Zuversicht bis fünfundzwanzig Schritte an uns herankommen. Jeder nehme ein gutes Ziel und sorge, daß er das Korn der Flinte sicher gefaßt halte. Dann feuert! Viel Pulver und Blei und kostbare Zeit verliert man bei zu hohem Schießen. Zielt lieber nach den Beinen, als nach den Köpfen. Jedenfalls habt aber das Korn Eurer Flinten sicher und fest. Ich selbst verdanke diesem Punkt mein Entschlüpfen an hundert Mal. Denn wenn alle die Kugeln, die schon auf mich gezielt sind, mich getroffen hätten, wäre ich so voll Löcher wie ein Sieb."

Nach dieser Kriegsanleitung begann er die Vertheidigungsvorbereitungen.

Im Süden der Stadt gab's verschiedene Forts und Brustwehren, auch ein oder zwei im Bau begriffene Kirchen, nach S.W. und S.O. hinaus gelegen.

Dieser ganze Halbkreis steinerner Baulichkeiten wurde mit so viel Schützen besetzt, als man sparen konnte.

Nord der Stadt floß der Kansas. West lag ein tiefer Abgrund.

Von Süden her wurden die Feinde erwartet. So deckten wir nur mit wenigen Posten die anderen Seiten und warfen uns gegen die mittägliche.

Ich selbst mit 15—20 Leuten stand in einem Bollwerk, das man quer über das Südende der Massachusetts-Straße gezogen hatte (und zwar schon im Beginne des Sommers aus zeitgemäßer Vorsicht oder Voraussicht).

Kapt. Brown war überall auf dem Platze, besichtigte jeden Stadttheil und alle Befestigungen in Person, gab Anweisungen und ermahnte Jedermann, seine Pflicht zu thun und sich kühl zu verhalten. Seinen Lohn würde er in seinem Bewußtsein finden.

Neben anderweiter Vorkehr für eine nachdrückliche Vertheidigung brachten auch eine Anzahl Kaufleute ihren Vorrath Heugabeln und Hacken in die Verschanzung als Ersatz für Bajonet und Flinte. Ein Jeder nämlich, an dessen Büchse kein Bajonet war, erhielt eine Heugabel für den Nachkampf. Wer gar keine anderen Waffen besaß, empfing Sensen, Aexte und Spitzhacken.

Inzwischen hatte die eingedrungene feindliche Heerschaar Franklin verlassen und rückte gegen Lawrence vor. Um 5 Uhr kreuzte ihre Vorhut, etwa 400 Reiter stark, den Wakerusa und zeigte sich im Angesicht der Stadt. Eine halbe Meile davor blieb sie stehen und reihte sich in Schlachtordnung, wahrscheinlich aus Besorgniß vor allzu naher Bekanntschaft mit Sharpe's Flintenkugeln. Denn alle mit solchen Sharpe-Gewehren bewaffneten Schützen ließ Brown aus der ganzen Stadt sich zusammenschaaren und in die Prairie vorrücken. Je drei Schritt von einander mußten sie sich in das hohe Gras den Reihen der feindlichen Reiterei gegenüber verbergen, lang ausgestreckt und das Gesicht auf die Erde gelegt, in Erwartung des Befehls zum Feuern.

Während deß kam ein tapferer Reitersmann von den Feinden bis auf 1000 Schritt herangesprengt, um zu kundschaften. Auf einer

kleinen Erhöhung des Weges hielt er an und besah sich gemächlich die „Banditen Lane's"; aber ein Scharfschütz von diesen nahm ihn sorgfältig aufs Korn und schoß. Nach 2 oder 3 Sekunden schlug die Kugel auf, und zwar dicht vor den Füßen des Pferdes. Der Reiter, zufrieden mit seiner Herausforderung, drehte stracks um und spornte sein Roß, um sich dem Bereich der Sharpe-Flinten zu entziehen.

Brown zog jetzt seine Schützen bis zu jener Bodenanschwellung hinauf und legte sie dort wieder in Hinterhalt, ein Kornfeld von 8 oder 10 Acker Land vor ihnen. Eine gleichzeitige Vorwärtsbewegung der Feinde brachte beide Armeen einander in Gesichtsweite, so daß nur jenes Kornfeld zwischen ihnen war. Der Abend sank nieder und die Schatten der Dämmerung breiteten sich über ganz Kansas.

Kein Josua hielt die Sonne auf. Sie floh den brudermörderischen Anblick und stieg hinter die westlichen Berge hinab. Weder Mond noch Sterne ließen sich sehen. Der Fittig der Nacht zog seinen dunklen Schleier über die Erde. Manch Auge sollte die Sonne nicht wieder schauen.

Bei dem geringen Abstand trafen die Sharpe-Kugeln tödtlich gewiß. Viele Pferde galoppirten reiterlos herum. Das Feuern ward immer allgemeiner. Aus Besorgniß, daß die Reiterei den kleinen Schützenzug über den Haufen reiten könnte, ward jetzt ein bronzener Zwölfpfünder mit 12 Mann Bedeckung herangezogen. Inzwischen feuerten unsere Unverzagten längs ihrer ganzen Linie, so daß die Feinde sich von einer gleichen Macht bedroht glauben mußten.

Der Anblick des fortwährenden Aufblitzens der tödtlichen Geschosse bei der tiefen Dunkelheit des nächtlichen Gefildes war geradezu erhaben, weil man dabei sich naturgemäß des feierlichen Gedankens nicht entschlagen konnte, daß jeder Blitz und leichte Donnerhall eines Menschenlebens Ende bedeuten mochte.

Kaum hörten die Feinde den dumpfen Ton des heranrollenden Zwölfpfünders, als sie plötzlich ein panischer Schrecken ergriff und wie im Sturmwind hinwegfegte. Wahrlich, es war so; es war wirklich so: die ritterlich tapferen Söhne des sonnigen Südens, 400 Pferde stark, flohen vor 30—40 Mann nordischer Büchsenschützen!

In jener Nacht nahm ich mit meinem Freunde T. (so erzählt unser Gewährsmann) die Wolldecke und legte mich neben ihm dicht in die Brustwehr, die früher geschildert ist; einen Stein zum Pfühl und das Gewölk zur Decke. Kaum lagen wir hier ein Weilchen, da nahte uns Kapt. Brown und sagte:

„Mit Eurer Erlaubniß bin ich heute Nacht der Dritte zur Vertheidigung dieses Postens."

Wir freuten uns sehr, rückten zusammen und hörten in der tiefen Stille der Nacht seinen Erzählungen zu. Er sprach von den Prüfungen und Strapatzen, die er durchgemacht; wie er mit einer starken Familie sich in Kansas niedergelassen, sechs großgewachsene Söhne und mehrere verheirathete Töchter; wie er ein Claim in der Grafschaft Lykins genommen und friedlich seiner Farm gewartet, bis plötzlich die gesetzlosen Horden der Missourier ihn überfallen und sein wie der Nachbarn Korn

vernichtet, die Pferde gestohlen, das Vieh erschossen, die Scheuern verbrannt und alle Stimmkasten in Beschlag genommen hätten. Ihn selbst habe man oft gedroht zu erschießen, zu hängen, zu federn und zu verbrennen, wenn er das Territorium nicht verlasse. Nur unausgesetzte Wachsamkeit habe ihn gerettet: sie sei der Hort seines Lebens und des Lebens seiner Familie gewesen. Schließlich hätten die Sklavenzüchter doch einen seiner Söhne getödtet, meuchelmörderisch, mit kaltem Blute, in seiner eignen Hörweite und fast vor seinen sichtbaren Augen! Und alles das, weil er offen die Sklaverei verabscheute. Noch fühle ich's nach, wie er dalag im tiefen Schatten der Brustwehr und halblaut mit abgebrochenen Worten uns den entsetzlichen Augenblick schilderte: seinen vielversprechenden Sohn kalt, steif, entseelt in den Armen, die Aehnlichkeit des Todtengesichts mit dem Antlitz der verewigten Mutter des Jünglings in halber Geistesabwesenheit erwägend — o! ich dachte in der Erregung des Moments, als er das so düster einfach malte: ha! wäre mein Sohn das gewesen, ich hätte geschworen bei dem Blut, das sein liebes Antlitz röthete, immer und ewig zu kämpfen mit Hand und Mund gegen die Politik und die Politiker, welche mir so meinen Sproß in den frühzeitigen Tod gejagt. — —

Noch ein andrer Mitkämpfer bei jener wundersamen Vertheidigung, der auf dem Berge Oread bei Major Bickerton's Wache postirt war, veröffentlichte später eine poetische Beschreibung der denkwürdigen Nacht und da er bis Harpers Ferry Brown treu blieb, lasse ich sein Gedicht hier folgen — als Beweis, welchen Geist der Held in seiner Umgebung zu entflammen verstand:

Die ganze Nacht auf Bergesrand
Hoch standen wir vereint,
Im Sternlicht unter Gottes Hand
Erwartend still den Feind —
Die ganze Nacht wie Geisterspuk
Umschlich die Rund' uns weit —
Die ganze Nacht bannt' uns ein Druck
Wie fernes Sturmgeläut'.

Wir hörten athmen die Prairie,
Den Wald, in Schlafes Schein;
Gierzahngeknirsch der Wölfe, die
Abnagten bleich Gebein . . .
Ins Ohr von fern scheu Wiehern dringt . . .
Klingt Flammenknistern auch?
Horch! wo der Fluß aus Weiden blinkt,
Hallt's leis' wie Elfenhauch.

Wir waren dreißig nur und neun
Mit Flinten dort auf Wacht;
Zweitausend mocht's der Feinde sein —
Feucht war und kühl die Nacht;
Frost schüttelte die Glieder oft . . .
Die Füße — — eiserstarrt . . .
Die windbewegte kalte Luft
Schnitt durch die Kleider hart.

Des Südens Fluch gab größern Schmerz!
Volkselend — Seelennoth ...
Wir klammerten mit Geist und Herz
An Freiheit uns und Gott ...
Und so die Sturmnacht stundenlang
Kam keine Furcht uns an;
Denn jeder Mutter Sohn stand frank
Bereit zur stillen Bahn!

Ein Doppeltausend schwur zugleich
Die Nacht den Hölleneid.
Es sollt' — eh' Morgens Sonn' entweich' —
Verkünden weit und breit
Brandstättenrauch, daß Rachsucht-Wuth
Allzeit dem freien Mann
Durch Feuerström' aus Gluth und Blut
Verschränkt gen West die Bahn.

Sie nah'n. Frühsonntagsruhe füllt,
Ersehnt von Mensch und Thier,
Des reichsten Gottessegens Bild,
Das prangende Revier:
Sing-Thal-Gejauchz; Waldrauschen; Lust —
Lieb' — Wonn' — im Sonnenbrand —
Freud' athmet — Frieden — jede Brust —
Entzücken strömt durchs Land.

Sie nah'n; aufspringt Weib, Maid und Mann,
Der Greis im Silberschmuck —:
Das Kind selbst übt am Büchsenhahn
Des zarten Fingers Druck.
Wir nahmens Korn am Flintenlauf —
Den Athem eingepreßt ...
Tod! freien Mannes Freund! wohlauf!
Halt jetzt dein Erntefest.

Dreihundert Feind' umsprengten flink
Hohnbietend uns mit Braus —
Doch floh'n ... denn Gottes Schauer ging
Urplötzlich von uns aus!
Urplötzlich flog durch unsern Kreis
Ein siegsgewisser Strahl —
Gleich Gideon — lawinenweis'
Strömt' unsre Schaar zu Thal.

So jenen Sonntag standen wir
Gleich einem Feuerwall —
Der Feind rang wie in Tollwuth schier ...
Blut färbt die Wiesen all'.
Und kaum versank das Sonnenrund
Da floh'n sie durch den Fluß —
Die Reih'n gelichtet — matt und wund —
Verfolgt von Wurf und Schuß.

Kindgleich im ew'gen Sternenschein
Sank unsre Schaar aufs Knie,
Gott dankend, daß er unser'n Reih'n
Den schönen Sieg verlieh;
Und den im Feld Entfernter'n klang
Musik so wundervoll,
Als ob vom Himmel her Gesang
Der Seraphim erscholl.

Vierzehntes Kapitel.

Rückkehr gen Ost.

Sobald die Missourier von Franklin sich zurückzogen, verließ John Brown mit 4 Söhnen Lawrence, um quer durch das Nebraska-Territorium in den Osten zurückzukehren.

Zu Topeka fand er einen flüchtigen Sklaven, den er — im Wagen verdeckt — mit sich nahm.

Er selbst war krank und fuhr sehr langsam. Ueberall kamen Nordleute von ihren Ansiedlungen im Territorium flüchtend herbeigeströmt und Brown's Biograph Redpath traf im Oktober, wie er sagt, an 200—300 dieser freiwillig aus Kansas Exilirten, die allesammt grauenhafte Geschichten von Südländer-Schandthaten zu erzählen wußten.

Nicht zufrieden damit, den Missourifluß gegen Nord-Auswanderer abgesperrt zu haben, beschloß der Süden, mit Hülfe der Unionsregierung sogar die Nebraska-Route der freistaatlichen Einwanderung zu verschließen. Man wollte daher durch Ueberfall der hier fortziehenden Auswanderer einen heilsamen Schrecken bei allen Nordleuten erwecken und die Karawanen noch einmal gründlich ausplündern, unter dem Vorwand ihrer gesetzlich vorgeschriebenen Entwaffnung. Aber verstärkte Eile der glücklicherweise gewarnten vordersten Marschabtheilung vereitelte den tückischen Plan. Indessen wurde mit einer bedeutend vergrößerten Macht Kavallerie und Artillerie ein Handstreich auf den Haupttrupp geplant. John Brown vereinigte sich kaltblütig mit diesen feindlichen Kompagnien, lagerte da wo sie lagerten, fuhr dreist in ihrer Mitte wie zu ihnen gehörig mit; wachte jede Nacht bei ihren Vorposten und zwar den flüchtigen Sklaven immer im Wagen verborgen, während zugleich gegen ihn selbst der Marschall, welcher den Heerzug anführte, einen Verhaftsbefehl in Händen hatte. Wie das möglich war?

„Er galt für einen Feldmesser (so erzählt Joel Grover aus Lawrence); sein leichter Leinwandwagen schien ganz mit der Ausstattung eines Regierungs-Geometers angefüllt; man sah überall die Instrumente eines solchen hervorstecken. An den Wagen war hinten eine Kuh gebunden."

Redpath traf unweit Lexington, einer Prairiestadt von Kansas, die durch die Massachusettsgesellschaften so getauft war, den Helden von Osawatomie und Lawrence krank in einer Blockhütte des Dorfes Plymouth liegend. Glücklich genug war der Begleiter von Redpath ein Arzt aus Topeka, der sofort Heilmittel gegen das Fieber verordnete. Beide riethen sodann dem Alten rasch mit ihnen aufzubrechen, da sie nur kaum erst die gefährliche Bande der Strafsoldaten überholt und mit genauer Noth auf Seitenwegen in Eilmärschen umgangen hätten. Sie sagten ihm, ohne zu wissen, daß er schon tagelang mit jenen Soldaten selbst gereist war, die letzteren hätten die Absicht, in Plymouth zu bleiben, bis der Zug der fliehenden Auswanderer herankäme. Da ihn nun in dieser Gegend fast Jedermann persönlich kenne, möchte er

leicht, auch ohne die geringste böse Absicht, den rachsüchtigen Widersachern verrathen und dann natürlich sofort verhaftet werden. Er dankte für den Rath und versprach, den Davoneilenden nachzufolgen. Als dieselben zur Thür der ärmlichen Holzhütte, worin der Kranke lag, hinaustraten, sahen sie dahinter das ganze Lager der kleinen Gesellschaft; es waren nur 5 Mann, davon 4 seine Söhne. Auch diesen wurde die höchste Eile und sofortiger Aufbruch dringend eingeschärft.

Nun hatten die beiden Reisenden kurz vorher, als sie glücklich die Truppen überholten, sich mit einem jungen Menschen zusammengefunden, der seiner Aussage nach den Schurken in Leavenworth entschlüpft war. Sie trauten dem Schelm und fingen unterwegs in enthusiastischen Lobpreisungen an, den Befreier von Lawrence zu erheben und seinen Charakter zu bewundern, sowie seine augenblickliche traurige Lage zu bedauern.

Da begann ihr Gefährte plötzlich über Leber- und Lungenschmerzen zu klagen. Sie hatten nicht Zeit noch Lust sich viel mit dem langweiligen Menschen einzulassen und riethen ihm nach Plymouth zurückzureiten. Er gehorchte scheinbar, ritt aber seitwärts zu den Dragonern, die eben ihr Nachtquartier aufgeschlagen hatten, und meldete ihnen, wie nahe dabei ihr verhaßter Todfeind lagere.

Sofort brach ein Zug Kavalleristen auf, um ihn zu arretiren; allein zum Glück für die Sache der Sklaverei und für Amerika's Ehre kamen die Leute zu spät. John hatte nur einen Moment zuvor die Nebraskalinie überschritten und der kommandirende Offizier wagte nicht die Verantwortlichkeit einer weiteren Verfolgung zu übernehmen.

Der alte Mann erreichte mit seinen Söhnen die kleine freistaatlich gesinnte Stadt Tabor in Jowa und erholte sich dort in dreiwöchentlicher Ruhe. Der Ort war eine Kolonie von Oberlin in Ohio und hat zu jener Zeit mehr Geld und Vorräthe aller Art im Verhältniß zu seiner Einwohnerzahl, als irgend eine andere Gemeinde der Vereinigten Staaten, für die Sache der Ansiedlung in Kansas beigesteuert.

Ende November gelangte die kleine Karawane nach Chicago und erschien dort vor dem „nationalen Kansas-Comité“, erhielt jedoch von diesem nur Kleider, die der einfache Alte nicht einmal tragen wollte, weil sie ihm zu fein waren, so kommiß auch immer Stoff und Schnitt sein mochten.

Im Dezember kam er nach Albany und verlangte entschieden nachdrücklichere Unterstützung gegen die südländischen Marodeure von Seiten der leitenden Freunde des unterdrückten Kansas.

Auf dem Wege nach New-York hielt er sich einige Tage in Cleveland auf, um auch dort für seine Herzenssache zu wirken; allein die dortige Zeitung erklärte seine Forderungen und Hoffnungen geradezu für Wahnwitz. Er soll nämlich angefragt haben, ob nicht die Staatsmiliz von Ohio gegen die Eindringlinge aufzubieten wäre! Das aber war ja natürlich heller Irrsinn! Der ganze Norden deklamirte sich heiser — doch organisirten Widerstand gegen die grausamen Frevler der südjunkerlichen Vergewaltigungspolitik erklärte man für Wahnwitz.

Heutzutage freilich wird Mancher im Hinblick auf die ungeheuren

Opfer an Geld und Menschen sich fragen, ob nicht größere Strammheit der nordstaatlichen Opposition den späteren Sonderbund von seinem frechen Vorgehen zurückgeschreckt hätte. Doch Brown's Zeitgenossen hofften noch immer durch Resolutionen und die Macht der höheren Bildung den Krebsschaden heilen zu können.

Sein Halbbruder Jeremiah gehörte ganz und gar zu diesen Politikern in Glacéhandschuhen. Recht bezeichnend für unsere Million- oder Dutzendmenschen ist seine Auslassung über John bei dessen Verhör in Virginien, nach der Katastrophe von Harpers Ferry. Der gute Jeremiah sagt als vereidigter Zeuge:

„Mein Bruder John war immer ein tüchtiger strebsamer Geschäftsmann. Er forderte aber plötzlich sein Erbtheil von mir, das ich nach dem Tode unsers Vaters verwaltet hatte, um es für die Sache der Antisklaverei zu opfern. Da erklärte ich ihm, er werde noch sich und seine Familie verderben und bat ihn von den unsinnigen Plänen zu lassen, die ein Privatmann unmöglich ausführen könne. Er blieb bei seinem in hellen Wahnsinn übergegangenen Glauben: es sei ihm der Beruf geworden, sich und seine starken Söhne für das Heil der Negersklaven zu opfern."

Gestatte der ruhige Bürger hier die Frage, wohin zuletzt alles höhere Streben der Menschheit zielen sollte, wenn Jeder nur sorgen würde, sich und seine Kinder zu nähren, so gut es ginge — für die übrige Menschheit aber kein Mitgefühl mehr zu hegen? Unstreitig gediehe dann die Wohlfahrt einzelner Familien bis zum wünschenswerthesten Grade der Sorgenfreiheit; schwerlich aber dürfte weder in Poesie noch Kunst, weder in Gewerbe noch Wissenschaft fürderhin ein Streben gebilligt werden, welches über das Erreichen der äußeren Behäbigkeit hinausginge. Mit dem Stigmatisiren der Schwärmer und Projektenmacher fällt auch die Beförderung des Aufsuchens neuer Gedankenbahnen, fällt Erfindungsgeist und Forscherfleiß, fällt jede Begeisterung für das Ideal. Eine banausische Pfahlbürgerschaft wäre die Konsequenz der philisterhaften Beschränkung auf das reine Nützlichkeitsprinzip. Man kann über philosophische Lebensgrundsätze streiten; der Fichte'sche Ausspruch:

„Es giebt nur ein Laster, an sich selber zu denken!"

mag zu bekämpfen sein durch die Ausmalung, wie edel das Streben nach eigener schöner Lebensgestaltung das Ganze der Menschheit umformen müßte. Rückert preist diese Anschauung geradezu:

Möge Jeder stillbeglückt
Seiner Freuden warten,
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Aesthetisch aber ist es wohl kaum, sich eine satte Gemeinschaft von Kindererzeugern als Ideal der Menschheit zu denken. Und überdies, was thun — wenn nun einmal so Manchem die Summe „seiner Freuden" ist: — *sich für Andere zu opfern?!*

Fünfzehntes Kapitel.

Die Krisis.

Im Januar 1857 kam John Brown in Boston an. Gerade um diese Zeit hatten die Freiheitsfreunde der Republik sich bemüht, die Legislatur von Massachusetts für die Sache ihrer nach Kansas gewanderten Mitbürger zu erwärmen und eine Anweisung von 10,000 Dollars durch sie bewilligen zu lassen, mit welcher die Interessen der dortigen Ansiedler gegen die Angriffe der südlichen Brandmörder geschützt werden sollten.

Ein vereinigter Ausschuß war vom Obergerichtshof niedergesetzt, um die Bittschriften zu Gunsten einer Staatsintervention zu berathen. Er hielt seine Sitzungen öffentlich. Ausgezeichnete Vorkämpfer der Freiheit in Massachusetts und Männer, die sich während des Kansas-Konflikts hervorgethan hatten, waren zum Mitberathen ausdrücklich ganz besonders vorgefordert. Natürlicherweise vor Allen der Kapt. John Brown, welcher denn auch am 18. Februar auf dem Kapitol von Boston erschien, um seine Ansichten auseinanderzusetzen.

Bei seinem Eintritt empfing ihn allgemeiner rauschender Beifall.

Er dankte und bat um Entschuldigung, wenn er mehr als ihm selbst lieb wäre von sich und seiner Familie sprechen müßte, denn er wolle nur das, was ihm persönlich ganz genau bekannt geworden, vortragen. Alsdann begann er mit heller und volltönender Stimme:

„Ich sah im Entscheidungstermine von 1855 große Schaaren nach Kansas gehen um dort zu stimmen und nachdem sie es gethan, wie sie selbst sagten: obgleich Bürger Missouris, wieder nach ihrem Heimathsstaat, in welchem ich damals wohnte, zurückkommen, um dort weiter zu bleiben.

„Später im Jahr wurde ich mit 4 meiner Söhne hinausgefordert und wanderte meist zu Fuß des Nachts 8 Meilen weit, um Lawrence vertheidigen zu helfen. Dort fanden wir bei 500 Mann, die wir je 5—10 Tage lang, im Durchschnitt also fast anderthalb Wochen hindurch, mit einer täglichen Ausgabe von etwa $1\frac{1}{2}$ Dollars Diäten und Station unterhielten.

„Rechnen Sie außerdem noch dazu die greifbar wirklichen Verluste der Meisten an ungesicherter Ernte, nicht eingeheimsten Wintervorräthen und verlorenem Vieh. Erwägen Sie ferner gefälligst den Schmerz und Gram um die zurückgelassenen Familien, die zum Theil krank in uneingerichteten für den Winter nicht geschützten Hütten bei der eiligen Flucht hatten im Urwald bleiben müssen, manche sogar in Zelten und Buschlauben. Ich z. B. und meine 4 Söhne, wir konnten die Blockhäuser nach unserer Rückkehr nicht mehr zu Ende bauen. So ging es den Andern natürlich auch, die nicht schon im Frühjahr fertig geworden waren.

„Die Unterhaltungskosten beliefen sich auf 7500 Dollars. Aller sonstige Verlust kann nicht geschätzt werden.

„Ich sah damals den Leichnam des ermordeten Barber, dessen Mörder, ein Unionsbeamter, hernach zu einem höheren Posten befördert ist. Ich sah Frau und Freunde des Getödteten zu ihm geführt, während er dalag in seinen Kleidern, ganz wie er bei seinem tödtlichen Ueberfall gewesen war . . .

„Ich also kam zu Fuß die Nacht vom 20. zum 21. Mai selbacht, nämlich mit 6 Söhnen und einem Schwiegersohn, nach Lawrence, um es retten zu helfen. Wir blieben bis Oktober; nur einer von meinen Söhnen konnte noch einige Wochen vorher für seine und seines Bruders Familie die Wintereinrichtung besorgen gehen. Im Uebrigen aber blieb unsere ganze Wirthschaft ungeordnet.

„So wie wir nun, verlor eine unberechenbar große Menge den vollen Sommer und Herbst, ohne daß sie das Geringste für ihre Angelegenheiten vornehmen konnten. Dennoch glaube ich sagen zu dürfen, über achthalbhundert Freistaatsleute haben dort und damals 120 Tage eingebüßt, also in baarem Gelde, zu $1^1/_2$ Dollars gerechnet: 750 mal 120 macht 90,000 Dollars.

„Gegen den 30. Mai wurden 2 von meinen Söhnen und viele andere Männer eingekerkert, ohne den kleinsten weiteren Schein von Vergehen als die gesetzliche Opposition gegen eine ungesetzlich oktroyirte Legislative; die Behandlung war mehr als roh; einzelne hielt man sogar vier Monate im Gefängniß, die meisten einen Monat lang. So auch die genannten 2 Söhne von mir, den einen vier Wochen hindurch, den anderen zwanzig Wochen! Und Beide hatten ihre Familien draußen im Walde. Als sie heimkamen, waren ihre Ansiedelungen niedergebrannt, ihre Vorräthe sämmtlich aufgezehrt von den Missouriern. Diesen Brandschaden und Raub hatten auch acht Andere erduldet, Einem waren noch dazu die Ochsen gestohlen."

Hier legte der Kapitain sein Papier mit den eben gegebenen Notizen nieder und sagte, er habe im Hotel die Ketten, die der eine seiner Söhne getragen, er wolle sie auf Verlangen dem Komitee bringen. Der Unglückliche hatte das schwere Eisengewicht schleppen müssen, als er auf die Anschuldigung des Landesverraths hin davongetrieben ward, unter einer brennenden Sonne, transportirt von Unionstruppen zu einem weit entlegenen Gefängniß. Die Grausamkeiten, die er damals zu erdulden gehabt, verbunden mit seiner Seelenangst um die Familie und den Beschwerden des Gewaltmarsches, hätten ihn — und als der alte Mann dies sagte, flammte sein Auge und ward seine Stimme donnernd:

„Zu einem Wahnsinnigen gemacht — ja, zu einem Wahnsinnigen!"

Er schwieg hier einige Sekunden, strich eine Thräne aus seinem Auge und setzte die Erzählung dann folgendermaßen fort:

„In Black-Jack verwundeten die eingedrungenen Missourier drei Freistaatsleute, darunter meinen Schwiegersohn; und, einige Tage später, ward einer von meinen Söhnen so schwer getroffen, daß er zeitlebens ein Krüppel bleiben wird."

„Im August war ich zugegen, als man den verunstalteten und

zerfleischten Körper des ermordeten Hoyt aus Deerfield in Massachusetts in unser Lager brachte. Ich kannte ihn sehr genau von früher her.

„Ich sah die Ruinen von manchem Freistaatsmänner-Hause in den verschiedenen Theilen des Territoriums, die Kornschober noch glimmend oder schon verbrannt — im Ganzen bis zu einem Werthe von wenigstens 50,000 Dollars.

„Ich sah außer den schon Genannten noch zahlreiche andere Freistaatsmänner während des Sommers verwundet von den fremden Eindringlingen in jenem Territorium.

„Ich weiß, daß den größten Theil des Sommers hindurch große Landstrecken vollkommen unzugänglich waren für Privatreisende und daß überhaupt nur im Großen und Ganzen bewaffnete Trupps es wagen durften, das Gebiet zu durchstreifen.

„Ich weiß, daß die Posten fast allerorten gehemmt waren; daß die meisten Straßen geradezu gesperrt heißen konnten und nichtsdestoweniger waren Truppen genug im Territorium, die Posten zu geleiten. Das Militair verweigerte aber jede Eskorte.

„Ich sah, als ich mich dort aufhielt, das hübsche Wohnhaus eines hochzivilisirten, intelligenten und exemplarisch sittenreinen Indianers; und ich sah eben dies werthvolle Gebäude nachher durch die Missourierschurken bis auf den Grund niedergebrannt, weil der Besitzer der Zuneigung zu den Freistaatsideen verdächtig war. Er ist bekannt unter dem Namen Ottawa Jones oder auch John T. Jones.

„Am letzten September sah ich ein schönes kleines freistaatliches Städtchen, Stanton genannt, an der Nordseite des Osage (oder Marais-des-Cygnes, wie der Fluß zuweilen genannt wird). Jeder Bewohner des hübschen Orts war entflohn, — aus Furcht für das Leben. Und doch hatten sie mit schweren Kosten zu ihrem Schutz ein mächtiges Blockhaus, ein förmliches hölzernes Festungswerk, erbaut! Viele der Unglücklichen hatten ihr Eigenthum, soweit es nicht mehr weggeschafft werden konnte, dort schutzlos liegen gelassen, zur beliebigen Zerstörung oder Wegführung durch Bösewichter.

„Dies war mir ein düsterer, trauriger Anblick, wie der Besuch einer Grabstätte.

„Verlassene Häuser und ungeerntete Kornfelder sah ich fast in jeder Richtung südlich von Kansas.

„Ich habe jedoch noch keineswegs Alles erzählt, was ich in Kansas fand.

„Ich sah einmal 3 zerfetzte Körper von Menschen, von denen 2 schon todt waren; der dritte noch lebend, aber mit wenigstens 20 Kugel- und Rehposten-Wunden im Leibe. Dieser Elende lag schon über 18 Stunden am Boden, während die Leichen der beiden Anderen neben ihm ganz von Fliegen bedeckt waren. Der Eine von diesen 3 Jünglingen war — mein eigener Sohn."

Hier hielt der Greis inne. Die Stimme versagte ihm. Er unterdrückte aber mit aller Gewalt die aufsteigende Bewegung und fuhr bald darauf in zitterndem Tone mit erzwungener Fassung fort:

„Ich sah Herrn Parker, den ich sehr gut kannte, am ganzen Kopfe

zerschunden und mit halbdurchschnittener Kehle, nachdem er krank aus dem Hause des obengenannten Indianers Ottowa Jones herausgeschleppt und über das Ufer des Ottowa-Baches für todt hinabgestürzt war.

„Ungefähr Anfang Septembers mußte ich mit 5 kranken und verwundeten Söhnen und einem Schwiegersohn auf bloßer Erde durchaus ohne Obdach verborgen liegen — beträchtliche Zeit hindurch, zuweilen dem rasendsten Hunger preisgegeben und vor dem Verschmachten nur geschützt, gerettet durch die Barmherzigkeit des christlichen Indianers, den ich kurz bevor erwähnt, und seines Weibes.

„Ich sah Dr. Graham von Prairie-City, welcher ein Gefangener in den Händen der fremden Banditen war, am 2. Juni, und war zugegen, als sie ihn verwundeten bei dem Versuch ihn zu erschießen, weil er sich ihrer Gewalt entziehen wollte, um nicht kalten Bluts von ihnen abgeschlachtet zu werden (was sie allen Gefangenen angedroht hatten) — während des Gefechts von Black-Jack.

„Ich weiß, daß viele andere Personen, deren Namen ich jetzt nicht nennen kann, gleiche Mühseligkeiten und Bedrohungen, wie die, welche ich eben schilderte, tragen mußten.

„Ich weiß recht wohl, daß am (oder um den) 14. September des folgenden Jahres 1856 eine große Truppenmacht von Missouriern und anderen Strolchen, zusammengerafftes rohes Gesindel — nach der Angabe des Gouverneurs Geary 2700 an Zahl — in das Territorium eindrangen, Franklin einäscherten und, während noch der Rauch dieses Platzes hinter ihnen herzog, an demselben Tage — kaum eine Viertelmeile von Lawrence — im vollen Angesicht dieser Stadt sich zeigten. Ich weiß aber wirklich nicht, warum sie diesen Platz nicht angriffen — außer vielleicht, daß es deshalb nicht geschah, weil ungefähr 100 Freistaatsmänner sich freiwillig entschlossen, hinaus auf das Blachfeld zu gehen und wirklich auf das freie Feld vor der Stadt hinausgingen und ihnen eine Gelegenheit zum offenen Kampfe gaben. Sie aber, nachdem einige zerstreute Schüsse von unseren Leuten abgefeuert waren, versagten uns den ehrlichen Kampf und zogen sich nach dem zerstörten Franklin zurück. Ich sah die ganze Sachlage damals klar. Die Regierungstruppen waren zu Lekompton, kaum 3 Meilen von Lawrence, unter Befehl des Gouverneurs Geary; allein — obwohl Schnellläufer abgeschickt waren, um ihn zu benachrichtigen und zur Hülfe zu rufen, ehe der Feind nach Lawrence käme, (welcher letztere noch über 9 Meilen zu jener Zeit gut und gern in seiner nachlässigen Weise zu marschiren hatte) — ließ der Gouverneur dennoch bei jener bemerkenswerthen Gelegenheit auch nicht einen einzigen Soldaten ausrücken, bevor nicht der entsetzliche Mordbrennerschwarm in seiner unerhörten Feigheit vor unseren 30—40 Tirailleurs zurückgewichen und wenigstens schon seit 5 Stunden nach Franklin abgezogen war.

„Ja, meine Herren, so rettete Gouverneur Geary das bedrohte Lawrence."

Hier brach ein Theil des Auditoriums in Gelächter aus, andere gaben ihre tiefere Entrüstung in lauten heftigen Ausrufen kund. Der alte Herr fuhr fort:

„Und so, meine Herren, hat die Regierung von Anfang an die Freistaatsmänner geschützt.“

Er schloß mit der Anklage des Verraths an der Freiheit und Rechtsgleichheit aller Unionsbürger gegen die, welche stets bei solchen Gelegenheiten zu rufen pflegten: „Rettet das Geld des Volks, das theure Geld des Volks!“ — welche aber nie, bei Erwägung der unerhörten Verluste an Leben und Eigenthum durch die schnöde Regierungspolitik, die Kansas zu einem Sklavenstaat zu machen suchte, ausriefen: „Rettet das theure Geld des Volks!“, während doch offenbar und augenscheinlich das Geld selbst des Nationalschatzes verausgabt wurde, um mit Unionstruppen-Unterstützung das Recht, das Leben und Eigenthum der Nord-Ansiedler durch die „berechtigte Eigenthümlichkeit der Südstaats-Ideen“ unter die Füße treten zu lassen.

„Dann,“ so endigte der finstere alte Mann mit ernstem langsam gemessenem Tone, „dann schweigt die warnende Stimme der Sparsamkeitspolitiker.“

Alle Zuhörer brachen am Ende seiner ergreifenden Rede in lauten gerechten Beifall aus. Der Präsident des Komitees fragte:

„Kapitain Brown, ich bitte um näheren Aufschluß über die der Sage nach besonders schreckliche Bande des Oberst Buford aus Alabama, der mit Georgia- und Alabama-Banditen im Frühling vorigen Jahres (1856) nach Kansas gekommen sein soll in der ausgesprochenen Absicht, die dortigen Nord-Ansiedler ganz und gar mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Haben Sie irgendwo und wann diese Rotte getroffen? und wenn so, was hörten oder sahen Sie von ihr?“

Kapitain Brown erklärte, er habe Anfangs viel von ihnen gehört und sie auch genau genug in unmittelbarer Nähe gesehen, da er mit ihnen zum Schein als Feldmesser reiste und — insofern fast alle solche bekanntermaßen Prosklavereimänner waren — höchstwahrscheinlich bei ihnen gleichfalls dafür galt. Sie hätten daher in seiner Gegenwart ganz offen und frei sich geäußert und alle ihre Pläne ihm mitgetheilt, sowohl was sie zu thun beabsichtigten, als was sie schon gethan; daß sie oft wiederholten, sie seien entschlossen, alle Freistaatsmänner aus dem Territorium zu verjagen und sich in vollen Besitz desselben als Sklavenstaat um jeden Preis zu setzen — „koste es, was es wolle“. Sie sagten, daß die Yankees nicht gepeitscht, geschmeichelt, noch beredet werden könnten zu offener Schlacht; daß ein einzelner muthiger Südländer ein Dutzend Abolitionisten mit der Reitgerte in die Flucht jagen könne. Sie gestanden freimüthig, daß Kansas ein Sklavenstaat werden müßte, um Missouri vor Abolition zu bewahren, daß also beide müßten zusammenstehen oder fallen. Sie schwankten und zögerten nicht einen Augenblick mit der unverhohlenen Drohung, daß sie wollten verbrennen, erschlagen, skalpiren und ausrotten die ganze gesammte Freistaatsbevölkerung des Territoriums, wenn sie auf andere Weise nicht ihren Zweck zu erreichen im Stande sein sollten.“

Der Präsident fragte dann, wer die Freistaats-Vertheidigung von Lawrence befehligt habe?

Hier war seine Antwort charakteristisch; denn bei ihm glich Muth und Bescheidenheit genau seinem inneren Werth.

Er setzte nämlich einfach-treu und schlicht Alles auseinander, was die Tapferen sämmtlich an Opferfreudigkeit und Unerschrockenheit bewährt und gezeigt; gab Jedermann sein Recht und — schwieg von sich selbst.

Wiederholt gefragt, wer kommandirt hätte? sagte er: „Niemand". Ihn hätte man zwar aufgefordert den Oberbefehl zu übernehmen, er aber hätte dies abgelehnt und nur als „Rathgeber" bei der Vertheidigung „mitgewirkt". Gleich im Anschluß hieran und wie wenn er auf Wichtigeres die Aufmerksamkeit zu lenken und die eigentliche Hauptsache zu betonen hätte, erging er sich weitläuftig in Betrachtungen über die Auswanderer, die für Kansas nöthig wären, dem Sinne des Kongreßbeschlusses gemäß — um den Staat der Freiheit zu retten. Er erklärte:

„Wir brauchen gute Menschen, fleißige Leute, Männer, die sich selbst achten, solche, die nur nach ihrem Gewissen handeln und sonst sich nie nach einem Scheinvortheil augenblicklichen Gewinnes richten. Ehren-Männer, die Gott viel zu sehr fürchten, um irgend etwas Menschliches zu fürchten."

Der Präsident fragte:

„Was denken Sie über den Wiederausbruch des Bürgerkrieges in Kansas? über einen neuen feindlichen Einfall? und was, glauben Sie, würde der Erfolg davon sein, wenn Massachusetts eine Geldbewilligung für die Freistaatsmänner in Kansas machen würde?"

Kapitain Brown schloß die Verhandlung mit dem dringenden Ansuchen, letzteres zu erwirken. Es müßte einen höchst günstigen Eindruck unzweifelhaft hervorbringen. Denn schon früher sei das bloße Gerücht, der Norden wolle etwas für Kansas thun, ihnen Allen dort eine wahre Seelenstärkung gewesen. Ein Wiedereinbruch südländischer Raubmörder sei nicht unmöglich. Man müsse für alle Fälle gerüstet und auf das Aeußerste gefaßt sein. Die Sachlage sei nicht ein Jota besser als im Vorjahr um eben diese Zeit. Bis zum Mai 1856 sei eigentlich in Kansas kein Blutvergießen gewesen und nicht einmal ein Schatten von Furcht davor. Er selbst und viele Seinesgleichen hätten in Missouri die wärmste Gastfreundschaft genossen, so oft sie dahin gekommen; und dennoch sei im Handumdrehen der entsetzliche Bürgerkrieg aufgeflammt. So könne es wieder kommen! . . .

Sechszehntes Kapitel.

Darauf.

Bis hieher war J. Brown auf dem Boden des verbrieften Rechts geblieben. Er hatte den Kongreßbeschlüssen gemäß nach Kräften für wirklich legale Selbstbestimmung der wahren Einwohner von Kansas, für unbeeinflußt freie Meinungsäußerung zu wirken gesucht. Die frem-

den Eindringlinge wollte er aus einem Freibodenstaat, welchen sie zu majorisiren sich erfrechten, verscheuchen, und dann allerdings von diesem ganz neu für Freistaats-Ideen gewonnenen Boden aus auch wohl, der ersten Absicht des Vertrags vom 25. Mai 1854 entsprechend, für Nebraska und die weiteren Westgebiete der Zukunft den Fluch der Sklaverei unmöglich machen. Die bisherigen Sklavenstaaten selbst aber hatte er nur in Worten bekämpft, wie die Vorgeschrittenen alle der Freibodenpartei es in Rede und Presse schon seit Franklin's Zeiten gethan. Jetzt erst, zum Aeußersten gedrängt durch die mißglückte Anstrengung für Kansas, gedachte er des alten Worts: „Die beste Vertheidigung ist der Angriff."

„Angreifen" ward jetzt also seine Devise. Das ganze System der Menschenknechtung erschüttern durch den Augenschein, wie leicht sich mit stärkerer Organisation die Vernichtung der Sklavenhalter-Institutionen erzielen lasse, wenn ein Privatmann schon mit einer Handvoll Tapferer mitten im Herzen der Sklavenbaronie sie zu bedrohen und in Todesangst zu versetzen sich fähig bewiese — das war nunmehr seine Absicht. Radikalismus schilt man solch Bestreben. Allein wohlzugesehen ist der Radikale der einzige Konservative; denn er stellt nach Kräften das wahre Fundament der Menschengesellschaft fest: jene berufene „breiteste Grundlage" der gründlichen vollen Gleichberechtigung aller Staatsbürger.

Lange schon — ein halb Jahrhundert lang — war das stolze Wort des deutschen Gedankenfeldherrn erklungen:

„Rechts-Gleichheit alles Dessen, das da Menschenantlitz trägt, auf Erden."

Kaum erst verhallt — seit einem kurzen Menschenalter verhallt — war der Wahlspruch des britischen Premierministers: Liberty, civil and religions, all over the world.

Noch scholl ein millionenfaches wenngleich verfrühtes Triumphlied in den Ohren der Lebenden all, das nur ein Jahrzehnt vorher ertönte Jubelgeschrei der europäischen Revolution von 1848: „Völkerverbrüderung, reine Demokratie aller Verfassungsstaaten!" Die Märtyrer dieser Parole, Deutsche, Polen, Magyaren, Franzosen, Italiener und Spanier bedeckten in Flüchtlingsschwärmen und Verbanntenansiedlungen noch allüberall den gesammten angelsächsischen Erdkreis.

Ja endlich nahm ein Angelsachse wieder, ein Abkömmling des thatkräftigsten, sittenreinsten und zähesten Zweiges der Germanenfamilie, ein echter Neu-Engländer, das ureigenste Motto der Sachsen und Friesen für sich als Privatbesitz in Anspruch, den ewig schönen Wahlspruch: „Lever düd üs Slav!"

Und nur soweit okkupirte er ihn für sich, als er der Vorkämpfer der niedrigsten Rasse des Menschengeschlechts, der immerdar geknechtet gewesenen schwarzen Söhne Afrika's, zu werden sich entschloß.

Sie beklagen hörte er allerwärts. Kein Buch war ja so in die entlegensten Orte, wo Zivilisirte wohnen, gedrungen als „Onkel Tom's Hütte".

Seit Wilberforce widerhallte das freie England von dem Verdammungsurtheil der „wahren Anhänger des Evangeliums“ über die sittenlose Herabwürdigung einer Abtheilung von Kindern Gottes in den Rang des verkäuflichen Viehs.

Aber kein handelnder Feind der Sklaverei in ganz Amerika! Das freieste vernunftgemäßest verwaltete Land der Weltgeschichte befleckt von dem Schandmaal der türkischen, sonst aus dem Gesichtskreis moderner Völker verbannten Sklavenmärkte und Sklavengestüte. Vorwärts ihr Söhne Amerika's! Dänemark, Schweden, England, Frankreich, Spanien rüttelten schon entweder an dem System der erblichen Knechtschaft einer ganzen Mitmenschenklasse oder vernichteten selbst schon geradezu das „Recht“ der Erbkäuflichkeit schwarzer Arbeiter. Rußland regte sich — unglaublicher, gar nicht geahnter Weise — selbst allmälig gegen die Idee der Leibeigenschaft.

Und Washington's, Jefferson's Vaterland blieb regungslos?

Wohl! „im Stillen wühlte es, sowie's gewühlt schon lange; gewaltig gohr's, wie's nie zuvor gegohren“. Das war aber dem alten Brown zu langsam. Er hatte nicht mehr viel Zeit zu leben und nicht wollte er, der Orthodoxgläubige, vor „Gottes“ Angesicht treten, ohne mitbringen zu können den Nachweis, daß er „für Gottes Willen, der geschehen soll, wie wir Alle beten, im Himmel und auch auf Erden“, gekämpft, gelitten, gekreuzigt und gestorben.

„Ich bring' es an ein Ende!“, sprach das edle Wîb am Schluß des großen Trauerspiels der Nibelungen. So klang's in Seelentiefen beim alten Helden: „Ich bring' es an ein Ende!“ — Und seine Kinder führte er zur Schlachtbank.

So aber war sein Plan: Im November 1857 nach Kansas zurückgekehrt, gedachte er laut des eigenen Ausspruchs der Sachverständigen, daß 100 Mann, gut beritten, wohlgeführt, die Eindringlinge vom Boden des Territoriums wegfegen müßten. Diese 100 Mann galt's nun zu sammeln. Waren sie da, wie er sie wünschte, Männer von Grundsatz und Todesmuth, dann konnte er leicht diese moderne heilige Schaar in das Herz der Sklaverei selbst als Keil hineintreiben — und, ein zweiter Herdonius, den Elenden zurufen: „Veniat ad me miserrimus quisque. Kommt zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erlösen“. Und wie nun war er inzwischen zu Werke gegangen?

Boston, der Mittelpunkt der Unabhängigkeitsregungen 80 Jahre zuvor, galt ihm auch jetzt als der Mittelpunkt der Sklavenbefreiungs-Agitation. Von allen benachbarten Plätzen, die er zur Aufrüttelung besuchte, kam er stets wieder nach Boston zurück. Ein angesehener Bürger der Stadt hat ihn damals so geschildert:

„Man sah in ihm sofort den außergewöhnlichen Mann, sobald er einherschritt. Sein brauner altmodischer Rock, die bis oben zugeknöpfte Weste, die weiten Beinkleider gaben ihm das Aussehen eines wohlbehäbigen Farmers im Sonntagsstaat; aber seine sehr elegante Preßlederkravatte, sein grauer Ueberrock mit Pelzmütze, verlieh ihm wieder eine Art militärischen Anstrichs, obwohl er damals keinen Bart trug. Die

fest zusammengepreßten Lippen, die hohe Stirn unter dichtem dunklen Haarwuchs, die scharfen durchbohrenden Augen im faltigen starren Gesicht — Alles das fesselte gleich beim ersten Anblick die Aufmerksamkeit, beschäftigte die Einbildungskraft.

„So eindringend schwer vergeßlich waren auch seine Aussprüche; z. B. dieser bei seinem zweiten Besuch in meinem Hause gefällte:

„Herr, ich glaube an die goldene Regel und an die Unabhängigkeitserklärung; ich denke, sie meinen beide dasselbe, und es sei besser, daß eine ganze Generation Amerika's, Mann, Weib, Kind von der Oberfläche der Republik weggewischt würde, als daß ein Tüttelchen jener sollte verloren gehen in diesem Lande. So, ganz, Herr! so denke ich".

Januar, Februar, März verstrich in diesen rastlosen Reisen, Gesprächen, Volksversammlungen, Ausschußsitzungen und Geldbesorgungs-Versuchen. Im April ging er mit einem reichen Herrn aus Massachusetts nach New-York und Philadelphia, wo er den letzteren in dessen Krankheit ausdauernd und geschickt zu pflegen verstand. Im Mai fuhr er ab nach Kansas.

Ralph Emerson nannte ihn damals den einzigen Heros der Gegenwart, den er je gesehen habe.

Theodor Parker hörte Jemand einen Anderen höher als Brown loben und sagte zu dem Sprechenden: „Wissen Sie auch, was Sie sagen? Herr! John Brown ist vielleicht jetzt der außerordentlichste Mann unserer Nation!"

Henry Thoreau nannte ihn den wahrhaften Transcendentalmenschen! (d. h. die Verkörperung des kategorischen Imperativs!)

Ein Herr Stearns, der in der Stille fast am eifrigsten von allen Nordleuten für Kansas wühlte und sammelte, sagte zu Brown einmal halb scherzend, halb ernst:

„Ich glaube, Kapitain, wäre der Richter Lecompte in Ihre Hände gefallen, Sie hätten ihm hart mitgespielt?"

Da drehte sich der alte Puritaner in seinem Stuhl herum und sagte feierlich ernst:

„Hätte der König mir den Richter Lecompte in die Hände geliefert, ich glaube, Gottes des Herrn selbst würde es bedurft haben, ihn wieder heraus zu reißen."

Derselbe Stearns fragte ihn einmal vorsichtig, da eine bestimmte Versammlung nicht anders als am Sonntag abzuhalten war, ob dies nicht sein religiöses Gefühl verletzen dürfte? Klar und einfach erwiderte Brown:

„Ich habe ein armes Lamm, das mir in die Grube gefallen, und glaube, es kann auch am Sabbath so gut als am Werkeltag herausgezogen werden . . ."

Im ganzen Osten hatte er einen Aufruf in viel Tausend Exemplaren verbreitet und durch alle Zeitungen wiederholt abdrucken lassen, worin er alle Freiheitsfreunde, „Weib oder Mann", beschwor, ihm pekuniäre Zuschüsse zu senden. In der Stadt Collinsville, Connecticut,

ließ er 1000 Ulanenlanzen anfertigen, die ein Jahr darauf glücklich nach Harpers Ferry geschafft sind.

Seine Söhne kauften im Juni und Juli Lagerinventar und Wagen zur Beförderung desselben an verschiedenen Orten der Staaten Ohio, Illinois und Iowa. Den August und September hindurch machten sie vergebliche Anstrengungen, um an den sog. General Lane in Kansas Artilleriematerial zu senden, und im Oktober besuchten sie auch Nebraska, wo der eine, aus dessen Tagebuch alle diese genauen Notizen stammen, seinen 33. Geburtstag feierte.

Außer dem erwähnten Tagebuch des Sohnes haben wir noch ein merkwürdiges Dokument vom Vater, seinen „Abschied aus den Hütten Onkel Tom's und vom Plymouthfelsen der Pilgrimväter“, eine Schrift, in Nord-Elba gefunden, voll des rührendsten Schmerzes über die thatlose Wortbegeisterung Neuenglands und dessen fast apathische Gleichgültigkeit gegen die Leiden und Opfer des Helden selbst und der Seinen.

Im April 1858 waren die 8 Genossen Kapitain Brown's und seiner Söhne zum festen Entschluß eines Einfalls in Virginien gelangt. Er selbst blieb in Lawrence bis zum Juni; die Anderen zerstreuten sich, um die Vorbereitungen zu treffen.

Am 25. Juni 1858 (so erzählt ein Augenzeuge) betrat das Gastzimmer eines Hotels in Lawrence ein stattlicher alter Mann mit fluthendem weißen Bart, und nahm einen Sitz an der table d'hôte ein. Viele Personen, die ihn doch schon zwei Jahre zuvor gesehen haben mußten, erkannten ihn nicht in seiner patriarchalischen Greisenwürde, so sehr war er in Sorgen und Mühen gealtert. Ein Phrenologist bei Tisch sagte zu seinem Nachbar fast betroffen: „Das ist ein Kopf, der einen ganz außerordentlichen Menschen anzeigt“.

Ein Vertrauter Brown's, der ihn sofort erkannte, berichtete den Anderen leise, daß es der große Kansasvertheidiger selbst sei, welchem die ganze begeisterte Jugend im Territorium schwärmerisch ergeben anhange.

Nach aufgehobener Tafel begann im Zimmer Brown's eine Berathung. Bei dieser Gelegenheit sprach er jene seitdem berühmt gewordenen Sätze aus:

„Junge Leute müssen lernen zu warten. Geduld ist die härteste Lehrübung. Ich habe 20 Jahre gewartet, um meinen Vorsatz durchzuführen“.

In dieser Unterredung eröffnete er seine Pläne noch nicht vollständig, sondern ließ sich nur genau über die im Sommer des genannten Jahres hauptsächlich einflußreichen und am meisten zum Widerstand entschlossenen Parteiführer des Territoriums berichten.

Ein Genosse Brown's, Kagi, theilte den Anderen im Vertrauen mit: ihre Rückkehr nach Kansas sei vorzugsweise durch den Verrath eines Kapitain Forbes veranlaßt, der dem Unionsgouvernement ihre Absicht einer Insurgirung der Sklavenstaaten enthüllt hätte. Um diese heimliche Anzeige zu entkräften, seien sie wieder nach Westen gekommen.

Beide, Brown und Kagi, erklärten, sie würden gleich den anderen Morgen (Montag) früh nach Süd-Kansas gehen, um den tapferen Frei-

schaarenführer Montgomery kennen zu lernen und seine Pläne zu sondiren. Brown's Halbschwester, die Frau des Predigers Adair, wohne bei Osawatomie, und deren Gatten — also Brown's Schwager — zu besuchen, sei der ostensible Zweck und Grund ihrer Reise.

Bei diesem Pfarrer nun befiel Beide ein langwieriges Fieber und sie mußten, trotzdem der energische Brown sich zu mehreren Rekognoszirungsritten im südlichen Territorium wiederholt aufraffte, bis Mitte September dort mediziniren. Ein guterdachter Plan wurde ihnen damals vereitelt. Sie hatten vom Grobschmied Synder unweit des Marais-des-Cygnes die trefflich gelegene Parzelle gekauft, auf welcher soeben wieder ein Massacre stattgefunden hatte, über das wir sogleich Weiteres mittheilen werden. Hier nun errichtete Brown mit seinen Genossen Kagi, Tidd, Stephens, Leeman und Anderen ein starkes Befestigungswerk. Plötzlich aber machte der tapfere doch wenig charakterfeste Grobschmied seinen Verkaufskontrakt rückgängig, da ihm ein höheres Angebot kam, und — die ganze schon vollbrachte Arbeit war verloren.

Der Unermüdliche aber rastete hier nur so lange er sich der nothwendigsten Kur unterwerfen mußte, bis ihn das Fieber denn endlich im Herbste verließ.

Kapitain Montgomery hatte ihm sehr und zwar besser als andere Freischaarenführer gefallen, obwohl er die Mißerfolge des ursprünglichen Hauptführers von Kansas und Nebraska, des oben schon oft erwähnten Generals Lane, mehr dem Unglück als mangelndem Geschick zuschrieb. Im vollsten Maße jedoch fand er eben nur bei Montgomery die Art von Kriegführung, welche ihm selbst am besten zusagte, die aber freilich den Politikern höchst unbequem war, weil ihnen dabei keine Rolle zu Theil ward; denn sie bestand im Ueberraschen des Feindes ohne lange Berathung und Vorbereitung. Die Politiker selbst nannte er, wie z. B. den Gouverneur Robinson, den die Topeka-Legislative eingesetzt hatte, kurzweg „Wetterfahnen".

Dem Einen seiner Besucher bei Pfarrer Adair machten die halben Enthüllungen der Befreiungspläne den Eindruck wie „heller Sonnenaufgang in Julimorgen-Frühe" und betreffs der Persönlichkeit des „Befreiers" äußerte er:

„Während unseres ganzen Gesprächs, welches von 10 Uhr Vormittags bis nach 1 Uhr dauerte, hatte ich den Eindruck, daß jene blauen Augen, mild doch unbeweglich und leuchtend mit der stillen inneren Gluth einer opferbereiten heiligen Ueberzeugung meine Seele durchforschten und daß mein ganzes Wesen dem Greise so durchsichtig klar wie der Spiegel eines seiner Adirondack-Seen war. Nie vergesse ich den Ausdruck der Stimme und den begleitenden Blick, mit welchem er sagte: „Junge Leute müssen von Früh auf einen hohen Lebenszweck haben und ihm durch alle Prüfungen treu bleiben. Sie werden ihn sicherlich erreichen, wenn er Gottes Segen verdient."

„Gleich nach Tisch führte mich Kagi an den Marais-des-Cygnes hinab, um mit mir zu angeln. Allein schon halben Wegs blieben wir auf einem Zaun sitzen und hier im freien weithin übersehbaren Felde

enthüllte mir mein Begleiter die beabsichtigte Expedition nach Harpers Ferry. Die virginischen Alleghanys seien der rechte Ort zum langwierigen zähen Guerillakriege, durch welchen allmätig viele Hunderte, bald auch wohl Tausende von Sklaven in Virginien und allen Südstaaten aufgeregt und zur Flucht oder eigenen Empörung würden gereizt werden. Anfangs müßte es nur als ein vorübergehender, ganz lokal begrenzter Aufstandsversuch erscheinen, der nach kurzer Gegenwehr zu ersticken sein dürfte. Wenn aber nun die betheiligten Pflanzer selbst für sich allein nichts ausrichteten und dann auch die Miliz des Staates in ihren Versuchen zum Einfangen der entronnenen oder gewaltsam befreiten Sklaven eine mehrfache Reihe von Fehlschlägen würde erfahren haben, alsdann (so hofften sie) verbreitete sich unzweifelhaft rasch ihr Ruf als Befreier durch alle südländischen Pflanzungen längs der Alleghany-Kette und Schlag auf Schlag fiele ein flüchtiger Sklavenschwarm nach dem anderen, eine arbeiterentblößte Pflanzung nach der anderen ihnen in die Hände. Sie würden dann mit Hülfe der Freiheitsfreunde des Nordens auch die canadischen freien Neger zu Hülfe gesandt erhalten und binnen Monatsfrist ein Heer bilden. Der Anfang in Harpers Ferry sei auf den Frühling (1859) anberaumt, weil dann die Pflanzer am allermeisten zu thun hätten und die Sklavenarbeit am angestrengtesten wäre. Das Unions-Arsenal auf Harpers Ferry müßte sofort ins Gebirge mit Hülfe der ersten befreiten Sklaven geschafft werden. Das Durchschneiden aller Telegraphendrähte sollte noch vorhergehen. Sobald sich mehr Flüchtlingsschwärme zu ihnen fänden, würde man Postenketten durch die ganzen Alleghanyschluchten bis Tennessee und in die Sümpfe von Süd-Carolina bilden, um überall Anhalt zu Banden- und Cadres-Formirung zu geben. Die erste Bewaffnung sollte in Lanzen, alten Musketen und Sensen bestehen; die 200 Sharpes-Rifles wären nur für die Offiziere der Schaaren bestimmt. Jeder Beobachter südlicher Zustände wüßte ja, daß die Furcht vor einem Sklavenaufstand die verwundbarste Seite des Systems sei. Ein solcher müsse nun früher oder später, so gut wie in Haiti und anderen Sklavenstaaten, losbrechen und eben hauptsächlich um ihn erfolgreicher, jedoch auch weniger blutig und gräuelvoll zu machen, solle ihr nächstjähriger Ausfall aus Harpers Ferry vor sich gehen.

„Schließlich war eine provisorische Regierung in Aussicht genommen und Brown's Hoffnung ging dahin, daß dieser ganze Anschein von organisirter Insurrektion dem Süden die lähmende Angst einjagen würde, der gesammte Norden sei im Begriff sich über ihn herzustürzen — daß andererseits den Norden, sei es die Scham sei es die Begeisterung, zu energischem Eintreten für ihren todesmuthigen Schritt hinreißen würde.

„Vor Allem sollte kein Politiker eingeweiht werden! Auf meine Frage — wie weit die Verschwörung überhaupt bekannt sei? — erhielt ich die unbestimmte Antwort:

„Südlich von Kanada und Nord-Elba wüßten überhaupt nur äußerst Wenige Etwas davon."

„Heimgekehrt und von Brown als Partisan begrüßt, vernahm ich noch betreffs der Ausführbarkeit des Plans von ihm selbst folgende Sätze:

„Nat Turner, der Negerhäuptling, behauptete ganz Virginien fünf Wochen lang — mit 50 Mann.“

„Gieb einem Sklaven ein Bajonet und er ist ein freier Mann.“

Ferner betreffs der Rechtsfrage:

„Das Land gehört dem Knecht, der es reich gemacht und der Früchte seiner Arbeit beraubt ist.“

„Die blutigste, opferreichste Empörung ist besser als ein System, das jedes siebente Mädchen zur Konkubine macht.“

Schließlich noch diese Zusammenfassung des Ganzen:

„Zwanzig Mann in den Alleghanys 2 Jahr lang unbesiegt brechen die Sklaverei aller 13 Südstaaten in Stücken. Wir brauchen nur einige tapfere Neger im Guerillakriege berühmt zu machen und die ganze Rasse wird der Nation Respekt einflößen.“

Unter diesen Gesprächen war es Abend geworden. Ich mußte fort; aber die nächtliche Prairie, durch welche ich heimritt, schien mir im Lichte des großen Planes, den mir die Verschwörer enthüllt, wie von einer Glorie überschimmert, durch welche die Erde selbst prachtvoller im herbstlichen Glanz und der Himmel erhabener gemacht ward. Immer — seitdem diese Herrlichkeit todfreudiger Heldennaturen mir offenbart war — sehe ich Abends die Welt weiter sich dehnen und höher sich wölben — obwohl die Wehmuth darüber den Eindruck schwächt, daß mich selbst das Geschick von der Ehre des Märtyrthums ausgeschlossen hat!“

Siebenzehntes Kapitel.

Vorspiel in Kansas.

Im Frühling 1857 war eine so außer aller Erwartung zahlreiche Einwanderung in Kansas erfolgt, daß der nördliche Abschnitt des Territoriums, ein Land von der Länge und ziemlich auch Breite der Apenninenhalbinsel als hoffnungslos verloren durch die Südstaatler aufgegeben wurde. Selbst die hinterrücks dem Kongreß unterbreitete Konstitution des fälschlich vorgeschobenen Cincinnati-Direktoriums wurde im August 1858 durch eine nie vorhergesehene Mehrheit des Volkes von Kansas unter hellstem Jubelruf niedergestimmt. Dieser Siegesfreude des Freistaat-Elementes folgte als naturgemäßes Ergebniß immer steigende Nordländer-Einwanderung, und diese rief wieder Hebung des Wohlstandes in allen Theilen des Neulandes hervor; die Bevölkerung wuchs mit reißender Schnelle; die eben erst abgesteckten Straßen wurden chaussirt, die neubesiedelten Ortschaften vergrößerten sich über Nacht zu Städten und Flecken, die Zivilisation nahm in rapider oft luxuriöser Steigerung zu.

Das verdankte Nord-Kansas dem Brown'schen System der handgemeinen Widerstandspolitik ohne Rechtsverdreher-Künsteleien und seiner tapferen Vertheidigung von Lawrence im Herbst 1856.

Süd-Kansas war dagegen im Sommer 1856 durch den Mörder von Robert Barber „General“ Clarke, einen Unionsbeamten, (!) und seine organisirte Marodeur-Armee aus Arkansas und aus dem Indianerterritory so gut wie ganz von nordstaatlichen Elementen gesäubert worden; allein nach Brown's Auftreten in Lawrence, welches den sogenannten Schlachten von Black-Jack und Osawatomie folgte, mithin seinem Stern einen schimmernden Nimbus verlieh, begann sich im Frühling. Sommer und Herbst von 1857, während er — wie unser voriges Kapitel geschildert hat — in den Nordstaaten Propaganda machte, von Neuem in ermuthigter Hoffnung auf seinen baldigen Schutz die Einwanderung über die Flüsse Kansas und Arkansas nach Süden auszubreiten. Die alten vertriebenen Ansiedler fanden zwar ihre Blockhäuser und Farmen von Südländer-Eindringlingen besetzt, aber — friedlicher als die Schwalben der Fabel gegen räuberische Spatzen, die sich ihrer Nester bemeistern — anstatt die Usurpatoren zu hängen (nach bekanntem Squatter-Kodex) oder doch wenigstens „achtkantig“ hinauszuwerfen, erbauten sie resignirt und friedliebend sich neue Hütten auf ihren Landclaims, in Erwartung, ob der Feldvermessungs-„General“ Clarke ihnen zu ihrem verbrieftem Recht nun vielleicht verhelfen würde, nun, da seit Brown's mannhafter Gegenwehr ein heilsamer Schrecken dem gesetzverachtenden Pöbel eingeflößt war; der Schrecken vor nordstaatlicher Lynchjustiz!! Die Hauptstadt Lekompton aber am Kansas, nur 20 Meilen vor seinem Ausfluß in den Missouri, befand sich ganz in den Händen der südländischen „Lekompton“-Konstitutionsfabrikanten; und deren „Konventions“-Genossen, die Brockett, Hamilton, Clarke und Konsorten, besetzten das Fort Scott als Hauptquartier nach der Grenze von Arkansas und Indian-Territory zu. Von hier aus fingen sie an im November 1857, als die lange Abwesenheit Brown's ihnen wieder Muth gemacht hatte und von Washington her die Aussicht, ihre Konstitution durch den Kongreß genehmigt zu sehen, mit übertriebener Lebhaftigkeit der schließlich irrigen Hoffnung ihnen eröffnet wurde, grausamer noch als das Jahr zuvor gegen die ihnen zum Tort zurückgekehrten Gutsbesitzer vorzugehen. Schon nämlich wagten sich Letztere bis an die Grenze von Indian-Territory; es schien, als wollten sie nächstens hier sogar hinein- und über das Ozarkgebirge sowie den Redriver hinaus womöglich nach Texas vordringen. Nach vorjähriger Politik überfielen sie vom Fort Scott aus die Felder und Gehöfte, stahlen Vieh, raubten alles Bewegliche, arretirten unter erdichteten Vorwänden die Männer, mißhandelten Weiber und Kinder — kurz — erschütterten neuerdings alles Vertrauen in Recht und Gesetz, erschwerten Handel und Wandel, verfolgten und quälten die Schwächeren, mordeten hier und da selbst schon die Muthigeren, die sich zur Wehr setzten. Da begründeten die zur Verzweiflung getriebenen Nordleute vor Ende November ein Lynchgericht, dessen Vorsitzer bezeichnend genug Old Brown getauft ward; obwohl dieser damals, wie wir im letzten Kapitel angaben, sich in Iowa

aufhielt. Monate lang hieß dieser Vehmrichter so, zum Schrecken der Südschurken, ehe man (nicht vor Winters Ausgang) die Täuschung entdeckte. Da wollte der sich so nennende „Unionsvicemarschall“ Little mit 80 Bewaffneten diesen geheimen Gerichtshof aufheben; aber Major Abbott, ein Held, der vorher stiller Pietist gewesen und erst in Kansas die Waffen des Gebets mit denen der Faust vertauschen gelernt, Major Abbott also verjagte mit nur 10 Scharfschützen die Uebermacht auf das schimpflichste, alle 80 flohen — nach ihrem Fort Scott zurück. Dessen Unionstruppen-Besatzung rückte nun ihnen zu Hülfe vor; General Jim Lane aber rief die Freistaaten-Miliz zu den Waffen und ehe es zum Handgemenge kam, scheuchte der Schrecken seines Namens die Missourier in ihre Heimath. Die Unionstruppen blieben — Jim Lane zog ab. Was Wunder, daß binnen Kurzem Freund Missourier wieder erschien. Ja, Unionssoldaten in Zivilkleidung halfen den Raubgesellen bei ihren Mitternachts-Schandthaten.

Nun rief das Volk den tapferen Kapitain Montgomery zu Hülfe. Er organisirte rasch eine Freischaar für Süd-Kansas allein. Der Geschichtsschreiber dieses Jahres (1858) Will. Tomlinson sagt: schon im Februar und März waren 11 Freistaatler getödtet und andere schwer verwundet. Brockett allein überfiel in der Nacht vom 24. März eine ganze Reihe von Ansiedlungen längs des kleinen Osage-Flusses; immer war sein Verfahren dasselbe. An die Hausthür klopfend bat er um Einlaß, kam der Besitzer öffnen, so schoß man ihn nieder; öffnete er nicht, so rief man ihn zum erdichteten Zwiegespräch ans Fenster und die seitwärts postirten Meuchelmörder zielten nach der Stelle, woher seine Stimme zu hören war. Bei dem Einen der Gemordeten wachte gerade der Arzt am Bette der todtkranken Frau, als der arglose Gatte die Hausthür öffnen ging und getroffen zu Boden stürzte.

Montgomery steuerte nun mit seiner Miliz überall so viel er konnte bis Mitte April. Da verfolgte ihn einst, als er nur noch 8 Mann bei sich hatte, die Südbande mit 40 Unionsdragonern in ein Gehölz hinein. Hier aber setzte er sich, hielt den Angriff der Regulär-Kavallerie glücklich aus und trieb sie zuletzt sogar ab, indem er einen Mann tödtete, 4 oder 5 unschädlich machte und eine Anzahl Pferde erschoß.

Man bemerke gefälligst beiläufig:

Dies war das erste Mal in der amerikanischen Unionsgeschichte, daß Bürger sich Unionssoldaten widersetzten.

Deshalb rühmte der alte Brown, wie wir oben sahen, den „rücksichtslos-unverzagten“ Montgomery.

Montgomery's Biograph aber hebt wieder das Lob des „alten Kapitain Brown“ mit besonderer Genugthuung hervor.

Dieses Ereigniß reizte den (lange zuvor genannten) Denver zur Wuth. Er drohte schäumend: „Montgomery müsse eingekerkert werden.“

Des Letzteren Leute fingen jedoch den Brief an Denver aus Fort Scott auf und ihr fröhlicher Anführer machte sich den Spaß, in denselben ein zweites Billet zu stecken, worin er den sog. Gouverneur

Denver bat, die Unionstruppen aus Fort Scott abzurufen, stracks würde Schreiber sich ihm in Lecompton stellen!

Gerade damals nun hatte der Ultrafanatiker Hamilton mit 25 Südbanditen das mehrerwähnte scheußliche und in seinen Einzelheiten für Wiedergabe allzu ekelhafte Massacre vom Marais-des-Cygnes begangen. Da erhob sich ein Sturm des Unwillens im ganzen Territorium und Denver erschrak selbst so, daß er die Soldaten abberief und persönlich zu Montgomery an den Arkansasfluß kam, um Frieden zu schließen.

Die Bedingungen desselben waren einfach:

Gegenseitige Amnestie und Entfernung aller eigenmächtig eingesetzten Zivil- wie Militär-Beamten.

Da gerade kam John Brown zum dritten Male nach Südkansas.

Wir schilderten im sechszehnten Kapitel seinen Aufenthalt bei Pfarrer Adair unweit Osawatomie, seinem zweiten und allerberühmtesten Siegesfelde, sowie seinen Besuch bei — und sein Urtheil über Kapitain Montgomery.

Dieser nun, sein Ebenbild, war ganz wie er „ein Dorn im Auge der Resolutionsfabrikanten und Vermittelungspolitiker". Gern hätte man ihn wie Brown wieder aus dem Lande gedrängt. Aber er saß gleichmüthig auf seiner Farm, wie Garibaldi auf Caprera. Soweit der italienische Freiheitskämpfer eine Macht in seinem 5000 Quadratmeilen großen Vaterlande heißen konnte, soweit hieß Montgomery mit gleichem Recht in seinem gleichgroßen Südkansas der wahre Gouverneur und Denver, was er faktisch war, eine Null.

Da hieß es, Kapitain Brown hätte Kansas ganz verlassen, und sofort am 11. Oktober trat in Fort Scott eine Grand Jury zusammen, um Montgomery und mehrere seiner bedeutendsten Parteigänger anzuklagen. Er, ohne Zögern, rief ein paar Dutzend alter Freischärler zu sich, überfiel Fort Scott, nahm die ganze Jury sammt Staatsanwalt, Marschall und Gerichtshof gefangen (am 21.), setzte kaltblütig ihre Vertagung auf unbestimmte Zeit fest, verbrannte die Akten und zog stilllachend heim.

John Brown hatte dies gerathen. Den Ueberfall führten Viele von seinen späteren Harpers-Ferry-Kampfgenossen mit aus. Der Nordkansas-Topeka-Konvention war diese Uebertragung ihrer dickwortigen Resolutionen in kurzhandige Aktionen unerträglich. Man mußte den unpolitischen Mann der That — da er nun einmal anders nicht todt zu machen war — ganz preisgeben, um die eigene politische Thatlosigkeit wieder zu Ehren zu bringen; aber man blamirte sich vollends.

Anfangs November umringte ein Meuchlerhaufe die kleine Blockhütte Montgomery's und feuerte blind durch die Balkenritzen hinein in den dunklen Innenraum. Die Rehposten schlugen in die Bedeckung des Bettes, worin die Ehefrau des Angegriffenen schlief. Sie rief aus:

„O, wir werden ein Gefecht haben."

Die Angreifer hörten sie und — infolge vielleicht des zufälligen Ausdrucks „Wir" — dachten sie, es wäre eine ganze Besatzung im Hause; wandten sich daher und flohen, verfolgt von Kagi's guter

Büchse. Dieser nämlich schlief zufällig in einem anderen Bette des Hauses, Montgomery selbst aber war in seiner sorglosen Art nicht einmal aufgestanden und lachte über des Freundes Eifer.

Inzwischen aber wuchs die Abneigung der Politiker gegen die Männer der That, je mehr diese des Volkes Vertrauen und allgemeine Beliebtheit gewonnen.

Brown erbaute in jener Gegend eine Reihe geschickter Befestigungen an den Zuflüssen des Arkansas, besonders dem kleinen Osage und Zuckerkrenk.

Noch bei diesen thatkräftigen Maßregeln zu einer umfassenden Gegenwehr und endgültigen Sicherung von ganz Kansas überraschte die Freunde des Tapferen ein Meeting in Mapleton am 25. November, durch welches die Vorkämpfer Brown, Montgomery diskreditirt werden sollten. Aber mitten in den Verhandlungen trafen glücklich die Freunde beider Häuptlinge (den 30. November) am Orte der Volksversammlung ein und überstimmten die hinterlistigen Gegner.

Ein Anhänger Montgomery's wurde nichtsdestoweniger — dem Friedensvertrage zum Trotz — gefesselt nach Fort Scott geschleppt und in einen niedrigen Kerker gesperrt.

Tags vorher waren Brown und Montgomery eben erst aus ihren befestigten Waldhütten zufällig zur Inspektion der Umgegend ausgeritten, als der Sheriff in verdoppeltem Treubruch ein sog. Posse (oder ihn unterstützendes Bürger-Freicorps) zur Verhaftung Beider, aus den Reihen natürlich ihrer wüthendsten Gegner zusammenrief. Es langte am 30., da eben das Meeting sich im Triumphe dankvotirend für Jene erklärt, vor Brown's Blockhaus an, in welchem sich Kagi und Stevens allein befanden.

Sie konnten jedoch noch einen Boten rechtzeitig an Montgomery senden, der ihnen um Mitternacht mit 13 Mann zu Hülfe kam. Gerade soviel Nachbarn waren schon vorher herbeigeeilt und gegen Morgen stieg ihre Gesammtbesatzung auf 34 Mann. Des Sheriffs Posse kam in Stärke von 120 Demokraten auf 1000 Schritt an das Haus heran, er selbst näherte sich bis zur Entfernung von wenigen Klaftern und hielt dort zu Pferde. Die beiden Hausinhaber traten zu dem Beamten hinaus und fragten nach seinem Begehr. Er entgegnete: „er komme sie entwaffnen und ihre Befestigungen zu zerstören".

Kagi verlangte die Vollmacht. Der Sheriff sagte:

„Ihr seid ein ungesetzliches Milizcorps und ich muß Euch von Amtswegen zerstreuen; denn ihr seid mehr als 5 Bewaffnete. Sonst bin ich blamirt und muß das Land verlassen."

„Das ist nicht nicht unsere Sache," antwortete Kagi, „sehen Sie zu, wie Sie damit zurechtkommen. Will das Hauptquartier der Demokraten zu Paris Friede, so muß es den vollen Friedensvertrag beobachten, sammt Amnestie u. s. w. Sonst lieber offenen Krieg!"

Nun sah der Sheriff nur 5 Bewaffnete; 13 lagen im Hause versteckt und Montgomery's ganze Macht war im Dickicht seitwärts von dem „Posse" vortrefflich am Rande einer Schlucht postirt, sodaß ihre

Flinten in kürzester Frist die ganze Sheriffschaft vom Erdboden hätten wegblasen können.

„Ihr vermögt uns nicht Widerstand zu leisten“, bemerkte daher ein Herr Politikus in des Sheriff's Begleitung; „seht unsere Uebermacht.“

Stevens erhob sich in voller stattlicher Größe und rief mit seiner mächtigen Stimme weithin schallend, sodaß die Posse-Spieler es sämmtlich klar verstehen konnten:

„Aber im Vertrauen auf unser Recht und Gottes Beistand werden wir Widerstand leisten und wäre das ganze Universum gegen uns.“

Das ganze Posse-Universum zog sich eilig zurück.

„Wißt Ihr, wer ich bin?“ rief der Sheriff, „ich bin der High Sheriff der Grafschaft.“

„Zum Teufel den High Sheriff der Lynn-Grafschaft. Ueberliefert die Flinte da!“ schrie Kagi und so — unglaublich zu lesen — ergab sich der „ganze“ Sheriff mit seiner grafschaftlichen Posse-Macht den 2 Männern Stevens und Kagi, die später zu Harpers Ferry fielen.

Am 15. Dezember rückte der solchergestalt gewarnte und von der Tücke des Feindes überzeugt gemachte Montgomery mit anderthalb hundert Mann auf Fort Scott los, um endlich die Wurzel des Uebels auszurotten. Der dort seit 14 Tagen Eingekerkerte wurde befreit und dahingegen u. A. ein hoher Unionsbeamter, vormaliger Gouverneur von Michigan, gefangen genommen. Die Geschichte seiner Verhaftung war drollig. Er kam bei dem Gelärm des Ueberfalls in Schlafrock und Unterhosen aus seinem Stübchen und sah vor sich einen Jungen mit angelegter Flinte, die länger war als das Bürschchen selbst.

„Marsch, vorwärts! Ihr seid mein Gefangener!“

„Was? ich? ein Unionsbeamter?“

„Unionsbeamter hin — Unionsbeamter her! Kommt vor oder ich schieße.“

Der hohe Würdenträger mußte gehorchen. Der Bursch, dem's eilig war, kitzelte ihn mit dem Bajonet zum kurzen Trab und Alle schilderten später noch die groteske Mitternachtsszene, wie bei trüber Fackelbeleuchtung durch den zertretenen Schnee der trabende Pantoffelbeamte auf den Hof gelaufen kam, das junge Kerlchen mit dem pickenden Bajonet hinter sich.

„Seht Ihr, alter Bursch, was wir Söhne der Freiheit verstehen?“ sagte der kleine Ueberwinder zuletzt gravitätisch.

Der Gouverneur von Missouri, der die Staatsgrenze durch Brown's Pläne verletzt sah oder zu sehen vorgab, beorderte 4 Kompagnien Unionsdragoner und 4 Corps der Staatsmiliz gegen die Eroberer von Fort Scott. Ein voller Zwischen-Staats- und Bürger-Krieg drohte auszubrechen.

Aber urplötzlich war Alles anders. Das Cabinet von Washington rief die Soldaten ab und der Grobschmied Snyder überfiel mit einem Trupp Freistaatler einen Haufen Missourier, die nicht aus Kansas abziehen und ihre Waffen ausliefern wollten. Er umzingelte sie am

Marais-des-Cygnes und schoß ihr Hauptquartier in Brand, sodaß 4 von ihnen im Feuer umkamen.

Brown selbst beobachtete 200 andere Missourier, die eben wieder die Grenze überschreiten wollten und sich bei dem sog. Fail's Kramladen, noch inseit Missouri, versammelt hatten. Sie zerstreuten sich aber eiligst bei seiner Annäherung. John der Alte jedoch folgte ihnen und beschloß durch allgemeine Sklavenbefreiung das ganze Missouri in Todesschreck zu versetzen. Ein Neger kam zu ihm geflohen und bat um die Rettung der Seinen, die allesammt nach dem Süden zu Verkauf sollten getrieben werden.

Dieser eine Sklave Jim war das letzte Steinchen des Sprüchworts, dessen Anstoß die schon zum Sturz bereite Masse in Gang und bald in reißenden Fall brachte.

Achtzehntes Kapitel.

Ausfall aus Kansas.

„An die Redaktionen aller Nord- und Südstaats-Blätter.

„Trading Post, Kansas, Januar 1859.

„Meine Herren!

„Sie werden einem ergebenen Freunde den größten Gefallen erweisen, wenn Sie Ihre Spalten der nachstehenden Zusammenstellung zweier Parallelen, die ich in meiner armen Weise kurz versuche, gefälligst eröffnen.

„Kein volles Jahr ist's her, da wurden 11 ruhige Bürger aus dieser Gegend, Namens Wilhelm Robertson, Wilhelm Colpetzer, Amos Hall, Austin Hall, Joh. Campbell, Asa Seyder, Thomas Stilwell, Wilhelm Hairgrove, Asa Hairgrove, Patrick Roß und B. L. Reed aus ihren Farmen von ihrer Arbeit hinweggeschleppt durch eine bewaffnete Macht unter einem Hamilton und ohne Verhör, ohne Erlaubniß nur zu sprechen, in einer Linie aufgestellt und Alle bis auf Einen niedergeschossen; 5 todt, 5 schwer verwundet, nur Einer unversehrt, der aber wie getroffen hinstürzte und still liegen blieb. Alle 11 ließ der Gewalthaufe dort für todt auf dem Platze. Ihr einziges Vergehen war, Freistaatmänner zu sein.

„Ich frage nun, welche Vorkehr gegen Wiederholung solcher Schandthat, welche Maßregel zur Bestrafung der ersten, welcher bald andere folgten, ist seit Frühling vorigen Jahres getroffen? sei es von Seiten des Unionspräsidenten selbst oder der Gouverneure von Kansas und Missouri? sei es von Seiten nur irgend eines ihrer Polizei- oder Gerichts- oder Militärbeamten?

„Nun die andere Parallele.

„Am 19. Dezember, Sonntags, kam ein Neger Jim aus Missouri zum Osage-Settlement und sagte aus, daß er mit Weib und 2 Kindern nebst einem andern Neger binnen 1 oder 2 Tagen nach dem Süden verkauft werden sollte und bat um Hülfe zur Entweichung für sich und die Seinen.

„Montag Nachts wurden 2 kleine Kompagnien formirt, um nach Missouri zur gewaltsamen Befreiung der 5 und beliebig viel anderer Sklaven hinüberzugehen. Die eine dieser Kompagnien führte ich selbst. Wir drangen zum richtigen Platze vor, umringten die Gebäude, befreiten die Sklaven und nahmen absichtlich Eigenthum des Gutsbesitzers mit. Unterwegs aber hörten wir, es sei darunter auch Eigenthum eines bloßen Einwohners auf dem Gutshofe und sofort sandten wir dies ihm zurück. Dann rückten wir auf ein anderes Gehöft, befreiten wieder 5 Sklaven und nahmen außer Gutseigenthum 2 Weiße mit uns. Wir marschirten dann langsam in unser Territorium zurück und schickten von hier aus die 2 Weißen heim mit der Erlaubniß, uns so schnell sie wollten zu folgen. — Die andere Kompagnie befreite eine Sklavin, nahm sonstiges Gutseigenthum und — wie ich höre — tödtete einen Weißen (den Besitzer), der sich der Befreiung widersetzte.

„Nunmehr zum Vergleich!

„11 Mitmenschen sind ihrem natürlichen Recht wiedergegeben; nur ein Mensch ist dabei getödtet — und — die „ganze Hölle ist aus ihren Abgrundstiefen aufgestört". Der Gouverneur von Missouri hat sofort den Gouverneur von Kansas zur sofortigen Auslieferung aller bei diesem „entsetzlichen Greuel" Betheiligten aufgefordert. Der Marschall von Kansas soll ein Posse von Missouriern (Kansasleute giebt's für ihn nicht mehr?) zusammensuchen und zwar in Westpoint, einem Missouristädtchen, 2 Meilen jenseits unserer Grenze, um „dem Gesetze Nachdruck und Gehorsam zu verschaffen". Alle Prosklaveristen, Konservativ-Freistaatler, Teiggesichter und Regierungskreaturen sind vom heiligen Schreck erfüllt. . . .

„Erwägen Sie diese 2 Parallelen und die Verfahrungsweise der obersten Behörden.

„Ihr hochachtungsvoll und ergebenster
J. Brown."

Neben John Brown hatte Kagi die zweite dieser Befreierkompagnien geführt. Sie bestand nur aus acht Mann und die von Brown aus zwölfen! Letzterer hatte die Höfe Hicklan's und Isaak Jarné's überfallen; den Letztgenannten selbst mitgeführt um Alarm zu verhüten. Die Sklaven sollten nach Texas geschafft werden; J. Brown aber war für Entschädigung befreiter Leibknechte und fragte sie daher, wieviel ihre Arbeit werth gewesen sei? Je nach ihrer Antwort nahm er vom Gutsherrn und gab es ihnen als Lohn.

Kagi ging im Süden des Osage diesen Fluß entlang von Hof zu Hof, aber fand erst auf der Farm von David Cruse eine einzelne Sklavin. Ihr Besitzer hob die Flinte gegen die Befreier; fiel aber selbst durch einen Schuß und seine Kebse gesellte sich der freien Schaar.

Jarné, der bis 2 Meilen tief in Kansas hineingeführt war, schien untröstlich und vergebens redete ihm eine seiner früheren Sklavinnen zu, sich zu fassen. Da ihr Sprechen alles nicht half, sagte sie erklärungsweis zu den Anderen:

„Kott! Massa schlimm krank von Kopp; Schwein keins schlachten — Korn keins haun — Nigger lauf weg; Herr du mein! was Massa thun?“

Jim, der ein Gespann Ochsen vom Gute trieb, fragte einen der Befreier, wie weit es bis Kanada sei? — „500 Meilen!“ — „Oh! 500 Meil! Herr du mein! 500 Meil! nicht komm da vor Frühling“, und seine schwere Peitsche erhebend, ließ er sie auf den Rücken des größten Thieres ungeduldig herabsausen, mit dem Ausruf: „Hoaha! Bock, los davor! 500 Meil marschir!“

Sein Jüngster umklammerte des Vaters stämmigen Schenkel und fragte:

„Papachen, wie Sich fühl hübsch, Vatterchen, wenn Sich is frei Mensch?“

So erzählt uns der Bericht Kagi's.

Es waren im Ganzen 4 Familien befreit: ein Ehepaar mit 2 Kindern; eine Wittwe mit 2 Töchtern und 1 Sohn; ein junger Mann und ein Knabe; zuletzt eine vom Gatten gerissene junge Quadrone.

Man brachte sie alle tiefer nach Kansas hinein, wo sie 2 bis 3 Wochen versteckt blieben und dann außer Landes entkamen.

Die Befreier kehrten zufrieden in ihr Befestigungswerk zurück, genannt Baiesfort, wo 50 Mann bequem 500 widerstehen konnten.

Kaum verbreitete sich die Nachricht von diesem Einfall in den nordwestlichsten Sklavenstaat, als die benachbarten Grenzbezirke desselben sich in Blitzesschnelle von ihrem Menschenvieh entleerten.

Eine wilde Panik lief durch den Süden. Der Preis bei plötzlicher Ueberfüllung des Sklavenmarkts fiel tief. Zahlreiche Transporte erleichterten das Entwischen. Kurz gesagt:

— Vor John Brown's Einfall zählten die Grafschaften Bates und Vernon 500 Sklaven; und 2 Wochen später kaum 50!

Todtenstille in Kansas. Was wird das Nächste sein? Der Gouverneur von Missouri setzte einen Preis von 3000 Dollars auf die Verhaftung Brown's und der Präsident fügte 250 dazu; die muthigen Liberatoren achteten nicht darauf. Brown schrieb seine oben übersetzte Epistel und Montgomery unterhandelte mit den Lawrence-Politikern über die neueste Amnestie-Akte des Kongresses, die da Straflosigkeit für alles bis zum 20. Januar Geschehene vorschrieb.

Gerade an diesem Tage gebar die eine befreite Sklavin ein Söhnchen in Osawatomie, welches bei der Taufe den dreifachen Vornamen erhielt: „Kapitain John Brown“.

Auf ihrem Zuge nach Nebraska holte die kleine Schaar Brown's, die nur 8 Männer zählte (5 Weiße, 3 Neger), ein 30köpfiger Haufe Lekompton-Rowdies ein und umzingelte sie an ihrem dritten Rastplatze, Concord-Holton genannt, in 2 Blockhäusern mitten im Walde. Die An-

greifer schickten noch sogar nach Verstärkung in die Städte Lekompton und Atchison. Vom letzteren Ort kamen 12 Zuzöglinge mehr rechtzeitig an und so standen 8 gegen 42. Kaum aber brach der alte Kriegsheld aus dem Dickicht, ohne „Feuer“ zu kommandiren — in bloßer Bajonetattacke — vor, da flohen die 42! mitsammt ihrem Lekompton-Sheriff.

Nicht ein Schuß war gefallen, nicht eine Trommel gerührt: da jagten, ihre Rosse spornend, alle 42 Ritter quer über die weite Prairie davon — eine Sporenschlacht . . .

Vier zuletzt hielten beschämt ihre Pferde an und ließen sich lieber gefangen nehmen als mit 38 Genossen vor 5 Weißen zu fliehen. Sie mußten auf Brown's Befehl ihre Reitthiere den Negern geben. Sie fluchten. Er verwies ihnen jede Blasphemie in seiner Gegenwart. Sie fluchten von Neuem.

„Knieet nieder!“ sagte feierlich finster der Alte und zog sein Pistol.

Sie knieten. Er hieß sie beten. Dann behielt er sie noch 5 Tage bei sich und zwang sie allabends und -morgens zu beten.

Sie fluchten nicht wieder in seiner Gegenwart.

Er brachte die Befreiten glücklich nach Canada.

Unterwegs rastete er bei einem Gutsbesitzer, der ihn auf anziehende Weise als einen recht sanften, ernsten Mann mit treuem, dankerfülltem Gedächtniß für alle empfangenen Gutthaten schildert und folgende Worte von ihm überliefert hat:

„Sterben in einer guten Sache ist nichts; aber eine ewige Schande still zu sitzen bei den Barbareien amerikanischer Sklavenwirthschaft.“

„Ja! Ein Preis steht auf meinem Kopfe. Und was ist mein Leben? Ein alter Mann sollte mehr daran denken, sein Leben gut zu beenden, als es noch lange fortzusetzen.“

„Mein Familienunglück und das Elend in Kansas hat meine Gesundheit untergraben. Ich bin jetzt für die Welt ohne Werth, es sei denn, daß ich noch mit letzter Lebenskraft das Recht zu vertheidigen mich bemühe und dazu helfe Gott mir.“

„Ruhe giebt's für mich nicht, solange die Stimme Gottes in mir nachhallt. Gottes Ruf ist Beruf und Pflicht.“

Durch das Befreien dieser 11 Sklaven hätte er nur, wie er sagte, die im Glashaus Wohnenden warnen wollen vorm Steinwerfen. Seiner früheren Kriegsthaten freute er sich mit kindherziger Offenheit und bestritt nur mit einiger Wärme die Unterstellung, als triebe ihn Rachsucht für die ermordeten Söhne. „Er handle nur, so wie er handle, zu Ehren der menschlichen Würde und Freiheit und weil es ihm Nothwendigkeit scheine. Persönliche Rachsucht glaube er nicht im Herzen zu haben.“

Sein Benehmen kennzeichnet auch dieser Berichterstatter als das eines wohlerzogenen Gentlemans.

Am 12. März war die Reisegesellschaft in Detroit angekommen und setzte sogleich nach Canada über.

Aus einem genauen Bericht über die kleine Kolonie dieser Be-

freiten Brown's vom 6. November 1859 erfahren wir ihr fröhliches Gedeihen und die bittere Verzweiflung aller ihrer dankbaren Herzen bei der Kunde von seinem bevorstehenden Galgentode.

Neunzehntes Kapitel.

Größere Pläne.

In Canada lebten vor 20 Jahren schon viele Tausende glücklich entronnener Sklaven. Die Meisten erfüllte ein glühender Haß gegen ihre früheren Herren. Gewiß 500 machten jährlich Excursionen nach Florida, um von da aus durch alle Südstaaten schleichend Unglücksgenossen zu retten und zu befreien. Sie hatten so zu sagen eine unterirdische Telegraphen- und Eisenbahnleitung in jeden Sklavenstaat geführt. Ihre wohlgeübten und ganz militärisch einexerzirten Freischaaren warteten nur auf das Zeichen des Ausbruchs einer neuen und größeren als die von Nat Turner angelegten Emanzipationsbewegung, um sich begeistert auf die mit südlicher Leidenschaft gehaßten Menschenkinder zu werfen. John Brown gedachte ihnen dies Zeichen zu geben. . . . .

Er berief daher eine geheime Versammlung nach Chatham in Canada. Handschriftliche Rundschreiben hiezu schickte er an verschiedene sichere Männer in Canada und den Vereinigten Staaten. Der Inhalt war kurz:

Catham, Mai 1859.

„Herrn . . . . . . Wir wollen hierorts eine kleine sehr stille Besprechung abhalten und werden uns freuen, dabei aufrichtige Freunde der Freiheit zu sehen, zu denen Sie auch von uns gerechnet und hiedurch daher dringend ergebenst eingeladen werden, am 8. des Monats hier gefälligst zu erscheinen.

Ergebenst hochachtungsvoll
J. Brown.

Die Zusammenkunft fand in einer der Negerkirchen von Chatham statt. Präsidirt soll Kagi haben. Zum Vereinspräsidenten aber ist ein Negerprediger, Monroe, ernannt worden; sein Sekretair wurde Kagi. Die Vereinsstatuten genehmigte man nach Brown's Entwurf. Ihn selbst erklärte die Versammlung einstimmig zum Oberbefehlshaber im Felde, Kriegs- und Staats-Sekretär. Vizepräses war ein gewisser Chapman. Spezialbevollmächtigte wurden für die einzelnen Bezirke ernannt. Die Mehrzahl der Anwesenden waren Canadier. Das Bundesgesetz wurde feierlich beschworen und unterzeichnet. Außer Brown's Genossen war kein Weißer zugegen. Der Verrath von Oberst Forbes, den man noch vor Schluß der Verhandlungen durch Vertraute aus Washington erfuhr, zwang zum Aufschub des Losbruchs, den man, wie schon früher bemerkt,

auf den Frühsommer anberaumt hatte. Zwei Tage später brach Alles auf. Brown speziell fuhr nach Osten, Kagi nach Cleveland, um die Statuten abdrucken zu lassen. Die Geheimschrift der Protokolle verstand er allein. Der eigentliche Bund umfaßte nur 45 Mitglieder. Nichtverschworene sollte Jeder beliebig hinzuwerben.

Die 48 Artikel der Konstitution hier abzudrucken wäre fast ebenso überflüssig wie ein Wiederabdruck der zahlreichen ähnlich geheim abgeschlossenen Verschwörungsparagraphen unserer Burschenschafter. Genug, diesseits wie jenseits des Ozeans ist erreicht, was Idealisten schon Jahrzehnte vorher projektirt. Vergebens widersetzt sich die „stumpfe Welt", die nach Goethe's Epilog zur „Glocke" doch „früher oder später" vom Feuer des Idealenthusiasmus besiegt wird. Aber freilich! solange noch unsere Träume nichts als Ideal sind, verlacht uns der nüchterne Realismus.

Besiegt ist der größte Hasser der „Ideologie", Napoleon; besiegt sein gleichnamiger leiser Nachtreter, der nur mit ihr, der gehaßten und verhöhnten, zu kokettiren und sie dann auszubeuten gedachte. Besiegt ist Metternich, der in geschickter Weise sie unschädlich machen wollte; besiegt auch Nicolaus, ihr allerhochmüthigster Verächter.

Frei sind die Sklaven Nordamerika's, frei die Leibeigenen Rußlands. Frei ist die „Welt" Südamerika's, frei die pyrenäische wie die apenninische Halbinsel; bald auch die des Balkan. Was bleibt noch den Rückschrittsfreunden zu hoffen? Soll immer doch vergebens an ihre Ohren der Donnerruf der Weltgeschichte erschallen? Umsonst! Ein Auge, das nur die Wirklichkeit sehen kann, glaubt nicht an die Existenz des Unsichtbaren. Die Zukunft offenbart sich allein dem prophetischen Blick, und die Masse lebt meist im dumpfen Gefühl augenblicklicher Freuden und Schmerzen, noch gleich den anderen armen Geschlechtern der kinderreichen nährenden Erde! Sprich zum Taubstummen! Singe ihm Mozart's Harmonieen vor und seinem blindgeborenen Schicksalsgefährten erzähle vom Farbenreichthum der Sonnenuntergangspracht. Es fehlt den lieben Mitmenschen ein Organ für geistige Schau, sie hören nicht den Ruf des ungeborenen Rückert'schen Zukunftskindes, das aus Mutterleibe schon, dem Seher allein vernehmbar, fragt:

> Wer ist's? Wer bringt mich zu des Lebens Thoren?
> Ich bin bereit, bereit zum Schreckensgange!
> Denn unter Schrecken nur und Stürmen vollzieht sich die Geburt der Zeit.

Viel hat Nordamerika's Junker- und Krämerthum gelacht, als die Virginische Untersuchungskommission den Konstitutionsentwurf J. Brown's im Winter von 1859 veröffentlichte. Fünf Vierteljahr darauf war Linkoln Präsident und 2 Jahr später gab er den Vereinigten Staaten die Amendements zur Konstitution, die fast wörtlich Brown's Ideen ausdrückten.

Nicht immer schreitet die Gerechtigkeit der Weltgeschichte so schnell. . . . .

Vom 16. März, wo Brown in Canada eintraf, bis zum 16. Oktober, wo er Virginien mit 23 Mann „überfiel", — diese 7 Monate lang ist er

unablässig im Norden der Vereinigten Staaten wie in Canada herumgereist.

10 Tage, vom 20—30. März, war er in Cleveland und hielt hier am 22. — als das unoffizielle Preußen zum ersten Male (nur halb latent) den Geburtstag des Prinzregenten beging — eine Rede in öffentlicher Versammlung betreffs der Sklavenbefreiung, die ja dazumal noch kriminell strafwürdig war, worin er, der sonst so finstere Alte, den grimmigen Scherz sich erlaubte zu sagen: „Man habe auf ihn einen Preis von 3000 Dollars in Missouri gesetzt und der Präsident Buchanan hätte 250 Dollars noch hinzugefügt; er für seine Person gebe gern 2 Dollars und 50 Cents für die sichere Ablieferung des Körpers von James Buchanan in irgend einem Gefängniß der Freistaaten. Er selbst werde sich nie einem Haftbefehl unterwerfen, sondern jede solche Angelegenheit auf dem Fleck erledigen, sowie der Versuch gemacht würde".

Anfangs April war er in der Grafschaft Ashtabula, wo ihn wieder das Wechselfieber heimsuchte, sowie ein Jahr zuvor bei seinem Schwager Adair in Osawatomie. Schon am 16. aber finden wir ihn zu Westport in Essex, New-York, seiner Heimath nah. In Peterborough besuchte er Gerrit Smith und in Rochester den tapferen „Neger-Kaiser" Shieldy Green. Im Mai war er in Boston, New-York und Rochester, sowie auch in Chatham zur Versammlung; von dieser ostwärts wieder aufgebrochen, vervollständigte er seine Kenntniß und Fertigkeit im Anfertigen von Feld-Zwieback und Rindfleischmehl. Am 3. Juli schloß er den Kontrakt über die 1000 Piken, von denen wir schon das Vorjahr ihn planen gesehen und rühmen gehört, daß sie Büchsen an Wirkung überragten. Er bezahlte sie den 7. von Troy aus mit dem Restbetrag von 300 Dollars, fuhr dann nach Ohio und Pennsylvanien, wo er überall in verschiedenen Städten Anknüpfungen suchte oder auffrischte, und kam den 30. mit 2 Söhnen und Kapitain Anderson, der auch nachher bei Harpers Ferry fiel, in Hagerstown, einer Stadt Marylands, an.

Hier mag es nicht unpassend erscheinen, einmal von einem Prosklaveristen über den größten Gegner der Sklaverei ein Urtheil zu hören. Ein Bürger aus Hagerstown erzählt nämlich Folgendes:

„J. Brown, 2 Söhne von ihm und Kapitain Anderson, verbrachten hier im Juni eine Nacht in Washington House und fuhren Tags darauf nach Harpers Ferry mit einer Miethskutsche. Als sie hier waren, fiel mir besonders der lange Bart des Einen auf. Ich ging daher ins Hotel, mich nach ihnen und ihrer Herkunft zu erkundigen. Brown stand im Fremdenbuch als „Smith mit 2 Söhnen" aus Westnewyork. Dem Wirth hatte er erzählt, daß sie mit der Landwirthschaft dort oben fertig wären; die Fröste hätten ihnen 2 oder 3 Jahre nacheinander die Ernten zerstört, sie gingen daher jetzt nach Virginien, um eine gute Gegend für Schafzucht und Wollproduktion zu suchen; bei Harpers Ferry hätten sie sich überall seit einigen Tagen umgesehen und die Berge nach Metallspuren durchsucht. Da sei ihnen eine Farm mit 3 leerstehenden Häusern aufgestoßen, deren Eigenthümer, Dr. Booth

Kennedy, im Frühling gestorben, und diesen Besitz hätten sie von den Erben gepachtet, das Geld vorausgezahlt und auch eine Heerde Schweine der Familie gleich gegen baar abgekauft. Sonst wollten sie dort Alles bewirthschaften, bis sich ein Käufer fände. Alles, wie der Gastwirth erzählte, solle dort gut in Ordnung sein und die neuen Anzöglinge würden als intelligente Landwirthe gerühmt; dabei als äußerst nobel und freundlich gegen Jedermann. Nach einigen Wochen fanden sich noch andere Leute dort zu ihnen, bis ihrer wohl 12 in den 3 Häusern waren; auch sonst kam fast jeden Tag ein Fremder dazu und ging auch wieder, ganz ohne daß den Nachbaren das Geringste dabei auffiel".

Ein Korrespondent aus New-York schrieb seiner Zeitung, schon im Juli hätte dort John Brown für 35 Dollars jährlich die Kennedy-Farm, eine gute Meile von Harpers Ferry, noch in Maryland, gepachtet.

„Einige Zeit darauf vergrößerte sich die Gesellschaft durch 2 Weiber, Frau und Tochter des Alten, wie es hieß, — und noch drei Wochen später kamen wieder 3 Männer dazu. Das Haus liegt inmitten einer dicht bewohnten Gegend, 5 oder 6 Familien wohnen in Hörweite; natürlich beobachtete man die neuen Ankömmlinge allseits neugierig. Sie schienen ziemlich harmlos; aber eine auffallend große Menge Packete, Kisten und Kasten kam für sie mit der Eisenbahn an. Sie schafften sich Alles mit Frachtwagen heim. Fast jeden Tag war Einer oder der Andere von ihnen im Dorfe. Sie bezahlten Alles baar und waren durchaus gesellig und freundlich mit ihren Nachbaren. Viel Zeit verbrachten sie auf Jagden im Gebirge, ohne je ein Wild heimzubringen. „Wir jagen ein höheres und schlimmeres Wild," sagte Hunter einmal. Dem alten Smith, wie Brown hier hieß, zeigte ein Nachbar einst im Walde ganz eigenthümlich geknickte und verwickelte Zweige, die Smith für Indianerwegzeichen erklärte. „Er zweifle nicht," setzte er hinzu, „daß Indianer oft ohne Vorwissen irgend eines Anwohners über die Berge schweiften."

Nach Cook's Geständnissen blieb die Mehrzahl der Verschworenen Tags über verborgen, um keine Aufmerksamkeit zu erregen. „Die Waffen, Munition u. s. w. kamen in starken gutversicherten Kisten an, die Pikengriffe, in Bündeln verschnürt, passirten als Heugabelhandstücke u. dgl. Unsere Leute setzten zu Hause dann Alles in Stand." Man hat das Meiste nachher noch vorgefunden.

„In Kennedy-Farm nahm der Alte (nach der Erzählung eines geretteten Theilnehmers) oft die Bibel in seine Hand, setzte sich auf einen Schemel im Thürwinkel und las ein Kapitel, worauf er sein Gebet sprach. So that er auch allmorgens, und nie aßen wir ein Mahl im „Hauptquartier", ohne daß vorher der Segen darüber gesprochen wäre."

Am 14. Oktober war er noch einmal auf der Rückkehr von seiner letzten Fahrt nach Norden in Marylands Hauptstadt Baltimore. Am 16. ging er unter einem Vorwand nach Harpers Ferry. Der Ankunft hieselbst folgte ein schreckenerregendes Telegramm, das durch alle Ge-

biete Amerika's flog und bald auch in Europa die größte Aufmerksamkeit hervorrief:

„Harpers Ferry, 17. 10. 59. Furchtbarste aufregendste Nachricht! Negerempörung hierorts! Negerverschwörung durch ganz Virginien und Maryland! Erstürmung des Unionsarsenals durch die Aufständischen! Alle Waffen erbeutet und ins Innere weggeschickt! Die Eisenbahnbrücke über Potomac- und Shenandoah-Zusammenfluß befestigt, verbarrikadirt und besetzt mit Kanonen! Züge beschossen und angehalten! Mehrere Todte! Telegraphendrähte durchschnitten! Bürger in Kontribution gesetzt! Truppen aus Washington und Baltimore rücken gegen die Insurgenten an!"

Harpers Ferry, wie schon die obengenannte Eisenbahnbrücke beweist, ist ein wichtiger Knotenpunkt auf der Grenze dreier Staaten und nahe dem vierten (Ohio), jene drei sind Maryland, Virginien und Pennsylvanien. Die Stadt selbst mit ungefähr 5000 Einwohnern gehört zur Grafschaft Jefferson in Virginien. Sie liegt gerade da, wo die Ausläufer des Alleghanygebirges, die sog. „Blauen Berge", von den beiden Flüssen, die oben genannt sind, auf deren Wege zum Ozean durchbrochen werden. Ihr Abhang ist hier noch immer 1200 Fuß hoch und ziemlich steil.

An seinem Fuße, genau zwischen den beiden zusammenströmenden Flüssen, lag ursprünglich ein Fährhaus, welches dem wachsenden Orte den Namen lieh; allmälig treten rechts und links davon die Häuser an beiden Seiten der Felsenecke zu förmlichen Straßen zusammen, die eine längs des Potomac, die andere neben dem Zufluß desselben, dem Shenandoah. Beide Straßen tragen den Namen der 2 großen Ströme, längs deren Ufer sie laufen. Der vereinigte große Fluß, Potomac getauft und tausendfach genannt während des großen Sklavenkrieges, ergießt sich der Spitze des Winkels genau gegenüber durch das Felsenthor der Blauen Berge in die schöne freie Wellenebene von Washington, bis wohin er die Grenze der Staaten Virginien und Maryland bildet. Das Felsenthor im Rücken der Blauen Berge hat kahle hochaufragende Wände. Die Klippen sind vielfach geborsten und zerklüftet. Die ganze Umgegend ist wundervoll malerisch. Alle Abhänge und Bergspitzen in der Gabelung beider Ströme sind mit Häusern und Häuschen besetzt, die bis auf den obersten Rand der Felsenkette sich hinaufgeschwungen haben. Die ganze Stadt klettert also amphitheatralisch in dem rechten Winkel, den der Zusammenfluß fast mathematisch beschreibt, an den Bergen in die Höh' und sieht aus wie eine Menge Landhäuser, Villen und Bergschlößchen, Dörfer und Einzelhöfe. Erst oben, fast 400 Fuß über dem Wasserspiegel, konnte sich überhaupt eine Anlage von Märkten und Fahrstraßen bilden lassen. Dort hat, längs dem Flusse, der später die Bundeshauptstadt bespült, die Bundesregierung die ganze sog. Potomacstraße der Stadt in eine Anzahl von National-Kriegswerkstätten umgeschaffen. Der Zugang ist daher mit einem schöngewölbten Festungsthor und Eisengitter versperrt. Vornan, gleich auf der scharfen Spitze des Winkels liegen die alten ursprünglichen Arsenalgebäude, wo gemeinhin 1—200,000 Gewehre verwahrt liegen. Dort, wo die Eisenbahnbrücke

sich über den Fluß hinwegschwingt und den Vorsprung des Winkels berührt, um dann auch den Shenandoah zu passiren, stehen die eigentlichen Bahnhofsgebäude, daneben gleich Hotels, Vorrathshäuser, Läden, Speicher, Trink- und Speisewirthschaften. Erst hinter diesen Gebäuden um die Ecke herum, den Shenandoah entlang, läuft eine Flucht reiner Privathäuser und kaufmännischer Geschäftslokale, als sog. Shenandoahstraße, bis auf eine starke Viertelmeile den Fluß hinauf; sie endlich endet an der berühmten Gewehrfabrik von Hall, die eine Insel des Shenandoah einnimmt. Man denke sich also von Westen nach Osten zuerst südlich am Potomac, aber an dessen linkem oder Nordufer, eine Regierungsstadt lang ausgestreckt mit festungsartigem Abschluß; dann die Bahnhofsabtheilung der Stadt am Stützpunkte der querschneidenden Brücke, und endlich auf der Nordseite des trennenden Bergwinkels, um dessen Spitze gleichsam herumgeschwenkt, also von Osten nach Westen am rechten oder südlichen Shenandoahufer die dritte oder eigentliche Privatstadt, abgeschlossen durch ein kolossales Privat-Fabriketablissement. Alles ist, wie in jeder solchen Ortschaft, auf den Zentralpunkt des Lebens der Einwohner, auf ihre Fabrikationsthätigkeit, also hier auf Krieg- und Kriegsgeräth, gleichsam zugespitzt und konzentrirt. Alle Welt hat oder fühlt eine Art Zusammenhang mit der großen Zentral-Kriegs- und Marinegeschütz-Verwaltung des Bundes. Es ist ein verhältnißmäßig kleinerer Ort und hat doch einen Anstrich von weltumfangender Bedeutung. Die Regierungshauptstadt der Vereinigten Staaten, der innerste Pulsschlag des Verwaltungsgetriebes einer Riesenrepublik, die einen Erdtheil bedeckt und die Erde mit ihren Marinefängen umfaßt, die Unionsmetropole Washington liegt nur 14 Meilen stromab; eine Chaussee führte damals längs des Potomacstromes durch das romantische Felsenthor der Blauen Berge hindurch zur Bundeshauptstadt, die man mit der Post in etwa 10—12 Stunden erreichte. Der Distrikt Columbia selbst beginnt aber schon 10 Meilen östlich von Harpers Ferry. Baltimore, des Sklavenzüchterstaats Maryland Hauptstadt, obgleich sie über 5—6 Meilen weiter als Washington, nämlich überhaupt von Harpers Ferry etwa 20 geographische Meilen entfernt ist, kann man mit der an der Potomacstraße von Harpers Ferry vorbeilaufenden Baltimore-Ohio (also Ost-West) -Bahn schon in 6—8 Stunden erreichen. Im Brückenbahnhof kreuzt nun diese westöstliche Linie der nordsüdliche Strang, welcher von Harpers Ferry ab im rechten Winkel hinauf bei der Shenandoahstraße vorüber nach Winchester führt. Die Gesammtlänge der imposanten und prachtvoll mit Eisengewölbbogen überdeckten Brücke ist 900 englische Fuß, ihre Höhe über dem Wasserspiegel 40 Fuß; sie wird also von der eigentlichen oberen Stadt um das Zehnfache überragt und man kann die bergdurchschneidende Bahn daher von letzterer aus mit dem Blick weithin nach Westen verfolgen. Ostwärts verliert diese Baltimorer Bahn sich im gähnenden Felsenthor bald hinter ihrer Tragebrücke. Die ganze Szenerie wird als ein wundervoller Komplex von Naturzauber und Industrie-Kolossalproduktion geschildert. Keine Kunststraße, nur gewöhnliche Bergwege, führen von Harpers Ferry südöstlich durch die liebliche Hügellandschaft der Ostalleghany-Abhänge nach

Virginiens Hauptstadt Richmond. Letztere liegt an 40 deutsche Meilen entfernt und 40 gute Stunden braucht man zur Hinkunft.

Brown's Idee scheint nun diese gewesen zu sein: Alle 4 Nachbarstaaten und fünftens der Distrikt Columbia sind verschieden verwaltet und sehr verschieden bei unserem Aufstand interessirt. Ohio und Pennsylvanien können kaltblütig einer allgemeinen Sklavenbefreiung zusehen, Columbia ist neutral, Baltimore mit seiner zahmen Negerstüterei an und für sich mehr in Sicherheit gewiegt, Virginien — das gefährdetste — kann von seiner Hauptstadt am allerspätesten gerade Hülfe schicken. Ferner sind rings herum Gebirge, Wälder und Flußgabelungen, welche ganz ausgezeichnetes Terrain für Guerillakriege, zumal für einen Winterfeldzug im verhältnißmäßig milden südlichen Klima darbieten. Alle weithin zerstreuten Farmhäuser gewähren die bequemste Verproviantirung im Spätherbst mit ihren erntegefüllten Scheuern und Speichern. Ende Oktober, nachdem die Weinernte vorüber, wollte er losbrechen. Was ihn nun in Baltimore bewogen hat, schon am 16. nach Harpers Ferry zu eilen und loszuschlagen, ist bis jetzt nicht bekannt geworden. Gewiß war neuer Verrath im Spiele, sowie schon einmal 1858 Forbes Alles vereitelt hatte und 1859 derselbe wieder schuld gewesen, daß man den Ausbruch, der im Mai beschlossen war, zum Herbste hinauszuschieben sich veranlaßt sah.

Der verfrühte Losschlag war Brown's Verderben. Seine Anhänger aus Kansas, Neu-England und Canada, von Ohio und anderen Nordstaaten, konnten sich nicht mehr dem beschleunigten Termin anpassen und kamen zu spät oder gar nicht. Sie hatten sich alle, wie jetzt feststeht, auf 8 Tage später — auf den 24. Oktober — gefaßt gemacht und bereit gehalten. Halbwegs blieben Viele liegen, als die Sensationsnachricht vom unerhörten Attentat sie traf. Sonst wären die Berge Virginiens wenigstens wohl schon von den durch Brown engagirten Negerdrilloffizieren und ihren canadischen freien schwarzen Soldaten erfüllt gewesen. Der Zuzug zum 17. Oktober früh hätte die kühnen Arsenalbesitzer noch in ihrer Arbeit, die Waffenvorräthe auf Potomac- und Shenandoah-Booten in die Wälder zu entführen, angetroffen und unterstützt, oder doch ihren persönlichen Rückzug gedeckt. So aber ververwirrte der frühe Losbruch die zitternden halbeingeweihten jedoch auf den 24. vertrösteten Neger der Umgegend und da sie nichts von Allem überhaupt recht verstanden, wußten sie selbstverständlich ja gar nicht einmal: ob dies wirklich nun der richtige Revolutionsanfang wäre, nur zufällig an einem falschen Zeitpunkt unternommen und blos verfrüht? Bevor sie sich aber durch Zwischenträger verständigen und klügerer farbigen Leute Rath und Zuspruch einholen konnten, war schon Alles, was unter den Nägeln farbiges Blut verrieth, bedroht, überwacht, überwältigt; ja bei leisestem Schein von bloßen Verdachtsgründen echt aristokratendespotisch verhaftet, geknebelt, gefesselt und eingekerkert. An todesverachtenden trotz alledem dennoch zu erzwingenden Anschluß an ihre hochherzigen Liberatoren dachte bei der Bildungsstufe solcher gezähmten, geknechteten Halbmenschen Keiner von Allen. Stumpf glotzten sie in den ihnen

unbegreiflichen Gang der Dinge hinein . . . . und ihre Befreier — starben!

Alle weiblichen Haus- und Parteigenossen, wie z. B. Cooks, des späteren Abtrünnigen, junges Weib und kaum geborene Tochter, auch außerdem Alles, was sonst in irgend einer Hinsicht bedenklich schien, war Anfangs Oktober schon aus der Kennedyfarm hinweggeschickt. Auch dies vermehrte die nachbarlich neugierige Verwunderung über das ganze Verfahren der Pächter, ihr, wenn nicht verdächtiges, doch immerhin seltsames Leben und Treiben. Wozu beispielsweise fortwährend so viel Besuch, solch ewiges Hin- und Herreisen, so zahlreiche weithin verbreitete Korrespondenz? Dazu das ganze geheimnißvolle Wesen der in den 3 Häusern unsichtbar Arbeitenden u. s. w. Am Sonnabend, den 12. Oktober, fand ein Meeting statt und der Operationsplan wurde nochmals genau erwogen. Am Sonntag den 13. Abends kam wieder ein Kriegsrath zu Stande und trat einstimmig dem Programm des Kapitains bei. Cook schreibt darüber:

„Zum Schluß redete J. Brown uns also an:

„„Und nun, meine Herren, lassen Sie mich noch Eins in Ihre Herzen prägen! Sie wissen Alle, wie theuer Ihnen das Leben ist und wie theuer Ihr Leben auch Ihren Angehörigen ist — und im Hinblick darauf bedenken Sie, wie theuer das Leben Anderer auch wiederum Diesen und den Ihrigen sein muß. Nehmen Sie daher so lange Sie's irgend vermeiden können, nicht einem Einzigen unnöthiger Weise das Leben. Aber wenn's einmal unvermeidlich ist, ein Leben zu nehmen, um Ihr eigenes zu retten, dann, meine Herren, machen Sie auch kurzen Prozeß und sichere Arbeit.""

So brach man Sonntag den 13. ab. Am 14. soll Brown in Baltimore gewesen sein, nachdem er die erste Oktoberwoche (man weiß nicht, warum?) den Norden bereist haben soll.

Wie dem auch sei, ehe der Schlag vor unseren Augen fällt, lasse der Leser uns noch einmal in letzter Zusammenfassung alle möglichen Chancen des Gelingens erwägen.

Die militärischen Autoritäten Amerika's haben einstimmig erklärt: Der Platz war unübertrefflich klug — war ganz unvergleichlich gut — war geradezu einzig passend — gewählt. Man braucht nur zu hören, wie sie Alle die unersteigbaren Berge, die kaum zu durchdringenden Waldschluchten, die engen Felsthäler, die höhlenreichen Klippen und Steinwände schildern und loben. Dies ganze Defilé von Fels und Wald, von Berg- und Gießbach, kannte Brown seit 17 Jahren fast in jedem Winkel, in Weg und Steg, in Wald- und Steinpfad. Viele tausend Möglichkeiten des Entwischens, aalgleichen Herauswindens, unnahbaren Vertheidigens und Barrikadirens, Verhaus und Verhacks, wußte er. Eben von hier aus geht nun aber die ganze das Sklavenstaaten-System durchsetzende Bergkette aus, die einen Raum von 10 Meridiangraden Länge und 20—30 Meilen Breite, also eine Ausdehnung von fast 3000 Quadratmeilen Gebirgsland, überdeckt.

Wenn Harpers Ferry mit Hülfe der vorbereiteten Helfer seine

Hunderttausende von Waffen aller Art sich entreißen ließ: war die ganze Sklavenbevölkerung sieben benachbarter Staaten zu versorgen.

Der lähmende Schreck, die Angst flüchtiger kleiner Despoten in den Sammelplätzen des Verkehrs, das Ueberall und Nirgends eines Verdachts und immer neu drohenden Verraths ohne Gleichen — wie ihn jeder Sklavenaufstand mit sich bringt, die Verwirrung der Posten und Verkehrslinien — — das Alles mußte den Winter hindurch die Union furchtbar erregen. Im Frühling aber trat Buchanan so gut wie ab und sein Nachfolger die Regierung im geistigen Sinne schon an. So kalkulirte Brown.

Zwanzigstes Kapitel.

Die erste Nacht.

Sobald die Verschworenen sich auf der Straße zusammengefunden und die Gaslichter in der ganzen Stadt ausgelöscht hatten, rückten sie gegen die Staatsfabrikgebäude vor, überrumpelten die drei am eisernen Gitter-Thor aufgestellten Wächter und verschlossen sie ohne irgend welchen Lärm oder Widerstand im Wachthaus. Man glaubt, daß ihnen hiebei die Schlauheit ihrer ortskundigen schwarzen Helfer wesentlich zu Statten kam. Denn ihre eigene Zahl betrug nur 22 und auch hievon waren nur 17 Weiße, die 5 anderen Farbige. Außerhalb der Stadt aber muß noch eine größere Menge Genossen beim Zerstören der Telegraphendrähte und Aufbrechen der Bahnschienen, welches letztere nach Vorübergang des Zuges weithin glücklich ausgeführt ward, beigestanden haben.

Um halb 11 Uhr wurde der Eisenbahn-Brücken-Wächter am Potomacufer, in ebenso geräuschloser Weise, wie die 3 anderen am Fabrikthor, verhaftet und eingesperrt. Seine Ablösung kam um Mitternacht und entfloh auf den Anruf der von Kapitän Brown dort aufgestellten Posten, in der Meinung es seien Räuber, ohne Aufenthalt bis an das nächste Bahnhotel. Ein Schuß von der Brücke her verfehlte das Ziel. Aber die Leute im Gasthaus blieben zunächst ungestört. Um Viertel nach 1 kam der ostwärts gehende Zug vor der Brücke an; da der Kondukteur aber diese von Bewaffneten besetzt sah, hielt er an und meldete es den Zugbeamten. Diese versuchten mit mehreren Passagieren die Brücke zu überschreiten, sahen aber plötzlich 4 Flintenläufe an einem Gittervorsprung gegen sich gerichtet und wichen bestürzt zurück. Einer von ihnen, ein schwarzer Gepäckträger, wollte sich widersetzen oder nicht auf den Anruf ergeben, empfing eine Kugel, die sein Rückgrat durchbohrte, und starb gleich bei Tagesanbruch. Auch zwischen einem Beamten, Buchhalter oder Oberkellner des Hotels und einem oder 2 der Befreier waren zu dieser Zeit bereits einige Schüsse gewechselt und

die Zugpassagiere gingen in das Hotel, wo sie voll höchster Aufregung und Angst bis zum Morgen, wohl 4 oder 5 Stunden lang, blieben.

Dem Kondukteur nämlich war zwar ausdrücklich um 3 Uhr schon erlaubt worden, seinen Zug hinüberzuführen; er wollte durchaus aber selbst vorher sehen, ob Alles in Ordnung wäre und wartete deshalb bis Tagesanbruch.

Kapitain Stevens war inzwischen mit Cook und 4 Anderen in das Haus des Obersten Louis Washington gedrungen, hatte ihn gleich nach 12 Uhr gefangen genommen und alle seine Waffen, Pferde, Equipagen durch die befreiten Sklaven des Hauses ins Arsenal schaffen lassen. Hier trat ein bemerkenswerther Umstand ein, auf welchen der Gouverneur Wise, als er von dieser Begebenheit sprach, in öffentlicher Rede hinwies:

„Beachtungswürdig scheint es mir (sagte er), daß die Empörer nur ein einziges Werthstück außer dem für ihre Zwecke nothwendigen Kriegsgeräth mit sich nahmen — den Degen Friedrich's des Großen, der an Georg Washington, den General, einst als Ehrengabe geschickt und nunmehr in der Familie wie ein geweihtes Erbstück aufbewahrt worden war. Stevens brachte denselben an Brown und dieser Mann kommandirte damit seine Leute in diesem unerhörten rebellischen Attentat auf den Frieden, die Ruhe und die Sicherheit von Washington's Geburtsland!" —

Auf dem Wege zur Waffenfabrik nahmen dieselben Verschwörer, die Oberst Washington hintransportirten, noch Mr. Allstedt und seinen Sohn gefangen, nachdem sie alle Sklaven auf dem Besitzthum Beider in Freiheit gesetzt hatten.

Oberst Washington selbst erzählt:

„Beim Eintritt ins Arsenal sah ich 8 oder 10 Personen, die mich erkannten. Wir saßen zusammen und plauderten lebhaft, als der alte Mann, von dem ich inzwischen durch die Anderen erfahren hatte, daß es Brown selbst sei, herzukam, unsere Namen erfragte und dann uns erklärte: „„Es ist jetzt noch zu dunkel zum Schreiben, doch wenn es hell genug sein wird, will ich denen, die Schreibmaterial nicht bei sich haben, Papier und Federn besorgen, damit sie an ihre Befreundeten schreiben. Für Jeden von Ihnen muß ich einen Sklaven als Lösegeld hergesendet erhalten.""

Mit Tagesgrauen ward Jedermann, der die Straße betrat, zum Gefangenen gemacht, bis die Zahl der Verhafteten zuletzt auf 40 oder 50 gestiegen war.

Auch dem Zugführer ließ man die Bahn frei. Brown selbst ging mit ihm über die Brücke, um zu zeigen, daß Alles in Ordnung sei.

Sobald irgend ein Virginier fragte: was die Absicht der Revolte sei, war die einstimmige Antwort: „Befreiung der Sklaven".

Man erzählt auch, ein Arbeiter aus der Staatsfabrik, der beim Thor bewaffnete Wachen fand, habe dieselben gefragt, auf wessen Autorität hin sie die Staatsgebäude in Besitz genommen hätten? Die Schildwachen erwiderten ihm: „Auf Autorität des allmächtigen Gottes."

Der abfahrende Zug verbreitete über Virginien, Maryland und Columbia weithin einen panischen Schrecken. Die Passagiere nämlich hatten so viel Papier, als sie irgend auftreiben konnten, mit zahllosen kurzen Berichten über die Insurrektion vollgeschrieben und ließen die fliegenden Posten aus den Fenstern, während der Zug dahinjagte, unaufhörlich an allen Ortschaften und Einzelweilern als Boten der Schreckensnachricht ins Land hinausflattern. So war trotz der Zerstörung der Telegraphen um 8—9 Uhr früh schon die ganze Umgegend von Harpers Ferry voll von der unerhört aufregenden Kunde.

Hier in der Stadt selbst verbreitete sich auch natürlich schon um Tagesanbruch die schreckbare Neuigkeit, daß die Abolitionisten und alle bisherigen Sklaven im Besitz des Ortes wären.

Ein furchtbarer geistiger Aufruhr folgte. Das Gerücht vergrößerte die Anzahl der Eindringlinge um das 40fache. Alles Nationaleigenthum war in den Händen der Befreier. An den großen Brücken, an allen Ecken der Hauptstraßen sah man bewaffnete Posten, in Decken gehüllt, regungslos Schildwacht stehend oder zum Patrouilliren auf und ab marschirend. Immer noch wurde jeder Einzige, der sich auf offener Straße zeigte, sofort arretirt und ins Arsenal gesperrt. Kapitain Brown mit seinen 2 Söhnen, Oliver und Watson, Stevens und noch 2 Verschworenen, diese 6 hielten die Nationalwerkstätten besetzt. Kagi mit Leeman, Stewart Taylor, Anderson, also 4 Weiße, und der Farbige Copeland, 5 im Ganzen beherrschten die untere Stadt und alle dortigen Staats- wie Privatfabriken; Cook, Owen Brown, Tidd, Merriam und Barclay Coppoc, wieder 5, waren am eigenen kleinen Arsenal der Verschwörer, in Kennedy-Farm, und an der dortigen Ortsschule des Dorfes aufgestellt. Die 6 Letzten hatte Brown in oben geschilderter Weise mit täuschender Geschicklichkeit an allen Hauptpunkten der Stadt postirt.

Früh Morgens ließ er im Wager-House für 45 Mann — seine Geiseln und Kampfgenossen zusammengerechnet — Frühstück bestellen. Um 8 Uhr aber war die Zahl der eingeschlossenen Virginier allein schon auf 60 und darüber gestiegen. Sie wuchs noch immer. Da jedoch, als es heller geworden, merkten die Einwohner allmälig, wie wenige es der kecken Eroberer waren und fingen an sich zu wehren.

Ein gewisser Turner schoß zuerst auf die Wachen, die zweien Bürgern Halt zuriefen und sie abführen wollten. Ein Gewürzhändler Namens Boerley feuerte aus seinem Laden den zweiten Schuß ab. Eine Sharpe's-Rifle-Flintenkugel tödtete ihn auf der Stelle und zwar auf der Schwelle seines Hauses.

Dann kam es schlimmer.

Eine Schaar Virginier nahm ein Gemach in Besitz, welches die Arsenalthore beherrschte, und feuerte plötzlich so gutgezielte Schüsse auf die Thorwachen, daß ein Mann von den Liberatoren sogleich todt niedersank und Watson Brown, der junge Sohn des Anführers, tödtlich verwundet zusammenbrach.

Wir lesen den genauesten Bericht hierüber, obwohl natürlich zur Beschönigung der durch so plötzliche Panik verwirrten und überraschten Bewohner von Harpers Ferry ein wenig gefärbt, im nachfolgenden

Aufsatz eines virginischen Augenzeugen, der wenigstens deutlich malt, wie es in seinem Lager aussah, obwohl er allerdings hinterher eine Art Panegyrik seiner „tapferen Bürgerschaft“ anknüpft, die wir selbstverständlich hier als nicht zur Sache gehörig weglassen. Er schreibt:

„Als die Sonne die Straßen erhellte und über die Berge hervorkam, zeigten allenthalb zerstreute Leichen ermordeter Mitbürger und die von Mund zu Mund getragenen Schilderungen gewaltsamster Ausschreitungen, daß — woher auch immer die unbegreifliche Unordnung und Empörung herstammte — die Sache jedenfalls einen sehr ernsten Charakter trug. Schildwachen mit Pistolen und Büchsen bewaffnet, sah man jedes öffentliche Gebäude und jeden Knotenpunkt des Verkehrs beherrschen; sie drohten Tod und Verderben Jedem, der sie anreden oder nur näher an sie herankommen wollte. Die wilde rauhe Art ihres trotzigen Auftretens, der imperatorische Ton ihrer Anordnungen und Verbote, die kaltblütige hochmuthathmende herrische Weise des Auftretens ihrer Führer: das Alles gab der Ueberzeugung hinreichenden Grund, daß die öffentlichen Gebäude von großen Truppenkörpern besetzt sein mußten; — ansonst sie doch nicht in einer vieltausendköpfigen Arbeiterbevölkerung einen so aussichtslosen Wahnsinn sich konnten zu Schulden kommen lassen, wie es der war, mit 2 Dutzend Gewehren eine Stadt von der Bedeutung unseres Harpers Ferry mitten im Frieden zu überfallen.

„Zunächst schickte man um militärische Hülfe nach allen benachbarten Städten, während von panischem Schrecken ergriffene Bürger alle zur Hand befindlichen Waffen aufrafften und sich in kleinen Trupps außerhalb der Stadt oder an Punkten derselben, die vom Zeughaus nicht beherrscht wurden, aufstellten. Alles war Verwirrung und Geheimniß. Sogar der Anblick von mehreren bewaffneten Negern unter der fremden Schaar erregte nicht sogleich den Verdacht, daß es eine Antisklaverei-Bewegung sei und der Bericht einiger wieder eingefangenen Sklaven, die den Verdacht zur Ueberzeugung erhoben, wurde mit Zweifel und Unglauben aufgenommen. Ja, das Publikum konnte sich so wenig an diese Vorstellung gewöhnen, daß eine derartige Auslegung der Sache mit spöttischem Lächeln angehört und jede beliebige anderweite Erklärung für richtiger gehalten wurde.

„So glaubten Einige, es sei ein Strike der mißvergnügten Arsenalarbeiter oder auch der Dammgräber, welche für die Regierung schanzten und aus irgend einem Grunde, wegen wirklicher oder eingebildeter Beschwerden, sich auf diesem Wege ihr Recht verschaffen wollten.

„Andere äußerten die Vermuthung, es sei eine verwegene Bande in großartigem Styl organisirter räuberischer Einbrecher, welche aus einer der großen Städte insgeheim hierher dirigirt wären, um die reichgefüllte Zentralkasse des Regierungszahlmeisters, die bekanntermaßen viele Tausende von Dollars b a a r enthielt, zu plündern; es seien verkleidete Weiße, die man für bewaffnete Neger ansehe, die ganze Fabel vom Sklavenaufstande habe man nur aufgebracht, um die öffentliche Meinung irre zu leiten und den Räubern das Entkommen mit ihrer Beute im allgemeinen wirren Schreck zu erleichtern.“

Somit stand Alles gut für die Liberatoren. Im ersten Theile des Vormittags hatte man öfters hin- und hergefeuert, aber es war bis zur Frühstückszeit noch kein Erschossener auf keiner von beiden Seiten da, um die Erbitterung unheilbar zu machen. Man hätte die 2 Dutzend Befreier sich mit ihren Geiseln ruhig zurückziehen lassen. Brown's ursprünglicher Plan war dies. Er wollte nun gleich in die Berge. Nur ließ er die Gefangenen unter Bewachung mehrfach in ihre Wohnungen gehen, um die Weiber und Kinder zu beruhigen. Gern wohl mochte er wünschen, sich als humanen und nur temporärgewaltsamen Unabhängigkeitskämpfer zu zeigen, den Familien der Aufgegriffenen zu beweisen, daß ihre Angehörigen auch im Gebirge durchaus keine Härte zu dulden haben würden, solange sie in seinen Händen wären.

Vielleicht — und das scheint wohl die Hauptveranlassung zu seinem verhängnißvollen Verzug gewesen zu sein — hoffte er, mit Einbruch der zweiten Nacht würden die Sklaven zahlreicher sich ihm anzuschließen kommen. Die Stadt war voll Neger — und Niemand davon trat freiwillig zu ihm über! So verging die kostbare Zeit.

Und dann kam der Tod des Neger-Gepäckträgers — dann des Gewürzkrämers — endlich der beiden Befreiungskämpfer am Zeughausthor — und nun war's vorbei. —

Einundzwanzigstes Kapitel.

Zu spät!!

Die Verzögerung bis Mittag war die Besiegelung ihres Schicksals. Kaum hatten die Liberatoren den Einen von ihnen todt in ihrer Mitte, den Zweiten — Brown's eigenen Sohn — so gut wie todeswund und damit auch den Zauber der Ueberraschung, den Nimbus der Unbesiegbarkeit vor sich selbst und in den Augen der Bürger zerstört gesehen, da ereilte sie auch schon das Verhängniß.

Eine halbe Stunde nach Mittag langte das erste Detachement Militär vom benachbarten Charlestown (Virginien) auf der Bahn von Osten her an. Die Brücke fiel sofort in ihre Hände. Die Soldaten waren das letzte Stück Weges zu Fuß marschirt und fanden, nach dem Bericht ihres Obersten, die ganze Bürgerschaft noch in furchtbarster Erregung. Doch schnell waren Boote zur Stelle, der Potomac wurde gekreuzt — etwa 3000 Schritt oberhalb der Stadt. Eine andere Abtheilung überschritt den Shenandoah. Auf jedem Ufer blieben starke Posten zurück. Die Verschworenen waren verloren, die Ueberrumpler waren umzingelt.

William Thomson, der eben unbesorgt vom Schulhaus der Kennedy-Farm, wo Alles gut stand, nach der Stadt zurückkehrte, wurde an der

Shenandoahbrücke unverwundet zum Gefangenen gemacht. Ein Gefährte aber von ihm fiel an seiner Seite.

Nun schritt man zum Angriff auf die Waffenfabrik und — da innerhalb ihrer Befestigungswerke nur 5 Mann die Garnison bildeten — war man bald Meister des Platzes.

Kagi ließ seine Genossen den Fluß bis zu einem in dessen Mitte aufragenden Felsen passiren, und 4 von ihnen erreichten denselben wirklich.

Sobald sie auf der nackten Felsenklippe standen, erneuerten sie den Kampf und zogen auf sich das Feuer von 200 Virginiern beiderseits des Flusses. An Uebergabe dachte Kagi nicht. Er setzte den ungleichen Kampf kaltblütig fort — fürwahr! was galt ihm Leben, was Sterben? Er lebte nur der Idee und diese stirbt nicht mit dem Kopfe, der sie trägt! Mögen die Zweifler spotten . . . die Idee ist göttlicher Natur; sie verbreitet sich wie der Schöpfungsfunke, der das Etwas zum Krystallisiren, zum Wachsen und Blühen, zum Zeugen und Wollen und Denken befeuert, unhemmbar, unausrottbar, unsterblich. — Held Kagi sprach's nicht aus, aber es sprach und verkündete klar sein Thun jenes ewig unvergleichliche Motto des Protestantismus:

Nehmen sie den Leib — Gut, Ehr', Kind und Weib —
Laß fahren dahin — sie han's keinen Gewinn,
Das Reich muß doch uns bleiben.

Schuß fiel auf Schuß. Kagi sank in's Knie, lud und schoß. Noch blitzte sein todverachtender Geist aus dem brechenden Auge, da sank der von zahlreichen Kugeln durchbohrte Körper die glatte Steinwand hinunter, die entkräfteten Hände fanden nirgend mehr einen Halt zum Greifen, lautlos stürzte der Leichnam — kein Feind vernahm auch nur ein Todesröcheln — in die Wellen und der Fluß trug hinab, was eine geisterfüllte Masse noch eben gewesen war.

Ein tapferer trotziger Neger folgte ihm bald, auch ohne ein Wort überflüssigen Abschieds oder Lebewohlrufs und schwamm den Shenandoahstrom hinunter — eine stolze Rebellenleiche.

Todtwund lag Leary, der Dritte, bewußtlos im zuckenden Kampfe; kein wohlthätiger letzter Schuß ersparte ihm die Qual des langsamen Sterbens. Der wundersam unberührt gebliebene Neger Copeland, der Vierte, sah keine Aussicht zur Flucht oder Fortsetzung des Gefechts und ergab sich. So verschieden sind Menschen im äußersten Augenblicke der Entscheidung.

Man nahm den tödtlich getroffenen Leary, der 12 Stunden im Delirium blieb, und den unverwundeten Copeland zur Stadt und brachte sie dort ins Gefängniß.

Kagi's Fünfter, der 22jährige William Leeman, der Jüngste von Allen, war kurz vor der Einnahme der Werke mit einer Botschaft an Kapitain Brown geschickt und bald sah man ihn, verfolgt, von Kugeln umschwirrt, sich in den Fluß stürzen, um herüberzuschwimmen. Ein Dutzend Schüsse trafen ihn unfern des Ufers, er sank unter, kam wieder auf, blieb im Wasser stehen, warf sein Gewehr als nutzlos weg, riß seine Pistolen hervor und suchte zu feuern; — beide schnappten ab; da

zog er sein großes Messer, schnitt rasch die Ledergamaschen sich herunter und suchte, so erleichtert, wieder zu schwimmen. Ein gewisser Georg Shopport von der Virginia-Miliz watete ihm in das Wasser nach. Leeman erhob — sich wieder aufrecht stellend — beide Hände und rief: „Schießt nicht!" Der Virginier aber, in Negerbefreiern die schändlichste Brut der Erde sehend, beachtete nicht diesen Ausruf der Ergebung, sondern schoß dem Jüngling sein Pistol dicht ins Gesicht, dessen blutige Fetzen im Wasser herumspritzten, riß dem entköpften Leichnam die Rockschöße ab und fand darin ein Kapitains-Patent, von J. Brown im Namen der provisorischen Regierung ausgestellt, datirt vom 15. Oktbr., kontrasignirt durch den Kriegssekretär Kagi.

Länger als die Vernichtung dieser Fünfzahl von Kagi's Trupp dauerte die Eroberung des Arsenals. Der Miliz-Kapitain Avis aus Charlestown hatte mit seiner Kompagnie von 3—500 Mann alle umliegenden Häuser und Mauerstücke besetzt. Ein Entrinnen war unmöglich. Aber die Belagerten wollten ihr Leben theuer verkaufen.

Kapitain Turner, der den ersten Schuß gegen die Liberatoren am frühen Vormittag gethan, fiel — als er eben wieder die Flinte erhob — todt nieder, getroffen von einer der Schildwachen am Arsenalthor.

Dangerfield-Newby, ein farbiger Mann und zwar aus der nächsten Umgegend, wo er noch eine Frau und 9 Kinder in Sklaverei hatte, fiel tapfer kämpfend für seiner Kleinen und ihrer Mutter Befreiung. Sein Muth ist von Allen ganz vorzüglich hervorgehoben und hochgepriesen worden.

Einer von den Sklaven Oberst Washington's, bekanntlich Großneffe vom Befreier Amerika's, durfte nur einen halben Tag das Gefühl freier Menschenwürde genießen. „Er focht wie ein Tiger", sagt ein Augenzeuge, und ein anderer: „Jim war ein wahrer Teufel im Kampf".

Sein früherer Arbeitsgenoß, ein freier Neger von Washington's Gut, fiel ebenso tapfer sich schlagend an Jim's Seite.

Mr. Beckman, der Bürgermeister von Harpers Ferry, wagte sich unbesonnen in die Schußlinie zwischen den Virginiern und den Befreiern. Sein Tod war die unmittelbare Folge der zwecklosen Verwegenheit.

Zur Vergeltung traf ein Schuß Oliver Brown tödtlich. Er ging still in das Thor zurück, sprach kein Wort mehr, lehnte sich an die Mauer und starb in kurzen Sekunden nach seinem Eintritt.

Jetzt beredete ein gewisser Kitzmiller, eine der Geiseln, den hervorragend großen Stevens, mit einer weißen Parlamentärflagge aus dem Thor zu treten und zu unterhandeln, damit die Gefangenen frei wären. Aber kaum trat er auf die Straße, da wurde er niedergeschossen und von der treulosen Miliz hinweggeschleppt. — Aergeres folgte.

Vor dritthalb Jahrhunderten beschützte ein indianisches Mädchen, Pochahontas, einen dem Tode geweihten Engländer, indem sie sich an seine Brust schmiegte. Ihr wilder Vater schonte des Weißen, der sich später ihr vermählte. Die ersten Geschlechter Virginiens leiten aus

Pochahontas' Blut ihren stolzen Ursprung her. 250 Jahre danach war die Sitte des Landes eine andere geworden.

Eine Anzahl virginischer junger Herren hatte Thompson, den Schwiegersohn Brown's, in ein Zimmer gesperrt und als der Kampf erbitterter wurde, zu tödten gesucht. Doch zwischen die Mündungen ihrer Flinten und Thompson's Körper warf sich ein im Zimmer anwesendes Fräulein. Sie führten den Kriegsgefangenen hinaus, schleppten ihn bis an die Brücke und schossen ihn dort kaltblütig nieder, sodaß er rückwärts über die Brüstung einige 40 Fuß tief hinabstürzte; noch im Falle schossen sie wie Jagdliebhaber ihm nach und als er dennoch im Todeskampf am Fuße des Brückenpfeilers verzweifelt sich wand und krümmte, durchlöcherten sie ihn sportsweis mit Kugeln. Der vergeblichen Lebensretterin Miß Foulke, der christlich-modernen Pochahontas, warfen sie die Frage vor: warum sie ihn beschützte? „O", sagte sie, „den Mord eines solchen Menschen wollte ich ja nicht verhindern, nur das Beflecken unseres Teppichs."

Ein Thorwächter des Hotels versprach, wenn diese tapfere Dame mitkäme, den Leichnam des Bürgermeisters aus der Geschützsphäre herauszuholen und — wie Wendell Philipps in seiner Flammen-Rede gegen die Satrapen Virginiens, die ihn zu vernichten einst gestrebt hatten, sagte: „diese tapferen Söhne des Nordens ehrten die Heiligkeit einer Dame; sie stand ungefährdet, während ihr Begleiter den Leichnam auf einen Wagen hob und sicher zurücktrug. Das ist der Unterschied zwischen Norden und Süden".

Indeß war eine Milizmannschaft von Martinsburg angelangt und durch einen Eisenbahnkondukteur in die Rückseite des Zeughauses geführt, während ein anderer Zug derselben Kompagnie es von vorn angriff. Kapitain Brown sah sich rettungslos umzingelt und zog unter fortwährendem Austausch von Liniensalven seine Mannschaft in den Schutz des Maschinengebäudes zurück.

Da erbrach die vom Rücken her eindringende Abtheilung mehrere Fenster und ließ 18 Gefangene entschlüpfen. Ein Angriff aber auf das Maschinenhaus selbst mit 50 Mann zugleich wurde zurückgeschlagen und hatte nichts, außer 2 Todten und 6 Verwundeten, zum Erfolg.

Während dieses Tages waren außerhalb der Stadt 3 Bahnzüge angelangt und hatten immerfort, neben vielen zu Wagen und Fuß Herbeieilenden, von allen Seitenbezirken beider Sklaven-Staaten Virginien und Maryland her, eine stets wachsende Zahl Verstärkungen für die Belagerer zugeführt. Man reparirte schleunigst Bahn und Telegraphenleitung, sodaß die Truppen, die das Cabinet von Washington und der Gouverneur von Virginien sowie die Stadtverwaltung von Baltimore beorderte, zur Ueberwältigung der Befreier ungehindert herbeieilen konnten.

Um 5 Uhr Nachmittags kam der letzte Zufluß von Miliz unter Kapitain Simmers aus Maryland und half die Zeughausgebäude noch dichter einschließen, half aber auch ein zweites Schandwerk verhindern: denn die jungen Herren Virginier, eben noch frisch erregt vom Morde des gefangenen waffenlosen Thompson, heulten nach dem Blute des

schwerverwundeten — hinterlistig verwundeten und gefangenen Stevens.

Oberst Baylor übernahm jetzt das Kommando der sämmtlichen buntgemischten Belagerungstruppen, die auf 2000 Mann geschätzt wurden. Er wies ein Anerbieten von Kapitain Brown zurück, wonach gegen Auslieferung der Geiseln seine eigene Mannschaft frei die Brücke passiren sollte.

Die Nacht brach ein und beiderseits hörte das Feuern auf.

Der Ausgang des Gefechts an diesem Tage war für die belagerten Liberatoren im höchsten Grade bedenklich. In beiden Flüssen schwammen dahin die Leichen von Kagi, Leeman, Stewart, Taylor und William Thompson. Dem Tode nah lagen im Kerker Lewis Leary und Stevens. Copeland war gefangen. Auf der Straße ausgestreckt waren die entseelten Körper von Haylitt und Newby. Im Maschinenhause befanden sich die Ueberreste vom jungen Oliver Brown und seinem Schwager Dauphin Thompson, während Watson, der Sohn des Kapitains, ohne Hoffnung darniederlag. So waren denn die einzigen unverwundet Ueberlebenden Kapitain Brown selbst, Perry Anderson, Edwin Coppoc und Shields Green, der Neger. Acht virginische Geiseln und eine kleine Schaar bewaffneter Neger hatten sie bei sich. Wo waren die Anderen?

Cook hat dies ausführlich beantwortet. Er sollte mit Einigen noch mehr Gefangene in die Fabrikgebäude bringen und dann im Schulhaus unweit des gepachteten Hofes mit bewaffneten Negern Wache halten. Schließlich war er am Nachmittag durch das beständige Feuern zum Rekognosciren herausgelockt und nach Erkundigung des schlimmen Standes der Sachen mit Karl Fidd, Owen Brown, Barclay Coppoc und F. J. Merriam in die Berge geflohn.

Gegen Abend dieses ersten Tages hatte sich die Stadt außer den mindestens 1000 bewaffneten Bürgern mit über 1500 Mann regulären Truppen gefüllt. In der Nacht darauf kam noch der Oberst Lee mit 90 Mann von der Unionsmarine und zwei Kanonen dazu. Er besetzte sofort das Wachthaus der Gewehrfabrik dicht neben dem Maschinenhause.

Die Stadt war auf dem Gipfel der wüthendsten Erregung. An den Todten, die in den Straßen herumlagen oder ans Ufer gespült wurden, verübte der fanatische Pöbel die wildesten Schändungen — so schreibt ein Prosklaverei-Reporter selbst! In den Körper z. B. des riesigen Mulatten, der Herrn Turner erschossen hatte und mit einer klaffenden Wunde am Arsenalgitter todt dalag, bohrten die Rachsüchtigen ihre Stöcke und zerschlugen ihn damit, voll des Wunsches, er hätte ein Tausend-Leben, um jedes davon mit Qualen und Martern aus ihm zu reißen.

Andere Greuelthaten genauer zu schildern versagt die Feder. Wir fühlen, daß Zivilisation und Menschenthum ohnmächtig sind, wo alles Menschenwürdige durch Fanatismus irgend einer Art erstickt wird.

Die letzten Leichname ließen sich einige Mediziner zu anatomischen Untersuchungen holen. Der Berichterstatter Frederick Herald schließt:

„Man kann sagen, dies Alles war Grausamkeit, war Barbarei; aber man muß auch bedenken, daß der Volksgeist im höchsten Grade durch die Ausschreitungen der wahnsinnigen Empörer gereizt war und

sie als vogelfreie Auswürflinge ansah, als Futter für Raben und Aasgeier, nicht mehr als menschliche Kreaturen."

Machen wir ein Ende der trostlosen Schilderung.

Bis Montag Abend (auf Seite 120 muß es Mittwoch den 12. und Donnerstag den 13. heißen. Der 17. war ein Montag) hatte Kapitain Brown seine Position furchtlos gegen die vereinigte Macht beider Staaten Virginien und Maryland behauptet. Selbst die Agonie des jeder Hoffnung auf Erfolg beraubten Todeskrampfes der Empörung ließ dennoch den seltenen Mann kaltblütig seiner letzten Pflichten gedenken. Er erwog, daß er jetzt wie ein Atom dem Weltall gegenüberstand. Seine 3 letzten noch lebenskräftigen Schicksalsgenossen erfüllte er mit dem heroischen Geiste, der ihn beseelte. Sie faßten in ruhiger Seele den Entschluß, durch ein würdevolles Ende ihrer verlorenen Sache den Stempel der Weihe zu geben, um so dem schwachen Keime derselben Zukunftssaaten entsprießen zu lassen.

Sie alle bestätigten im gerichtlichen Verhör, daß ihr wunderbarer Anführer während dieser letzten Nacht kein leisestes Zeichen der Entmuthigung oder gar der Verzweiflung merken ließ. Der Vater, der Freiheitsapostel, der Feldherr, war gleich tiefgebeugt in jedem seiner Gefühle. Doch ein Ideal, ob religiös, ob human, erhebt über alle irdischen menschlich-naturgemäßen Empfindungen. Während der schrecklichen Nacht, lang wie ein Leben, während der furchtbaren Stunden, die grauenhaft langsam vorüberschlichen — so erzählt sein Hauptgefangener, Washington — hörte man immer gleich ruhig, immer gleich kraftvoll und doch gehalten, die feste Stimme des eisernen Mannes: „Freunde, seid Ihr wach? seid Ihr bereit?" Ihm schienen Tod und Gefahr tief unten, tief unter seiner Gedankenhöhe zu liegen. Mit einem todten Sohn zur Seite, und einen zweiten in tödtlicher Qual des Wundfiebers vor sich, fühlte er den ermattenden Puls des Sterbenden mit der Rechten, indeß seine Linke die Büchse gefaßt hielt und er voll kühler Sammlung die nöthigen Anordnungen, wie im Frieden des Haushalts, den Seinen ertheilte.

Der Gouverneur Virginiens, Wise, berichtete zu Richmond bei seiner Rückkehr von Harpers Ferry in offener Volksversammlung:

„Nach der Aussage Aller befahl in der letzten Nacht der todesmuthige Führer den drei überlebenden Anhängern, nicht an Ergebung zu denken, fest und standhaft zu bleiben, ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen. — Den Geiseln, die er gefangen hielt, erzählte er stillgefaßt über seine verlorenen Söhne: er hätte schon einen in Kansas durch Meuchelmord eingebüßt, einen zweiten noch schlimmer als todt und hier zwei andere, aber er bedaure ihren Verlust nicht. Er hätte sie nicht zur Herkunft überredet, nur desto glücklicher, stolzer fühle er als Vater sich ob ihres selbstbewußten Heldenmuths. Ihr Ende sei ehrenvoll, sie stürben Alle für eine gute Sache."

Um 7 Uhr früh begann der Sturm. Watson Brown lag am Boden in Todeszuckungen. Seine Gefährten überließen ihn dem Gesetz der Natur und bereiteten sich zum eigenen Ende vor. Jeder stand auf seinem angewiesenen Posten. Brown selbst ging an die Pforte, wo der

Adjutant des Oberst Lee mit einer Parlamentärflagge erschien und unbedingte Ergebung forderte, nur Schutz vor persönlicher Mißhandlung und regelrechtes Urtheil im offenen Geschworenengericht zusichernd. Aber Brown verlangte: „Freien Abzug mit ihren Todten und Verwundeten, mit ihren Waffen und Gefangenen; letztere wollten sie am zweiten Außenthor des Arsenals in Freiheit setzen; die Soldaten dürften sie dann verfolgen und sie würden fechten, wenn sie nicht mehr entweichen könnten“.

Der Adjutant wies dies Verlangen zurück und hob die verzweifelte Lage der vier noch Lebenden hervor. Ringsum ständen die Freiwilligen und die ganze Militärmacht zweier Staaten und eines Territoriums, jeden Ausweg abschneidend. Neunzig Marinesoldaten, in zwei Sturmkolonnen getheilt, wären zum Vorstoß auf die Pforte bereit. — Brown blieb unbewegt. — Der Offizier ging langsam zurück. — Sofort ertönte das Sturmsignal. Die zwei Kolonnen stürzten von beiden Seiten gegen das Thor. Zwei riesenhafte Gesellen sprangen an die Pforte und hämmerten mit wuchtigen Schmiedekolben gegen dieselbe. Die Angeln erzitterten, die Riegel bogen und krümmten sich; aber die Fugen klafften nicht weit genug, um Brechstangen einsetzen zu können. Da brachten die Mariniers eine vierzig Fuß lange eisenbeschlagene Leiter, formirten sich zu beiden Seiten und rannten im furchtbaren Stoß gegen die Flügel der Pforte. Sie gaben nach und bei dem zweiten Ansturm senkte sich der eine Thorflügel innerhalb in schräger Lage. Die Bresche war da. Vorsprangen Major Russel und Lieutenant Green mit ihrer Mannschaft. Einer fiel. Die Belagerten schossen flink und gutgezielt. Der Sturmangriff schwankte für einen Moment. Aber die breit offene Spalte ließ den Anprall durch die Nachdrängenden unwiderstehlich sich in das Innere des Gebäudes hineinbohren. Noch ein letzter Druck und das Werk war gethan. Nur drei von der Marinemannschaft fielen. Einer desgleichen von den Befreiern, Jerry Anderson. Brown, Coppoc und Green waren überwältigt. Der Letztere sprang noch rasch zwischen die gefangenen Neger, um so vielleicht sich zu decken; aber Washington's edelherziger Nachkomme, den John Brown vor diesem letzten Moment noch großmüthig ermahnt hatte, sich in die sichersten Winkel mit seinen Gefährten zu bergen, trat rasch hervor und zeigte den schwarzen Empörer seinen stürmenden Landsleuten, um ihn zur gerechten Vergeltung zu führen. — —

Der obengenannte Lieutenant Green sah Brown mit gesenkter ungeladener Flinte vor sich und schlug ihn mit seinem Säbel ins Gesicht, sodaß der Greis niederstürzte. Noch in den Gefallenen hieb er wiederholt mit scharfer Klinge hinein und ein Soldat durchstach ihn zweimal mit seinem Bajonet.

[Wir haben dem Aehnliches von preußischen Offizieren in Iserlohn und Dresden erlebt. Es schützt also keine Bildungsfeinheit gegen das Hervorbrechen der Brutalität.]

Unter wildem Geheul und wüthender Bedrohung brachte man den verwundeten Brown, alle Todten und Sterbenden, sowie die beiden einzig unversehrten Befreiungskämpfer, Shields Green und Coppoc, auf

den Grasplatz vor dem Arsenalthor. Die befreiten Geiseln bewirkten durch ihr freudiges Rufen und Grüßen glücklicherweise, daß man nicht sie alle auf der Stelle unterschiedslos der Lynchjustiz anheimfallen ließ. Die Volkswuth ermäßigte sich insoweit, daß die schützenden Soldatenwachen nicht geradezu übermannt wurden und die Gefangenen nur Schimpfworte, Stöße und Schläge erhielten.

Der alte Brown selbst fuhr ebenso, wie er es den Tag zuvor in seinen Gesprächen mit Washington und dessen Schicksalsgenossen gethan, kaltblütig und im ruhigsten Gleichmaß des Tones fort, Allen, die in seine Nähe kamen, die Gerechtigkeit seiner Sache zu demonstriren. Als er im Grase mit zerfetztem Gesicht, blutverklebten Haaren und zwei klaffenden Wunden im Leibe dalag, fragte ihn Jemand:

„Sind Sie Kapitain Brown von Kansas?"

„Man nannte mich zuweilen so."

„Sind Sie der Osawatomie-Brown?"

„Ich suchte dort auch meine Pflicht zu thun."

Nichts weiter als diese zwei Fragen und seine bescheidenen, doch männlich gehaltenen Antworten darauf, nichts weiter wird uns von seinem ersten Moment der Gefangenschaft berichtet.

Ein späteres Gespräch verlief folgendergestalt:

„Was war Ihr gegenwärtiges Ziel?"

„Die Sklaven vom Joch zu befreien."

„Waren noch andere Personen außer den bei Ihnen Gefundenen in den Plan eingeweiht?"

„Nein."

„Erwarteten Sie Hülfe vom Norden?"

„Nein; außer uns war Niemand im Geheimniß."

„Dachten Sie Leute zu tödten, behufs Ausführung Ihres Plans?"

„Gewünscht habe ich's nicht, Ihr zwangt uns dazu."

Anderen gegenüber sagte er:

„Die Stadt war in meiner Gewalt. Ich hätte sie anzünden und die Einwohner schlachten können. Ich habe die Gefangenen artig und menschlich behandelt. Mich aber hat man wie ein wildes Thier zu Tode gehetzt; meinen Sohn erschossen, als er die Parlamentärflagge trug."

Für den verwundeten Sohn bat er dringend um Schonung und Pflege, für sich selbst forderte er festen Tones die Behandlung eines Kriegsgefangenen.

Man untersuchte seine Wunden und fand sie nicht absolut tödtlich. Seine Börse enthielt 300 Dollars in Gold. Diese und die Papiere aus seinen Taschen nahm Oberst Lee zu sich. Er selbst erklärte dem Letzteren, er hätte nicht gegen die Unionstruppen kämpfen, noch die öffentlichen Gebäude zerstören, ja nicht einmal die Staatswaffen mitnehmen wollen; er habe Waffen genug für sich und alle Parteigänger, die aus beiden Städten sich etwa ihm zugesellt hätten, übrig gehabt. Im Falle des Gelingens wäre er südwestwärts durch Virginien marschirt. — Coppoc soll gesagt haben:

„Ich wollte der Unternehmung nicht beitreten, aber Ihr Herren

wißt nicht, wie unmöglich es ist, Kapitain Brown zu widerstehen, wenn er zur That ruft."

Stevens, Brown und sein sterbender Sohn wurden in das Wachthaus gebracht und dort neben einander gelagert. Betten gab's nicht. Sie blieben in ihren Kleidern auf der bloßen Erde.

Coppoc, der tapfere Jowa-Bursch, hat später der Frau Brown die letzten Augenblicke ihres Sohnes beschrieben:

„Watson war um 10 Uhr Vormittags am Montag getroffen und starb den Mittwoch früh um 3 Uhr. Er hat aber am Montag noch bis 3 Uhr Nachmittags gekämpft und die Angriffe der Feinde wacker zurückschlagen helfen. Im Wachthaus, schon völlig entkräftet, klagte er mir über sein hartes Lager. Ich bat um ein Bett oder wenigstens eine Decke für ihn. Vergebens. Da zog ich meinen Rock aus und breitete ihm den unter, nahm seinen Kopf in den Schoß und sah ihn so sterben, ohne Röcheln und Stöhnen, ohne Zucken und Todeskampf."

Das war der 18. Oktober 1859.

Die Union war allarmirt. Das Cabinet verhängte eine Art Belagerungszustand über die Stadt Washington. Der gleichnamige Oberst war so erschreckt, daß er keine Nacht mehr in seinem Hause schlafen wollte. Viele andere reiche Sklavenbesitzer begannen zu zittern. Militär wurde von allen Seiten requirirt. Es hieß, die ganze Negerbevölkerung, Sklaven und Freie, seien im Komplott. Um so höher stieg diese Furcht, als man die Waffen in Brown's Blockhaus fand. Sie konnten ein kleines Heer bewaffnen.

Der Gouverneur Wise, welcher schon am Dinstag Mittag gekommen, war der Erste, welcher den Gefangenen Erfrischungen reichen ließ.

Brown bat ihn wiederholt flehentlich um Mitleid für seinen verwundeten Sohn; denn der sei „ein so reiner und edelsinniger Jüngling, als nur je den Lebensathem geathmet."

Stevens, nach der Schilderung des Berichterstatters, dem wir Obiges danken, hielt seine Hände in Kinderart auf der Brust gefaltet und dazwischen die Miniaturbildchen seiner beiden Schwestern, eines lieblichen Mädchen von 17 Jahren und einer reiferen Schönheit; auch das Bild seines ulmenbeschatteten Vaterhauses sah der nämliche Berichterstatter in der Hand des „hübschen, freiblickenden, stattlichen Jünglings", als welchen er Stevens beschreibt. Vom alten Brown sagt er:

„Der graue Schurk röchelte mitten im Sprechen zuweilen wie ein verwundetes wildes Thier."

Hören wir lieber den Gouverneur selbst über die Gefangenen reden. So sprach er nach seiner Heimkehr zum Volke von Richmond:

„Die irren sich sehr, die den alten Mann für toll halten. Er ist ein Bündel der besten Nerven, die ich jemals sah, zerhauen und durchstochen, und blutend und in Banden. Er ist ein Mann von kaltem Kopf, Muth und Tapferkeit und einfach sicherem Menschenverstande. Er ist kalt, gefaßt, unbezähmbar und, man muß gestehen, auch gerecht, sehr menschlich, rücksichtsvoll, vertrauungswürdig wie der erste Mann von Ehre. Wohl ist er fanatisch, eitel und schwatzhaft, aber fest, gläubig, treu und klug. Seine Leute gleichen ihm alle, natürlich das schwarze

Volk ausgenommen. Den Säbel Friedrich's des Großen, das Ehrengeschenk an unseren George, versprach er dem Großneffen desselben zurückzuerstatten nach gewonnener Schlacht, nachdem er den Degen Washington's also gezogen und geschwungen zum Kampf gegen dessen Geburtsstaat!"

Ein Anderer fügt hinzu:

„Wüst legen wollte er Virginien, das schönste Land unterm wölbenden Dache des Himmels. Auf Tausende rief er nahes Verderben herab und viel hundert glückliche Familien hätte er ins Elend gestürzt. Aber heiteren Auges lag er da und sprach nur rührende Worte zu Gunsten seiner Söhne. Sein Nebenmann sah schweigend auf die Züge seiner jungen Schwestern im Bilde. Mein Auge verdunkelte sich. Was, Mitleid mit Mordbrennern?"

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Gerichtet.

Am Mittwoch den 19. Oktober war Watson gestorben, als Letzter der Opfer des Kampfes.

Am Donnerstag den 20. Oktober 1859 schickte man den Leichnam des jungen Helden und Sohnes eines Helden in die Anatomie. Das geschah in Virginien, dem Heimathlande Washington's, dem Führerstaat des völkerbeglückenden Bundes der jungen Riesenrepublik.

Die anderen Leichen wurden vergraben. Ein und dieselbe große Gruft umschließt die ekelhaft verstümmelten Körper der Schwarzen und ihrer weißen für sie in den Tod gegangenen Genossen im Freiheitskampfe . . .

Am Abend vorher waren die 5 Lebenden, außer dem zuerst gefangenen Copeland noch Brown und Stevens, beide in Kissen verpackt, Green und Coppoc zwischen ihnen im Wagen stehend, nach dem Gefängniß von Charlestown geschafft. Dem wüthenden Pöbel, der ihnen im Abfahren noch zuschrie: „Lyncht sie! lyncht sie!" hielt Gouverneur Wise vom Kutscherbock aus eine abmahnende Standrede, worauf sich die Bande zurückzog. Aber denselben Mittwoch-Abend füllte neues Entsetzen Harpers Ferry. Der entflohene Cook sollte mit seiner ins Uebertriebene vergrößerten Mannschaft die Leute von Sandyhooc massakriren. Sofort brach die Marinemannschaft zum unnützen Schutz der gar nicht bedrohten Einwohner des Fleckens auf; die Milizen selbst wagten nicht mitzugehen und beruhigten sich erst, als die Mariniers vom vergeblichen Suchen der gefürchteten Mordbrenner heimkamen. Ohne Zutrinken, sagt man, hätten die edlen Virginier nicht einmal ihren ersten Angriff auf Brown am Montag-Nachmittag gewagt; wirklich tapfer waren sie

erst am Abend geworden, als Militär kam und so zuletzt 2000 gegen 20 standen.

Ueber die Gespräche der Verwundeten, Brown und Stevens, mit ihren rücksichtslosen Ueberwindern während des ganzen Mittwochs bis zu ihrer endlichen Abfahrt sagen wir hier weiter nichts, als daß die Antworten und Aussagen Beider in ganz Nordamerika bei ihrer Verbreitung durch die Zeitungen einen totalen Umschwung in der öffentlichen Meinung zu Gunsten der Liberatoren hervorriefen. Kurz zuvor noch beim ersten telegraphischen Bericht von Allen für wahnsinnige Mordbrenner, tollkühn-freche Verschwörer und Hochverräther, räuberisch-plünderungssüchtige Landfriedensbrecher erklärt, galten sie mit einem Schlage am Ende der Woche allwärts außer den gröbsten Sklavenbaronzirkeln für Helden und großherzige Opfer der erhabensten Selbstverläugnung.

Mason, der virginische Senator, der selbst das berüchtigte Flüchtlingsgesetz durch beide Häuser des Kongresses durchgebracht, Mason sogar und der ihm schmeichelnde ehrlose Vallandigham, Kongreßmitglied für Ohio, aber Anhänger Buchanan's — diese Beiden sogar rühmten offen in ihren Reden und Schriftsätzen den wunderbaren, antik-ehrwürdigen, klassisch-reinen, herosgleichen Charakter des Empörers und erklärten seine Verschwörung für die großartigst angelegte und geschicktest geplante von allen, die je mißglückt. Nur Brown's unzeitgemäßer Großmuth und seinem hochherzigen Mitgefühl für die Passagiere des Bahnzuges, wie auch für die Familien seiner 60 Geiseln, wäre es nach aller Einsichtigen Urtheil zu danken gewesen, daß nicht in der Sonntagsnacht Harpers Ferry ein Aschenberg, der Bahnzug ein Trümmerhaufen geworden und Virginien zum Schauplatz einer haiti-artigen Negerrebellion mit allen Greueln eines blutigen Sklavenaufstandes gemacht sei. Dank dieser ersten Unterredung mit den Gefangenen zu Harpers Ferry selbst, ergriff der ganze Norden und weitaus bis San Francisco hin auch der menschenleere Westen Partei für die Verhafteten, welche inzwischen durch ihren Gefangenwärter, Kapitain Avis, in humanster Weise gepflegt und behandelt wurden, sodaß sich J. Brown von seinen Wunden auffallend schnell erholte. Man schrieb diese merkwürdig rasche Heilung übrigens seiner streng geregelten und mäßigen Lebensweise zu.

Ein Friedensrichter von Charlestown übernahm den 20. Oktober die erste Voruntersuchung auf die eidliche Anklage der Zeugen Henry A. Wise (Gouverneur) und zweier Anderen hin: „daß die Verklagten hochverrätherisch mit einander konspirirt hätten, unterstützt von noch mehr Genossen, um eine Abolitions-Insurrection und offenen Krieg gegen die Republik Virginien zu eröffnen"; und daß sie dabei „Mord verübt, auch Sklaven zur Empörung gereizt und zum offenen Aufstand angeregt hätten".

Der Sheriff erhielt selben Tages Befehl, 8 Friedensrichter zum Voruntersuchungs-Gerichtshofe am 25. Oktober zusammenzurufen.

Der Hof eröffnete seine Sitzungen am genannten Tage unter Vorsitz des Oberst Davenport um halb 11 Uhr Vormittags, nachdem die Verklagten unter Bedeckung von 80 Mann Bewaffneter in den Ge-

richtssaal geführt waren. Draußen umstand eine noch größere Militärmacht den Justizpalast, sodaß „Bajonete nach allen Seiten hin auf dem Platze glitzerten“.

John Brown und Coppoc waren zusammengekettet. Er und Stevens konnten nicht ohne Hülfe stehen. Letzterer hatte 3 Kugeln in seinem Kopf, 2 in der Brust und eine im Arm. Auch auf der Stirn hatte ihn noch eine siebente Kugel gestreift und ein Stück des Schädels weggerissen. Brown, mit 3 Säbelhieben im Rumpf und einem über den Kopf,. 2 Bajonetstichen im Oberkörper, sah bleich und matt aus, die Augen dickgeschwollen vom Einfluß der tiefen Kopfwunde, das Gehör fast bis zur völligen Taubheit verloren.

Die Geschichte der Neuzeit überliefert uns keinen anderen Fall, daß Todtkranke nach 5 Tagen Wundfieber vor Gericht geschleppt sind.

Der Staatsanwalt des Jefferson-Countys und der virginische Oberstaatsanwalt selbst erschienen als öffentliche Ankläger.

Der Sheriff las die bisherige Verhandlung vor und Hunter, der widerwärtige „Verfolger jeder Rechtsverletzung“, erbat vom Gerichtshof scheinheilig einen Vertheidiger für die Beklagten.

Der Vorsitzende fragte sie, ob sie einen solchen schon hätten? John Brown entgegnete:

„Virginier, ich bat nicht um Quartier, als man mich gefangen nahm. Ich bat nicht mein Leben zu schonen. Der Staatsgouverneur von Virginien selbst versprach mir ohne mein Zuthun, aus freien Stücken, ehrlich Gericht. Aber ich kann unmöglich das Gerichtsverfahren in meinem Zustande richtig verfolgen und ordnungsmäßig abwarten. Wenn Ihr mein Blut sucht, Ihr könnt es in jedem Moment erhalten, auch ohne dies Schein-Verfahren. Ich habe keinen Rechtsbeistand gehabt, ich vermag mit keinem zu verhandeln. Ich weiß nichts von den Gefühlen meiner Mitgefangenen, bin ganz unfähig irgendwie für meine Vertheidigung einzutreten. Mein Gedächtniß läßt mich im Stich, meine Gesundheit ist schwach, obwohl in der Besserung.

„Will man nun in der That ehrlich Gericht über uns halten, so giebt es wohl mildernde Umstände zu unseren Gunsten. Allein wenn wir nur mit einer leeren Form gequält werden sollen, einem Scheinverfahren, so könnt Ihr Euch die Mühe ersparen. Ich bin zum Ertragen meines Geschickes bereit, bitte um keine Vertheidigung, keine Spiegelfechterei von Untersuchung — verzeiht! — das soll keine Beleidigung sein — aber ich will nichts, als was Euch Euer Gewissen oder Eure Rachsucht gegen uns zu thun treibt, von Euch erwarten oder verlangen!

„Ich bitte nochmals von diesem Blendwerk eines ehrlichen Rechtsverfahrens befreit zu werden. Ich weiß nicht, was die wirkliche Absicht bei dieser Voruntersuchung ist. Ich weiß nicht, welchen Nutzen sie für Euer Gemeinwesen haben soll. Ich habe jetzt gar nichts weiter zu wünschen, als daß ich nicht unnütz und unedel beleidigt werde, wie nur feige Barbaren, die in ihre Macht Gefallenen martern.“

Ohne die geringste Rücksicht auf diese ruhig inmitten haßwüthiger

Feinde gehaltene Ansprache zu nehmen, bestimmte der Gerichtshof zwei Juristen zu Vertheidigern. Einer nahm's an, der andere weigerte sich anfangs aus verschiedenen Gründen, dann aber gab er nach. Der Hof befragte die Angeklagten, ob sie mit seiner Wahl zufrieden wären. J. Brown wiederholte, daß er bei ehrlichem Rechtsverfahren sich Vertheidiger wünsche, daß aber im vorliegenden Fall bloßen Scheingerichtes er keinen der Herren bemühen wolle.

Der Vorsitzende bat um Ja oder Nein, Brown blieb bei seiner Ablehnung im Hinblick auf die bloße Formalität der ganzen Sache. Die Anderen nahmen zuletzt beide Vertheidiger an.

Der Gerichtshof verbot dann Mittheilungen durch die Presse vor Abschluß des Untersuchungsverfahrens, um nicht die Bildung einer unparteiischen, unbeeinflußten Jury beim letzten entscheidenden Urtheilspruch unmöglich zu machen.

Hierauf kamen 8 Zeugen und bestätigten die einzelnen Anklagepunkte: die Verhaftung von Bürgern, die Besetzung des Arsenals, den Straßenkampf, die näheren Umstände des Gefechts und die eingestandene Absicht der Verschworenen.

Kitzmillar konstatirte, daß Stevens beim Heraustreten mit der Parlamentärflagge niedergeschossen sei; daß Brown alle Geiseln anständig behandelt habe, und sein einziger Zweck die Sklavenbefreiung gewesen sei, aber allerdings auch die Bekämpfung der Prosklaveristen zu diesem Zweck. Alle anderen Gefangenen aus dem Zeughaus bestätigten, daß ihre Usurpatoren sie bis zum letzten Augenblick vor den Kugeln der Angreifenden sicherzustellen gesucht hätten. Einer davon glaubte, daß Coppoc den Bürger Beckman und Brown einen Marinier erschossen hätten.

Stevens fiel während dieser Verhandlung in Ohnmacht und man ließ ihm eine Matratze unterbreiten. So ausgestreckt mußte er bis zum Schluß anwesend bleiben. Welch eine Szene für einen amerikanischen Gerichtshof! Das Blut der vom Transport wieder aufgebrochenen Wunden tropfte auf das Parquet des Saales! . . .

Die Gefangenen wurden natürlich dem Kriminalgericht zur Aburtheilung überwiesen.

Trotz aller Vorsicht schimmerte doch die Wahrscheinlichkeit bei dieser Angelegenheit in den telegraphischen Nachrichten durch: daß man hastig die Verklagten aburtheilen wolle, um Versuche zu ihrer Befreiung zu verhindern; daß man jeden Zutritt von Berichterstattern fernhalten wolle, um die Beeinflussung der öffentlichen Meinung oder gar der Sklavenbevölkerung selbst zu verhüten. Als Grund für die Hast aber gab man die fieberhafte Aufregung des Volkes an und die zu lang dauernde schwierige Aufrechterhaltung der Ruhe durch eine kostspielige bewaffnete Macht.

Nun ging das weitere formelle Verfahren schnell aber konventionell regulär vor sich. Gleich um 2 Uhr Nachmittags trat die große Jury zusammen, um 5 Uhr erklärte sie sich für Vertagung „bis morgen früh."

Am folgenden Morgen, Mittwochs um 10 Uhr, versammelte sie sich von Neuem und beschloß Anklage gegen alle 5 Gefangenen:

1) wegen Aufreizung der Neger zur Empörung,
2) wegen Hochverraths an der Republik,
3) wegen Mord.

Nach dem gerichtlichen Herkommen mußten auch die Verwundeten während der Verlesung dieser — beiläufig ziemlich langen — Anklage-akte aufrecht stehen; man unterstützte sie gewaltsam; Stevens, der wie ein Sterbender auf der Matraze am Boden lag, nach dem Ausdruck eines Augenzeugen „wie Einer, der mit Mühe den letzten Athem holt", wurde von zwei Gerichtsdienern stehend gehalten ... Alle 5 plaidirten: Nichtschuldig.

Das Gesuch Brown's um Aufschub der Verhandlungen bis zur Wiedergenesung oder wenigstens bis zur Ankunft eines nordischen Vertheidigers wurde vom Gerichtshof abgelehnt. Die Jury trat nach dreistündiger Abendberathung endlich, noch desselben Mittwochs, zusammen. Ihre Mitglieder waren zum Theil selbst unter dem Maße der Durchschnittsbildung. Die eigentliche entscheidende Untersuchung, vor dieser Grand Jury, begann am Donnerstag früh den 27. Oktober.

Man brachte den Kranken auf seiner Tragbahre in den Saal. Ihm gegenüber saß u. A. auch Mason, der Urheber des Flüchtlings-Gesetzes. Ob die Seele dieses Mannes ein Zukunftsbild ahnungsvoll durchflog? Ob er ein dämmerndes Vorgefühl hatte — Angesichts der verkörperten Leidenschaft des allgemeinen Freiheitsenthusiasmus und der Begeisterung für gleiches Menschenrecht vor seinen Augen — daß nun endlich die lange Schmach der ruchlosen Sklavenbaronie vom geheiligten Boden der ersten unbedingt demokratischen Weltrepublik verschwinden sollte? daß jeder Seufzer, jedes schmerzvolle Stöhnen des hohnvoll abzuurthelnden Wundfieberkranken vor ihm den langsam fortschreitenden, unaufhaltbaren Auflösungsprozeß der frevelhaften Macht bedeutete, welche der anachronistische Süden im freien, ganz auf moderne Vernunftgrundsätze basirten Bunde Nordamerika's sich angemaßt hatte? Ahnte Mason das Alles? Wir wissen es jetzt. Denn dieser besiegte, verspottete Todeskandidat unterminirte mit jedem Worte, das er sprach, die festesten Fundamente der jahrhundertelangen Sklaverei.

Seltener Gegensatz! Wir, die Zeitgenossen, erlebten noch Beides, den scheinbar sicheren Sieg, den Triumph auf lange hin, den der grobe Egoismus altherkömmlicher Menschenausbeutung über die Schwärmerei der allgemeinen Bruderliebe erfocht — und die vollständige Niederlage desselben schmutzbeladenen Fluchprinzips in demselben Lande, demselben Staate, deß trotzige Aristokratie jahrzehntelang den ganzen Bund der Vereinigten Staaten tyrannisirt hatte.

Zwei Repräsentanten: — dort auf der Bahre der „alte Thor", den Galgen als letzte Lebensaussicht, die gemordeten Söhne und Schwiegersöhne, das ruinirte Familienglück, als letzten Lebensrückblick — hier in selbstzufriedener Senatorenhoheit der von Millionen freier Bürger Gewählte, gewiß ein stolzeres Bewußtsein in der Brust als der Sultan es hegen kann, der Millionen Sklaven despotisirt! — vor seinen

Augen die sichere Aussicht auf die höchste Stelle der Erde, den Präsidentenstuhl der Union! — in seiner Erinnerung die kurz bevor errungene Majoritätsentscheidung im Kongreß für sein schmähliches Sklavenhetz- und -Fang-Gesetz! — 2 Repräsentanten! . . .

Ja! Es giebt doch zuweilen im nüchternen Tageslauf noch Etwas wie eine poetische Gerechtigkeit, wie eine wirkliche Nemesis! — —

Brown wies den Versuch seiner nordischen Freunde, ihn als behaftet mit erblichem Irrsinn darzustellen, energisch zurück. Der Gerichtshof aber lehnte trotz dieser mannhaften Aufrichtigkeit sein wiederholtes Ansuchen, wenigstens seinen Ohio-Anwalt abzuwarten, einen Verzug also von 36 Stunden eintreten zu lassen, von Neuem entschieden ab.

Am anderen Morgen, Freitag den 28., war in ganz Charlestown große Freude!

Brown's junger Petrus, der ihn beim nächsten Hahnenschrei verläugnen sollte, Cook, wurde gefangen eingebracht. — Aber zunächst hatte dies Ereigniß, herbeigeführt durch den anlockenden Blutpreis, den Gouverneur Wise auf den Kopf des Flüchtlings gesetzt, keinen weiteren Einfluß auf die Verhandlung. Alles war so gut wie abgemacht. Die Zeugen, auf die sich Brown berief, erschienen nicht; alle Gegenzeugnisse aber waren schon abgelegt. Er mußte, so schien es — noch denselben Freitag-Abend verurtheilt werden. Ein Verzug war kaum denkbar.

Da, nach Abschluß aller Zeugen- und Kreuz-Verhöre, kurz vor dem entscheidenden letzten Wort des Gerichtshofs, erhob sich plötzlich Brown von seinem Lager und verlangte in kurzer, bescheiden gehaltener, aber fester Rede einen Aufschub bis zum folgenden Morgen, Sonnabend früh, da ihm redliches, unparteiisches Recht versprochen sei. In der Nacht werde sein Anwalt aus Ohio kommen; durch diesen würden seine Entlastungszeugen herbeigeholt werden; er selbst habe nicht einen Deut, da man ihm seine ganze Baarschaft von 250—260 Dollars in Gold und Silber geraubt hätte.

So tief drang der einfach-klare Wortlaut seiner persönlichen Bitte, dem Staatsanwalt Hunter zum Trotz, in die nicht ganz entblödeten Seelen der Richter, daß man wirklich den Aufschub von 12—18 Stunden gewährte. Doch Charlestown — so meldete damals der Telegraph über die ganze „gebildete Welt" hin gerieth hierob in höchste Angst und Aufregung. Brown war ja so fürchterlich . . .

Nachts kamen die Vertheidiger an. Es waren 3: aus Washington, Boston und Ohio.

Um 10 Uhr Sonnabend früh ging die Verhandlung weiter fort. Das Niederschießen der Anhänger Brown's unter Parlamentärflagge ward allgemein bestätigt. Vergebens wollte der Staatsanwalt die Zeugen verhindern, gegen das Benehmen ihrer und seiner speziellen Landsleute, der Virginier, so Schändendes auszusagen. Ihre simpelsten Angaben waren wie eine Kette von Anklagen, die sie wider Willen vorbrachten. Es zeigte sich, daß die Sklavenbefreier im Grunde nur recht viele Neger hatten in die Gebirge entführen wollen und daß sie fortwährend von den Angreifern zur bloßen Nothwehr Schritt für Schritt getrieben waren.

Da sofort infolge der Ansprache Brown's die virginischen ihm von Amts wegen zugewiesenen Vertheidiger schon am Freitag-Abend zurückgetreten waren und ohne ihre nothwendigen Mittheilungen doch natürlich die neuen Anwälte nicht gleich hinreichend informirt sein konnten, so mußte der Gerichtshof trotz alles Sträubens Verschiedenes die edlen Virginier Gravirendes wiederholen, auch ganz neues Schimpfliches vorbringen lassen und zwar durch die eigenen Landsleute, denen geschickte Kreuzfragen manches vorher übergangene oder halb vergessene Detail entlockten, wodurch die Humanität Brown's und die Barbarei seiner Gegner in helles Licht gesetzt wurde.

Aber es war eben ein Tendenzprozeß. Da half nicht sonnenklarste Ueberzeugung von der Grundlosigkeit der Hochverraths- und Mordanklage. Die Angeklagten sollten des Todes schuldig sein!

Dennoch mußte das Gericht der Vertheidigung einräumen, daß ein Aufschub des Prozesses bis Montag früh von Rechtswegen unumgänglich sei. Brown war seinerseits mit dem einzigen Sonnabend schon vollkommen zufriedengestellt. Dieser Tag hatte mit den der Presse nicht länger vorzuenthaltenden Details der Zeugenaussagen seine Sache zu Ehren gebracht und allen Unparteiischen volles Verständniß für seine schwärmerisch-edlen Absichten eröffnet. Wir erinnern uns eines Artikels der „Volkszeitung" aus jenen Tagen, der deutlich beweist, wie vor der Welt diesseits und jenseits des Ozeans der Besiegte Sieger im Geiste war. Zum Ueberfluß erinnern wir an Viktor Hugo's berühmten Brief und die Predigt Beecher's in Plymouth.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Gerettet.

Als ein Gerechtfertigter kehrte Brown in seinen Kerker zurück, obgleich er wußte, daß er im irdischen Sinne verloren war.

Montag früh, am 31. Oktober, dem Reformationstage, gingen die Zungengefechte der Rechts- und Staats-Anwälte vor sich. Brown beachtete diesen Wortkampf gar nicht mehr. Seinen Erfolg hatte er in den unverwischbaren Aussagen der Zeugen am Sonnabend schon vollauf erreicht. Er lag den ganzen Vormittag theilnahmlos und meist mit geschlossenen Augen auf seiner blutbefleckten Matraze, die Decke fest über sich gezogen. Um halb 2 Uhr endete die juristische Formreiterei, die unwillkürlich an das fluchbeladene Gedächtniß mittelalterlicher Inquisitionsprozesse gegen überführte Ketzer mahnt! Formell haben auch damals die Richter keinen Fehler begangen; denn sofern es des Feuertodes schuldig macht, nicht an den Papst zu glauben, hat der Gerichtshof Recht! — —

Erst am Dinstag gelang es einem Nord-Reporter, die hinterhaltige Wachsamkeit der barbarischen Virginier zu täuschen und seinerseits über das ganze Gerichtsverfahren zu berichten.

Wir haben alles Obige nach den südländischen Zeitungsberichten nackt und dürr überliefert.

Um $^3/_4$ 3 Uhr trat die Jury wieder in den Saal. Der Vorsitzende fragte:

„Meine Herren Geschworenen, ist der Gefangene an den Schranken hier, John Brown, schuldig oder nicht schuldig?"

Obmann: „Ja, schuldig."

„Also schuldig des Hochverraths? und der Verschwörung und Berathung mit Sklaven und Anderen zur Empörung und des Mordes im ersten Grade?"

Obmann: „Ja."

Da trat der gelehrte Jurist aus Washington auf, bemängelte Formfehler des Verfahrens — und der Gerichtshof vertagte nochmals sein Urtheil.

Brown war halbaufgerichtet worden, um den Wahrspruch zu hören, legte sich aber dann wieder ruhig nieder, ohne ein Wort zu sagen.

Nochmals kam er in sein Gefängniß zurück. Am 1. November folgte zunächst die Untersuchung gegen Coppoc. Sobald aber die Jury in dessen Sache sich zur Berathung zurückgezogen hatte, ließ man, um keine Zeit zu verlieren, plötzlich Brown durch die Gerichtsdiener (der Würde des Gerichtshofs halber!! — aufrecht) hereintragen, damit er sein Urtheil empfange. Es war spät Abends. Das Gaslicht machte sein Antlitz geisterbleich erscheinen, jeder Schritt verursachte ihm offenbaren Schmerz, aber er unterdrückte gewaltsam die Pein und schritt, nach Kräften mit Hülfe der Büttel sich gerade haltend, neben seinen Ohio-Anwalt hin. Hier setzte er sich einen Moment, legte das Haupt auf die Hand, und blieb wie bewußtlos. Rund umher tönten die Verwünschungen seiner Todfeinde — wir unterlassen die Wiedergabe — es war ja nur die Jahrtausend alte, stets neue Wiederholung der Verurtheilung eines Sokrates, eines Jesus, aller der Messiaden von Märtyrern aller Ideen und Ueberzeugungen.

Seine letzten Worte kamen mühsam — langsam hervor — von seiner oft stockenden, leisen Stimme nur schwer verständlich gesprochen. — (Cid! wo ist die Eisenstimme?)

Er anerkannte die Absicht der Sklavenbefreiung, sonst nichts. Dann erhob er, noch immer außerordentlich sanften und milden, doch feurigen Tones seine Rede zur innig-gläubigen Anrufung des Evangeliums — des höchsten Gesetzbuchs in einem christlichen Staate — und bewies, daß er diesem gemäß: „Andern gethan, was er gewünscht, daß sie ihm thäten" — und „sich erinnert Derer, die da in Banden lagen". — Schließlich betheuerte er, keinen seiner Genossen zur Mithülfe überredet oder verlockt zu haben — sie alle seien ihm freiwillig gefolgt. Ja, viele derselben habe er nie zuvor gesehen, als bis zu dem Tage, da sie ihn aufsuchen kamen. —

Dem Gerichtshof dankte er ausdrücklich für die Art der Behandlung, die

„in Anbetracht der Umstände großmüthiger war als zu erwarten".

Nach dieser in tiefster Stille angehörten letzten Rede des Verlorenen sprach der Richter sein Urtheil:

„ihn aufzuhängen am Halse, bis er todt sei"

und zwar aus besonderen Gründen erst nach einem Monat, am Freitag den 2. Dezember.

Die Bestätigung durch den höchsten Gerichtshof des Staates Virginien (gebildet von 5 Richtern) erfolgte einstimmig nach kurzer Berathung.

Eine Begnadigung seitens des Gouverneurs von Virginien war „bei dem erbrachten Nachweise des Hochverraths" gesetzlich unstatthaft; die Exekution daher unvermeidlich.

In dieser Zwischenzeit bis zur Hinrichtung schrieb der „sonderbare Schwärmer" die zahlreichen Briefe und Schriftstücke, die — soweit sie das widerstrebende Gouvernement zu veröffentlichen erlaubte — unverhältnißmäßig viel mehr für seine Sache geleistet haben, als alle seine anderen Bemühungen während des Lebens.

Erst mit seinem Tode und Testamente war er der „Christus des Negergeschlechtes".

Wunderbar genug ist diese seine schriftstellerische Thätigkeit, wenn man bedenkt, daß ihn tagtäglich neue Besuche störten, daß ihn seine Schwäche oft stundenlang unfähig machte, zu schreiben — und vor Allem, daß er immerdar seine Mitgefangenen tröstete und erhob. Stevens blickte zu ihm auf wie zu einem Propheten.

Endlich am 26. November, nach 40 Tagen Gefangenschaft, erfüllte man des sonst so peinlich sauberen Greises Bitte und gab ihm — andere Kleidung und frische Leibwäsche — nach 40 Tagen!

Bis dahin hatte er so gelegen, wie er in Schmutz und Blut gefunden und aufgehoben war — vom Arsenal zu Harpers Ferry an bis zum Tage des bestätigten Todesurtheils.

Virginiens Junker aber sind Aristokraten vom feinsten Ton, wie der first Gentleman of Europe es nur irgend hat sein **können**, der sein „königliches" Weib, einen Sproß seines eigenen „hochfürstlichen" Welfengeschlechts, in die Infamie gestoßen und in den Tod getrieben...

Hell und klar erhob sich die Sonne am 2. Dezember. — Ein flüchtiger Schleier verhüllte sie für einen Augenblick. — Alsdann war bis zum letzten Hauche des Verurtheilten kein leises Wölkchen am reinen Azurgewölbe, zu dem sein kindlich-gläubiges Auge emporsah, als zu dem Sitze des persönlich gedachten Weltenlenkers.

Wie unlogisch sind doch unsere Zeitgenossen! *Zwei Staaten flehen im Gebet zu demselben höchsten Wesen um Beistand im Menschenmordgeschäft des Krieges!*

Der *christliche* Virginier betet gewiß allsonntäglich aus seinem *christlichen* Gebetbuch und liest aus seiner *christlichen* Bibel ...

Den Glauben aber an diese und das wirkliche offene Handeln

gemäß dieser verdammt er und straft er mit dem Tode bei seinem eigenen christlichen Glaubensgenossen — ganz von derselben Konfession! — —

Zu „Gott“ sah der Verurtheilte vom Schaffot empor, zu demselben Gott sah das gaffende Volk rings auf. — Genug solcher Betrachtungen! . . .

So warm war dieser 2. Dezembertag des Jahres, in welchem wir Deutschen auf Erden alle Schiller's Säkularfest und die Italiener ihre politische Auferstehung feierten; so warm dort in Virginien, daß alle Fenster von Charlestown den ganzen Tag bis zum späteren Abend hin offen standen.

Das Schaffot war um 7 Uhr von den Zimmerleuten — etwa eine Achtelmeile vom Gefängniß — errichtet: 6 Fuß hoch, 12 Fuß breit und 18 Fuß lang. In seiner Mitte ragte der Galgenbaum, kreuzförmig; am Querbalken, den starke Streben stützten, hing von eisernem Haken der Strick herab . . .

Um 8 Uhr kam das Militär. Eine unverhältnißmäßige Macht, Infanterie und Kavallerie, war aufgeboten. Bis 10 Uhr dauerte die exercitien- und kommandoreiche, parademäßige Aufstellung.

Im Ganzen befand sich auf dem Platze des Hochgerichts eine Truppenzahl von 3000 Mann . . .

Vom Publikum hatten sich kaum soviel Hundert eingefunden.

Rings um Charlestown wie in der Stadt selbst herrschte die dumpfe Angst vor einem Sklavenaufstand und letzten Versuch zur Befreiung des Negerheilands im entscheidenden Augenblick seiner Kreuzigung.

Ruhig erhob sich dieser selbst im Kerker am bestimmten Tage seines irdischen zeitlichen Todes, vollendete seine Korrespondenz mit unverminderter Energie und schrieb in vollster Gedankenklarheit, sowie nur je zuvor im Leben, bis halb 11 Uhr. Da traten Sheriff, Kerkermeister und Henkersknechte ein. Der Erstere sagte ihm in der Zelle selbst gleich Lebewohl. Der Held dankte ihm für alle bewiesene Freundlichkeit, am meisten und innigsten aber wiederholte er seine oft schon in den früheren Wochen ausgesprochene Dankbarkeit gegen Kapitain Avis, seinen Gefängnißwächter — „so freundlich im Wächteramt, wie tapfer als Soldat bei der Eroberung des Arsenals.“

Dann ging er zu seinen Schicksalsgenossen Lebewohl sagen. Cook tadelte er wegen des feigen Abfalls von ihrer Sache; der Arme, wochenlang wie ein Wild in den Bergen gehetzt und am Ende verrätherisch eingefangen, ließ sein Haupt betrübt auf die Brust hängen und widersprach den Vorwürfen nicht. Jedem der 3 Anderen theilte er den Rest seines Geldes mit, den man ihm gelassen, je ein Vierteldollarstück — von Stevens nahm er den innigsten Abschied. Dieser sagte ihm: „Kapitain, ich weiß, Sie gehen in ein besseres Land“. Er antwortete einfach: „Ja, ich weiß es“.

Um 11 Uhr kam er heraus; ein Augenzeuge sagt: — „wie aus den Thoren des Tempels ewigen Nachruhms; sein Angesicht strahlte; er schritt einher mit dem Schritte eines Eroberers“.

Ein anderer schreibt:

„Als Brown aus dem Gefängniß trat, lag auf seinem Gesicht ein Ausdruck inneren Glückes, wie eines Patrioten, der den Tod fürs Vaterland stirbt."

Andere melden einfach:

„Sein Lächeln hatte etwas wunderbar christlich Vergebungsvolles."

Gewiß war den Tag **sein** Herz das leichteste in Charlestown. Alle aber auf der Straße, die ihn vorübergehen sahen, mochte für einen Moment seine Seelenruhe mit einer Ahnung von etwas Höherem erfüllen, als ihr armes Leben bis dahin gekannt. Es war in der großen Masse zum ersten Mal keine Spur von pöbelhafter Spott- und Schimpfsucht zu spüren. In tiefem Schweigen verharrte die Menge.

Er war noch nicht weit vom Thore seines Gefängnisses, als ihm ein Negerweib mit einem kleinen Kind auf dem Arme entgegentrat. Er hielt an und küßte den Säugling zärtlich wie ein Vater.

Nicht diese Negerin allein wagte sich ihm zu nähern. Als er weiterschritt, rief ihm eine andere Schwarze zu:

„Gottes Segen, Alter. Wünscht', ich könnt' helfen — aber kann nicht."

In seinen Augen schimmerte es feucht bei diesem muthigen Ausspruch der verachteten Sklavin.

Gleich darauf bestieg er den Karren, eine Art Möbelwagen. Der Kutscher war aus Massachusetts. Im Hintergrund des Gefährtes stand der Sarg aus schwarzem Wallnußholz, eingeschlossen in einen anderen von Pappelholz. Hierin sollte seine Leiche nach dem Norden gebracht werden.

Den Wagen umgab eine Schwadron Kavallerie mit 5 Kompagnien Infanterie. Zwei weiße Pferde zogen ihn.

Zu seinen Gefährten sprach der starkherzige Greis fast fröhlich über die Schönheit der Landschaft. Das Gerüst bestieg er festen Schrittes, begrüßte formell die anwesenden Offiziere und Beamten, nahm seinen Hut mit einem natürlichen Anstand ab und legte ihn zur Seite auf die Plattform. Dann ließ er sich bereit machen und bat um schnelle Besorgung des Nöthigen, mußte aber noch 10 Minuten mit dem Strang um den Nacken stehen, denn das Militär hatte noch unnütze Evolutionen zu machen. — Dann fiel das Tau, welches die Plattform hielt, auf der er stand. Seine Lebenskraft äußerte sich noch in Zuckungen, die über 5 Minuten dauerten; 38 Minuten später schnitt man den Körper ab, legte ihn in den Doppelsarg und mit der vorigen militärischen Begleitung fuhr man ihn zur Bahn — nach Norden.

„Aber — sagt Redpath, in Uebereinstimmung mit Brown's schwärmerischer Religiosität — außer dieser irdischen Prozession war in demselben Moment eine andere, die kein Virginier sah: eine Prozession der heiligen Märtyrer vom Throne Gottes, die seiner Seele entgegenwallten; aus ihrer Mitte klang eine Stimme: Was du gethan für den geringsten unter meinen Brüdern, hast du mir gethan — und die Seele von John Brown steht zur Rechten des Ewigen."

Wir aber, 16 Jahr nach seinem Tode, sagen: **Auf dem Boden**

Amerika's ist kein Sklave mehr. Braucht John Brown ein weiteres Denkmal?

O, ihr kurzsichtigen Egoisten — was ist euer Erdenstolz und euer Erdenglück!? — Ueberhebung der Rasse, des Standes, der Geburt und des Reichthums; wann wird endlich ihre logische Nichtigkeit vollständig begriffen sein?

Cook sah die Hinrichtung von seinem Zellenfenster mit an. Als die Plattform fiel — „wandte er sich um und weinte bitterlich".

Die virginischen Wundärzte auf dem Schaffot hatten den Körper für kalt und leblos erklärt. Ein Kavalleriekapitain schlug aber vor, den Leichnam tüchtig mit Arsenik zu füllen, um „sicheres Werk" zu machen. Einige andere dieser Herren „Krieger" riethen sogar, der „Sicherheit" halber, den Kopf vom Rumpf zu trennen.

Die Medizinstudirenden vom Winchester-Kolleg hatten den einen seiner Söhne sezirt und die Haut als Merkwürdigkeit ausgestopft.

Nachdem der Leichnam Brown's endlich eingesargt und abgeführt war, ritten auch die Kavalleristen davon, rollten die aufgefahrenen Kanonen ab und marschirten die Tausende Infanteristen heim.

Die Genossen Brown's, Cook und Coppoc, wurden am 16. erhenkt; die beiden Neger erhielten ihren besonderen Galgen.

Vergebens hatten sich die angesehensten Männer des Nordens für Begnadigung der Anhänger Brown's verwandt. Besonders rührend war Cook's Ende. Seine junge Frau, noch zart und schwach in Folge ihrer ersten Niederkunft, versuchte alle Mittel zu seiner Befreiung. Ein Fluchtversuch mißlang. Seine reiche und politisch einflußreiche Familie war der rasenden Wuth des Südens gegenüber ohnmächtig. Doch starb der Unglückliche mit heroischer Fassung.

Wir eilen zum Ende und übergehen die ergreifenden Einzelheiten. Genug, daß dieser verfehlte Erhebungsversuch beweist: Amerika ist doch nicht das bloße Dollarland, wofür es bezahlte oder bethörte Europäer ausgeben!

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Nachwelt.

Nachdem die Todesfeier im Norden, zum Theil auf großartige Weise, begangen war — es genügt zu erwähnen, daß in Cleveland vor den Tausenden, welche zum Trauer- und Ehrenfeste für John Brown versammelt waren, auch ein hochgebildeter Neger auftrat und eine Rede hielt, die allein schon bewies, wie oft der schwarze Mensch an Geistesgaben dem weißen gleichsteht; — nachdem von Europa herüber die weithin tönende Stimme Viktor Hugo's ein Hoheslied zur Feier des Märtyrers hatte erschallen lassen, trat noch ein erhebender Fall ein. Die Republik Haiti verfügte, wie einen würdigsten Epilog und einen zusammenfassenden Nachruf, — eine allgemeine Staatstrauer

für den verewigten Messias der Negerrasse. Zugleich beschloß der Präsident dieser kleinen Republik, eine Subskription unter Privaten für die Hinterbliebenen Brown's eröffnen zu lassen. Es betheiligten sich dabei sofort mit eigenen Aufrufen an ihre Mitbürger die hervorragendsten Einwohner von Port-au-Prince und die Spitzen aller Kommunalbehörden des Neger-Freistaates, desgleichen die Redaktionen der Haupt-Zeitungen von Haiti. Einer der bedeutendsten Journalisten veröffentlichte eine Antwort an Viktor Hugo, einen glühenden, hochberedten Erguß der Anerkennung und Dankbarkeit.

James Redpath schrieb in englischer Sprache das Leben John Brown's; Pierre Vésinier ließ in Berlin bei Julius Abelsdorff ein Werk erscheinen, betitelt: Le Martyr de la liberté des Nègres ou John Brown, le Christ des Noirs.

Mit diesem Buchtitel könnten wir unsere Skizze würdig schließen.

Doch angesichts der **errungenen** Freiheit und Gleichstellung aller farbigen Rassen im Gebiete der Vereinigten Staaten ist es erhebender, auch für unseren Welttheil die Hoffnung auszusprechen, daß bald wenigstens das Gebiet des außerrussischen Vordereuropa keinen Nationalhaß mehr kennen, und daß die ganze Welt einst von aller Unterdrückung befreit werden wird.

Wohl 70,000 Quadratmeilen umfaßt der europäische Staatenkomplex, in welchem die Idee der Internationale ihr stilles Wirken segenbringend entfaltet. Die südeuropäischen Halbinseln, dann Frankreich, Deutschland, England, Skandinavien, Oesterreich &c. — sie bedeuten uns nur soviel, wie: „die künftigen Einzelstaaten der Friedensrepublik Vorder-Europa". Laßt Euch nicht irren: es besteht ein nimmer rastender Fortschritt in der Weltgeschichte!

Grauenvoll schmerzensreich allerdings ist der Lebensgang der Erdenmenschheit, aber es ist ein Gang nach einem Ziele, ein Vorwärtskommen im Wesenskerne. Die einzelnen Stufen und Stationen dieses blutbeströmten Weges sind:

die Vereinigung der um das Mittelmeer wohnenden Völker im Einheitsstaat des römischen Reiches;

die neue Zersetzung und weiterausgedehnte Hereinziehung eines größeren Bruchtheils der europäisch-asiatischen Menschheit durch den Widerstreit des christlich-germanischen und muhamedanisch-arabischen Doppelsystems;

die endliche Verbindung aller Menschen durch die vor unseren Augen sich vollziehende Wirthschafts-Einheit der chinesisch-japanesischen, der innerafrikanischen und der australisch-amerikanischen Welt im Bunde mit Europa;

nie aufhören kann und wird der Kampf um Gleichberechtigung aller mündigen Erdbewohner — es ist unmöglich, einen Bruchtheil auszusondern! Alle — Alle sind berufen zur gemeinsamen Arbeit des Daseins.

Eher verliert sich Ebbe und Fluth, eh' hört der Lauf des Windes auf und der Gang der Ströme, als das Streben der Menschen, sich ins Gleichgewicht zu setzen!

Es ist ein logisches Axiom, ein Denkgesetz, daß keine Bevorzugung Gleich-Berechtigter ausführbar ist! Gleichberechtigt aber sind alle —

Alle Menschen, gleichgeboren,
Sind ein adliges Geschlecht!

Was alle Seher der Vorzeit verkündigt, was alle Denker und Dichter geahnt, es kommt, es kommt — das tausendjährige Reich des Friedens und der allgemeinen Wohlfahrt, der organisirten Arbeit und vernunftgemäßen Verwendung des Erwerbs! Wie Fichte stolz in der Vorrede zu seinem „geschlossenen Handelsstaat" prophezeit: schon fühlen es heute die Mitlebenden diesseits und jenseits des Ozeans —

das Reich der Ausbeutung Vieler durch Wenige geht zu Ende.

Die härteste Form dieser Ausbeutung war unstreitig die Sklaverei. Nur Sophistik sucht es zu läugnen. Völlig rechtlos, gefüttertes, eingejochtes Vieh ist der Sklav. Keine persönliche Anstrengung kann ihm rechtlich zu menschenwürdigen Zuständen helfen, nur die Gnade, die Laune, die Willkür des Herrn!

Wenn unser Held John Brown, ein freier Weißer, für seine schwarzen Mitmenschen sich opferte, gleicht er nicht den adligen reichen Gracchen, die für den gedrückten unbemittelten Bürger Roms Gleichberechtigung erzielten? Gleichen sie alle drei nicht heutzutage und hier in Vordereuropa den strebend Begeisterten, welche für ihre Mitbrüder, die kapitalgeknechteten Hand- und Kopfarbeiter, staatliche Fürsorge zu erlangen für möglich halten und sie zu erringen sich fähig glauben?

„Staatliche Fürsorge!" Der Staat ist nicht nur eine Rechtsgenossenschaft, er soll auch ein Verband zum Interessenschutz sein. Wie sonst könnte er für Häfen, Wege, Brücken und Brunnen sorgen? Dies Alles aber sind ja erst Anfänge der künftigen staatlichen Sorge für allgemeines Wohl. Es muß und wird sich aus diesen Anfängen die weitere Sorgfalt entwickeln: zunächst für Kinder und Greise, bereits in Waisenhäusern, Spitteln und Pensionskassen wahrnehmbar. Ob und wann die Organisirung der Arbeit (nicht allein die schon embryonisch begonnene Organisation in Armen- und Straf-Arbeitshäusern) ausführbar scheinen wird? Niemand ahnt die Zeit. Immer näher jedoch kommt sie. Immer allgemeiner verbreitet sich die Kunde von den Resultaten der Volkszählung! Preußen zählt jetzt in der untersten Steuerstufe mit 410–660 Mark Jahreseinkünften rund 2,416,000 Staatsbürger, unter 1000 Mark Jahreseinnahme $^4/_5$ seiner sämmtlichen Einwohner.

Versteht dieses Resultat nicht bald jedes Kind? Bestätigt es nicht Lassalle's Aufstellung aus dem Anfang der 60er Jahre?

Die Mehrzahl, die ungeheure Ueberzahl des Volkes — lebt von einer bis drei Mark täglicher Familien-Einnahme. So steht's in Europa.

Wer wüßte nun nicht nach dem Einmal-Eins zu berechnen, daß hier selbst eine gerechtere Vertheilung der Gesammt-National-Einkünfte allein kaum eine wesentliche Vermehrung der speziellen Privatbudgets hervorbrächte! Wir rechnen aber auch auf eine außerordentliche Vermehrung der Production, sobald diese nur geordnet und planmäßig betrieben wird, und Alle, Alle mitarbeiten müssen . . .

Genug! Keine Ausmalung! Wer uns nicht verstehen will oder kann, gehört nach Fichte zu Denen, die nur in der Gegenwart leben und weder sich klar vorstellen können, wie **die** Zeiten waren, da auf den Straßen das Tabackrauchen verboten war, noch wie die sein werden, da man von Staatswegen für jedes neue Brautpaar eine etatmäßige staatsgesetzlich vorgeschriebene Familienwohnung mehr auf das Jahresbudget setzen wird . . .

Die erste Etappe ist erreicht. Im 20. Jahrhundert existirt keine Sklaverei mehr auf Erden, sowie sie jetzt kein sog. Christenvolk mehr in seiner Machtsphäre duldet. Hoch über dem Christen aber steht der Mensch, hoch über dem Glauben das Wissen, das sich jetzt so mächtig entfaltet. Arbeite weiter, du rastloses Ameisenvolk, Menschheit.

Vergiß aber auch nicht deiner Helden und Märtyrer, jener wahren Helden und Märtyrer, die für ihre Mitmenschen, nicht für sich, das Leben als freudiges Opfer und Pfand einer besseren Zukunft einsetzten. Vergiß unter ihnen nicht John Osawatomie Brown, den Nachkömmling der Pilgrimsväter, die in Amerika schufen ein Ausgangsstadium der Zukunftsgestaltung . . .

Möge neben Franklin und Washington Brown's Name bei dem Abraham Linkoln's prangen. Möge in stolzeren Rhythmen der weihevolle Hymnus erschallen, den wir herzerhebend hören in

Bryant's Vaterlandsgesang:

Großherzig waren die Genossen,
Die stark in Wort- und Schwertgefecht
Den ew'gen Bund der Staaten schlossen,
Ein Reich für Freiheit, Licht und Recht.

Und selig, selig war die Stunde,
Als man erhob — nicht auf den Thron,
Zum Höchsten doch im Erdenrunde
Des Ruhmes fleckenlosen Sohn.

Der Heldenstamm ist hingegangen,
Einhundert Jahre sind verweht:
Doch leuchtet nur in höherm Prangen
Der Bund, der unzerreißbar steht.

Ihm schlagen hoffend-froh entgegen
(Soweit der Menschheit Leben reicht)
Die Herzen all, die in sich hegen
Das, wodurch Gott die Menschheit gleicht.

Und dieser Bund wird einst umfassen
Die Grenzen all' der Erdenwelt!
Dann schweigt der Krieg; dann sind die Rassen
In freier Rechtsgleichheit gesellt.



THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

RENEWED BOOKS ARE SUBJECT TO IMMEDIATE
RECALL

LIBRARY, UNIVERSITY OF CALIFORNIA, DAVIS

Book Slip–25m-6,'66 (G3855s4) 458

Nº 521160

Prowe, A.
John Osawatomie Brown.

E451
P7

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

